

ÖZKD

Österreichische Zeitschrift für
Kunst und Denkmalpflege

LXXIII • 2019 • Heft 3/4

Die Kulturlandschaft der niederösterreichischen
Kellergassen

Von der Beschäftigung mit
Niederösterreichs Naiver Architektur

Kultureller Wert und Schutzmöglichkeiten

Materialgerechte Erhaltung von Presshäusern in der
Tradition von Pflege, Wartung und Reparatur

Möglichkeiten der Entwicklung und Transformation
von Kellergassenensembles

KULTURLANDSCHAFT KELLERGASSEN WEINVIERTEL
Symposium in Poysdorf vom 26. bis 28. Oktober 2018



Die „ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND DENKMALPFLEGE“

erscheint in der Nachfolge der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (Band I / 1856 – Band XIX / 1874), der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, Neue Folge (Band I / 1875 – Band XXVIII / 1902), der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, III. Folge (Band I/1902 – Band IX/1910), der „Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege“, III. Folge (Band X / 1911 – Band XVI / 1918), der „Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes“ (Band I / 1919, der ganzen Folge Band 63), der „Mitteilungen des Bundesdenkmalamtes“ (Band II / 1924, der ganzen Folge Band 64–68), der „Zeitschrift für Denkmalpflege“ (Band I / 1926/27 – Band III / 1928/29), der Zeitschrift „Die Denkmalpflege: Zeitschrift für Denkmalpflege und Heimatschutz“ (Band IV / 1930 – Band VII / 1933), der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ (Band VIII / 1934 – Band XVI / 1944), der Zeitschrift „Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege“ (Band I / 1947 – Band V / 1951) und erscheint ab dem Jahrgang 1952 (Band VI) unter dem Titel „Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“.

IMPRESSUM:

Herausgeber: Bundesdenkmalamt, Dr. PAUL MAHRINGER

Konzeption und Redaktion: Dr. DI Gerold ESSER

Verantwortliche Redaktion: Dr. CHRISTINA SEIDL, Dr. JOHANNES THALER
Satz und Layout: Martin Spiegelhofer, Berger-Crossmedia

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
ISSN: 0029-9626

Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege

LXXIII · 2019 · HEFT 3/4

VERLAG BERGER · HORN/WIEN

Die „ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND DENKMALPFLEGE“
erscheint in der Nachfolge der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (Band I / 1856 – Band XIX / 1874), der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, Neue Folge (Band I / 1875 – Band XXVIII / 1902), der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“, III. Folge (Band I/1902 – Band IX/1910), der „Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege“, III. Folge (Band X / 1911 – Band XVI / 1918), der „Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes“ (Band I / 1919, der ganzen Folge Band 63), der „Mitteilungen des Bundesdenkmalamtes“ (Band II / 1924, der ganzen Folge Band 64–68), der „Zeitschrift für Denkmalpflege“ (Band I / 1926/27 – Band III / 1928/29), der Zeitschrift „Die Denkmalpflege: Zeitschrift für Denkmalpflege und Heimatschutz“ (Band IV / 1930 – Band VII / 1933), der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ (Band VIII / 1934 – Band XVI / 1944), der Zeitschrift „Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege“ (Band I / 1947 – Band V / 1951) und erscheint ab dem Jahrgang 1952 (Band VI) unter dem Titel „Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege“.

IMPRESSUM:

Herausgeber: Bundesdenkmalamt, Dr. PAUL MAHRINGER

Konzeption und Redaktion: Dr. DI Gerold ESSER

Verantwortliche Redaktion: Dr. CHRISTINA SEIDL, Dr. JOHANNES THALER
Satz und Layout: Martin Spiegelhofer, Berger-Crossmedia

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
ISSN: 0029-9626

Inhalt

BEITRÄGE

- 5 *Gerold Eßer*
Vorwort
- 7 *Gerold Eßer*
Die Kulturlandschaft der niederösterreichischen Kellergassen.
Geschichte einer Aneignung

ERFORSCHUNG UND ERSCHLIESSUNG

- 39 *Johann Kräftner*
Von der Beschäftigung mit Niederösterreichs Naiver Architektur – ein Blick zurück, ein Blick nach vorne
- 47 *Andreas Schmidbauer*
Die Niederösterreichischen Kellergassen: Eine Inventarisierung
- 55 *Oliver Fries / Lisa-Maria Gerstenbauer / Ronald Kurt Salzer*
Inventarisierung, bauhistorische Untersuchung und historische Erforschung von Kellergassen
- 91 *Stefan Linsinger / Lukas Sint*
Zur Bauaufnahme der Kellergassen in Ketzelsdorf und Ameis
- 97 *Heinz Wiesbauer*
Hohlwege und Lössterrassen in Niederösterreich
Oder: Das Leben in der Vertikalen
- 105 *Thomas Schauppenlehner*
Lehmbau im Weinviertel: Mit Citizen Science eine gemeinsame Wissensbasis über Lehmbauten schaffen

SCHUTZ UND STEUERUNG

- 109 *Nott Caviezel*
Unter Druck – Erkundungen zur Kulturlandschaft
- 121 *Paul Mahringer*
Kulturlandschaftselement Kellergasse – kultureller Wert und Schutzmöglichkeiten
- 131 *Martina Scherz*
Steuerungsinstrumente der Raumplanung zur Unterstützung der Erhaltung der Kellergassen
- 141 *Sibylla Zech*
Zum Management einer außergewöhnlichen Kulturlandschaft

ERHALTUNG UND WEITERENTWICKLUNG

- 147 *Astrid Huber / Johannes Weissenbach*
Materialgerechte Erhaltung von Presshäusern in der Tradition von Pflege, Wartung und Reparatur
- 153 *Hubert Feiglstorfer / Roland Meingast / Franz Ottner*
Lehm und Lehmabau in Weinviertler Kellergassen – Bestand, Erhaltung und Sanierung
- 167 *Alexander Jirout / Gabriele Jirout*
Ein Bauleitfaden für denkmalgerechte Erhaltungsmaßnahmen in niederösterreichischen Kellergassen
- 177 *Andreas Breuss*
Möglichkeiten der Entwicklung und Transformation von Kellergassenensembles

NUTZUNG UND VERMITTLUNG

- 185 *Manfred Breindl*
Vom Wertewandel in der Kellergasse
- 189 *Johannes Rieder*
Aus der Kulturarbeit: In-Wert-Setzung des Weinviertler Kellerkulturerbes
- 195 *Johannes Pleil*
Nutzungspotentiale von Kulturlandschaften für den Tourismus
- 201 *Thomas Schauppenlehner*
Herausforderungen einer Kulturlandschaft im Wandel: Traditionelles Landschaftsbild, Nutzungsansprüche, Herausforderungen am Beispiel des Weinviertels

206 ENGLISCHE KURZFASSUNGEN DER BEITRÄGE (ENGLISH ABSTRACTS)

212 MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

214 ABBILDUNGSNACHWEIS

Vorwort

Unsere Kulturlandschaft kann verstanden werden als eine große Klammer, die materielle wie immaterielle Phänomene des Kulturbegriffs über sämtliche Maßstabsebenen hinweg in sich zu vereinen vermag. Dabei decken insbesondere die materiellen Zeugnisse der kulturellen Entwicklung unserer Gesellschaften – etwa vom kleinsten archäologischen Fundstück über Objekte der Alltagskultur und bildenden Kunst, Bauwerke der Volks-, Sakral-, Herrschafts- und Industriearchitektur, Siedlungskörper unterschiedlicher Provenienz und Ausformung sowie die durch den Menschen mittels seiner landwirtschaftlichen, bergbaulichen und verkehrsinfrastrukturellen Bearbeitung veränderte Landschaft – eine weite nicht nur maßstabsrelevante sondern auch unterschiedliche gesellschaftliche Schichten umgreifende Spanne ab. Die Behandlung kulturlandschaftlicher Themenstellungen ist Teil eines zukunftsorientierten gesellschafts- und kulturpolitischen Diskurses, insofern als dieser über eine erhebliche Kraft einer wertebasierten Integration mit der Folge einer geistigen und emotionalen Verwurzelung dynamisch sich wandelnder gesellschaftlicher Gruppen in ihrer gewachsenen Lebensumwelt verfügt. Zugleich fördert ein allgemein verbreitetes Bewusstsein der Qualitäten von Kulturlandschaft einen sensiblen Umgang mit derselben, welcher im besten Falle zu einer werte- und qualitätsbewahrenden, im kulturellen, aber auch ökonomischen und ökologischen Sinne nachhaltigen Weiterentwicklung unserer gewachsenen Lebenswelten führen kann.

Das Bundesdenkmalamt misst der wissenschaftlichen Beschäftigung mit kulturlandschaftlichen Agenden einen hohen Stellenwert bei: In der Vergangenheit fanden durch die Denkmalpflege initiierte Symposien und Tagungen – etwa zum Thema „Denkmal – Ensemble – Kulturlandschaft am Beispiel Wachau“ (Dürnstein 1998) oder zu Fragestellungen der Kulturlandschaft des Alpenraums mit den Initiativen „Netzwerk Denkmale in der Kulturlandschaft“ (Lienz 2016) oder „Tagung.Landschaft“ (Innsbruck 2018) – in entsprechenden Publikationen ihren nachhaltigen Ausdruck und Niederschlag.

Einem Desiderat der Denkmalpflege in Niederösterreich entsprechend wurde im Europäischen Kulturerbejahr 2018 (European Cultural Heritage Year 2018) die Weinviertler Kellergasse als ein prägendes Element der Kulturlandschaft zum Thema: Eine Partnerschaft der Stadtgemeinde Poysdorf als Projektträgerin gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt, der Niederösterreichischen Landesregierung und weiteren Stakeholdern aus der Region (Leader-Region Weinviertel Ost, Poysdorfer Kellerakademie, Marktgemeinde Staat, Weinviertler KellergassenführerInnen) zielte auf die

Erforschung, den Schutz, die Erhaltung und die Vermittlung dieses weltweit einzigartigen Kulturerbes.

Mit dieser Initiative sollten die lokale Bevölkerung, EigentümerInnen von Weinkellern in Kellergassen, Multiplikatoren (KellergassenführerInnen, Schulen, Fachschulen für Weinbau und Tourismus), regionale Stakeholder (Politik, Gemeinde- und Landesverwaltungen, Vereine, Verbände), Wirtschaftstreibende (Weinbauern, Tourismusbetriebe, Tourismuswirtschaft) sowie Ortsbild- und DenkmalpflegerInnen, HandwerkerInnen, ArchitektInnen, RegionalplanerInnen und WissenschaftlerInnen angesprochen werden. Im Rahmen eines Jahresprogrammes wurden verschiedene Aspekte dieses Themas in der gebotenen Vielfalt und Breite am Beispiel besonders charakteristischer Kellergassen behandelt.¹

Ein wesentlicher Bestandteil des Vorhabens war etwa die exemplarische wissenschaftliche Aufarbeitung der Bau- und Nutzungsgeschichte von Kellergassen am Beispiel besonders gut erhaltener Ensembles. Eine verformungsgerechte Vermessung und Dokumentation der Objekte samt ihrer Innen- und Außenräume diente dabei als Basis für die bauhistorische Erforschung und Inventarisierung.

Workshops zu Fragen der Erhaltung von Presshäusern und Weinkellern beschäftigten sich mit Themen der Architektur und des Baubestandes der Kellergassen, der Instandhaltung von Putzfassaden sowie mit dem Spezialthema Lehm- und Ziegelmasonry. Die Workshops waren an ein breites Fach- sowie auch Laienpublikum gerichtet. Der Öffentlichkeit zugängliche Veranstaltungen (Lange Nacht der Kellergassen, Offene Baustelle Kellergasse) dienten der Verbreitung des Wissens und der Vermittlung der Bedeutung des kulturellen Erbes.

Im Rahmen des in Poysdorf vom 26. bis 28. Oktober 2018 abgehaltenen Symposiums „Kulturlandschaft Kellergassen Weinviertel“ wurden die das Phänomen der Weinviertler Kellergassen als Elemente der Kulturlandschaft bestimmenden Aspekte aus wissenschaftlicher Sicht und aus dem Blickwinkel eines ganzheitlichen Ansatzes zusammenfassend behandelt. Neunzehn Fachbeiträge wurden dabei einer nach Phasen der Erkenntnis und Umsetzung gegliederten Aktionslogik folgend, nach den vier Themenblöcken „Erforschung & Erschließung“, „Schutz & Steuerung“, „Erhaltung & Weiterentwicklung“ und „Nutzung & Vermittlung“ strukturiert, vorgetragen. Die Ergebnisse des Symposiums werden in der vorliegenden Publikation als Tagungsband publiziert.

Gerald Eßler

¹ www.vinoversum.at/poysdorf/kulturerbejahr. – www.bda.gv.at. – www.kulturerbejahr2018.at.



Die Kulturlandschaft der niederösterreichischen Kellergassen. Geschichte einer Aneignung

1. EINFÜHRUNG

Die Kellergassen sind vermutlich jene baulichen Elemente, die unser Bild von den niederösterreichischen Weinbaulandschaften des Flach- und Hügellandes am nachhaltigsten geprägt haben. Dafür können eine Reihe von Eigenarten und Phänomenen ins Treffen geführt werden. Kellergassen prägen das Landschaftsbild allein schon wegen ihrer großen Verbreitung: Etwa 1100 Kellergassen findet man vor allem in jenen Gegenden, wo teils meterstarke Lössauflagen das Profil des Flach- und Hügellandes gestaltend verändert und auf Grund der besonderen Eigenschaften des hier gebildeten Substrats die Landnutzung durch den Weinbau befördert haben.¹

Neuesten Forschungen zufolge entstanden die Kellergassen als ein Produkt gravierender gesellschaftlicher Veränderungen bereits ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die zu einer Verbäuerlichung des Weinbaus als einer in Eigenregie und auf eigene Rechnung vollzogenen wirtschaftlichen Tätigkeit führten.² Unterstützt durch reformierende gesetzliche Regelungen des 18. Jahrhunderts wurden Presshäuser und Keller im Flach- und Hügelland außerhalb der dörflichen Siedlungen nahe der Weinbauflächen überall dort geschaffen, wo die durch den Menschen überformte Topographie dies auf einfache und sinnfällige Weise ermöglichte: Entlang der das Hügelland erschließenden Wegenetze im nahen oder weiteren Umfeld der Ortschaften. (Abb. 1)

Da sowohl die Trauben als auch der bereits endverarbeitete Wein besonders auch als ein begehrtes Handelsgut überregional nachgefragt wurden und Stätten der Verarbeitung und Lagerung wegen des herrschenden Platzmangels innerhalb der Siedlungen nicht geschaffen

werden konnten, entstanden Kellergassen als eigene Siedlungskörper außerhalb der Orte in der offenen Weinbaulandschaft. So kommt es, dass heute etwa 37.000 Keller – in der Regel verstanden als bauliche Einheiten von Keller und Presshaus – den Baubestand der niederösterreichischen Kellergassen ausmachen.³ Wegen der notwendigen Überdeckung der Kellerröhren durch Erdauflagen zwecks Herstellung einer jahreszeitlich konstanten, niedrigen Raumtemperatur wurden die Keller mehr oder weniger flach – und deshalb mit einem vertretbaren Arbeitsaufwand – in den anstehenden, selbsttragenden Lösslehmuntergrund gegraben. (Abb. 2) Zur Gasse hin wurden den Kellern einfache Presshäuser vorangestellt, die das Bild der Kellergassen bestimmen.

Je nach ihrer Lage im Gelände entstanden diese der Weinverarbeitung und Weinlagerung gewidmeten Siedlungskörper als lineare einseitig bebaute Kellerzeilen, als beidseitig bebaute Kellergassen oder als nicht-linear organisierte Kellerviertel. (Abb. 3) Durch ihre Anlage in der Nähe der Weinrieden und durch das Eingraben der Keller in den für das Wachstum der Frucht so wichtigen Lössuntergrund sind die Kellergassen sowohl ideell als auch physisch in einer besonders augenfälligen Weise mit der Weinbaulandschaft verbunden. Mit ihrer sichtbaren baulichen Erscheinung, den Presshäusern, Pressräumen und ‚Vorkappln‘, bilden sie eigene Siedlungsräume, die je nach Anlageform in der Landschaft wirksam werden. So können sie etwa – besonders als Zeilen oder als Kellerviertel – weithin sichtbar sein und so über einen dominanten räumlichen Außenbezug das Landschaftsbild in der Fläche über Kilometer in besonderer Weise prägen. Im andern Fall aber – etwa als beidseitig des Weges in tief eingeschnittenen Hohlwegen eingerichtete Kellergassen – scheinen sie vollständig im Weichbild der Landschaft zu verschwinden. (Abb. 4) Unter diesen Voraussetzungen entwickeln die Kellergassen in erster Linie einen landschaftsräumlichen Innenbezug, welcher vor allem in der

¹ *Andreas Schmidbauer*, Die niederösterreichischen Kellergassen. Eine Bestandsaufnahme. Entstehung, Verbreitung und Typologie, Entwicklungstendenzen, Dissertation Technische Universität Wien, 2 Bände, Wien 1990.

² Vgl. den Beitrag von Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Ronald Salzer in diesem Band.

³ *Schmidbauer* (zit. Anm. 1).



Abb. 1: Die Kellergasse ‚Oagossen‘ in Falkenstein ist eine beidseitige Kellergasse in Grabenlage mit einem Anger und 65 Objekten



Abb. 2: Die beidseitige Öhlbergkellergasse in Pillersdorf besitzt 44 Keller



Abb. 3: Das Kellerviertel am ‚Galgenberg‘ in Wildendürnbach zählt auf einer Gesamtlänge von 1500 Metern insgesamt 162 Keller



Abb. 4: Die beidseitige Kellergasse Radyweg in Poysdorf zählt auf einer Länge von 650 Metern 94 Gebäude; die Grabenlage und der dichte Bewuchs verhindern ihre Sichtbarkeit von außen

Nahdistanz erfahren werden kann. In beiden Fällen sind die Siedlungskörper mit der Weinbaulandschaft verwoben, in die sie sich in harmonischer Weise einfügen.

Die große Zahl der auf uns gekommenen Objekte und die Tatsache, dass in den Weinbaugebieten des Flach- und Hügellandes jede Familie – ob als Bauern, als Hauer, als Kleinhäusler oder als Inwohner – mit der ähnlich dem Ackerbau bedeutenden landbaulichen Tätigkeit des Weinbaus beschäftigt war, legen den Schluss nahe, dass die historischen Keller heute immer noch im Besitz des überragenden Teils der ansässigen Familien stehen.

Die Presshäuser und Keller waren und sind nicht nur Orte der Produktion, sondern auch des gemeinschaftlichen Tuns, der Arbeit in der Gruppe, des Innehaltens und des Genusses und auch des Feierns, wann immer dies in dem durch Traditionen bestimmten Jahreslauf möglich wurde. Dies macht die Keller – und mit ihnen die Kellergassen – zu einem tief in allen Bevölkerungsschichten verwurzelten bäuerlichen Kulturgut, welches in hohem Maße den Kristallisationspunkt identitätsstiftender emotionaler Bindungen der Menschen an ihr gewachsenes Umfeld bildet. Zugleich sind die Keller und Kellergassen Teil der das Landschaftsbild noch immer im hohen Maße prägenden Kulturlandschaft des Weinbaus. Diese Kulturlandschaft verfügt auch heute über viele für die Lebenswirklichkeit der Menschen in hohem Maße relevante Qualitäten als Räume der Erholung, des Genusses, der Identifikation, der Arbeit, der Kultur und des Tourismus.

Mit dem Einsetzen des Strukturwandels in der Landwirtschaft, der die ehemals nahezu ausschließlich bäuerlich geprägten Gesellschaften in den niederösterreichischen Weinbaugebieten seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vollem Maße erfasst hat, wurden das Kulturgut Kellergasse und die Kulturlandschaft des Weinbaus Teil eines tiefgreifenden Transformationsprozesses der stetig voranschreitenden Konzentration und Diversifikation von Arbeit, welcher zu Funktionsverlusten, in der Folge zu Substanzverlusten durch Verfall infolge von Nicht-Nutzung sowie auch zu Einbußen im Erscheinungsbild der kulturlandschaftlichen Bauensembles durch nicht-objektgerechte Adaptionsversuche im Zuge der Inbesitznahme der Objekte für neue Nutzungen führte.

Parallel dazu wuchs – hervorgerufen durch die allorts immer deutlicher werdenden ideellen und substantziellen Verluste – auf allen gesellschaftlichen Ebenen ein neues Bewusstsein für den Wert der in Auflösung begriffenen Kultur der Kellergasse. Ein Prozess der Bewusstmachung, der In-Wert-Setzung und der geistigen und wertemäßigen Aneignung setzte ein, welcher über allzu enge Grenzen künstlerischer, wissenschaftlicher und wertebasierter Disziplinen hinweg dem Kulturgut Kellergasse neuen Atem einhauchte, es in ein neues,

zeitgemäßes Licht rückte und letztlich Wege zu seinem Erhalt aufzeigte. Die Geschichte der Aneignung des Kulturgutes der Kellergassen und der Kulturlandschaft des Weinbaus in den Lössgebieten Niederösterreichs soll im vorliegenden Beitrag geschrieben werden.

2. PRELUDIUM – FRÜHE DOKUMENTATIONEN

Die Bewusstmachung und In-Wert-Setzung von Kulturgut bedingt notwendigerweise dessen Beschreibung und Dokumentation, letztlich seine Hervor- und Heraushebung aus einer Vielzahl von Gegenständen vor dem Hintergrund eines breiten Kontextes als etwas, das als wert erachtet wird, beschrieben und auf diese Weise für die Nachwelt erhalten zu werden. Die In-Wert-Setzung der Kellergassen beginnt zeitlich gesehen bereits deutlich vor ihrem einsetzenden Verfall in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Gegenteil wurden Kellergassen bereits dokumentiert, als diese noch im vollen Lauf ihrer Entstehung begriffen waren. Erste Beschreibungen wurden bereits seit dem dritten Drittel des 18. Jahrhunderts im Auftrag von Angehörigen der Obrigkeit als Besitzstandsbeschreibungen sowie auch im Auftrag des Staates im Zuge von Landesvermessungen angefertigt.

Die frühesten bekannten Belege für die Existenz und gesellschaftliche Bedeutung von Kellergassen finden sich in einem Zyklus topographischer Ansichten der Ämter und Pfarren des Benediktinerstiftes Melk, die Franz Mayer (Lebensdaten unbekannt) von all jenen niederösterreichischen Ortschaften anfertigte, die dem Stift Abgaben entrichteten.⁴ Unter den 19 in den Jahren um 1750–1769 gemalten großformatigen Aquarellen sind jene der Ortschaften Ravelsbach, Wullersdorf, Großriedenthal und Rohrendorf bei Krems für die Entstehung der Kellergassen von Bedeutung.⁵ Die älteste dieser Ansichten – jene des Marktes Ravelsbach, signiert und datiert „*F. Mayer fec. 1756*“ – ist den Erkenntnissen des Autors dieses Beitrags zufolge zugleich die älteste gesicherte bildliche Darstellung einer Kellergasse.⁶ (Abb. 5) Sie zeigt

⁴ Vgl. Österreichische Kunsttopografie, Bd. III: Die Denkmale des politischen Bezirks Melk, Wien 1909, S. 349 – *R[ottraut] K[raut]*, Ämter und Pfarren des Stiftes Melk im 18. Jahrhundert, -in: 900 Jahre Benediktiner in Melk, Jubiläumsausstellung 1989 Stift Melk, Melk 1989, S. 169f.

⁵ Von den Darstellungen der Melker Pfarren wurde bis dato nur jener des Marktes Rohrendorf mit Bezug auf die Geschichte der Kellergassen Bedeutung zugemessen, vgl. dazu etwa *Schmidbauer* (zit. Anm. 1), S. 54–57.

⁶ Die Entschlüsselung des Autorennachweises verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Dominika Kalteis, Archiv des Benediktinerstiftes Melk vom 17.01.2020. Verschiedene Autoren führen ältere Zeichnungen an, die möglicherweise Kellergassen



Abb. 5: Franz Mayer, „Möcker Marckt Ravelsbach.“, dat. und sign. „F. Mayer fec. 1756“, Vogelschauansicht von Ravelsbach um 1757–1769, Stift Melk

uns hinter der Kirche, in der Nähe des am Ortsrand gelegenen Friedhofes im Bereich eines sichtlich durch Regenfälle und Bodenabtrag gekennzeichneten Hohlweges, drei traufständige Presshäuser mit Sattel- oder Walmdächern, die Anfänge der Kellergasse südöstlich des Ortes. Fast gleich alt ist die Ansicht des Marktes Wullersdorf, signiert und datiert „F. Mayer f. 1757“. (Abb. 6) Sie zeigt im Bereich rechts hinter der Kirche außerhalb des Marktttores fünf Kellereingänge mit Schildmauern und vier Dampfsteinen sowie links hinter der Kirche weitere 15 im Gelände verstreute Dampfsteine inmitten eines ebenfalls durch Bodenabtrag infolge von Regenfällen gezeichneten lehmigen Geländes, ein deutlicher Hinweis auf das – auch heute noch – weiträumig durch Kellerbauten unterhöhlte Gelände zwischen der Kirche und dem heutigen Friedhof. Dargestellt sind hier die Anfänge der weitverzweigten Kellergasse ‚Kirchberg‘ am

östlichen Ortsrand, die heute etwa 60 Keller umfasst.⁷ Die Zeichnung Franz Mayers von Großriedenthal, die nur relativ unscharf in den Zeitraum um 1750–1769 datiert werden kann, (Abb. 7) zeigt in der freien Landschaft hinter der Kirche einen ersten Keller mit Satteldach an der Stelle der heutigen Kellergasse ‚Wolfsgrube‘ südwestlich des Ortes. Die Darstellung von Rohrendorf, datiert und signiert „Franc: Mayer f. 1767. Mons. Majo“, (Abb. 8) ist jene in der einschlägigen Literatur bereits verschiedentlich vorgestellte Abbildung. Sie zeigt hinter der Ortschaft am Fuße des weithin sichtbaren Gebirg, eines zur Bewirtschaft in Stockkultur terrassierten und von mehreren Hohlwegen durchschnittenen Lössgebirges zwei traufständige Presshäuser, neun ‚Vorkappeln‘ mit barock geschwungenen Schildmauern sowie 21 Dampfsteine, die auf die Existenz von Kellerröhren hindeuten. Das Gemälde belegt die Anfänge der heute 28 Objekte

oder zumindest Reihen von Presshäusern darstellen könnten. Keine dieser Hypothesen wurde jedoch bis heute mit stichhaltigen Belegen hinterlegt. Vgl. etwa *Johann Kräftner*, *Naive Architektur II. Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich*, 1. Auflage, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten-Wien 1987, S. 174 (VISCHER 1672 Schloss Poysbrunn, KLEINER 1725 Paar'sche Reitschule), *Schmidbauer* (zit. Anm. 1), S. 52–56 (MERIAN 1576 [wohl eher 1620/1649] Schloss Hernals, VISCHER 1672 Schloss Prellenkirchen).

⁷ Ein Abgleich mit der Franziszeischen Katastermappe (1822) belegt zudem, dass diese im vorliegenden Fall die jedenfalls bestehenden Keller nicht darstellt. Vielmehr werden in der Katastermappe im betroffenen Bereich zehn kleine Gebäude vermerkt, die als Presshäuser zu deuten wären. Im Umkehrschluss ergibt sich, dass der Zeichnung von Franc Mayer zufolge die Kellergasse Kirchberg in Wullersdorf im Jahr 1757 jedenfalls noch keine Presshäuser aufwies.



Abb. 6: Franz Mayer, „Möcker Marckt Wullersdorf.“, dat. und sign. „M. Wulerto F. Mayer f. 1757“, Vogelschauansicht von Wullersdorf 1757, Stift Melk



Abb. 7: Franz Mayer, „Möcker Pfarr Riedenthal.“, undatierte Vogelschauansicht von Großriedenthal um 1750–1769, Stift Melk



Abb. 8: Franz Mayer, „Möcker Herrschaft Rohrendorf.“, dat. und sign. „Franc: Mayer f. 1767. mons. Majo“, Vogelschauansicht von Rohrendorf bei Krems 1767, Stift Melk

zählenden Kellergasse an der Oberen Wienerstraße nördlich der Ortschaft.

In den Jahren 1773–1781 wurden – in erster Linie für militärische Zwecke – die flächendeckenden Planaufnahmen der Josephinischen Landesaufnahme in Österreich unter der Enns im Maßstab 1:28.800 angefertigt.⁸ Im Zuge dessen wurden auch die Kellergassen dokumentiert, soweit sie aufgrund der bis dahin bereits bestehenden Anzahl der Baukörper als eigenständige Siedlungsbestandteile wahrgenommen werden konnten. So sind etwa die oben genannten, im Siedlungszusammenhang liegenden Kellergassen in Großriedenthal, Ravelsbach und Wullersdorf nicht eigens dokumentiert, während die Kellergasse an der Wiener Straße in Rohrendorf bei Krems zeichnerisch sowie mit der Bezeichnung „Keller“ festgehalten wurde. (Abb. 9) Bereits Andreas Schmidbauer hatte auf das Vorhandensein der Kellergassen in den Mappenblättern der Josephinischen Landesaufnahme hingewiesen.⁹ So sind dort – Schmidbauer folgend – etwa etliche im Pulkautal,¹⁰

im Zayatal,¹¹ zwischen Wien und Bruck an der Leitha¹² sowie an vielen weiteren Orten¹³ nachweisbar. Auch die Kellergassen „Loamgstettn“ in Ameis und „Alte Geringen“ in Ketzelsdorf sind hier, jeweils mit der Bezeichnung „Keller“ gekennzeichnet, dargestellt.¹⁴ Viele weitere ließen sich ohne Frage finden¹⁵ und eine systematische Untersuchung dieses Kartenwerks könnte weitere wesentliche Anhaltspunkte zur Klärung der Frage des Entstehens der Kellergassen liefern.

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts verdichten sich die Hinweise auf einen bereits flächendeckenden Bestand der Kellergassen. So zeigen die in den Jahren 1817–1824 im Land unter der Enns im Maßstab 1:2.880 angefertigten Mappenblätter des Franziszeischen Katasters beinahe alle heute bestehenden Kellergassen in einer hohen Detailschärfe.¹⁶ (Abb. 10) Ihre Dokumentation in

⁸ Internet: <https://mapire.eu/de/map/firstsurvey-lower-austria/?layers=151&bbox=1741531.0541619113%2C6176918.227488684%2C1744051.0874381885%2C6177873.6903422475>, abgerufen am 28.12.2019.

⁹ Schmidbauer (zit. Anm. 1), S. 56.

¹⁰ in Haugsdorf, Alberndorf, Untermarkersdorf, Auggenthal, Seefeld, Kadolz, Jetzelsdorf, Peygarten und Unternalb.

¹¹ in Neusiedl, Lichtenwarth und Hausbrunn.

¹² in Göttlesbrunn, Enzersdorf, Wienerherberg, Schwadorf und Neusiedl.

¹³ in Eibesbrunn, Ahrenberg, Traismauer, Baumgarten, Krems, Rohrendorf, Gedersdorf und Radlbrunn.

¹⁴ vgl. dazu auch den Beitrag von Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Ronald Kurt Salzer in diesem Band.

¹⁵ etwa in Poysdorf die Kellergstettn und der Bürsting oder die Kellergasse am Wartberg unterhalb der Kirche.

¹⁶ Internet: <https://mapire.eu/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1810678.544533557%2C6136676.889457674%2C18>

den Mappen des für Zwecke der Besteuerung angelegten Kartenwerks kam nicht von ungefähr, wurden hier doch sämtliche Gebäude entsprechend ihrer Bauart sowie auch die Grundstücke mit den gegebenen Nutzungen – etwa alle Weinrieden – verzeichnet; ein Faktum, welches besonders auch den ökonomischen Wert der Weinproduktion in den Kellern außerhalb der Ortschaften beleuchtet.

Nur wenige Jahre später tauchen Kellergassen erstmals auch in textlicher Form in einigen topographischen Beschreibungen des Landes auf. Die früheste derartige Darstellung verdanken wir Carl Anton Postl (1793–1864), der unter dem Pseudonym Charles Sealsfield im Jahr 1828 im Zuge einer Reise für den Streckenabschnitt zwischen Znaim und Retz von im niederösterreichisch-südmährischen Grenzgebiet liegenden Kellergassen folgendes berichtet:

„Von Znaim nach Wien sind auf der kaiserlichen Chaussee noch funfzehn Stunden, interessanter ist jedoch der von uns eingeschlagene Weg über Rötz, Krems und Sankt Pölten. Das Land gegen Abend hin zeigt eine ununterbrochene Reihe sanfter Höhen, deren Abhänge mit Reben geschmückt sind, und an deren Fuße Getraidefluren oder Obstgärten sich ausbreiten. Rund herum athmet Alles Ruhe und Wohlstand, der sich auch auf den Gesichtern der Kinder wiederzuspiegeln scheint, welche beschäftigt sind, die Reben von den überflüssigen Blättern und Zweigen zu befreien, und dadurch das Reifen der Trauben zu befördern. Wo wir welchen begegneten, boten sie uns reife Früchte an.“

Die Kellereien liegen immer einige hundert Schritt vor dem Dorfe, gleichsam um seine Nähe zu verkünden, sind in die Erde gegraben und alle gewölbt. Den Eingang bildet ein Vorhaus, welches die Kelteranstalt und ein paar Zimmer für den Besitzer und seine Gäste und Geschäftsfreunde enthält. Vor den Thüren stehen Wagen, die nach Böhmen, Mähren und Wien laden. Jede Kellerei, deren hier an vierzig oder funfzig existiren, wird von großen Nußbäumen beschattet, unter denen sich Tische und Bänke befinden, um den zechenden Geschäftsleuten zum Ruhem zu dienen.

An den Dörfern bemerkt man einen Wohlstand und eine Ruhe, die man vergeblich anderwärts suchen dürfte. [...] Ein Strohdach ist hier so selten wie eine Schenke, denn da die Bauern alle Weingärtner sind, so trinken sie auch Alle vom eigenen Fasse.“¹⁷

30112.6589750631 %2C6144320.592286191, abgerufen am 28.12.2019.

¹⁷ Charles Sealsfield (Pseudonym für Carl Anton Postl), Austria as it is or sketches of continental courts by an eye-witness, London 1828, S. 91–92 (digitale Ressource: <http://data.onb.ac.at/rep/1074A144>), 1. dt. Aufl.: Seufzer aus Oestreich und seinen Provinzen, Literarisches Museum, Leipzig 1834, S. 56–57 (digitale Ressource: <http://data.onb.ac.at/rep/109573BF>, abgerufen am 28.12.2019).



Abb. 9: Josephinische Landesaufnahme 1773–1781, Ausschnitt „Rohrendorf bei Krems“ mit der Kellergasse Obere Wienerstraße

Nur ein Jahr später, 1829, veröffentlichte Adalbert Krickel (1791–1847) seinen Bericht einer Fußwanderung von Wien nach Eisgrub und Feldsberg, der die folgende Beschreibung einer Kellergasse – der Kellergasse „Wiener Weg“ in Bad Pirawarth – enthielt:

„Ich nahm nun meinen Weg statt geraden Weges nach Gaunersdorf fortzuschreiten, nach dem zur Seite liegenden Orte Pirawarth. Der kleine kaum eine halbe Stunde lange Umweg wird niemand reuen, denn statt gerade durch eine langweilige Gegend fortzuwandeln, führt eine mit Weinhügeln umgebene Seitenstrasse, wo sich Keller auf Keller reiht, in das in einem Kessel gelegene und als ein berühmter Badeort gepriesene reinliche Dorf. [...]“¹⁸

Beide Beschreibungen sind nicht nur als eindeutige Hinweise für die Existenz, Bauart und Anlage der Kellergassen anzusehen. Sie berichten auch von der Nutzung der Keller im Weinbau, von dessen wirtschaftlicher Bedeutung für die Menschen und vom geselligen Treiben in den Kellergassen. Daneben bringen beide Autoren den als Reisende fast auch körperlich empfundenen geistigen Genuss zum Ausdruck, den ihnen die Wanderung in der fruchtbaren Weinbaulandschaft bereitet.

Ganz ähnliche, in der Ausführung jedoch wesentlich detailreichere, an gewissen Stellen fast überschwänglich formulierte Textstellen finden sich in den zu Beginn der Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts durch den Topographen Franz Xaver Schweickhardt von Sickingen (1794–1858) veröffentlichten Beschreibungen insbesondere des Viertels unter dem Manhartsberg, dem heutigen Weinviertel.¹⁹ So bildet die folgend zitierte Text-

¹⁸ Adalbert Joseph Krickel, Fußwanderung von Wien aus über Pirawarth und Nikolsburg nach Eisgrub und Feldsberg, Wien 1829, S. 23 (digitale Ressource: <http://data.onb.ac.at/rep/1045B619>, abgerufen am 28.12.2019).

¹⁹ Franz Xaver Schweickhardt von Sickingen, Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Ens, Wien 1831–1841 (digitale Ressource mit der Möglichkeit zur Volltextabfrage unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Xaver_Schweickhardt, abgerufen am 28.12.2019).



Abb. 10: Franziszeischer Kataster 1817–1824, Mappenblatt Ausschnitt „Poysdorf“ mit den Kellergassen Gstettn, Kirchengraben, Radyweg, Brünnerstraße, Badgasse und Bürsting

passage zur Ortschaft Wultendorf nicht nur einen eindeutigen Hinweis auf eine der heute bekanntesten Kellergassen Niederösterreichs. Die Beschreibung bringt auch klar den eigenständigen Charakter des Siedlungskörpers Kellergasse und ihre funktionelle wie auch landschaftliche Einbettung in die durch den Weinbau geprägte, als lieblich empfundene Umgebung des Dorfes zum Ausdruck:

„Der Ort Wultendorf [...] liegt [...] an der südlichen Abdachung eines ziemlich hohen, mit Wein bepflanzten Hügels, wo gegen Süden sich ebenfalls eine bewaldete Anhöhe erhebt, somit in einem engen Thale, das sich gegen Westen hin öffnet. Der Ort mit seinen Häusern sich durch das enge Thal sanft aufwärtsziehend, gewährt wirklich einen höchst überraschenden, ganz eigenthümlichen Anblick, indem die Keller und Presshäuser gleich einem eigenen Dorfe sich in langer Reihe amphitheatralisch am Fuße der schon bemerkten Anhöhe darstellen, die wunderlieblich mit Weinreben bepflanzt ist, und welches Gebirg seiner ausgedehnten Größe nach uns deutlich zeigt, wie stark hier der Weinbau, mit einer so vortrefflichen Lage begabt, seyn müsse.“²⁰

Die tatsächliche Erwähnung von Kellergassen bzw. von innerhalb oder außerhalb der Ortschaften gelegenen Kellern ist in den Beschreibungen nur relativ selten zu

finden.²¹ In besonderer Weise bleibt aber die an vielen Stellen in Schweickhardts Beschreibungen der Lage von Ortschaften zum Ausdruck kommende Bewunderung, ja Verückung, im Gedächtnis, die sich in der Betrachtung der durch den Menschen und seine Tätigkeit im Weinbau gestalteten Kulturlandschaft einstellt.²² Der folgende

²¹ Neben einer ausführlichen Beschreibung der allerdings – der einschlägigen Literatur folgend – viel älteren und nicht dem bäuerlichen Weinbau zuordenbaren Kelleranlagen der Stadt Retz (ders., 5. Band, S. 254–255) sind hier vor allem der Abschnitt zu Haugsdorf „Der stark bevölkerte Markt Haugsdorf, liegt in geringer Entfernung von der Prager-Poststraße rechts von dem Postorte Jetzelsdorf in einer schönen angenehmen Fläche und eine Stunde von der mährischen Gränze entfernt, an einer sanften Abdachung des sich von Ragelsdorf nach den nah beim Markte liegenden Ortschaften Alberndorf, Unter-Markersdorf und Hadres hinziehenden sogenannten Schatzerberges, der durch seinen vortrefflichen Weinbau berühmt, und theilweise auch zum Haugsdorfer Burgfriede gehörig, mit seinen in bunten Partien wechselnden Weingärten, Kellern, Presshäusern und Obstbäumen wirklich malerisch sich darstellt.“ (ders., 2. Band, Wien 1834, S. 278) sowie auch die kurze Passage zu Hüttendorf „Hüttendorf liegt zwischen den Märkten Asparn an der Zaya und Mistelbach in einem angenehmen Thale [...]. Die Keller, Presshäuser, Scheunen und bedeutenden Obstgärten befinden sich hinter den Wohngebäuden.“ (ders., 3. Band, Wien 1834, S. 66–67) zu nennen.

²² Es sei an dieser Stelle – jedoch ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung – hingewiesen auf entsprechende Passagen zu den Ortschaften Breitenwaida, Deinzendorf, Dietersdorf, Oberdürrbach, Unterdürrbach, Kleinengersdorf und

²⁰ Schweickhardt von Sickingen (zit. Anm. 19), Viertel unterm Manhartsberg, 7. Band, Wien 1835, S. 264–265.



Abb. 11: Hohenwarth, Blick nach Westen mit dem Manhartsberg im Hintergrund. Hohenwarth besitzt fünf Kellergassen mit insgesamt über 125 Objekten; unter diesen ist die in einem Hohlweg gelegene Kellergasse ‚Kremsler Straße‘ mit ihren über elf Meter abfallenden Flanken

Falkenstein (ders., 1. Band, Wien 1833), Garschönthal, Aigen-Gaunersdorf, Göbmanns, Gösing, Goldgeben, Grafenberg, Hadersdorf, Hadres, Hagenbrunn, Harmannsdorf, Haugsdorf und Hausbrunn (ders., 2. Band, Wien 1834), Hörersdorf, Hollabrunn, Niederhollabrunn, Ketlasbrunn, Ladendorf und Jetzelsdorf (ders., 3. Band, Wien 1834), Lichtenwarth, Mailberg, Maissau und Groß-Meiseldorf (ders., 4. Band, Wien 1834), Obritz, Poysbrunn, Poysdorf, Radelbrunn, Ragelsdorf, Röschitz, Retz Althof, Retz und Unter-Retzbach (ders., 5. Band, Wien 1835), Pellendorf, Alt-Ruppersdorf, Unter-Rußbach, Schratzenberg, Groß-Schweinbarth (ders., 6. Band, Wien 1835), Straß, Oberthern, Ulrichskirchen, Viendorf, Walterskirchen, Wartberg, Großweikersdorf, Kleinwetzdorf, Weyerburg, Wilfersdorf, Windpassing, Wolkersdorf, Würnitz, Ziersdorf, Zistersdorf und Zwentendorf (ders., 7. Band, Wien 1835).

Textauszug der Beschreibung der Umgebung von Hohenwarth (Abb. 11) mag stellvertretend für viele ähnliche Stellen stehen, die zu den emblematischsten und zugleich frühesten in-Wert-setzenden Beschreibungen der Weinbaulandschaften in den Lössgebenden Niederösterreichs stehen können:

„Hohenwart ist ein bedeutender Ort und liegt unregelmäßig jedoch zusammenggebaut in einem engen tiefen Thale [...] Die Umgebungen liefern wirklich herrliche Landschaftsbilder [...] Gegen Westen erscheint der dunkle meist bewaldete Gebirgszug des Manhartsberges als ein frisches Bild, gegen Süden namentlich gegen Hohenwart, taucht



Abb. 12: Johann Christian Brand (1722–1795) oder Laurenz Janscha (1749–1812) „Schloss Ernstbrunn von Westen“, um 1780/90, Landessammlungen Niederösterreich

dagegen eine ganz andere Landschaft auf, es ist gleichsam als wäre die ganze östliche Gegend von Menschenhänden in vielfach geformten Hügeln umgewühlt, zwischen denen hier und da grüne Streifen von Feldern oder Weingärten hervortreten [...]. Dieses höchst seltsame und interessante Schauspiel hat aber die Natur selbst hervorgebracht. – Diese Hügel bestehen als bloßes Lehmgebirg, welches meist mit Ocker und feinen Kies gemengt ist, die häufig ausbrechen; in Sommerszeit aber oder nach starken Regen bersten ganze Theile, wodurch sich dann ganze Strecken in formlosen Bildern so darstellen. Sonderbar ist es, daß viele von diesen Hügeln mit Reben bepflanzt sind und guten Wein liefern, ein sicherer Beweis, wie sehr dieses Erdreich den Reben gedeihlich ist. [...] Die weite Umgebung zeigt meist reiche Kornfelder und Weingärten; und fürwahr man findet bis zum Staunen großen Reichthum an Erzeugnissen. [...] Die hohe Lage dieser Kirche ist von der Art, daß man sie vier Stunden im Umkreise sehen kann. Ganz seltsam ist die Aussicht, welche der Wanderer hier genießt; tief zu den Füßen liegt der große Ort, und die Berge, welche zunächst der Kirche mit Weingärten bebaut sind, erscheinen schroff abgebrochen. Die Gegend gegen Ost gleichwie gegen Süden ist unvergleichlich schön; erstere zeigt sich wie ein schmaler, dann sich immer mehr ausgebreiteter Meerestreif als eine Fläche reichlich mit den niedlichen Dörfern besetzt, letztere mehr erhöht mit erfrischenden vielfachen Baumpartien.“²³

²³ ders., 3. Band, Wien 1834, S. 42–44.

3. GESCHICHTE DER IN-WERT-SETZUNG DER KELLERGASSEN IN DEN KÜNSTEN

Die Erschließung der Kellergassenlandschaften in der Landschaftsmalerei und -grafik

Die bäuerlichen Weinbaulandschaften des niederösterreichischen Flach- und Hügellandes erschlossen sich den visuellen Künsten erst relativ spät.²⁴ Zunächst waren etwa die Landschaften des Weinviertels für Maler interessant als Staffage barocker Prachtbauten, wie etwa der Marchfeldschlösser, die im 18. Jahrhundert als ländliche Residenzen des Adels im Zuge von Jagdausflügen beliebt wurden. Als eine frühe Darstellung dieses Genres kann die um 1780/90 angefertigte, Johann Christian Brand (1722–1795) bzw. Laurenz Janscha (1749–1812) zugeschriebene Kreidezeichnung „Schloss Ernstbrunn von Westen“ angeführt werden, die das Schloss auf einem Hügel thronend inmitten einer romantischen Parklandschaft mit Weiden und Wäldern zeigt.²⁵ (Abb. 12) Dem Weinbau als einer grundherrschaftlichen Einkommensquelle wird in

²⁴ Eine umfassende Übersicht zur Entwicklung der Malerei unter dem Blickwinkel der Thematisierung der Weinviertler Landschaft findet sich bei Wolfgang Krug, „Ein duftiger Streifen“, -in: (Hg.) Volkskultur Niederösterreich GmbH: Das Weinviertel. Mehr als Idylle, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2013, S. 244–253. Wolfgang Krug verdanke ich eine Fülle an Hinweisen zu Malern und Bildwerken mit einem Bezug zu den niederösterreichischen Lösslandschaften.

²⁵ Landesammlungen Niederösterreich, Inv.-Nr. KS-8689c, vgl. auch Krug (zit. Anm. 24), S. 245, Abb. 2.



Abb. 13: Franz Xaver Reinhold (1816–1893) „Schloss Seefeld im Pulkautal“, 1853, Landessammlungen Niederösterreich

dieser Darstellung Tribut gezollt, indem Stockkulturen – fast wie aus dem Landschaftszusammenhang herausgerissen – am linken unteren Bildrand platziert werden, ein etwas abstrakt wirkender Hinweis auf den Standort des Schlosses in dem durch den Weinbau geprägten Viertel unter dem Manhartsberg.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts strebten die Maler nach Darstellung großartiger, dramatischer Landschaftsszenarien. Diese fanden sie weniger im österreichischen Flachland als vielmehr in den Gebirgsgegenden der Wiener Voralpen, Salzburgs und Tirols. Mit Friedrich Gauermann (1807–1862), Professor an der Akademie in Wien und bekannt für seine Darstellungen wilder Gebirgslandschaften, änderte sich langsam das Bild. In seinem Kreis wuchs das Interesse an Darstellungen der Fluss- und Auenlandschaften an der Thaya, besonders auch der berühmten Liechtenstein'schen Reviere in Lundenburg und Eisgrub. Gauermanns Freund Franz Xaver Reinhold (1816–1893) verdanken wir das 1853 gemalte, sehr fein detailliert ausgeführte Landschaftsbild



Abb. 14: Anton Hlavacek (1842–1926) „Bei Mannersdorf am Leithagebirge“, undatiert, Belvedere Wien

„Schloss Seefeld im Pulkautal“.²⁶ (Abb. 13) Im Mittelgrund erkennt man das Schloss mit seinem Park sowie in allen Einzelheiten das Dorf Seefeld mit Kirche und

²⁶ Landesammlungen Niederösterreich, Inv.-Nr. KS-A 157/82, vgl. auch Krug (zit. Anm. 24), S. 246, Abb. 3.



Abb. 15: Eugen Jettel (1845–1901) „Dorfpartie. Strohütten aus Staatz“, um 1898, Belvedere Wien

Dorfweiher. Der durch den Buchberg dominierte Hintergrund zeigt uns die weite Ebene des Pulkautales mit den entfernt gelegenen Ortschaften Zwingendorf und Obritz. Gleich einer Perlenkette aufgereiht, schmiegen sich die im Licht eines Sommertages weiß leuchtenden Presshäuser der weit außerhalb der Ortschaft gelegenen Obritzer Kellerrift an den Abhang des dicht bewaldeten Buchberges und vermitteln auf diese Weise ein fast schon emblematisches Bild einer sanfthügeligen, dem Weinbau gewidmeten Weinviertler Landschaft.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weniger dramatische Landschaften wie etwa die Lössgegenden des niederösterreichischen Flach- und Hügellandes für Landschaftsmaler interessant. In dieser Zeit verschob sich der Fokus von den Gebirgsszenarien auf topographisch zurückhaltende Landschaften, in denen tages- und jahreszeitlich bedingte Lichtstimmungen ohne jede Ablenkung studiert werden konnten. Landschaftliche Fokuspunkte rückten jetzt eher in den Bildmittel- oder Bildhintergrund. Besonders gegen Ende des Jahrhunderts mehrten sich typische Weinviertelmotive in der Landschaftsmalerei, als Künstler wie Anton Hlavacek (1842–1926), Olga Wiesinger-Florian (1844–1926),

Eugen Jettel (1845–1901), Robert Russ (1847–1922), Rudolf Ribarz (1848–1904), Marie Egner (1850–1940) und schließlich auch der um eine knappe Generation jüngere Ferdinand Brunner (1870–1945) begannen, das Weinviertel und die angrenzenden Flachlandgebiete zu besuchen und bildlich zu fassen. So malte etwa Anton Hlavacek eine aufgelassene, überwachsene Sandgrube „Bei Mannersdorf am Leithagebirge“,²⁷ ein vollständig unpräziöses, für die Gegend aber typisches Sujet im trüben Licht und gewährt dem Betrachter ganz nebenbei einen Fernblick in das grüne flache Tal der Leitha im Hintergrund. (Abb. 14) Schon als junger Maler an der Akademie in Wien war Hlavacek mit seinen nur um wenige Jahre jüngeren Kollegen Jettel, Russ und Ribarz befreundet. Und wie er teilten auch diese die neue Empfindsamkeit für unspektakuläre Landschaftsbezüge. Mit „Die Windmühlen bei Retz“²⁸ hat Robert Russ 1895 einen monumentalen Blick im gleißenden morgendlichen Gegenlicht von den kargen Höhen des

²⁷ undatiert, Belvedere Wien, Inv.-Nr. 5409.

²⁸ NÖLM, Inv.-Nr. 1866, vgl. auch Krug (zit. Anm. 24), S. 249, Abb. 8.



Abb. 16: Olga Wiesinger-Florian (1844–1926) „Kellerstraße in Etsdorf“, 1902, Öl auf Karton; Privatsammlung

Manhartsberges in das im Hintergrund zart angedeutete Weinviertel hinein geschaffen. Von Rudolf Ribarz, der, 1892 aus Frankreich zurückgekehrt, sich malend in den niederösterreichischen Lössgebenden aufhielt, sind eine „Dorflandschaft von Deutsch-Altenburg“ sowie eine Dorfszene mit strohgedeckten Bauernhäusern, bekannt als „Motiv aus Staatz“ geschaffen um 1898,²⁹ bekannt. Auch Eugen Jettel begann, nach einer erfolgreichen Karriere in Paris nach Wien zurückgekehrt, sich ausgiebig mit den Weinviertler Landschaften zu beschäftigen. In kurzer Folge schuf er u. a. die Motive „Hohlweg im Winter“ 1895,³⁰ „Kirche in Staatz“ 1896 und ein „Blühendes Zwiebfeld“ 1897³¹. Besonders seine Zeichnung in Deckfarben „Dorfpartie. Strohütten aus Staatz“ um 1898 (Abb. 15)³² scheint für das vorliegende Thema von Bedeutung, zeigt diese doch eine typische Situation eines Dorfes oder einer Kellergasse in leichter Hanglage vor dem Hintergrund einer weiten, ebenen Talfläche. Die fünf einfachen Baukörper sind weiß verputzte Massivbauten mit Sattel- und Walmdächern, die mehrheitlich

²⁹ NÖLM, Inv.-Nr. 8795.

³⁰ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 3129.

³¹ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 508e.

³² Belvedere Wien, Inv.-Nr. 3128.



Abb. 17: Hugo Darnaut (1851–1937) „Sandgrube“, um 1900, Belvedere Wien

in Stroh gedeckt sind. Die Szene legt eine Kellergassensituation mit in den Hang gesteckten Kellerröhren nahe, im Vordergrund sind junge Obstbäume gepflanzt. Das in braun-grauen Farben gemalte Ensemble ist in ein mattes, nur wenig kontrastreiches Licht getaucht, das den Lössuntergrund fast körperlich spürbar macht. Nach Verifikation vor Ort konnte das Motiv als Detail der Staatzer



Abb. 18: Ferdinand Brunner (1870–1945) „Kellergasse in Ulrichskirchen“, 1898, Landessammlungen Niederösterreich

Kellergasse „im Ort“ verifiziert werden. Jettel hatte offensichtlich einen Malstandort westlich des Burgberges mit Blick in die Laaer Ebene gegen Neudorf im Weinviertel eingenommen.

Auch sein Gemälde „Gänseteich in Kottingneusiedl“ aus 1898 (Belvedere Wien, Inv.-Nr. 338) scheint – ganz nebenbei – eine Kellergasse abzubilden: Im Hintergrund des Ententeichs und der am Ufer stehenden Bauernhäuser sind drei giebelständige, weiß gekalkte Presshäuser mit strohgedeckten Krüppelwalmdächern dargestellt. Im Vordergrund sind drei niedrige Objekte mit Satteldächern und holzverschalten Giebeln positioniert. Hinter den drei hohen Objekten ist eine Reihe traufständig stehender Presshäuser sichtbar. Die Situation entspricht in allen Details der Kellergasse am westlichen Ortsrand in Kottingneusiedl.

In den Jahren ab 1885 weilte Emil Jakob Schindler (1842–1892) in Plankenberg, einer Künstlerkolonie, wo er neben anderen Marie Egner und Olga Wisinger-Florian unterrichtete. In Plankenberg, einer südlich der Donau im Tullnerfeld gelegenen Lössgegend, entstand um 1889 auch dessen Bild „Flachlandschaft bei Plankenberg“, welches uns einen Blick von einer terrassierten Geländekante in das Donautal hinein gestattet. Neben Tina Blau und Marie Egner gehörte auch Olga Wisinger-Florian

(1844–1926) ab den 1880er-Jahren zur Avantgarde der österreichischen Landschaftsmalerei. Wisinger-Florian kam als spätberufene zur Malerei, in die sie Bezüge zur Lichtführung des noch jungen Mediums der Fotografie einfließen ließ. Sie verbrachte ihre Sommerfrischen in Gars am Kamp und lebte bis zu ihrem Lebensende in Grafenegg. Wisinger-Florian, die 1890 eine Fronleichnamsprozession in Bisamberg³³ bildlich festhielt, hat uns in dem ihr eigenen Stil des Stimmungsimpressionismus das Motiv „Kellerstraße in Etsdorf“ des Jahres 1902 hinterlassen.³⁴ (Abb. 16) Es zeigt einen Ausschnitt einer zeilenförmigen Kellergasse mit unterschiedlichen Bautypen – ein großes ‚Vorkappel‘ mit bogenbekrönter Schildmauer, ein trauf- und ein giebelständiges Presshaus –, die sich nach Süden auf eine in leichter Hanglage in Stockkultur bewirtschaftete Riede öffnet. Am unteren Rand des Weingartens sind weitere traufständig stehende Presshäuser entlang einer zweiten Kellergasse dargestellt. Die Szene öffnet sich in die Weite des Donautales. Im Ergebnis der Forschungen konnte auch der Malstandort

³³ Landessammlungen Niederösterreich, Inv.-Nr. KS-3614, vgl. auch Krug (zit. Anm. 28), S. 248, Abb. 7.

³⁴ Privatsammlung (mit freundlicher Genehmigung Suppan Fine Arts Wien).



Abb. 19: Franz von Zülow (1883–1963) „Haugsdorfer Weingarten“, 1935, Belvedere



Abb. 20: Sergius Pauser (1895–1970) „Hagenbrunnerstraße in Stammersdorf“, 1957, NÖ Landessammlungen

Wiesinger-Florians verifiziert werden: Dargestellt ist die Kellergasse in der Riede ‚Gallenberg‘ in Walkersdorf am Wagram, der Nachbargemeinde von Etsdorf. In der Ferne ist die Pfarrkirche von Engabrunn zu sehen.

Auch Hugo Darnaut (1851–1937), der nach dem Tode Schindlers 1893–1912 Schloss Plankenberg mietete, entwickelte eine besondere Vorliebe für die niederösterreichischen Lösslandschaften südlich und nördlich der Donau. Davon zeugen nicht nur Motive aus dem Tullnerfeld wie etwa „Sommerlandschaft bei Plankenberg“, „Landstraße bei Plankenberg“ oder „Asperhofen im Spätherbst“ mit einem Hohlweg im Bildvordergrund sondern auch Motive wie etwa die „Ansicht von Haitzendorf“, eine „Lösswand bei Willendorf“ um 1880³⁵ und eine „Sandgrube“ um 1900.³⁶ (Abb. 17)

Zu einem besonderen Wald- und Weinviertelliebhaber wurde Ferdinand Brunner (1870–1945), der als Angehöriger der Landschaftsklasse von Eduard Peithner von Lichtenfels (1833–1913) an der Wiener Akademie über Jahrzehnte bei Wanderungen immer wieder die besonders stillen Augenblicke dieser Landschaften in berührenden Szenen festhielt. Als ein frühes Hauptwerk muss die „Kellergasse in Ulrichskirchen“ des Jahres 1898 gelten,³⁷ (Abb. 18) die uns mehrere Keller und ‚Vorkapellen‘ beiderseits eines breiten Fahrwegs an einem hellen Sommertag vor Augen führt. Der weite Horizont wird begrenzt von einem entfernten, breit lagernden Hügelzug mit Weinrieden. Brunner malte bis zu seinem Tod immer wieder Weinviertler Landschaften und Dorfszenen, wie etwa



Abb. 21: Karl Schiestl (1899–1966) „Kellergasse in Waidendorf bei Dürnkrot“, um 1962, NÖ Landessammlungen



Abb. 22: Franz Kaindl (*1932) „Weißes Preßhaus“, 1981, NÖ Landessammlungen

³⁵ Naturhistorisches Museum, vgl. dazu den Beitrag von Herbert Wiesbauer in diesem Band.

³⁶ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 2491.

³⁷ Landessammlungen Niederösterreich, Inv.-Nr. KS-1231, vgl. auch Krug (zit. Anm. 28), S. 242–243.



Abb. 23: Hermann Bauch (1929–2006) um 1997 „Zwei Keller“, Federzeichnung, NÖ Landessammlungen

die „Winzerhäuser in Retz“, im Jahr 1907 „Alte Häuser in Gaudenzdorf“ bei Wien,³⁸ 1921 eine „Windmühle im Weinviertel“ und 1941 die „Landschaft aus dem Weinviertel“. Daneben finden sich weitere, nicht genauer vertorte Sujets, die jedenfalls aus dem Weinviertel stammen könnten wie etwa der „Hochsommertag“, der eine Kirche mit Zwiebelhelm und im Vordergrund ein Presshaus mit Satteldach zeigt.

In der Zeit der beiden Weltkriege, des Niedergangs der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Neuerfindung des Landes als republikanischer Kleinstaat blieb die künstlerische Auseinandersetzung mit den sanfthügeligen Lösslandschaften Niederösterreichs dünn gesät. Einer der wenigen, der die Brücke schlug, war Franz von Zülow (1883–1963), Sohn einer Bauerstochter aus Haugsdorf, der sich mit seinem expressiven Malstil auch während des NS-Regimes nicht dem in dieser Zeit herrschenden Malstil anpassen wollte. Zülow gilt als einer der wichtigsten Maler der Moderne in Österreich. Er nahm, viel stärker als die Künstler vorangegangener Generationen, das Thema Kellergasse als malerisch und vor allem grafisch gestaltbares Landschaftselement schon früh in den Fokus. So ist von ihm ein Holzschnitt „Weinkeller“ aus 1912 erhalten,³⁹ der einen Ausschnitt einer Kellergasse zeigt. Zülow nahm im Laufe seiner langen, technisch vielfältig ausgestalteten Laufbahn immer wieder einfache bäuerliche und Landschaftsmotive in den Blick, die er mit einer naiv vereinfachten Ornamentik auf hohem künstlerischem Niveau interpretierte. Aus seinem Werk sind ein „Haugsdorfer Weingarten“ aus 1935,⁴⁰ (Abb. 19) ein „Haugsdorfer Weinkeller“ aus 1944,⁴¹ ein „Motiv aus

³⁸ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 848.

³⁹ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 8163.

⁴⁰ Belvedere Wien, Inv.-Nr. 4323.

⁴¹ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 3645.



Abb. 24: Karl Korab (*1937) „Kellergasse“, 2009

Haugsdorf-Augenthal“ aus 1950⁴² und eine „Kellergasse in Haugsdorf“ ebenfalls aus 1950⁴³ bekannt.

Viele Künstler der Nachkriegszeit nahmen den Ball auf und stellten immer wieder Szenen aus den Außenwelten der Kellergassen dar; so etwa Karl Tucek (1889–1963) mit einer „Kellergasse“ in Öl auf Holz aus 1942,⁴⁴ Otto Trubel (1885–1966) mit einem Aquarell „Weinkeller in Feuersbrunn“ um 1960 oder Ernst Huber (1895–1960) mit Kellergassen-Motiven, die etwa im Zeitraum 1957–1959 in Bockfließ, Bisamberg, Hagenbrunn, Mailberg und Zöbing entstanden.⁴⁵ Viktor Pipal hat in der direkten Nachkriegszeit ab 1946 bis 1956 besonders häufig Keller und Kellergassen besucht, wie etwa Motive aus Krems und Stein, Poysdorf und Langenzersdorf belegen.⁴⁶ In den 1960er-Jahren stellten sich etwa Künstler wie Sergius Pauser (1895–1970) Kellergassen-Sujets in Stammersdorf und Langenlois,⁴⁷ (Abb. 20) Karl Schiestl (1899–1966)

⁴² NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 1244.

⁴³ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 3149.

⁴⁴ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. KS-22735.

⁴⁵ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 3841, 3897, 3898, 3902, 3908, 4232, 4603.

⁴⁶ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 77, 79, 80, 671, 853, 854, 958, 2088, 5532.

⁴⁷ NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 3314, 5303, 5305, 5306.



Abb. 25: Poysbrunn, Keller am Triftberg um 1935

in Waidendorf bei Dürnkrot,⁴⁸ (Abb. 21) Oskar Matulla (1900–1982) in Schönabrunn, Ulrichskirchen und Wolfpassing,⁴⁹ Ernst Schrom (1902–1969) in Stranzendorf,⁵⁰ Heinrich Hunger (1907–1994) in Hausgdorf,⁵¹ Franz Wlcek (1911–1955) in Ulrichskirchen⁵² und Franz Kaindl (*1932) in Kollnbrunn und anderswo.⁵³ In den 1970er- und 1980er-Jahren setzen sich wieder Franz Wlcek in Bockfließ und Alberndorf,⁵⁴ Anton Wichtl (1920–1979)⁵⁵ und Franz Kaindl⁵⁶ (Abb. 22) jeweils an unbekanntenen Orten und Eduard Diem (*1929) in Poysdorf⁵⁷ mit dem Thema der Kellergassenlandschaften auseinander.

Der international anerkannte Maler und Glaskünstler Hermann Bauch (1929–2006) genießt nicht zuletzt wegen seines seit dem Jahr 1971 der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Ateliers, des Himmelkellers in seinem Geburtsort Kronberg, in der Bevölkerung des Weinviertels eine besondere Aufmerksamkeit. Bereits 1965 startete Hermann Bauch sein Engagement zur Rettung der Kellergassen. Im Zuge mehrerer Ausstellungen in Kronberg⁵⁸ wie auch durch eine Reihe von Buchpublikationen setzte Bauch durch seine künstlerischen Interpretationen eine breitenwirksame In-Wert-Setzung des Kulturgutes Kellergasse medial ins Werk. In den NÖ Landessammlungen sind aus seinem Weinviertler

48 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 5464.
 49 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 5369, 5883/23, 6185.
 50 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 5422.
 51 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 7823.
 52 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 4549,
 53 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 5731, 6810.
 54 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 7417, M 538/81.
 55 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. KS-21590/7.
 56 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. M 1034/83, KS-13506, KS-15379.
 57 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. 7665.
 58 *Hermann Bauch: Brot & Wein*, Ausstellung von Hermann Bauch, Kronberg 27.4.–30.9.1974, Ausstellungskatalog, Kronberg o.J. [1974] – *Hermann Bauch: Kunst in der Kellergasse*, Ausstellung von Hermann Bauch, Kronberg 25.5.–12.10.1980, Ausstellungskatalog, Kronberg o.J. [1980].

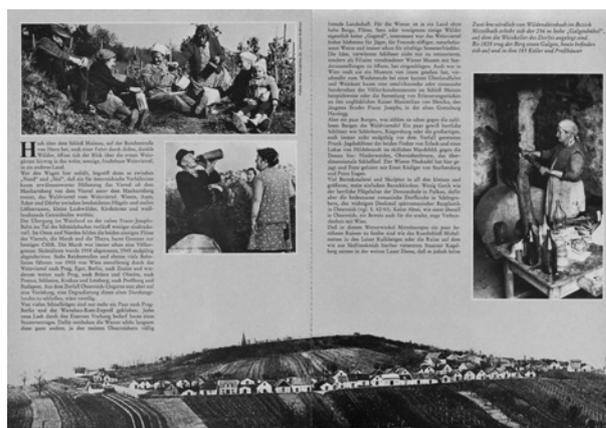


Abb. 26: Merian, Wachau, Wald- und Weinviertel, Heft 11/29. Jahrgang, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1976, S. 46–47

grafischen Werk mehrere Federzeichnungen von in Lösswänden eingearbeiteten Weinkellern aus den 1990er-Jahren erhalten.⁵⁹ (Abb. 23) In gleicher Weise ist Karl Korab (*1937) von Geburt an bis heute mit dem Weinviertel verbunden. (Abb. 24) Der technisch vielseitige Künstler ist seit langem besonders auch für seine ganz eigene Art der Umsetzung von Landschaftsbildern bekannt und international anerkannt. Für seine Verdienste um das Bundesland Niederösterreich hat er viele Auszeichnungen erhalten. Sein druckgrafisches Werk umfasst eine Fülle von Dorf- und Landschaftssujets, in denen immer wieder auch Kellergassen und ihre Umgebung in abstrakter Form verarbeitet wurden.

Fotografie

Auf eine eigene, technische Art und Weise der Abbildung von Realitäten verpflichtet, entfaltet das Medium der Fotografie seit den Zeiten ihrer Erfindung eine besondere Kraft auch in der In-Wert-Setzung von Kulturlandschaften. Aus der Frühzeit des Mediums – etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts – sind vor allem Fotografien aus dem Alltagsleben der Bauern erhalten, die für uns heute einen sozialgeschichtlichen Dokumentationswert entfalten.⁶⁰ Fokus der frühen Dokumentation war der Mensch, dargestellt während der Arbeit und in der Freizeit, beides wegen der begrenzten Lichtstärken der Linsen- und Filmmaterialien vorwiegend im Freien: Im Weingarten beim Rebschnitt, Binden, Ausgeizen und

59 NÖ Landessammlungen, Inv.-Nr. M 3713/97, M 3714/97, M 3715/97.
 60 *Richard Edl, Östliches Weinviertel. Alltag im Dorf*, Die Reihe Archivbilder, Sutton Verlag, Erfurt 2003, S. 25–34. – *Erwin Eminger, „Bei Schweiß und Mühe nur gedeih‘ ich recht ...“*. Zeitbilder zur Geschichte des Weinbaus von 1900 bis 1970 aus dem östlichen Weinviertel, Gössing am Wagram 2000, 2. Auflage, 2001, 3. Auflage Edition Weinviertel 2013.

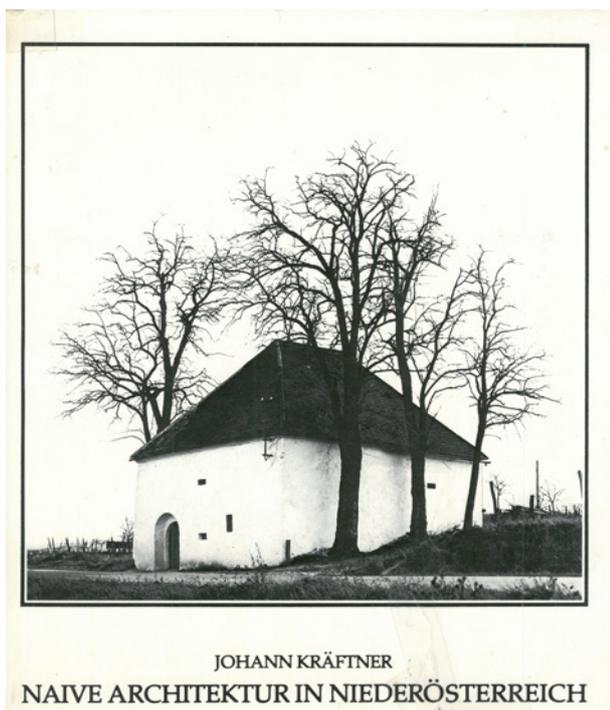


Abb. 27: Johann Kräftner (*1951) „Presshaus mit fünf unbelaubten Bäumen in Watzelsdorf“, aus: *Johann Kräftner*, Naive Architektur in Niederösterreich

Fastenhauen, vor dem Keller beim Traubenbringen und Weinladen, seltener auch im Presshaus während des Pressvorgangs, im Keller bei der Weinkost sowie während der verdienten Jause. Ganz nebenbei vermitteln die meist von anonymen Fotografen hergestellten Aufnahmen auch den Zustand der Gebäude, der Presshäuser und Keller. Selten sind allerdings Kellergassen abgebildet, diese standen als Gebäudeensembles weniger im Fokus des Interesses. Die Objekte wirken in ihrem Umfeld nicht viel anders als heute. (Abb. 25) So sind Presshäuser um die Jahrhundertwende allenfalls mit Stroh, mit gebrannten Tonziegeln oder auch mit Holzschindeln eingedeckt. Die Gassen sind in aller Regel ungepflastert, nur im direkten Vorbereich der Presshäuser finden sich seltener auch befestigte Oberflächen. Keller, Presshaus, Gasse und Hohlweg wirken dadurch viel stärker als ineinander verwobene Elemente, ein Eindruck, der auch in den wenigen bekannten malerischen Darstellungen der Zeit zum Ausdruck kommt.

Ihre ganze Kraft der Darstellung der Landschaft entwickelte die Fotografie, als ab der Mitte der 1970er-Jahre auch das Weinviertel in den Fokus des medialen Interesses rückte. War es ein Zufall, dass 1976, nur ein Jahr nach dem europaweiten Denkmalpflegejahr, auch die nördlichen Landesteile Niederösterreichs einem neuen touristischen Publikum erschlossen werden sollten? Die Ausgabe „Wachau, Wald- und Weinviertel“ der MERIAN-Monatshefte der Städte und Landschaften



Abb. 28: Johann Kräftner (*1951) „Kellerplatz mit unbelaubten Bäumen Kleinrain“, aus: *Johann Kräftner*, Naive Architektur in Niederösterreich

rückte auch das Weinviertel ins Bild.⁶¹ (Abb. 26) Zum Einsatz kamen erdige Schwarz-Weiss-Aufnahmen der jungen Fotografen Heinz Cibulka (*1943) und Johann Kräftner (*1951). Während Cibulka bodenständige Weinhauerfamilien bei der Arbeit und während der Jause fotografierte und so eine umstandslose Nähe des Betrachters zu potentiellen künftigen Gastgebern schuf, sorgte Johann Kräftner mit seinen großformatigen und grobkörnigen Landschafts- und Siedlungsbildern für den großen Überblick: der Galgenberg bei Wildendürnbach, eine Innensicht einer gekurvten Kellergasse mit Ziegeld gedeckten Dächern, eine Dachlandschaft mit Kirchturm aus der Nahsicht.

Johann Kräftner,⁶² damals Assistent am Institut für Gestaltungslehre der Technischen Universität Wien, war es, der in dem folgenden Jahrzehnt mehrere bildmächtige Bände zum Thema der bäuerlichen Architekturlandschaft in Niederösterreich vorlegen sollte.⁶³ Besonders emblematisch begann sein Band 1 der „Naiven Architektur“ mit dem Foto eines uralten, fast öffnungslosen, kubischen Presshauses in Watzelsdorf auf dem Titelblatt. (Abb. 27)

⁶¹ *Rudolf Henz*, Kreuz und quer durch das Weinviertel, in: Merian. Wachau, Wald- und Weinviertel, Heft 11/29. Jahrgang, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1976, S. 44–53.

⁶² Vgl. den Beitrag von Johann Kräftner im vorliegenden Band.

⁶³ *Johann Kräftner*, Naive Architektur in Niederösterreich, Verlag Nö. Pressehaus, St. Pölten 1977. – *Johann Kräftner / Roland Schachel*, Baugesinnung in Niederösterreich. Ansätze zur Dorf-erneuerung, herausgegeben vom Amt der NÖ Landesregierung, Verlag Ferdinand Berger & Söhne Horn-Wien 1977. – *Kräftner* 1987 (zit. Anm. 6), S. 23–49, 174–197.



Abb. 29: Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 4/5

Der Autor versuchte mit seinem Engagement den Komplex der Kulturlandschaft aus Sicht eines Architekten zu deuten. Der Verlag schilderte dessen Motivation im Einband so: „*Ihn interessiert weniger das Bauwerk für sich allein, als in seiner Beziehung zu Mensch und Landschaft, gerade deshalb, weil Naive Architektur nur in dieser Dreiheit existieren und verstanden werden kann. Landschaft und Bauwerk unterliegen identischen, vom Menschen in jahrtausendelanger Arbeit geschaffenen Gestaltungsprinzipien, die auch heute noch ihre volle Gültigkeit besitzen.*“ Kräfner zeigt uns die Presshäuser und Kellergassen in der ganzen Vielfalt ihrer Materialität, inneren Organisation und Einbettung in die Landschaft. In besonderer Weise bleibt das einprägsame Bild eines kleinen Kellerplatzes in Kleinhain vor unserem geistigen Auge stehen, der sich in die leichten Hügel schmiegt, überragt von mächtigen, schwarz vor dem weiten Himmel stehenden, unbelaubten Bäumen. (Abb. 28) In Band 2 der „Naiven Architektur“ wird das Konzept der textlich-bildlichen Beschreibung und In-Wert-Stellung fortgesetzt und durch eine konsequente Präsentation sämtlicher bäuerlicher Bautypologien – ergänzt um die Bautypenplanaufnahmen Adalbert Klaars – erweitert. Das fotografische Mittel beschreibt die Gebäude jetzt auch in ihrer Eigenfarbigkeit und ihrem Detailreichtum. Im Abschnitt „Keller und Presshäuser“ formuliert Kräfner die Kraft der Objekte ergänzend so: „*Gemeinsam ist allen diesen Formen ihre betonte Körperhaftigkeit; Mauerkörper, Dachkörper und Öffnungen beherrschen diese Bauten in elementarer Weise. So gelingt es den Presshäusern durch ihre Kargheit und ihre Position in der Landschaft wie wenigen anderen*



Abb. 30: Peter Kenyeres (*1936) „Gebeugt gehender Weinbauer“ in der Kellergasse Bürsting in Poysdorf, aus: Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 4/5

bäuerlichen Architekturen, in intensiven Dialog mit ihrer Umgebung zu treten.“⁶⁴

Auch Franz Hubmann (1914–2007), einer der bedeutendsten europäischen Fotografen und Mitgründer der Kulturzeitschrift „Magnum“, dessen Lebenswerk sich mit einem Schwerpunkt auch mit dem bäuerlichen Bau- und Brauchtumserbe Österreichs und Deutschlands auseinandergesetzt hat, entdeckte auch das Weinviertel und machte es einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.⁶⁵ Mit seinen oft in dunkel-zarten Farbtönen aufgelösten Landschafts- und Architekturaufnahmen wollte Hubmann vor allem „*Schönheit zeigen – Schönheit im ländlichen Raum*“.⁶⁶ In dem Band „*Wo der Wein blüht. Zwischen Dürnstein und Falkenstein*“ arbeitete Hubmann „*mit einem unvergleichlichen Blick für die Eigenart der Landschaft, für Über-Sehenes und Vergessenes, [...] unermüdlich an seiner großen Vision des Weinlandes, in der Mensch, Erde und Kultur noch ein harmonisches Ganzes bilden.*“⁶⁷ Ergebnis seiner Arbeit waren unvergleichliche Aufnahmen von winterlichen Weingärten im trüben Licht, Gewitterstimmungen über Weinrieden, Kellergassen in einer Lössterrassenmondlandschaft, einsamen

⁶⁴ Kräfner 1987 (zit. Anm. 6), S. 174.

⁶⁵ Franz Hubmann, Land und Leut'. Bäuerliche Baukunst, Brauchtum und Tracht in Österreich, Verlag Fritz Molden, Wien-München-Zürich-Innsbruck 1979, S. 153–176 („Weinkultur“). – Franz Hubmann, Wo der Wein blüht. Zwischen Dürnstein und Falkenstein. Mit Essays von Alfred Komarek, Wien 1993, bes. S. 57–96 („Die Magie des Hügellandes“), 97–141 („Der Bruder im Keller“).

⁶⁶ Hubmann 1979 (zit. Anm. 65), Text im Bucheinband.

⁶⁷ Hubmann 1993 (zit. Anm. 65), Text im Bucheinband.

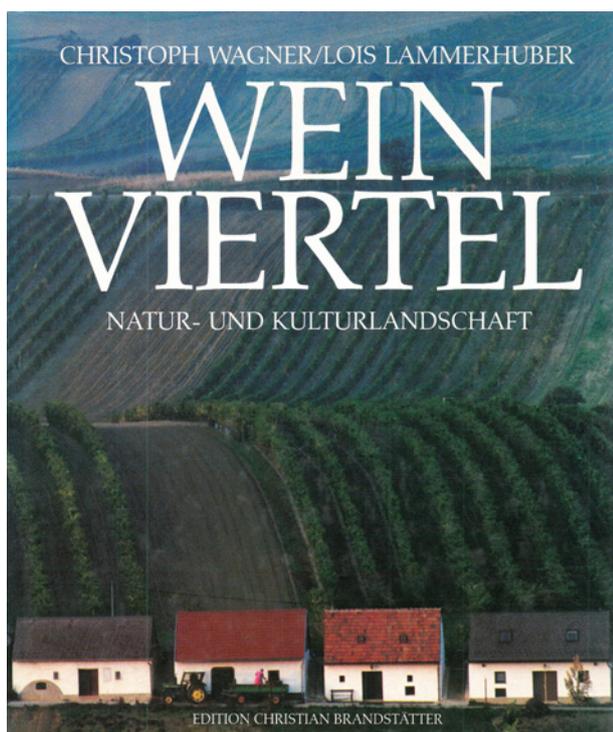


Abb. 31: Christoph Wagner / Lois Lammerhuber, Weinviertel. Natur- und Kulturlandschaft

Weinhauerwanderern in kalten Presshausschluchten, herbstlich-menschenleeren Kellervierteln, Menschen bei der Weinkost und im Gespräch, der Wärme eines spärlich beleuchteten Weinkellers.

Im Jahr 1977 betrat mit Peter Kenyeres (*1936), Mitherausgeber im Kulturbund Weinviertel von Anbeginn, ein begnadeter und unermüdlicher Fotograf und Kollektionist Weinviertler Eindrücke die Bühne der Schriftenreihe „Das Weinviertel“.⁶⁸ Besonders das Bildmaterial der für die In-Wert-Setzung des Kulturerbes Kellergasse zentralen, ersten monographischen Publikation zu diesem Thema, das Heft 4/5 „Kultur der Kellergasse“ (1980),⁶⁹ (Abb. 29) konnte zur Gänze auf die ausdauernde Sammlertätigkeit Kenyeres' zurückgreifen, die wirklich jeden Aspekt des Themas auf fotografischen Film bannte: Landschaft, Natur und Bauwerk, Fassadentypen und Baudetails, Weinpressen und Gerätschaften, Kunst am Bau und im Keller, Menschen im Keller und in der Kellergasse. Von fast archaischer Schönheit sind die Schwarz-Weiss-Bilder von durch das Alter gebeugten Weinhauern, die vollkommen eins scheinen mit den gefühlt ebenso alten Presshäusern in den Kellergassen. (Abb. 30)

⁶⁸ Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Das Weinviertel, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 1, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel, Mistelbach 1977.

⁶⁹ Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 4/5, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel, Mistelbach 1980.



Abb. 32: Barbara Krobath (*1959) aus der Bildserie „Im Bauch des Weines“ Kellergasse Haugsdorf 2004, NÖ Landesammlungen

Die fotografische Wiedergabe des weiten Landes stellte auch für Helmut Nemeč und sein Text-Bild-Werk „Das Weinviertel. Poesie einer Landschaft“ (1982) eine wesentliche Motivation dar.⁷⁰ Die Hauptrolle spielt die Fotografie bei Elke Forisch in ihrem Band „Weinkeller Kellergassen in Niederösterreich und im Burgenland“ (1982) sowie bei Rudi Weiss in „Weinviertel. Impressionen“ (1996).⁷¹ Mit dem gemeinsam mit Christoph Wagner herausgegebenen Text-Bild-Band „Weinviertel. Natur- und Kulturlandschaft“ (1993)⁷² präsentierte der seit den 1980er-Jahren international bekannte Fotograf, Buchautor und Ausstellungsmacher Lois Lammerhuber (*1952) seine Sicht auf das Weinviertel. Die Bedeutung des Weinbaus in der öffentlichen Wahrnehmung des Viertels unter dem Manhartsberg mag allein schon mittels der Tatsache deutlich werden, dass von den 103 Fotos des Bandes 51 – also 50 % der Bilder – den Weinbau in all seinen Facetten thematisieren. Unter diesen sind 15 meist großformatige Aufnahmen von Kellergassen zu finden, die auf unterschiedliche Weise die räumlichen Verhältnisse der ‚Dörfer ohne Rauchfang‘ definieren, als Innensichten der öffentlichen Räume zwischen den Kellern und als Außensichten der Siedlungskörper in ihrer Umgebung, in die sie harmonisch eingebettet sind. Besonders sprechend scheint das Titelbild, eine aus großer Entfernung herangezoomte – nicht näher bezeichnete – Kellerzeile vor dem Hintergrund der in mehreren Wellen dahinschreitenden Weinrieden wie unter einem Brennglas das kulturlandschaftliche Alleinstellungsmerkmal des Viertels zusammenzufassen. (Abb. 31) Mit der fast identen

⁷⁰ Helmut Nemeč, Das Weinviertel. Poesie einer Landschaft, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1982.

⁷¹ (Hg.) Elke Forisch / Gerhart Langthaler, Weinkeller Kellergassen in Niederösterreich und im Burgenland, Verlag Astoria, Wien 1982. – Rudolf Weiss, Weinviertel. Impressionen. Bildband, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten 1996.

⁷² Christoph Wagner / Lois Lammerhuber, Weinviertel. Natur- und Kulturlandschaft, Edition Christian Brandstätter, Wien 1993.

Strategie führt auch der Viertelsband „Weinviertel. Mehr als nur Idylle“ (2013) (Abb. 33)⁷³ seine kaleidoskopartige Schau auf das Viertel ein: Das Covermotiv eines einsamen Presshauses in Kleinhadersdorf inmitten der über einen weiten Hang aufsteigenden, frühherbstlichen Weinrieden scheint vieles abzubilden, wofür das Weinviertel steht.

Eine nicht gänzlich neue, aber doch zeitgemäße und auf hohem künstlerischem Niveau interpretierte Sicht der Dinge setzte schließlich Barbara Krobath (*1959) mit ihren Fotoplots „Im Bauch des Weines“ um. Die Menschenbilder aus der Kellergasse in Haugsdorf,⁷⁴ angefertigt im Rahmen des Viertelfestivals 2004, ermöglichen dem Betrachter auf eine persönliche, fast intime Art Einblicke in eine noch intakte Welt der Weinproduktion zwischen Arbeit und Geselligkeit. (Abb. 32)

Literatur und Populärdichtung

Auch das geschriebene – und vorgetragene – Wort in Literatur, Dichtung und Lied wurde und wird oft ganz explizit mit dem Zweck der In-Wert-Setzung dessen, was ihren Autorinnen und Autoren lieb und teuer ist, umfassend genutzt, um die Kultur des Weinbaus und seiner Landschaft zu rühmen. Die Anfänge liegen in grauer Vorzeit, in der anonymen Volksdichtung, in Hauerliedern, Winzer- und Segenssprüchen.⁷⁵

Mit den Heften des Kulturbundes Weinviertel⁷⁶ wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren – neben andersgelagerten Beiträgen – einer Reihe niederösterreichischer und insbesondere Weinviertler Mundartdichter des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie etwa Josef Misson (1803–1875), Georg Pfeifer (1867–1946), Bernd Poldl (1867–1943), Josef Weiland (1882–1961), Michael Krickl (1883–1949) und Josef Weinheber (1892–1945) mit ihren die Kellerkultur und das Leben und die Sprache der Weinhauer verarbeitenden Gedichten und lyrischen Texten eine Bühne geboten. Daneben begannen etliche im Umkreis der kulturellen In-Wert-Setzung Engagierte wie Anton Gössinger (1905–1994), Lois Schiferl (1906–1979), Martin Lehner (1914–1998), Walter Kainz (1918–1996) und Adolf Jagenteufel (1931–2019) sich in ihrer eigenen Sprache als Lyriker, die die Schönheit der Landschaft

⁷³ (Hg.) Volkskultur Niederösterreich GmbH, Das Weinviertel. Mehr als Idylle, Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra 2013.

⁷⁴ NÖ Landesammlungen, Inv.-Nr. KS-13931/1-30.

⁷⁵ Eine umfangreiche Sammlung von Weinsprüchen und Weinweisheiten, verewigt auf Weinpressen, Fassböden und Kellertüren sowie mündlich und schriftlich überliefert wurden etwa festgehalten in (Hg.) Thomas Hofmann / Johannes M. Rieder, Weinviertler Kellergassenbrevier. Wunderbares Sagenhaftes Unbekanntes, Verlag Günther Hofer, Retz 2002.

⁷⁶ Siehe insbes. *Jasser / Kenyeres* 1980 (zit. Anm. 69).

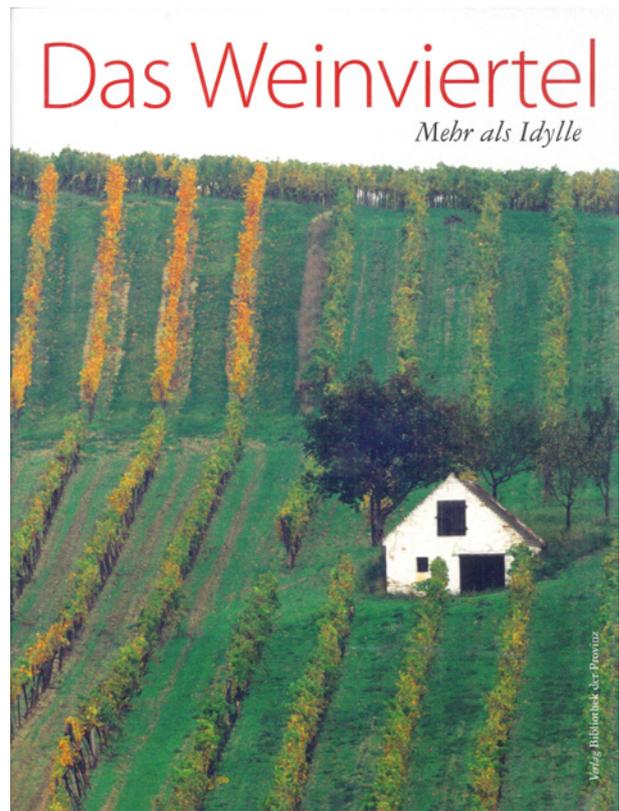


Abb. 33: Volkskultur Niederösterreich GmbH (Hg.), Das Weinviertel. Mehr als Idylle

und das Leben in derselben in die Welt tragen, zu betätigen. Unter ihnen waren etwa auch Anton Dietmaier (1922–2007) und Emmerich Lang (1941–2006), die – sozusagen im Nebenberuf – einen gewissen Ruhm in niederösterreichischen Kulturkreisen erreichen konnten.⁷⁷ Auch in jüngerer Zeit hat die Kellerkultur immer wieder Menschen inspiriert, dieser mit einem eigenen künstlerischen Ausdruck Bedeutung zu verleihen. Der Band „Weinviertler Kellerleben“ (2017),⁷⁸ der neben vielen auch Robert Müller (*1943), Martin Neid (*1950), Rudolf Weiss (*1957), Johannes Rieder (*1958), Eva Rossmann (*1962) und Michael Staribacher (*1966) zu Wort kommen lässt, ermöglicht eine umfassende Übersicht zur Vielfalt der Ansätze.

Eine Sonderstellung muss ohne Frage Theodor Kramer (1897–1958) eingeräumt werden. Als österreichischer Lyriker erlangte er im gesamten deutschen Sprachraum Bekanntheit.⁷⁹ Auf Grund seiner Herkunft im Nationalsozialismus geächtet und vertrieben, geriet sein Werk nach 1945 zunächst in Vergessenheit. Mit seiner

⁷⁷ vgl. deren Nachlassverzeichnisse der ÖNB.

⁷⁸ (Hg.) Wolfgang Paar / Johannes Rieder, Weinviertler Kellerleben, Edition Winkler-Hermaden, Schleibach 2017.

⁷⁹ (Hg.) Erwin Chvojka, Theodor Kramer. Gesammelte Gedichte in drei Bänden, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2005.



Abb. 34: Alfred Komarek, Polt. Die Klassiker in einem Band

liedhaften, zugleich unromantischen Lyrik legte Kramer Wert auf Heimat und Landschaftsbeschreibung, in die er die niederösterreichischen Weingegenden einschloss.

Zu einem Botschafter des Weinviertels wurde Alfred Komarek (*1945) nicht zuletzt durch seine sieben Kriminal-Romane mit Kommissar Simon Polt (1998–2015), die in der Folge für den ORF verfilmt wurden (2000–2018) und auf diese Weise ein Million-Publikum erreichten. (Abb. 34) Komarek verfasste jedoch bereits 1993 eine Reihe essayistischer Landschaftsbeschreibungen, die in Dialog gestellt wurden mit den einfühlsamen Fotoaufnahmen Franz Hubmanns von den niederösterreichischen Landesteilen nördlich der Donau.⁸⁰ Zu einem lyrischen Hymnus über die Landschaft des Weinviertels geriet der Band „Weinviertel. Tauchgänge im grünen Meer“ (1998),⁸¹ der als Sachbuch in einzelnen Kapiteln u. a. die Entstehung und Geschichte Weinviertler Phänomene wie etwa „Kirchen und Presshäuser“, „Straßen und Kellergassen“, „Der Himmel im Keller“, „Weingeschichte(n)“ und „Alter Brauch und neue Weinkultur“ beschreibt.

Populär- und Sachliteratur

Neben der den künstlerischen Ausdruck suchenden Literatur existiert in der Behandlung des Themas Keller- und Weinkulturerbe eine Form der Vermittlung, die in erster Linie eine sachliche Informationsweitergabe

⁸⁰ Hubmann 1993 (zit. Anm. 65).

⁸¹ Alfred Komarek, Weinviertel. Tauchgänge im Grünen Meer, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1998, bes. S. 66–114, 167–175.

basierend auf Insider-Informationen bzw. regionalgeschichtlichen Recherchen fokussiert.⁸² In Zeiten des immer bedeutender werdenden Tourismus umfasst dieses Genre auch jede Form der Regional- oder Reiseliteratur. Als eine Frühform dieser Sparte können die wegen ihrer Authentizität der Vermittlung heute hochgeschätzten Beschreibungen des böhmisch-österreichischen Schriftstellers Johann Peter (1858–1935) der „Sitten und Bräuche im niederösterreichischen Weinlande“ (1912) gelten, der anlässlich seiner Tätigkeit als Schulleiter im Weinviertel in den Jahren 1878–1897 seine tiefen Einblicke in die ‚Volksseele‘ an ein breites Publikum zu vermitteln suchte. Der oben erwähnte Beitrag von Rudolf Henz im Reise-Magazin „MERIAN. Wachau, Wald- und Weinviertel“ (1976) greift diese Idee einer volkstümlichen Beschreibung auf und setzt sie mithilfe der darstellerischen Mittel der Zeit um.⁸³ Ähnlich wie Johann Peter erging es vermutlich auch Helmut Nemeč als einem, der als Wiener die Übersiedlung in ein Weinviertler Dorf zum Anlass nahm, die Geschichte und Eigenarten seiner neuen Heimat in Text und Bild festzuhalten.⁸⁴ Eine neue Qualität der bildmächtigen Regionalliteratur erzielt der ebenfalls bereits an anderer Stelle eingeführte bibliophile Band „Weinviertel. Natur- und Kulturlandschaft“ (1993) (Abb. 31).⁸⁵ In den Texten geht es um die Vermittlung der Kunst-, Hochkultur-, Alltagskultur- und Brauchtumsgeschichte einer Region, die explizit auch die Stärkung der regionalen Identität durch Information der Bewohner wie auch der Gäste des Landstrichs verfolgt. Ein Haupt-Kapitel „Unter der alten Weinpresse. Hymnus an ein Lebenselixier“ über die Kultur des historischen Weinbaus belegt wieder einmal die Bedeutung, die diesem Thema – nicht nur durch diese Autoren – zugemessen wird.

Den Anfang einer Reihe von Kultur- und Reiseführern zu österreichischen Weinbaugebieten machte ausgerechnet das Buch „Kellergassen in Österreich. Ein Führer zu 325 Orten in den Weinbaugebieten“ von Berndt Anwander und Cordula Loidl-Reisch (1989).⁸⁶ Das Werk schlägt die Brücke von einem Inventar der Kellergassen aus landschaftsplanerischer und architekturhistorischer Sicht hin zu einem Kulturführer für das allgemeine Publikum und vermittelt darüber hinaus Ansätze für eine objektgerechte Erhaltung der Bauensembles. Ein ganz ähnliches Konzept eines kombinierten Kultur- und

⁸² Vgl. etwa Thomas Hofmann / Nikolaus Korab, Weinviertel, Wien 2003, S. 117–131 sowie Wolfgang Krammer / Johannes Rieder: Weinviertler Kellergassen. Unsterblicher Kulturschatz, Edition Winkler-Hermaden, Schleinbach 2012, das u. a. ein Brevier mit Schlüsselbegriffen zum Kulturerbe der Kellergassen enthält.

⁸³ Henz (zit. Anm. 61).

⁸⁴ Nemeč (zit. Anm. 70).

⁸⁵ Wagner / Lammerhuber (zit. Anm. 72), bes. S. 44–83.

⁸⁶ Berndt Anwander / Cordula Loidl-Reisch, Kellergassen in Österreich. Ein Führer zu 325 Orten in den Weinbaugebieten, Falter-Verlag, Wien 1989, 351 S.

Tourismusführers verfolgt der Band „Wo der Wein wohnt. Die Landschaften, Häuser, Keller und Gassen des österreichischen Weines“ von Berndt Anwander (2002),⁸⁷ der das Thema in einer reich bebilderten, um zahllose Adressinformationen ergänzten Form weiter-spinnt. Elf Jahre später erschien „Wein-Kultur-Wege“ von Erich Pello (2013),⁸⁸ der mit seinem Weinkulturführer in die gleiche Bresche schlug, allerdings zusätzlich mit Routenvorschlägen für Weinwanderungen aufwartete. Einen vorläufigen Höhepunkt in der breitenwirksamen Vermittlung der Bedeutung der Kulturlandschaft Weinviertel in ihrer ganzen Vielfalt setzte der Bild-Text-Band „Das Weinviertel. Mehr als Idylle“ (2013).⁸⁹ (Abb. 33) Das verständlich und informativ gestaltete Werk vereint eine reiche Bebilderung mit 27 exzellent recherchierten Fachbeiträgen zu Weinviertelspezifischen Themenfeldern. Unter diesen geben Aufsätze zum Weinviertler Dorf, zur bäuerlichen Architektur, zur Bauforschung und zu den Kellergassen knappe Einblicke in den Stand des Wissens zu den einzelnen Gegenständen.

4. GESCHICHTE DER WISSENSCHAFTLICHEN IN-WERT-SETZUNG DER KELLERGASSEN

Forschungsgeschichte des Weinbaus in Niederösterreich

Die Aufarbeitung der Geschichte des niederösterreichischen Weinbaus betrieb seit den 1980er-Jahren in vorderster Linie Erich Landsteiner. In seiner Masterarbeit an der Uni Wien 1986 wurde zunächst der Weinbau im 19. und 20. Jahrhundert betrachtet.⁹⁰ In einer ganzen Reihe von Beiträgen weitete Landsteiner in den Folgejahren den Fokus der Betrachtung auf das Gebiet Mittel- und Ostmitteleuropas sowie auf den Zeitraum des 16.–18. Jahrhunderts aus, wobei das Weinbaugebiet Weinviertel als Ausgangspunkt der Untersuchungen eine besondere Beachtung erfuhr.⁹¹ Die wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden immer wieder auch im Rahmen

großer niederösterreichischer Ausstellungsprojekte einem breiten Publikum vorgestellt.⁹² Die Untersuchungen wurden durch Arbeiten anderer Forscher ergänzt.⁹³

Zur Forschungsgeschichte der Kellergassen

In den späten 1970er-Jahren begann die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kellergassen. Den Startpunkt setzte Werner Galler mit verschiedenen Beiträgen zu „Keller und Presshaus“ sowie „Wesen und Gestalt der Kellergassen“,⁹⁴ in denen er sich ihrer materiellen Beschreibung sowie der Klärung der Fragen zu ihrer Entstehung, Organisation und Nutzung annäherte. Einen ersten Versuch einer Inventarisierung der Kellergassen machten Berndt Anwander und Cordula Loidl-Reisch mit ihrem Führer „Kellergassen in Österreich“ (1989).⁹⁵ Das Register des Buches listet 314 niederösterreichische Ortschaften, deren Kellergassen gesichtet und beschrieben wurden. Die Dokumentation jeder Kellergasse umfasst in der Regel eine kurze textliche Beschreibung, einen Orts- und Lageplan, Fotos sowie eine Gesamtbewertung der Kellergassen nach den Kriterien der Ursprünglichkeit, des Erhaltungszustandes, der Veränderungen, der Einheitlichkeit, der Einfügung in die Landschaft, der Vielfalt und der architektonischen Gestalt. Drei Kellergassen (Unterstinkenbrunn, Ameis und Wildendürnbach) erhielten von den AutorInnen die beste Bewertung „*super plus – einsame Klasse*“, 47 Kellergassen erhielten die zweitbeste Beurteilung „*sehr gute, wunderschöne Anlage, sehr ursprünglich erhalten und reizvoll, unbedingt sehenswert*“.

Bereits 1990 reichte Andreas Schmidbaur seine Dissertation an der TU Wien „Die Niederösterreichischen Kellergassen. Eine Bestandsaufnahme. Entstehung – Verbreitung und Typologie – Entwicklungstendenzen“

⁸⁷ Berndt Anwander, *Wo der Wein wohnt. Die Landschaften, Häuser, Keller und Gassen des österreichischen Weines*, Falter Verlag, Wien 2002, 352 S., bes. S. 207–215 („Die Kellergassen des Weinviertels und der angrenzenden Weinbaugebiete“).

⁸⁸ Erich Pello, *Wein-Kultur-Wege. Die schönsten Ausflüge zu den Weinviertler Heurigen und Kunstschätzen*, Verlag Styria, Wien-Graz-Klagenfurt 2013.

⁸⁹ (Hg.) Volkskultur Niederösterreich GmbH (zit. Anm. 73), 301 S.

⁹⁰ Erich Landsteiner, *Wein und Weinbau in Niederösterreich im 19. und 20. Jahrhundert*, Magisterarbeit Universität Wien, Wien 1986.

⁹¹ Vgl. etwa Erich Landsteiner, *Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. dargestellt am Beispiel Niederösterreichs (16. bis 18. Jahrhundert)*, in: (Hg.) Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit, Frühneuzeit-Info, JG 3/ Heft 1, Frankfurt am Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1992.

⁹² Vgl. etwa Erich Landsteiner, *Zur Geschichte des Weinbaus in Niederösterreich*, in: (Hg.) Erich Steiner, *Kraut & Rüben. Menschen und ihre Kulturpflanzen, Begleitband zur Ausstellung im Niederösterreichischen Landesmuseum St. Pölten*, 20. März 2011 – 12. Februar 2012. = Katalog des Landesmuseums, Neue Folge 492, St. Pölten 2011, S. 53–59.

⁹³ Erich Broidl, *Weingarten- und Kellerarbeit vor der Mechanisierung*, in: (Hg.) Waldviertler Heimatbund, *Das Waldviertel 48 (1999)*, Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau, Krems an der Donau 1999, S. 366–379. – Gerda Edlinger, *Geschichte des österreichischen Weinbaus im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Weinviertels mit dem Schwerpunkt Weinskandal 1985*, Dissertation Universität Wien, Wien 2007.

⁹⁴ Werner Galler, *Wesen und Gestalt der Kellergasse*, in: *Jasser Kenyeres* (zit. Anm. 69), S. 22–38. – Werner Galler, *Keller und Preßhaus*, in: *Jasser Kenyeres* (zit. Anm. 69), S. 39–44.

⁹⁵ Anwander / Loidl-Reisch (zit. Anm. 86).



Abb. 35: Kellergasse Alte Geringen in Ketzelsdorf, Gemeinde Poysdorf, Arbeiten der Dokumentation und bauhistorischen Untersuchung 2018

zur Beurteilung ein.⁹⁶ Das Werk umfasst einen Haupttext zu Grundlagen und Geschichte, Typologie, Besitz- und Gebäudestrukturen sowie Fragen der Erhaltung und einen Katalogteil, der die 1107 untersuchten Kellergassen mit jeweils einem standardisiert aufgebauten, nach klar definierten Lage- und Objekt-Kriterien gegliederten Blatt dokumentiert (vgl. den Beitrag SCHMIDBAUR in diesem Heft). Die Arbeit ermöglicht erstmals eine flächendeckende Sicht auf das Phänomen der Kellergassen sowie eine sämtliche Objektphänomene erfassende Auswertung.

In seiner Magisterarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien fasste Franz Koppensteiner den Wissensstand zur Geschichte und Entwicklung der Kellergassen zusammen.⁹⁷ Erstmals gelang es Erich Landsteiner 2002 im Rahmen eines internationalen Kongresses, das Phänomen Kellergasse

⁹⁶ Schmidbaur (zit. Anm. 1); vergleiche auch den Beitrag von Andreas Schmidbauer in diesem Band.

⁹⁷ Franz Koppensteiner, Kellergassen. Geschichte und Entwicklung, Magisterarbeit Universität Wien, Geisteswissenschaftliche Fakultät, Wien 1997.

einer weltweiten Wissens-Community vorzustellen.⁹⁸ Walter Berger kümmerte sich um die grafische Erfassung der „Schlossblechformen aus den Weinkellern im Mittel- und Ostteil des Niederösterreichischen Weinviertels“⁹⁹ und entwickelte daraus eine formtypologische Gliederung. Wilhelm Schmid und Hans Traxler setzten 2014 mit ihrer Bearbeitung des Kulturgutes Weinpresse Maßstäbe in der Bestandsaufnahme, Dokumentation, Beschreibung und Einordnung des wohl wichtigsten Ausstattungsgegenstandes der Presshäuser und erreichten eine Präsentation von 40 „Baumpressen in Österreich aus fünf Jahrhunderten“.¹⁰⁰ Marina Graser lieferte mit ihrer Diplomarbeit an der TU Wien „Die Raschalaer Kellergasse. Entwicklungsprozess und Sanierung“ (2017) ein Muster für eine im Rahmen eines In-Wert-Setzungs- und Erhaltungsvorhabens durchzuführende Untersuchung und Dokumentation einer Kellergasse.¹⁰¹ Oliver Fries sorgte mit seinem Aufsatz „Die Niederösterreichische Kellergasse und ihre Presshäuser im Fokus der Bauforschung“ (2016/2018) vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse aus eigenen Untersuchungen für eine Zusammenfassung des aktuellen Wissenstandes zu Fragen der Geschichte und baulichen Entwicklung und hob das Thema in den Aufmerksamkeitslevel der Wissensdisziplin der historischen Hausforschung.¹⁰²

Mit den Vermessungen und bauhistorischen Untersuchungen zweier Kellergassen in Ameis (Gemeinde Staats) und Ketzelsdorf (Stadtgemeinde Poysdorf) aus Anlass des Europäischen Kulturerbejahres 2018 wurden zeitgemäße Standards in der historischen Bauforschung auf die Untersuchung komplexer Objektgruppen, wie sie Kellergassen darstellen, übertragen.¹⁰³ (Abb. 35) Die

⁹⁸ Erich Landsteiner, Cellars in town and countryside. Wine storage architecture and the social relations of production in East Central Europe, in: DOURO – Estudos & Documentos, Vol. VII (13), 2002, (3rd), S. 125–133.

⁹⁹ Walter Berger, Die Schlossblechformen aus den Weinkellern im Mittel- und Ostteil des Niederösterreichischen Weinviertels, hgg. von Elfriede Berger, Gallgasse 43, 1130 Wien o.J. [1999].

¹⁰⁰ Wilhelm Schmid / Hans Traxler, Kulturgut Weinpressen. Baumpressen in Österreich aus fünf Jahrhunderten, Grasl Fair Print, Bad Vöslau 2014.

¹⁰¹ Marina Graser, Die Raschalaer Kellergasse. Entwicklungsprozess und Sanierung, Diplomarbeit Technische Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2017.

¹⁰² Oliver Fries, Die Niederösterreichische Kellergasse und ihre Presshäuser im Fokus der Bauforschung. Bemerkungen zur Geschichte und baulichen Entwicklung, -in: (Hg.) Carolin Sophie Prinzhorn / Thomas Spohn, Kelttern Brauen Brennen. Baulichkeiten der Produktion und der Lagerung, Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. 3.–6. Oktober 2016 = Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 67, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2018, S. 61–73.

¹⁰³ Oliver Fries / Lisa-Maria Gerstenbauer / Ronald Kurt Salzer, Kellergassen Ketzelsdorf und Ameis. Alte Geringen (KG Ketzelsdorf, SG Poysdorf) und Loamstetten (KG Ameis, MG Staats) VB Mistelbach, Untersuchungsbericht, die Bauforscher

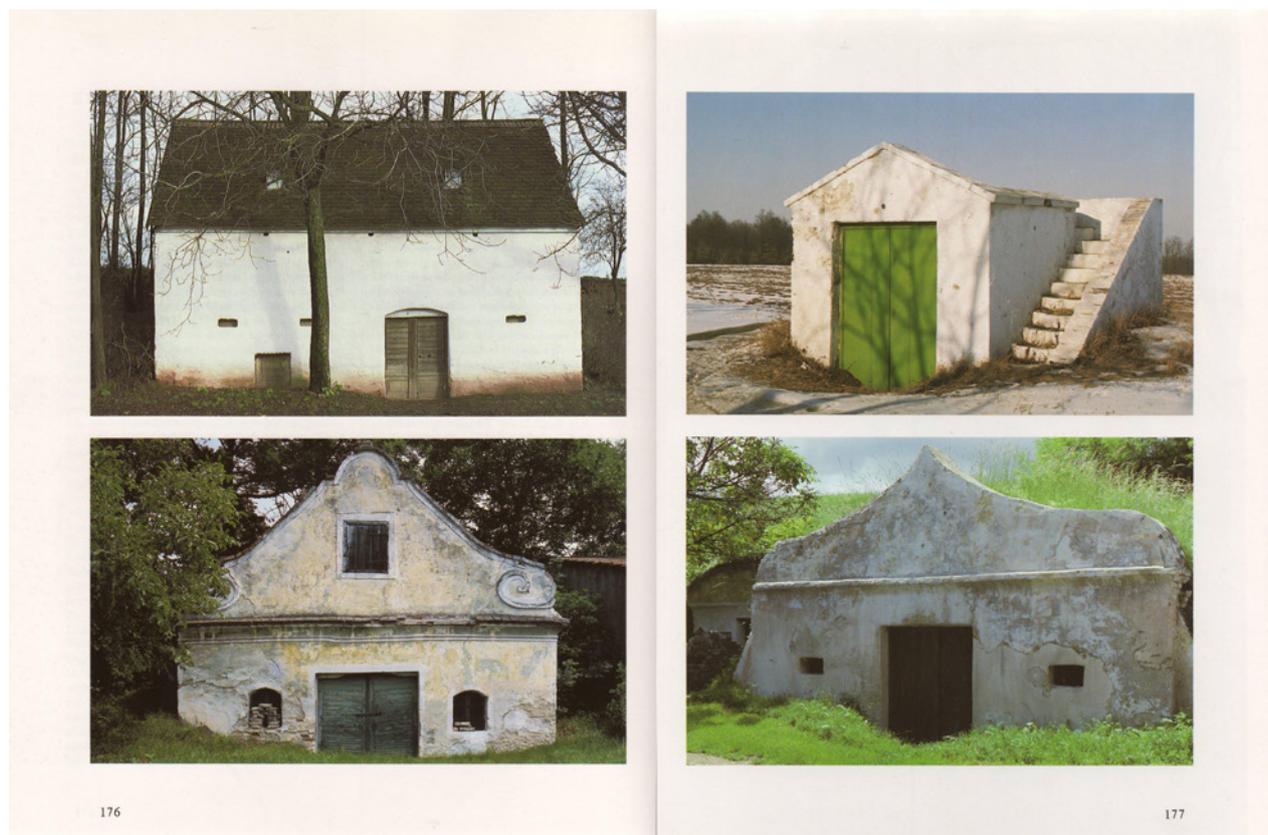


Abb. 36: Johann Kräftner (*1951) „Presshäuser in Kleinwiesendorf, Wielandsthal, Neubau und Stronsdorf“, aus: *Johann Kräftner, Naive Architektur II. Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich*

angewendeten interdisziplinären Arbeitsmethoden und die vorgelegten Arbeitsergebnisse ermöglichen eine nie dagewesene Genauigkeit der historischen Betrachtung. So legen die Untersuchungen eine Neubewertung älterer Hypothesen etwa gerade auch zur Frage des Alters und der Entstehung der Kellergassen nahe. Eine Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse sowie des aktuellen Wissensstandes zu diesen allgemeinen Fragen finden sich in einem eigenen Beitrag in diesem Band.¹⁰⁴

Architekturforschung und Bauerhaltung

Die Anfänge einer In-Wert-Setzung bäuerlicher Architekturformen in Niederösterreich aus dem Blickwinkel der Architektur lassen sich mit den Untersuchungen und Publikationen von Roland Schachel und Johann Kräftner ab der Mitte der 1970er-Jahre fassen.¹⁰⁵ Vor dem

/ Büro für Bauforschung & Denkmalpflege, Tulln-Wien-St. Pölten 2019.

¹⁰⁴ Vgl. den Beitrag von Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Ronald Salzer in diesem Band.

¹⁰⁵ Roland L. Schachel: Begriff und Physiognomie einer Naiven Architektur, in: NÖ Bildungs- und Heimatwerk (Hg.), Bericht über die Fachtagung 1975, Wien 1975, S. 18–35. – Johann Kräftner, Roland L. Schachel: Naive Architektur in Niederösterreich,

Hintergrund des international geführten Diskurses über „Anonymes Bauen“ (Roland Rainer, 1961), „Elementare Architektur“ (Raimund Abraham, 1963) und „Architektur ohne Architekten“ (Bernard Rudowsky, 1964) betrieben die Autoren Schachel und besonders Kräftner ab 1977 die In-Wert-Setzung bäuerlicher Objekte – und mit ihnen jene der Kellergassen und Presshäuser – als „Naive Architektur“, ein Label, welches sie in Anlehnung an die nach 1900 in Paris entdeckte Strömung der „Naiven Kunst“ anwendeten. Sie verstanden „Naivität“ im Sinne einer angeborenen, natürlichen, unbefangenen und unreflektierten Schaffenskraft, die nicht-akademisch gebildete Baumeister ihren Objekten angedeihen ließen und die letztlich deren architektonische Stärke und unbefangene Schönheit bewirkte. Insbesondere der Band 2 der „Naiven Architektur“ (1987) verfolgte die klare Strategie eines Herausarbeitens des untrennbaren Zusammenhangs der Funktion eines Bauwerks mit seiner Form (*form follows function*), der im Konzept der Bautypologie seinen greifbaren Niederschlag findet. (Abb. 36) Aus dem Selbstverständnis des Architekturfaches, dass neben der Erforschung der architektonischen

reich, in: Kulturberichte, Monatszeitschrift für Wissenschaft und Kultur, Wien, Jänner 1976, S. 8–11. – Kräftner 1977 (zit. Anm. 63) – Kräftner 1987 (zit. Anm. 6).

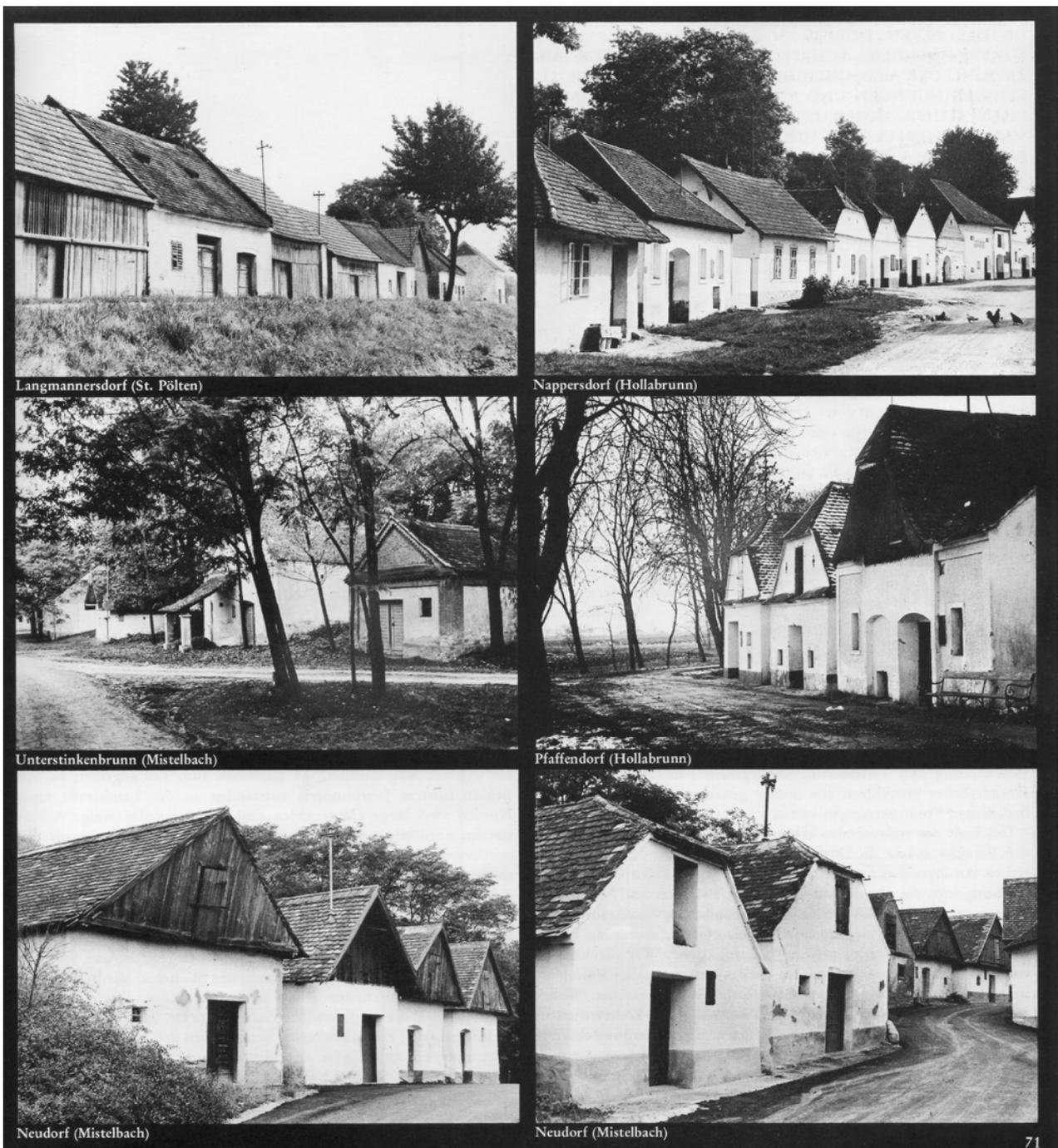


Abb. 37: Johann Kräftner / Roland L. Schachel, Baugesinnung in Niederösterreich. Ansätze zur Dorferneuerung, Horn-Wien 1977, S. 71

Form immer auch auf das konkrete Planen und Bauen ausgerichtet ist, war es daneben als selbstverständlich anzusehen, dass Affirmationen der Charakteristik und Qualität historischer Objekt- und Siedlungsformen immer auch Fragen nach den Möglichkeiten des Erhalts qualitätvoller Architektur beziehungsweise nach den Möglichkeiten der Steuerung von Erhaltungsprozessen durch die Planer und die öffentliche Hand adressieren sollten. Es war daher unumgänglich, dass Erkenntnisse

zur Qualität des baukulturellen Erbes auch Forderungen nach einer allgemein akzeptierten und umzusetzenden „Baugesinnung in Niederösterreich“ nach sich ziehen sollten: „Die Kellertriften müssen sowohl mit ihren charakteristischen Ortsbildern und ihrer Einbettung ins Landschaftsbild als auch in ihrer speziellen, unvermischten Funktion behutsam erhalten werden.“¹⁰⁶ (Abb. 37)

¹⁰⁶ Kräftner Schachel (zit. Anm. 63), S. 11, 70 .



Abb. 38: Helmut Leierer, Zukunft Kellergassen. Baugestaltung

Für die Qualität der anonymen und elementaren Architektur – insbesondere auch der Presshäuser und Kellergassen – sowie für die Notwendigkeit ihrer Erhaltung warben explizit auch Werner Kitlitschka 1993 und Gerold Eßer 2017¹⁰⁷ in zwei Heften der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“. Mit dem Buch „Zukunft Kellergassen. Baugestaltung“ (2004) von Helmut Leierer erfuhr das Architektur- und Denkmalpflege-Projekt der In-Wert-Setzung der Niederösterreichischen Kellergassen einen bedeutenden An Schub, insofern als durch den Pionier der Kellergassen-Erhaltung über Jahrzehnte gereifte Erkenntnisse in einer Baufibel vorgelegt wurden.¹⁰⁸ (Abb. 38) Matthias Maier setzte diesen Gedanken fort, als er im Zuge seiner Master-Thesis an der Donau-Universität Krems „Der Weinkeller als baukulturelles Erbe“ (2012)¹⁰⁹ „Strategien zur Erhaltungssicherung des Weinkellerbestands mittels objektadäquater Umnutzungslösungen“ untersuchte. Auf einer breiten historische, bau- und nutzungstechnische, rechtliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigenden Basis beleuchtete schließlich Petra Wegerth 2016 im Zuge ihrer Diplomarbeit an der TU Wien

¹⁰⁷ Werner Kitlitschka, Anonyme und elementare Architektur, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 11 (Elementares und Anonymes), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 9/1993, S. 13–14. – Gerold Eßer, Ästhetik des Einfachen in der Anonymen Architektur, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 57 (Einfach.Erhaltungswert), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 8/2017, S. 20–25.

¹⁰⁸ Helmut Leierer, Zukunft Kellergassen. Baugestaltung, Österreichischer Agrarverlag, Wien 2004 (Neuaufgabe 2008).

¹⁰⁹ Matthias Maier, Der Weinkeller als baukulturelles Erbe. Strategien zur Erhaltungssicherung des Weinkellerbestands mittels objektadäquater Umnutzungslösungen, Masterthesis Donau-Universität Krems, Department für Bauen und Umwelt, Krems an der Donau 2012.

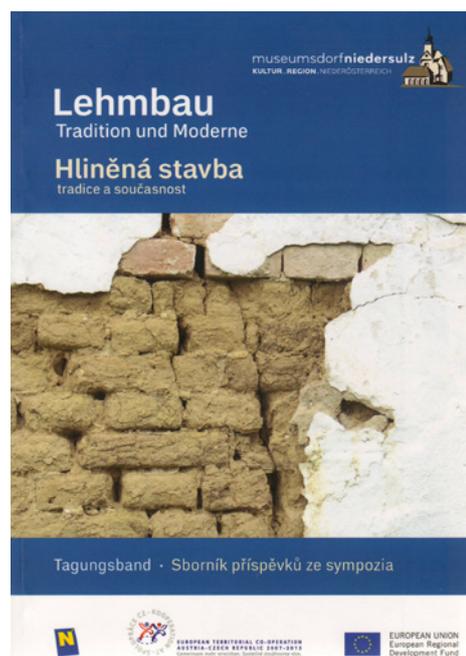


Abb. 39: Weinviertler Museumsdorf (Hg.), Lehmbau. Tradition und Moderne, Tagungsbeiträge „Lehmbau – Tradition und Moderne: Symposium zur Vernetzung von tschechischen, österreichischen und weiteren Fachleuten“, 26.–28. März 2014 Museumsdorf Niedersulz, Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Atzenbrugg 2014, Cover

„Strategien zur Erhaltung der Weinviertler Kellergassen“¹¹⁰ diese Problematik.

Forschungen zu historischen Lehmbautechniken

Einer der wesentlichen in Kellergassen historisch verwendeten Baustoffe, der ungebrannte Lehm, ist erst in jüngster Zeit wieder als ein moderner, vielfältige Anforderungen der Bauphysik und Bauökologie erfüllender Baustoff ins Bewusstsein der Menschen gerückt.¹¹¹ Seit 2008 sind etliche Beiträge zum Bestand historischer Bau- und insbesondere Lehmbautechniken in Niederösterreich sowie auch deren Möglichkeiten der Verwendung als Ressource zeitgemäßen Bauens erschienen.¹¹² Das internationale Symposium „Lehm-

¹¹⁰ Petra Wegerth, Strategien zur Erhaltung der Weinviertler Kellergassen, Diplomarbeit Technische Universität Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien 2016.

¹¹¹ Kurt Schönburg, Lehmbauarbeiten. Aktualität der herkömmlichen Lehmbauarbeiten, wirtschaftliche und technische Vorteile, Lehm und Lehmbaustoffe, Neubau und Sanierung von Lehmbauten, Lehm-Gestaltungsarbeiten, Schäden an Lehm-bauten, (Hg.) DIN Deutsches Institut für Normung e.V. Berlin, Beuth Verlag GmbH, Berlin 2008.

¹¹² Bruno Maldoner / Wilhelm Schmid, Zum traditionellen Lehm-bau in Österreich. Eine Annäherung, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 39 (Lehm und Ziegel), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2008, S. 6–10. – Roland Meingast, Lehmbau in Niederöster-



Abb. 40: Kenyeres (*1936) „Kellergasse Zipf in Mailberg“, aus: *Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“ (Heft 4/5), Mistelbach 1980, S. 182*

bau – Tradition und Moderne“ (2014) im Museumsdorf Niedersulz diente Experten zum Erfahrungsaustausch über Fragen der Pflege und Erhaltung von Lehmbauten in Museumskontexten.¹¹³ (Abb. 39) Seither ist es gelungen, die Erkenntnisse zu dem in Ostösterreich vorkommenden Lehmabestand erheblich zu verdichten.¹¹⁴ Durch die aktuelle Klimadiskussion wurde zudem eine Erforschung der Bedeutung des historischen Baubestandes und der historischen Bau- und Lehmbautechniken zur Erreichung der selbst gesetzten Klimaschutzziele angestoßen.¹¹⁵

reich, in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, *Gestalte(n)*. Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, Nr. 141, 9/2013, St. Pölten 2013, S. 12–13. – *Oliver Fries / Robert Kuttig*, Wutzelmauerwerk und Schmatzputz. Die bäuerlich-anonyme Baukultur zwischen 1800 und 1950 im Fokus der historischen Bauforschung, in: (Hg.) *Volkskultur Niederösterreich GmbH* (zit. Anm. 77), S. 36–45. – *Andreas Breuss*, Alte Lehmbauten im Weinviertel als Ressource für modernes und gesundes Bauen –in: *Theresia Hauenfels / Elke Krasny / Andrea Nussbaum*, *Architekturlandschaft Niederösterreich. Weinviertel*, hg. v. Kunstbank Ferrum und ORTE Architekturturnetzwerk, Springer Verlag, Wien-New York 2013, S. 20–23.

¹¹³ (Hg.) *Weinviertler Museumsdorf, Lehm. Tradition und Moderne*, Tagungsbeiträge „Lehm. Tradition und Moderne: Symposium zur Vernetzung von tschechischen, österreichischen und weiteren Fachleuten“ 26.–28. März 2014 Museumsdorf Niedersulz, Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Atzenbrugg 2014. – *Roland Meingast*, Nachweis historischer Lehmbautechniken in Ostösterreich, in: (Hg.) *Weinviertler Museumsdorf* (zit. Anm. 117), S. 21–36.

¹¹⁴ *Hubert Feiglstorfer / Roland Meingast*, *History of earth building in Eastern Austria*, –in: (Hg.) *Hubert Feiglstorfer*, *Earth Construction and Tradition*, Volume II, Wien 2018, S. 21–83. – *Ursula Ecker*, *Historischer Lehm. Bau im Weinviertel*. Rekonstruktion, Materialverwendung und Datierung mit Hilfe der Dendrochronologie, Masterarbeit Universität für Bodenkultur Wien, Wien 2017.

¹¹⁵ *Hubert Feiglstorfer / Roland Meingast*, *Historischer Baubestand und Klimaschutz* –in: (Hg.) *Amt der NÖ Landesregierung*, *Denkmalpflege in Niederösterreich*, Band 61 (Denkmalpflege und Nachhaltigkeit), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2019, S. 16–20.



Abb. 41: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), *Denkmalpflege in Niederösterreich*, Band 58 (Gemeinsames Erbe Europa), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2018

Denkmalschutz und Denkmalpflege

Bereits 1978 formulierte Werner Kitlitschka, Landeskonservator für Niederösterreich, in einem Beitrag der Schriftenreihe „Das Weinviertel“ über das Ortsbild in den dörflichen Siedlungen: „Auch die im Weinviertel heute noch in reichem Maße ungestört erhaltenen Kellergassen prägen das für das östliche Niederösterreich besonders typische Landschaftsbild und den Nahbereich der Orte.“¹¹⁶ Kitlitschka brachte damit eine Erkenntnis der Denkmalpflege auf den Punkt; dass nämlich die Erhaltung dieser landschafts- und ortsbildprägenden Siedlungskörper aufgrund ihrer künstlerischen, regionalgeschichtlichen und kulturellen Bedeutung im öffentlichen Interesse gelegen sei. Und Renate Madritsch führte 1980 im selben Medium in ihrem Beitrag „Die Kellergassen im Weinviertel als denkmalpflegerisches Problem“¹¹⁷ weiter aus: „Selten ist das Einzelobjekt als bedeutendes Denkmal anzusehen, sondern erst die Kellergassen in ihrer Gesamtheit bilden eine künstlerische sowie kulturell bedeutende Einheit. Diese Ensemblewirkung wird durch die Vielzahl der Objekte, durch die geringfügigen, doch reizvollen Variationen der Architekturdetails, durch die abwechselnd traufen- oder giebelseitige Situierung der Preßhäuser zum Platz

¹¹⁶ *Werner Kitlitschka*, *Das Ortsbild in den dörflichen Siedlungen des Weinviertels*, –in: *Manfred Jasser / Peter Kenyeres*, *Ortsbild im Weinviertel*, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 2, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel, Mistelbach 1978, bes. S. 48–52.

¹¹⁷ *Renate Madritsch*, *Die Kellergassen im Weinviertel als denkmalpflegerisches Problem*, in: *Jasser Kenyeres 1980* (zit. Anm. 73), S. 182–187.



Abb. 42: Symposium Kulturlandschaft Kellergassen Weinviertel 2018

oder zum Weg hin erreicht. Die Gebäude spielen eine architektonische Melodie und jede Störung in dieser Kette erzeugt einen Mißton [...] Zuletzt wäre noch zu beachten, daß die Umgebung der Kellerviertel, die die Objekte umgebende Naturlandschaft erhalten bleibt. Die Kellerzeilen prägen die Landschaft, ordnen sich ihr unter oder akzentuieren sie, indem sie einen Hang horizontal als weißer Streifen durchschneiden. Zu jeder Jahreszeit erzeugen sie ein lebendiges Gegenspiel von Architektur und Vegetation.“ (Abb. 40) Schon 1981 und 1984 wurde die kulturelle Bedeutung zweier herausragender Kellergassen per Bescheid des Bundesdenkmalamtes bestätigt. Begründet wurde die Unterschutzstellung der Presshäuser des Kellerviertels in Aspersdorf (Stadtgemeinde Hollabrunn) wie folgt. Die Presshäuser seien „Teil eines kulturell bedeutenden, zum größten Teil aus dem 19. Jh. stammenden, noch mit Ziegeln eingedeckten Kellerviertels südlich der Pfarrkirche von Aspersdorf [...]. Dieses Ensemble ist noch weitgehend ungestört erhalten und kann als eines der architektonisch wertvollsten in Niederösterreich bezeichnet werden.“ In ähnlicher Weise wurde 1984 für das Kellerviertel in Mailberg argumentiert „Das Ensemble „Zipf“ folgt dem Hintaus der den Ortskern umstehenden Wirtschaftshöfe und bildet somit [...] die Grenze zu den weitläufigen Weingärten. Die Situierung dieser Presshäuser stellt eine Besonderheit dar, da sie nicht wie in anderen Kellergassen entlang eines Hohlweges oder Grabens gereiht sind, sondern hier den zueinander parallel verlaufenden Lößterrassen folgen und somit eine der zahlreichen Sonderformen der Kellergassen und Kellervierteltypen [...] folgen.“¹¹⁸ Ausschlaggebend waren also neben dem guten Erhaltungszustand die Kriterien der strukturellen – also siedlungstypologischen – Anlage der beiden Kellerviertel sowie auch ihre Lage in der umgebenden, bäuerlich geprägten Kulturlandschaft.

¹¹⁸ Bescheide BDA Zl. 4908/81 vom 3.7.1981 und Zl. 5417/84 vom 24.5.1984.

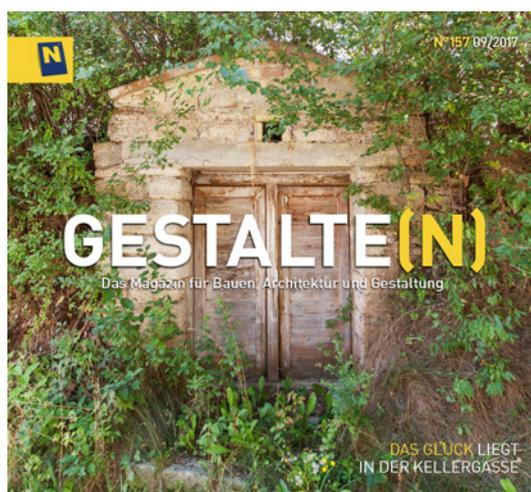


Abb. 43: GESTALTE(N). Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, Nr. 157, 09/2017, Cover

1990 und 2003 erschien das „DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs“ mit den drei aktualisierten Bänden für Niederösterreich.¹¹⁹ Johann Kräftner formulierte in der Einleitung zu Band 1 (1990): „[...] die Kellergassen bzw. die Kellerviertel. Sie setzen bisweilen dicht am Ortskern an, liegen aber oft auch weit außerhalb, dort, wo man von der Geländeformation und den geologischen Gegebenheiten her die Kellergänge leicht frei (ohne Wölbung) in das anstehende Material (im Normalfall Löß) graben konnte. Auch diese Ensembles von Presshäusern und Kellern besitzen für das Ortsbild sowie für das Landschaftsbild entscheidende Bedeutung und sollten als geschlossene Viertel von Wirtschaftsbauten vor zunehmender Wohnnutzung bewahrt werden. Nicht selten kommt hier die bäuerliche Kultur mit all ihren Facetten unverfälschter als in den Gehöften zum Ausdruck.“ Das Dehio-Handbuch gilt als das vollständigste Verzeichnis der Kunstdenkmäler Österreichs und es ist vor diesem Hintergrund von einiger Bedeutung, dass in den drei Bänden für Niederösterreich insgesamt 131 Kellergassen und Kellerviertel nördlich der Donau und 47 Objekte dieser Kategorie im Bereich südlich der Donau Erwähnung finden.

In den Folgejahren haben Axel Hubmann (2005) und Gerold Eßer (2014) immer wieder auf die identitätsstiftende Bedeutung der Kellergassen als prägende Elemente der Kultur- bzw. ‚Bau.Kultur.Landschaft‘ des Weinviertels hingewiesen.¹²⁰ (Abb. 41) Einen umfang-

¹¹⁹ (Hg.) Bundesdenkmalamt, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, Verlag Anton Schroll, Wien 1990, S. XXX (Kellergasse / Kulturlandschaft). – (Hg.) Bundesdenkmalamt, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 1 / Teil 2, Verlag Anton Schroll, Wien 2003, bes. S. LXXIII (Kellergassen), LXXV (Keller- und Presshäuser).

¹²⁰ Axel Hubmann, Kellergassen, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 33 (Wein-

reichen Versuch der Beschreibung und Präsentation des Bestandes herausgehobener Kellergassen-Ensembles in Niederösterreich sowie in den angrenzenden Gebieten in ihrer ganzen Vielfalt und Qualität unternahm Brigitte Faßbinder-Brückler, Theodor Brückler und Ulrike Steiner mit ihrem Band „Stein und Wein. Kellergassen und Weinkultur“ (2007).¹²¹ In ihrem Buch, das eine vielgestaltige Würdigung dieses Kulturerbes ins Werk setzte, fand der länderübergreifende kulturgeschichtlich-soziokulturelle Kontext der Weinkultur eine breite Beachtung. Mit den „Standards der Baudenkmalpflege“ (2014)¹²² legte das Bundesdenkmalamt ein international beachtetes Regelwerk für die Erhaltung von Baudenkmalen vor, das auch vielfache Hinweise für einen objektgerechten Umgang mit dem kulturellen Erbe der Kellergassen liefert.

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 wurde die Kellergasse in Niederösterreich zum Thema: In einer Partnerschaft des Bundesdenkmalamtes mit dem Land Niederösterreich und den Gemeinden Poysdorf und Staatz wurde ein ganzheitliches Programm zur In-Wert-Setzung dieses kulturellen Bauerbes umgesetzt.¹²³ (Abb. 42) Das Projekt zielte auf die Erforschung, den Schutz, die Erhaltung und die Vermittlung. Die Ergebnisse werden in dem vorliegenden Band detailliert vorgestellt.

5. MANAGEMENT DER ERHALTUNG UND UMNUTZUNG

Unterstützung bekamen Kellerbesitzer immer wieder auch durch Thematisierung des Anliegens in diversen regionalen, durch die Landesregierung unterstützten Medien wie etwa das in hoher Auflage in Niederösterreich bezogene Heft „NÖ Gestalten. Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung“.¹²⁴ (Abb. 43) Hinter

viertel), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 4/2005, S. 23. – Gerold Eßer, BauKulturLandschaft Weinviertel, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 50 (Kulturlandschaft), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 1/2014, S. 24–27.

121 Brigitte Faßbinder-Brückler / Theodor Brückler / Ulrike Steiner, Stein und Wein. Kellergassen und Weinkultur (Sonderband aus Forschungen aus dem Stadtmuseum „Alte Hofmühle“ Hollabrunn), Horn-Wien 2007.

122 (Hg.) Bundesdenkmalamt, Standards der Baudenkmalpflege, Wien 2014, 418 S., pdf-Download: www.bda.gv.at.

123 Gerold Eßer, Die Weinviertler Kellergasse. Prägendes Element der Kulturlandschaft, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 58 (Gemeinsames Erbe Europa), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2018, S. 16–20. – Gerold Eßer, Weinviertler Kellergasse im Europäischen Kulturerbejahr 2018, -in: (Hg.) Bundesdenkmalamt, Denkmal heute. Denkmalpflege in Österreich, 10. Jg., Ausgabe 1/2018 (Schätze teilen. Europäisches Kulturerbejahr 2018), hgg. Österreichische Gesellschaft der Denkmalfreunde, S. 38–41.

124 (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Gestalte(n). Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, zuletzt erschienen mit

dem Heft Nr. 166, 12/2019, St. Pölten 2019.

allein standen über Jahrzehnte hinweg die Aktivitäten der NÖ Stadt- und Dorferneuerung,¹²⁵ Programme der LEADER-Regionen,¹²⁶ die Erhaltungsmaßnahmen förderten sowie auch die Gruppe Baudirektion des Landes NÖ,¹²⁷ die den KellereigentümerInnen über zwei Jahrzehnte überaus versierte Berater für Baufragen zur Seite stellte.¹²⁸ Daneben entwickelte die AGRAR PLUS GmbH immer wieder Nutzungskonzepte für Kellergassen.¹²⁹

Viele andere Initiativen wären in diesem Zusammenhang ausführlich zu behandeln, so etwa die Landesausstellung 2013 mit dem Thema ‚Brot & Wein‘ in Asparn an der Zaya und Poysdorf,¹³⁰ der u. a. eine Sonderausstellung zum ‚Keller.Kultur.Erbe‘ entsprang,¹³¹ oder das Weinviertler Museumsdorf Niedersulz,¹³² das als Freilichtmuseum nicht nur in der museumspädagogischen Vermittlung des gebauten Kulturerbes aktiv ist,¹³³ sondern seit 2013 auch über ein Kompetenzzentrum Lehmbau verfügt.¹³⁴

Last but not least ist an dieser Stelle auf eine Initiative hinzuweisen, welche die Ausbildung von Kulturführern in Kellergassen vorantreibt. Im Laufe der Jahre wurden in durch die AGRAR PLUS Akademie betriebenen Ausbildungsgängen über 600 Kellergassenführerinnen und -führer ausgebildet, die überall im Land wertvolle Kulturvermittlung betreiben.¹³⁵ Etliche der Abschlussarbeiten wurden seither publiziert und als ‚Citizen Science‘ der Allgemeinheit zugänglich gemacht.¹³⁶

dem Heft Nr. 166, 12/2019, St. Pölten 2019.

125 Internet: <https://www.dorf-stadterneuerung.at>, abgerufen am 6.1.2020.

126 Internet: http://www.noe.gv.at/noe/LaendlicheEntwicklung/Foerd_LEADER_in_der_Programmperiode_2014___2020.html, abgerufen am 6.1.2020.

127 Internet: http://www.noe.gv.at/noe/Kontakt-Landesverwaltung/Gruppe_Baudirektion.html, abgerufen am 6.1.2010.

128 Christian Kalch, Die Weinviertler Kellergassen, -in: (Hg.) Amt der NÖ Landesregierung, Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 48 (Museumsdörfer), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 2/2013, S. 56–57.

129 (Hg.) Agrar Plus Gmbh, Regionales Kellergassenkonzept für die Region LEADER Weinviertel Ost, 2010.

130 (Hg.) Schallaburg Kulturbetriebs.ges.m.b.H / Hannes Ertzelstorfer / Matthias Pfaffenbichler / Christian Rapp / Franz Regner, Brot & Wein, Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Schallaburg 2013.

131 Günter Furmann / Wolfgang Galler, Keller Kultur Erbe. Vom ersten Weinkeller bis zu den Kellergassen im Weinviertel, Driesch Verlag, Drösing 2017.

132 Internet: www.museumsdorf.at, abgerufen am 6.1.2020.

133 (Hg.) Richard Edl, Weinviertler Museumsdorf Niedersulz, Verlag Gottfried Rennhofer, Korneuburg 1997, S. 86–94.

134 (Hg.) Weinviertler Museumsdorf (zit. Anm. 113).

135 <https://akademie.agrarplus.at>, abgerufen am 6.1.2020.

136 (Hg.) Johannes M. Rieder, Weinviertler Kellergassen-Fibel, Selbstverlag, Poysdorf 2002. – Robert Detz, Kellergasse Folda, Wilhelmsdorf 2003. – Josef Reisinger, Die Obritzer Kellergasse, hgg. Hollabrunner Museumsverein, Hollabrunn-Obritz 2013.



Von der Beschäftigung mit Niederösterreichs Naiver Architektur – ein Blick zurück, ein Blick nach vorne

Wenn ich heute zurückdenke, dann lag es – zumindest in Architektenkreisen – in den späten 1960er Jahren durchaus im Zuge der Zeit, sich mit ländlicher Architektur zu beschäftigen, es war also nichts Besonderes, das zu tun. Diese Beschäftigung beschränkte sich allerdings eher auf südliche Gefilde. Die Toskana war damals „entdeckt“ worden. Man bewunderte dort die wunderbare Einheit von Landschaft und gebauter Umwelt, den „*paesaggio*“, wie die Italiener das zu nennen pflegen. Man bereiste in der Nachfolge des damals als eine alles überstrahlende Künstlerpersönlichkeit noch uneingeschränkt verehrten Le Corbusier¹ die griechischen Inseln, um die reine Architektur der „Alten Griechen“ und das unschuldige Weiß der Inselarchitekturen auf sich wirken zu lassen.

Und nach einem dieser Besuche der Toskana streifte ich in der Umgebung meiner Heimatstadt herum, St. Pölten, wo ich damals einer noch scheinbar heilen Welt begegnen konnte. Dort durfte ich im unmittelbaren Weichbild der verschlafenen Kleinstadt noch gar wundersame Dinge entdecken. Mit dem Fahrrad in den Niederungen des nördlichen Traisentaales, den benachbarten Hügeln oder in den Tiefen des damals noch aus heutiger Sicht unerschlossenen Dunkelsteinerwaldes (Abb. 44).

Schnell dehnten sich die Streifzüge mit fortschreitender Mobilität auf das Wald- und vor allem das Weinviertel aus, wo ich mir schon sehr bald sagen musste: „*Hier ist es auch so schön wie in der Toskana*“. Und dieses „*auch so schön*“ war bezogen auf die eng verwobenen Strukturen von Landschaft und Siedlungsräumen, den Wirtschaftsvierteln der Hintausstraßen mit ihren Stadeln und den Kellergassen und ihrer Symbiose mit den landwirtschaftlichen Kulturen.

Es ging nicht nur um die Architektur allein und an sich und auch nicht um die Natur selbst, sondern um

deren Wechselspiel und Symbiose. Es stellte sich schnell die Frage, wer war früher da, das Bauwerk oder der Baum, der es beschattete, und was von beiden spielte die wichtigere Rolle. Schnell konnte ich begreifen, dass es das Gleichgewicht beider Protagonisten war, das mich so in seinen Bann zog. Der Baum ohne das Bauwerk war nur mehr wenig wert, das Bauwerk ohne Baum aber gar nichts (Abb. 45).²

In meinem Studium der Architektur fand diese Beschäftigung bald auch ein entsprechendes Echo, gar nicht so einfach, damals die Dozenten für diese Art der Architektur zu begeistern und das Plazet zur Beschäftigung mit ihr zu erhalten. Die Zeit war ja an sich reif für diese Auseinandersetzung, die Eleven pilgerten nicht nur in die Toskana, es erschienen bedeutende Publikationen zu diesem Themenkomplex, schon 1961 Roland Rainers „*Anonymes Bauen im Nordburgenland*“,³ das sich als allererstes mit der fast verfallenen Architektur „minderwertigen“ Bauens armer, leibeigener Bauern auseinandergesetzt hat, wie sie damals in der Öffentlichkeit meist abqualifiziert worden ist.

1963 publizierte Raimund J. Abraham den Band „*Elementare Architektur*“ mit den kongenialen Fotos von Josef Dapra,⁴ der ähnlichen Phänomenen in Tirol nachging, wo aber unter dem Aspekt der Erbhofbauern ganz andere soziale Voraussetzungen für den Umgang mit den oft sehr traditionsreichen Bauernhäusern gegeben waren.

1964 hat dann Bernard Rudofsky seine „*Architecture without Architects, a short Introduction to non-pedigreed*

¹ Heute wissen wir, dass auch er mit den Nazis und aus ihrem Endsieg resultierenden Bauaufgaben für ihn speulierte .

² Siehe dazu: Johann Kräftner, Der Architektonische Baum. Ein Buch über das Wechselspiel von Baum und Bauwerk in Landschaft, Park und Siedlung, Wien 1980.

³ Roland Rainer, Anonymes Bauen im Nordburgenland, herausgegeben vom Institut für Städtebau an der Akademie der Bildenden Künste Wien, Salzburg 1961.

⁴ Raimund J. Abraham, Elementare Architektur. Photographie Josef Dapra, Salzburg o.J. [1963].



Abb. 44: Krapfenberg im Dunkelsteinerwald, NÖ, Blick in die Dorfstraße, 1974

*Architecture*⁵ veröffentlicht. Das kleine Schweizer Bergdörfchen Corripo im Valle Verzasca ist in dieser Zeit bereits in aller Munde, es wird 1959 von einer Studentengruppe vermessen und die Studie noch im selben Jahr auch erstmals publiziert.⁶

⁵ Bernard Rudofsky, *Architecture without architects, a short introduction to non-pedigreed architecture*, The Museum of Modern Art, New York 1964 (https://www.moma.org/documents/moma_catalogue_3459_300062280.pdf). Eine deutsche Ausgabe ist erst 1989 unter dem Titel *Architektur ohne Architekten. Eine Einführung in die anonyme Architektur* erschienen.

⁶ Thomas Amsler / Dieter Herrmann / Knut Lohrer / Brigitte Pedolin / Ulfert Weber (Hg.), *Corripo. Junge Schweizer und*

Hier im Norden Ostösterreichs gehen die Uhren etwas anders. Es sind Volkskundler und erst in zweiter Linie Architekten, die sich mit der Materie auseinandersetzen, hier aber lange allein mit der Absicht, möglichst altartiges Siedeln und Bauen zu dokumentieren, nicht mit dem Impetus, einen Beitrag zur Erhaltung der historischen Baukultur und eine sinnvolle Weiterführung in die Zukunft zu finden oder deren ästhetische- und Lebensqualitäten zu würdigen. Ich möchte hier nur an die grundlegenden Arbeiten von Adalbert Klaar erinnern, der

Deutsche zeichnen, fotografieren und beschreiben das alte Bergdorf Corripo im Tessin, Stuttgart 1959.



Abb. 45: Kleinwiesendorf, NÖ, Blick auf ein traufständiges Presshaus, davor der typische Nussbaum, 1982

sich mit seinen Planaufnahmen und den folgenden Publikationen seit Mitte der 1930er Jahre mit der historischen bäuerlichen Baukultur vor allem in Ostösterreich profund auseinandersetzte.⁷ Von 1938 bis 1944 ist er im öffentlichen Dienst in der Planungsbehörde der Reichsstatthalterei tätig, diese Nähe zum nationalsozialistischen Apparat wird die Auseinandersetzung mit bäuerlicher Kultur und Siedlungskunde noch lange belasten. In seiner zweibändigen „*Volkskunde von Niederösterreich*“⁸ gibt Leopold Schmidt auch einen kurzen Überblick über die bäuerlichen Siedlungs- und Hausformen dieses Bundeslandes.

Das Thema des Alters spielt bei all diesen Architekturen eine völlig untergeordnete Rolle. Wir wissen, dass ja gerade die Kellergassen ein relativ neuer Bautypus sind, entstanden durch wirtschaftliche Umstrukturierungen,

die Teile der bäuerlichen Produktion aus dem geschlossenen Verband des Hofes an jene Orte befördert haben, wo man ohne unnötig lange Transportwege am wirtschaftlichsten produzieren konnte. Alt sind in den meisten Fällen nur die zentralen Grundstrukturen der bäuerlichen Siedlungen, während die einzelnen Wirtschaftsobjekte aufgrund der sich ständig verändernden wirtschaftlichen Notwendigkeiten oft relativ jung sind. Daraus können wir nur die Schlussfolgerung ziehen, dass es auch heute die Aufgabe ist, für die gegenwärtigen Herausforderungen würdige und gültige Strukturen und Bautypen zu finden, die sich in den Kreislauf des Lebens mit all seinen Facetten integrieren können und nicht nur solitäre Produktionsmaschinen sind.

NIEDERÖSTERREICHS NAIVE ARCHITEKTUR

An der Technischen Universität Wien fand sich bald eine Gruppe Gleichgesinnter zusammen, wir erkannten

⁷ Adalbert Klaar, *Die Siedlungs- und Hausformen des Wienerwalds*, Wien 1936.– Adalbert Klaar, *Die Siedlungs- und Hausformen des Waldviertels*, Wien 1938.

⁸ Leopold Schmidt, *Volkskunde von Niederösterreich*, Bd. 1, Horn 1966; Bd. 2, Horn 1972.

die Lebensqualität der historischen bäuerlichen Architektur und es störte uns vor allem eines: Dass diese Qualität ohne jede Diskussion darüber einfach zu verschwinden drohte. Wir zogen wie die Prediger von Dorf zu Dorf, wo wir in Wirtshäusern und dann und wann auch einmal in Gemeindestuben und Dorfschulen auftraten, um die Menschen auf diese Qualitäten aufmerksam zu machen. Ich machte Ausstellungen, um den Menschen die Welt, in der sie lebten, mit anderen Augen zu zeigen und so Nachdenken zu erzeugen.

Die breite Öffentlichkeit begleitete diese Vorhaben von Anbeginn an mit großem Misstrauen und ich erinnere mich noch heute an zwei Emissäre aus der Raumplanungsabteilung des Landes Niederösterreich, die auf unsere Beobachtung angesetzt worden waren. Sie zeichneten sich vor allem dadurch aus, dass sie zu all unseren Vorträgen – und auch sonst immer – zu spät kamen und mitten im Geschehen durch die Türen der Veranstaltungsorte stoben.

Wir starteten 1975 mit dem ORF zusammen eine „Aktion Osterputz“, um auf den alten Brauch des „Weißigens“ der Keller vor Ostern aufmerksam zu machen. In weiße Architektenkittel gekleidet – damals wäre das einfach nicht anders gegangen – machten wir uns in Bockfließ über das Presshaus eines Bauern her, den wir überreden konnten, es uns für diese sehr publikumswirksame Aktion zur Verfügung zu stellen.

Ich hatte über die Jahre viel Material gesammelt, so folgte dann 1977 auch die erste Ausgabe der „Naiven Architektur in Niederösterreich“,⁹ ein Titel, der damals höchst diskutiert wurde. „Elementare Architektur“, „Architektur ohne Architekten“, „anonyme Architektur“, wie ihn Roland Rainer gebraucht hatte, um dieses Phänomen bäuerlichen Bauens an den Beispielen des Burgenlandes zu beschreiben, wären geläufig gewesen. Mit „Naiver Architektur“ sollte die elementare, unschuldige Kraft hinter all diesem Schaffen als Motor und Antriebskraft angesprochen werden, eine Kraft, die weit weg von aller Intellektualität diese Ergebnisse über Jahrhunderte produziert hatte und dann, wenn sie nicht mehr weiterlebt, nur durch die Anstrengungen höchster Intellektualität ersetzt werden kann, wie Hölderlin das Phänomen in seinem Hyperion-Fragment¹⁰ beschreibt. Low Tech steht

⁹ Johann Kräftner, Naive Architektur in Niederösterreich, St. Pölten-Wien 1977.

¹⁰ Friedrich Hölderlin, Hyperion, Briefroman erschienen in zwei Bänden 1797 und 1799: „Es gibt zwei Ideale unseres Daseins: einen Zustand der höchsten Einfachheit, wo unsere Bedürfnisse mit sich selbst, und mit unseren Kräften, und mit allem, womit wir in Verbindung stehen, durch die bloße Organisation der Natur, ohne unser Zutun, gegenseitig zusammenstimmen, und einen Zustand der höchsten Bildung, wo dasselbe stattfinden würde bei unendlich vervielfältigten und verstärkten Bedürfnissen und Kräften, durch die Organisation, die wir uns selbst zu geben imstande sind. Die exzentrische Bahn, die der Mensch im allgemeinen und einzelnen,



Abb. 46: Watzelsdorf im Schmidatal, NÖ, monumentales, von Bäumen flankiertes Presshaus mit Vollwalmdach, 1974

hier sozusagen gegen High Tech; die Architektur aus dem Bauch und nach dem Gefühl, eine Architektur, die organisch und unreflektiert aus Kopf und Händen fließt, gegen die Architektur der reinen Kopfgeburt, die nicht altert und keine Falten und Runzeln bekommt. Kann es letztere überhaupt geben? Wäre diese Architektur überhaupt geeignet, die Ansprüche einfachen Alltagslebens, das die Anpassung an immer wieder neue Bedürfnisse inkludiert, überhaupt abzubilden? Muss eine neue Naive Architektur diese Elemente des sich Veränderns, des Alterns, des Lebens per se in sich haben und sich auch dementsprechender Materialien bedienen?

Die Publikation als solche hatte großen Erfolg, wurde mit dem Österreichischen Staatspreis bedacht, erschien in der Folge in mehreren Neuauflagen und natürlich musste es auch eine Präsentation des Buches im Büro des damaligen Niederösterreichischen Landeshauptmannes geben. Diese war dann schon ein viel dürftigeres Ereignis, Andreas Maurer befreite mich von allen Illusionen, als er kurz meinte, „was denn dieses Buch solle, es wäre doch längst Zeit, dass man diese Hütten, die hier dokumentiert sind, endlich wegschiebe“. Ihm war als altgedientem

von einem Punkte (der mehr oder weniger reinen Einfachheit) zum anderen (der mehr oder weniger vollendeten Bildung) durchläuft, scheint sich, nach ihren wesentlichen Richtungen, immer gleich zu sein.“



Abb. 47: Gaisruck am Wagram, NÖ, Blick auf die zur Donauebene ausgerichtete Zeile von Längsscheunen, 1973

Bauerbundfunktionär die Realität des Alltags wohl nur zu bewusst.

Ich stand damit noch mehr mitten drinnen in der Diskussion über Nutzwert, über die Möglichkeiten einer Erhaltung dieser Architekturen, wunderbaren Zeugen nachhaltigen Siedlungs- und Wirtschaftslebens. Eine weitere Publikation folgte ebenfalls noch 1977, „*Baugesinnung in Niederösterreich*“¹¹, vom sozialistischen Landesbaureferenten Hans Czettel beauftragt und dennoch vom Vorwort des Landeshauptmannes Andreas Maurer begleitet. Diese Publikation war der Versuch, die Baukultur durch ein Regelwerk zu beeinflussen, ich möchte nicht darüber urteilen, wie wirksam, wie erfolgreich oder erfolglos auch diese Publikation gewesen ist. Solche Publikationen sind immer mit allergrößter Vorsicht zu genießen, geben nur allzu leicht Anlass zu stupider Heimattümelei.

Unter Landeshauptmann Pröll änderte sich die Lage dann grundlegend, die Weiterentwicklung der Baukultur am und im Lande wurde mit ihm zu einer „*causa prima*“ und institutionalisiert. Ich konnte damals eine wesentlich

erweiterte Ausgabe der „*Naiven Architektur*“¹² publizieren, die auch die Material- und Farbqualitäten und damit die sinnlichen Werte dieser Architektur verstärkt in den Vordergrund rücken konnte. Auch diese komplette Neuedition hatte dasselbe Titelsujet wie schon die erste von 1977, ein monumentales Presshaus aus Watzelsdorf (Abb. 46), das wie kein anderes Objekt stellvertretend für die ästhetischen Qualitäten, für die Einheit von Funktion und Form den Kosmos der Naiven Architektur in Niederösterreich subsummieren konnte. Ich habe kaum je einen überzeugenderen Baukörper, geschlossen und mit wenigen Öffnungen artikuliert, vom Licht umspült gesehen, seine legendär gewordene Beschreibung dessen, was ein Baukörper ist, könnte Le Corbusier für dieses Objekt verfasst haben: „*Architektur ist das kunstvolle, korrekte und großartige Spiel der unter dem Licht versammelten Baukörper. Unsere Augen sind geschaffen, die Formen unter dem Licht zu sehen: Lichter und Schatten enthüllen die Formen; die Würfel, Kegel, Kugeln, Zylinder oder die Pyramiden sind die großen primären Formen, die das Licht klar offenbart; ihr Bild erscheint uns rein und greifbar, eindeutig. Deshalb sind sie schöne Formen, die allerschönsten. Darüber ist sich jeder einig, das Kind, der Wilde und der*

¹¹ Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), *Baugesinnung in Niederösterreich. Ansätze zur Dorferneuerung*. Ein Bilder-Lese-Buch für die Praxis von Roland Schachel und Johann Kräftner, Wien 1977.

¹² Johann Kräftner, *Naive Architektur II. Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich*, St. Pölten-Wien 1987.



Abb. 48: Mailberg, NÖ Blick auf die Zeile von Presshäusern mit Krüppelwalmdächern, 1973

*Metaphysiker. Hierin liegt die Grundbedingung der bildenden Kunst.*¹³

Für mich war es klar, dass kein Regelwerk der Welt zur Bewahrung und vor allem zur Weiterführung dieser Qualitäten beitragen kann. Für mich als Architekt war klar, dass nur die kreative, sinnliche Auseinandersetzung mit dem Alten auch wieder ähnliche, neue, unseren Bedürfnissen angepasste Qualitäten wird schaffen können, wie sie uns unsere Vorfahren hinterlassen haben.

Dass Altes im großen Maßstab keine Überlebenschance haben kann, wenn für seine Nutzung die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, muss mehr als einleuchtend sein. Was so weh tut, ist vielleicht weniger, dass das Alte verschwindet, als dass es noch immer und so oft durch Neues ersetzt wird, das in seiner Funktion wie auch in seiner Ästhetik keinerlei Qualitätsansprüche hat. Dass ein Haus, das in der Regel in einem Dorfverband um einen Hof eine unglaublich subtile Abfolge von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Lebensräumen entwickelte, *grosso modo* durch ein ödes freistehendes Haus ersetzt worden ist, das allseits von Wind und Wetter umspült wird und seine Funktion als schutzgebendes Gehäuse nur mit sehr vielen Abstrichen erfüllen kann, tut weh, macht zornig.

¹³ *Le Corbusier (Charles Edouard Jeanneret)*, Kommende Baukunst, übersetzt und herausgegeben von Hans Hildebrandt, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1926.

BESTANDSAUFNAHME

Aufgrund meiner beruflichen Situation habe ich heute meinen Kontakt zum ländlichen Raum und zu diesem Thema auf der einen Seite weitestgehend verloren, auf der anderen Seite springt mich aber dieser Kosmos noch immer sofort an, wenn ich dann und wann doch einmal wieder quer durch das Land fahre. Viel von dem, das mich einst erfreute, ist verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, viel von dem, was noch immer hier ist, wird auch noch verschwinden, verschwinden müssen, weil Nutzungen, Funktionen und Bedürfnisse sich drastisch geändert haben und eine Vielzahl von Bauten funktionslos geworden vor sich hindämmert.

Was wird aus der Vielzahl der großartigen Stadelgassen (Abb. 47), der Kellergassen (Abb. 48) werden, die heute noch immer die Landschaften bestimmen? Nur eine kleine Zahl wird eine neue Nutzung finden können und so in neuer Funktion auch in Zukunft eine Lebensberechtigung haben.

Vielleicht können Elemente der Materialität dieser Baukultur überleben, die selbstverständliche Art und Weise, wie Materialien dem Boden, dem Kreislauf der Natur entnommen wurden und in einen neuen Kreislauf, einen organischen Kreislauf aufgenommen werden. Mit diesen Materialien, mit dem Lehm des Bodens, dem Holz der Bäume, dem Kalk, den mineralischen Farben kann man auch jetzt bauen und eine ganz andere Nähe zur Natur, zur Umgebung finden als mit den oft allzu abweisenden künstlichen Materialien, die heute



Abb. 49: Harmannsdorf, NÖ, Schüttkasten im Schlosspark, im 18. Jahrhundert in Teilen zu Schlosstheater umgestaltet, zuletzt zu Wohnzwecken adaptiert, 1973

dominant im Vordergrund stehen. Sogar die Palette hat sich geändert, aus den gedeckten, miteinander harmonisierenden Farben der Natur, die die Bauern einst verwendeten und die ganze Farblandschaften bestimmten, ist heute eine Palette geworden, die von schrillen und grellen Tönen bestimmt ist, wie sie zuerst von den Baumärkten im benachbarten Tschechien propagiert in unseren Breiten aufgetaucht sind. Am schrillen Orange, scharfen Gelb oder Rot scheinen in der Zwischenzeit auch unsere Bauern und Siedler nur allzu großen Gefallen gefunden zu haben.

Die gesamte Kulturlandschaft war geprägt von dem einen und einzigen Material, das den Häusern Schutz und gleichzeitig Bindemittel für die verwendeten Erdfarben gewesen ist: der Kalkmilch. Sie war auch ein verbindendes Element über alle Kulturen der alten Welt hinweg, niemand anderer als Le Corbusier hat ihr ein ewiges Denkmal gesetzt: *„Die Kalkmilch gehört zur Behausung des Menschen seit der Geburt der Menschheit: man brennt Steine, gibt Wasser zu, tüncht, und die Wände erstrahlen in reinstem Weiß – einem unglaublich schönen Weiß! Wenn das Haus ganz weiß ist, hebt sich der Umriss der Dinge ohne möglichen Übergang davon ab: Das Volumen der Dinge erscheint in aller Deutlichkeit – die Farbe der Dinge ist kategorisch. Das Kalkweiß ist etwas Absolutes, alles hebt sich davon ab, schreibt sich absolut – schwarz auf weiß – darauf ein: es ist ehrlich und bieder. Stellen sie schmutzige, geschmacklose Dinge hin: alles springt in die Augen! Es ist ein wenig wie Röntgenstrahlen der Schönheit! Es ist ein ständig tagender Gerichtshof, es ist das Auge der*

*Wahrheit. Das Kalkweiß ist etwas ungeheuer Moralisches. Die Kalkmilch ist der Reichtum von arm und reich, von aller Welt, wie Brot, Milch und Wasser der Reichtum des Sklaven und des Königs sind.*¹⁴

Wie von Geisterhand verzaubert hüllt das Licht der Sonne auf den versinterten Kalkoberflächen Fassaden und ganze Baukörper in ein immer wieder anderes, neues Festtagskleid. Es gibt wenig, das mich mehr faszinieren kann, als das Licht zu beobachten, wenn es die Oberfläche erfasst, sie zuerst zärtlich umschmeichelt um sie schlussendlich mit mächtiger Hand zu erfassen. Materialität und Licht sind die primären und wichtigsten Gestaltungsmittel, derer sich Naive Architektur bediente – und dieser Reichtum kostete nichts.

Heute ist dieser facettenreichen Vielfalt in der großen Einheit organisch-ökologischen Bauens ein proletarisch-gemeiner Jahrmarkt gefolgt, perfektes Abbild einer vermassten Gesellschaft, in der jeder genau das tut, was er will oder glaubt tun zu müssen und keiner mehr auf den anderen Rücksicht übt.

Entscheidend für die Erhaltung des Alten und einen kreativ-schöpferischen Umgang im Schaffen von Neuem wird ein Prozess der Bildung sein, der ja ständig stattfindet, in den Schulen, in den Medien – aber leider auch in der Werbung, im Alltag, durch das, was man dort so an Entgleisungen sieht.

Früher hatte der Bauer keine große Wahl an Vorbildern, er sah die wenigen gediegenen öffentlichen Gebäude, die Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser, die Herrschaftsbauten (Abb. 49), zum Schluss auch die ersten Fabriken und hatte neben der Kraft der eigenen Hände vielleicht noch an diesen Vorbildbauten geschulte Handwerker, die ihm geholfen haben.

Heute ist der Horizont ein viel weiterer, die Menschen reisen, schauen in Magazine, in Zeitungen, sehen Fern und gehen in die Baumärkte. Sie sind dem dort Angebotenen in keinsten Weise gewachsen. Aus der früher sehr naiven, viel stärker von innen geleiteten Auseinandersetzung ist eine geworden, die von außen geleitet wird, eine Auseinandersetzung, die große intellektuelle Kraft braucht, will man ihr gewachsen sein.

Für diese Auseinandersetzung braucht man vor allem auch die nötige Ausbildung, die nur ein selbstbewusstes aufgeklärtes Elternhaus, die Schule, verantwortungsbewusste Verkäufer, eine reife Gesellschaft liefern können. Die Bemühungen, diese Aufgaben zu erfüllen, sind von verschiedensten Seiten da, wir müssen sie mit aller Kraft fördern und unterstützen. Auch in einem Symposium, wie es hier stattgefunden hat, sehe ich so ein Medium, das lenkt, steuert, Entscheidungshilfen geben kann, die sich dann jeder an seinem Platz hoffentlich zunutze macht.

¹⁴ Le Corbusier 1926 (zit. Anm. 13), S. 112.



Die Niederösterreichischen Kellergassen: Eine Inventarisierung

Als ich Mitte der 1980er Jahre meine Dissertation mit dem Titel „Die Niederösterreichischen Kellergassen – eine Bestandsaufnahme“¹ begann, war das Thema im Wesentlichen nur durch zwei Bildbände in atmosphärischer Art dargestellt. Ohne das reale Ausmaß der Feldarbeit auch nur ansatzweise einschätzen zu können – die Arbeiten brachten rund 70.000 km Fahrtstrecke in Niederösterreich und mehrere Monate Recherche in der Nationalbibliothek sowie diversen Klöstern, Stiften und Weinbauschulen mit sich – konnte nach drei Jahren die Arbeit abgeschlossen werden. Dabei wurde einerseits versucht, die Entstehung dieses weltweit einzigartigen Phänomens zu ergründen. Andererseits erfolgte eine Gesamterhebung aller Kellergassen und der darin befindlichen Gebäude und Kellereingänge. Abschließend entstand – nach einer Besitzerbefragung mit rund 200 Interviews – ein Ausblick über die Entwicklungstendenzen sowie der rechtlichen, strukturellen, aber auch baulichen Möglichkeiten zur Erhaltung dieser einmaligen Bauensembles (Abb. 50).

Nach mittlerweile gut 30 Jahren hat sich das Bewusstsein über und der Umgang mit diesem besonderen gebauten Erbe der niederösterreichischen Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte deutlich zum Besseren gewendet. Einiges, was damals angedacht und vorgeschlagen wurde, ist eingetreten und macht mir auch im fernen Salzburg, dass nunmehr meinen Lebensmittelpunkt darstellt, viel Freude. Unter Würdigung dieser Entwicklungen sollen die nachstehenden Ausführungen nur jenen Teil meiner Dissertation in Kurzfassung darstellen, der sich mit dem Thema der Historie und der Befundung beschäftigt.

Die Kellergassen Niederösterreichs sind ein Kleinod des landwirtschaftlichen Bauwesens. Durch ihr konzentriertes Auftreten sind sie ein weltweites Unikat. In manchen Ortschaften des Weinviertels finden sich so zahlreiche Kellergassen, dass sie in der Summe größere Ausmaße als die Ortschaften selbst annehmen. Durch

die verbreitete Lage abseits der Orte erscheinen sie wie eigene Dörfer, denen nur die Kirche und die Rauchfänge fehlen. Eine große Anzahl unterschiedlicher Bauformen, die oft auch regional einzigartig und prägend sind, kann in Niederösterreich gefunden werden. Die Kellergassen sind vor allem durch die Entwicklungen im Weinbau und Weinhandel sowie die sozialen und wirtschaftlichen Neuerungen (Abhängigkeitsverhältnisse, rechtlicher Status der Bauern) entstanden. Besonders die Klein- und Kleinstbetriebsstruktur der niederösterreichischen Weinbauern ist mitverantwortlich für das Entstehen der Kellergassen (Abb. 51).

ZUR GESCHICHTE DER KELLERGASSEN

Die ältesten erhaltenen Keller und Presshäuser in Niederösterreich sind Herrschafts- und Klosterkeller, vor allem Zehentkeller.² Ein Gemälde von Franz Mayer aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhunderts der Ortschaft Rohrendorf bei Krems enthält einen frühen Hinweis auf die Existenz einer Kellergasse: Im Hintergrund am Wagram ist ganz eindeutig eine Kellergasse zu erkennen. Sie besteht aus zwei Presshäusern und neun Erdkellern mit Vormauerung.³

Etwa zur gleichen Zeit zeigen die Kartendarstellungen der ersten Josephinischen Landesaufnahme 1773–1781 bereits eine Reihe von Kellergassen etwa im Pulkautal, Zayatal, zwischen Wien und Bruck an der Leitha sowie in Traismauer, Baumgarten, Krems, Rohrendorf und Geadersdorf. In den Mappen des Franziszeischen Katasters ab 1820 wird die Existenz eines Großteils der niederösterreichischen Kellergassen bezeugt (Abb. 52).

Zu den Entstehungsgründen kann folgende allgemeine Hypothese aufgestellt werden: Solange der

¹ Andreas Schmidbauer, Die niederösterreichischen Kellergassen. Eine Bestandsaufnahme, Entstehung - Verbreitung und Typologie, Entwicklungstendenzen. Diss. TU Wien, Wien 1990.

² Friedrich von Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus unter Berücksichtigung der Bayrischen Rheinpfalz, Frankfurt 1907, S. 780 f.

³ Franz Mayer, Darstellung der „Mölker Herrschaft Rohrendorf“, datiert „Franc: Mayer f. 1767“, Stift Melk, Prälatur.



Abb. 50: Zwingendorf, NÖ Kellergasse „Schatz“



Abb. 51: Nappersdorf, NÖ, Kellerviertel



Abb. 52: Zellerndorf, NÖ, Kellergasse „Maulavern“, Josephinische Landesaufnahme 1773–1781

Weinbau nur von den Klöstern und den nicht-kirchlichen Grundherren betrieben wurde, erscheint das Entstehen von Kellergassen weder sinnvoll noch notwendig, weil die Erzeugung und Lagerung des Weines zentral in den Baulichkeiten der Herrschaften erfolgte. Die Ausweitung des Weingartenbesitzes auf Handwerker und Bürger gegen Ende des Mittelalters und die damit verbundene Aufsplitterung des Besitzes kann bereits zur Anlage einzelner Kellergassen geführt haben. Aber erst durch eine stark erhöhte Speicherkapazität vor Ort und die leichtere Möglichkeit des Weingartenenerwerbs auch für (freie) Bauern wird die Entstehung von Kellergassen ermöglicht – oft zuerst nur in Form von Erdkellern ohne Presshaus.

Durch den wirtschaftlichen und sozialen Verfall im 17. Jahrhundert sowie die Einschränkung von Handelsmonopolen kam es in der Folge auch zu einem enormen Preisverfall beim Wein sowie zu einer Verteuerung der Arbeitskraft.⁴ Für viele Bürger und Klöster wurde der Weinbau unrentabel und Weingärten wurden großflächig an ortsansässige Bauern verkauft oder verpachtet, spätestens mit der Säkularisierung in der Zeit Kaiser Josef II. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zu Lockerungen der Handelsmonopole, sowie etwas später auch zu Verbesserungen der Rechtsstellung der Bauern und „Unfreien“ in der Zeit Maria Theresias. Ab diesem Zeitraum kann etwa für die Gegend von Retz ein intensiver Kellerbau außerhalb der Gebäude grundbücherlich nachgewiesen werden.⁵

Die ältesten Außendatierungen in bestehenden Kellergassen stammen vereinzelt aus dem 17., häufiger aus dem 18. und 19. Jahrhundert (Abb. 53).

Die noch existierenden Kellergassen sind in ihren Ursprüngen regional stark unterschiedlich, vereinzelt bereits ab dem 17., hauptsächlich aber ab der zweiten



Abb. 53: Kirchenberg in Wartberg, NÖ, Kellergasse, Außenbezeichnung „ANTONI FELPERMAIR 1779“

Hälfte des 18. und im 19. Jahrhundert entstanden. Auch im 20. Jahrhundert wurden noch kleine Obst-, Gemüse- und Kartoffellagerkeller zu Weinkellern mit Presshäusern neu- oder umgebaut. Die Kellergassen wurden zumeist nicht in einem Guss, sondern je nach persönlichen Ertrags- und Betriebsmöglichkeiten im Weinbau abschnittsweise angelegt (Abb. 54).

TYOLOGIE DER KELLERGASSEN

Als Untersuchungsgebiet wurden alle 559 Gemeinden (Stand 1981) Niederösterreichs gewählt, um einen möglichst umfassenden Eindruck über die unterschiedlichen Gebäude- und Anlagentypen sowie deren regionale Verbreitung zu erhalten.

Als Grundproblem einer Katalogisierung der Kellergassen ergab sich zunächst die Begriffsbestimmung: Was ist überhaupt eine Kellergasse? Ab wie vielen Einzelkellern bzw. Gebäuden spricht man von einer Kellergasse? Der Autor legte nach Prüfung unterschiedlicher Ansätze zu den Themen Gasse / Gruppe / Keller / Ensemble – basierend auf diversen Lexika, Denkmalschutzgesetz etc. – hierzu folgende Definition fest: „Eine Kellergasse ist eine durch eine gemeinsame Erschließung (Weg) verbundene, räumliche Konzentration von mindestens 6 Wirtschaftsgebäuden, die einem landwirtschaftlichen Produktions- und Lagerzweck (im Regelfall Wein) dienen oder gedient haben und explizit eine Wohnnutzung ausschließen.“

Aufgrund einer Probeaufnahme in mehreren unterschiedlichen Gemeinden wurde mit Hilfe der vorgefundenen unterschiedlichen Bauformen eine Grundtypologie erstellt, die während der rund ein Jahr dauernden Feldarbeit nur geringfügig wegen lokaler Bauspezifika nachgeschärft werden musste. Die Typologie gliedert sich in 2 Teile: „Allgemeine Lagekriterien“ und „Informationen zum Einzelobjekt“.⁶

⁶ Schmidbauer (zit. Anm. 1), S. 61ff.

⁴ Friedrich Faseth, Die Weinproduktion und ihre Besteuerung in Österreich, Wien 1896, S. 5–16.

⁵ Erich Landsteiner, Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit, Diss. Wien 1992, S. 98 ff.



Abb. 54: Weyerburg, NÖ, Abschnitt der Kellergasse am Schlossberg

- Allgemeine Lagekriterien:
Neben dem Namen der Gemeinde, Ortschaft, Straße oder Ortsbezeichnung wurden fünf Kriterien erhoben:
 - Geographische Lage in Bezug auf den Ortskern
 - Topographische Lage
 - Länge der Kellergasse in Metern
 - Bebauung ein- oder beidseitig
 - Einzelkellergasse oder Kellergassenverband bzw. Kellerviertel
- Informationen zum Einzelobjekt:
hierzu wurden 9 Merkmale unterschieden:
 - Bauform
 - Größe (traufständig, giebelständig, Schildmauern)
 - Dachform
 - Fassadenöffnungen
 - Oberfläche
 - Fassadengestaltung
 - Farbe
 - Baulicher Zustand
 - Bemerkungen

ERGEBNISSE DER BESTANDSAUFNAHME

Insgesamt konnten in 181 Gemeinden 1107 Kellergassen erfasst werden⁷ (Abb. 55). Interessanterweise wurden in nur 13 Gemeinden Kellergassen vorgefunden, ohne dass ein einziger Weinbaubetrieb besteht. Bei diesen Kellern handelt es sich in den Gemeinden des Waldviertels um Kartoffel- bzw. Gemüsekellergassen, die in der Form den Weinkellergassen gleichen. Die Kellergassen des Bezirks Melk dienten bzw. dienen zum Großteil zur Gemüse- und Kartoffel-, aber auch zur Mostlagerung. Bei einigen Objekten handelt es sich aber unzweifelhaft um historische Weinkeller und Weinpresshäuser. Eine Nutzung als Weinkeller war auch durchaus möglich, da der Weinbau südlich von Melk erst um 1870, östlich sogar erst um 1900 erloschen ist. In den Gemeinden des Bezirks St. Pölten Land handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um gemischte Most- und Weinkeller (Abb. 56).

36.857 Keller und Presshäuser sowie Um- und Neubauten wurden in Kellergassen katalogisiert. Davon waren 4% (ca. 1500 Objekte) bereits verfallen und 14% (rund 5200) Um- oder Neubauten.

Die größte Anzahl an Einzelobjekten findet sich in den Kellergassen der Ortschaften Hadres (358), Ollersdorf

⁷ Schmidbaur (zit. Anm. 1), S. 116ff.

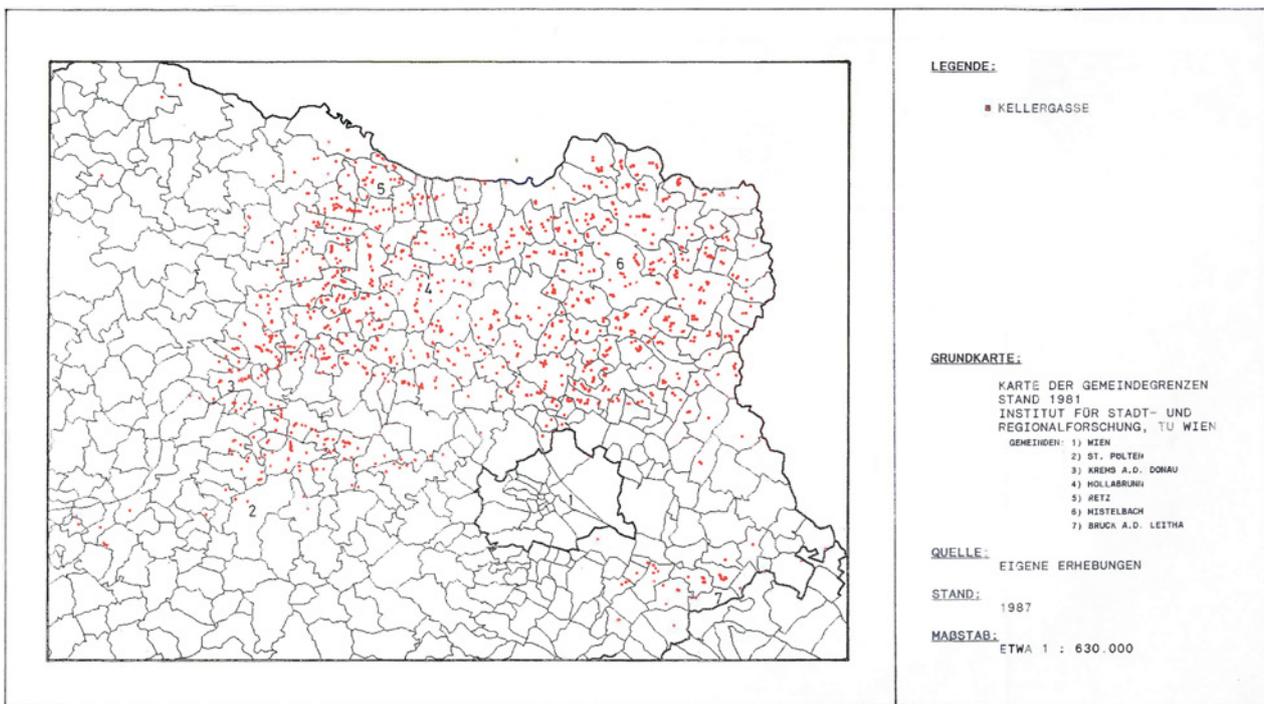


Abb. 55: Verbreitungsgebiet der Kellergassen, Karte: Andreas Schmidbaur, 1990

/ Gemeinde Angern an der March (336) und Feuersbrunn / Gemeinde Grafenwörth (259). Eine bezirksweise Darstellung zeigt ganz eindeutig die starke Dominanz des Weinviertels als Kellergassenregion: In den beiden Bezirken Mistelbach und Hollabrunn liegen mehr als 50% aller niederösterreichischen Kellergassen. Zusammen mit den Bezirken Gänserndorf und Korneuburg erhöht sich der Anteil auf knapp drei Viertel! (Abb. 57)

ERGEBNISSE NACH DEN ALLGEMEINEN LAGEKRITERIEN

Der Großteil der Kellergassen liegt entweder radial zu den Ortskernen – im Übergangsbereich vom Dorfraum zum Offenland – oder aber deutlich außerhalb der Ortschaften. Dies spricht dafür, dass die Errichtung überwiegend am Weg zu oder sogar in den Weingärten – oftmals auf einer Allmendefläche – ins Werk gesetzt wurde. Hintauskellergassen sind – oft wegen der Topographie – nur in wenigen Fällen zu finden (14%), im Ortskern selbst nur zu 4%. Eine Lage in Hohlwegen ist verbreitet in und um Krems, im Tullnerfeld, am Wagram und vereinzelt noch westlich der Brünnerstraße zwischen Bisamberg und Hundsberg zu finden. Die längsten Einzel-Kellergassen befinden sich in Alberndorf und Hadres (je etwa 1,3 km), Rohrendorf bei Krems und Zellerndorf, die meisten sind aber unter 300 m lang. Das längste Kellergassensystem besitzt Feuersbrunn mit rund 4 km.

ERGEBNISSE NACH OBJEKTKRITERIEN

Die Baukörperform und Größe der Presshäuser ist in den meisten Fällen eine Mischung aus zwei oder mehreren Grundtypen. Der traufständige Typ konzentriert sich auf das Gebiet um Sankt Pölten und das obere Schmidatal. Der giebelständige Typ kommt fast nur im nördlichen Weinviertel vor. Der Schildmauertyp (Typ mit Vorkappel) tritt verstärkt in der Retzer Gegend bis ins Waldviertel, um den Bisamberg und Hundsberg, nördlich von Poysdorf und nördlich des Ernstbrunner Waldes auf. Interessant erscheint die Gegend um Bruck an der Leitha, in der alle drei Typen in ähnlichen Anteilen vorkommen. Zweigeschossige, traufständige Typen sind als regionale Besonderheit hauptsächlich im nördlichen Weinviertel zu finden.

Bei den Dachformen ist das steile Satteldach mit gut zwei Drittel die dominierende Ausprägung. Räumliche Konzentrationen sind beim Pult-, Walm- und Krüppelwalmdach festzustellen: Das Pultdach findet sich konzentriert zwischen Traisental, Krems und Langenlois bis nach Maissau sowie auch südöstlich von Wien. Walm- und Krüppelwalmdächer sind in der Region um Retz, im oberen Schmidatal und im Pulkatal häufig.

Die häufigste Form der Fenster und Türöffnungen sind kleine etwa quadratische Fenster und große, ebenso quadratische Luftschlitze. Eine Besonderheit ist das gehäufte Vorkommen des Gaitfenstertyps im Raum vom unteren Traisental über Krems, Langenlois und Fels am Wagram bis nach Sitzendorf an der Schmida. Kleine,



Abb. 56: Langmannersdorf, NÖ, hölzerne Presshäuser

senkrecht stehende schlitzartige Belüftungsöffnungen finden sich vermehrt in der Brucker Gegend.

Mit etwa zwei Drittel sind glatte Putzfassaden die häufigste Oberflächenart der Keller und Presshäuser. Ausnahmen orientieren sich stärker an den vor Ort verfügbaren Baumaterialien. Objekte aus Holz sowie auch verputzte Holzbauten finden sich rund um Traismauer, am nordöstlichen Donau-Wagram sowie vereinzelt bei Ravelsbach. Der Oberflächentyp Stein kommt im Waldviertel und dessen Grenzgebieten sowie um den Hundsborg vor.

Keller und Presshäuser, die direkt in den Lehm, Sand oder Löss gegraben sind, gibt es vereinzelt in Absdorf, in der Kremser und Langenloiser Gegend sowie im Mostviertel.

Über 80% der Presshäuser und Keller weisen überhaupt keine farbliche oder bauliche Gestaltung der Fassaden auf. Stuckdekorationen finden sich nur auf größeren ehemals kirchlichen oder herrschaftlichen Presshäusern oder Kellern (1,5%).

Ende der 1980er Jahre waren gut 60% der Objekte in einem äußerlich guten Zustand, mehr als ein Drittel waren als erneuerungsbedürftig einzustufen. Diese Objekte konzentrierten sich vor allem in jenen Gebieten, in denen ein starker Rückgang des Weinbaus zu verzeichnen war.



Abb. 57: Häufigkeit der Kellergassen in Niederösterreich, dargestellt nach Bezirken

Interessante Einzelaspekte ergaben sich aus den ältesten vorgefundenen Außendatierungen von Kellern bzw. Presshäusern in Höflein, VB Bruck an der Leitha (1643)⁸ sowie in Maissau, VB Hollabrunn (1651)⁹, Straß im Straßertale, VB Krems-Land (1658)¹⁰, sowie in Arbesthal

⁸ Höflein, Kellergasse „Hoher Weg“, Schmidbauer (zit. Anm. 1), S. 108, 433.

⁹ Maissau, Kellergasse „Am Berg I“, Schmidbauer (zit. Anm. 1), S. 108, 563.

¹⁰ Straß im Straßertale, Kellergasse „Wechselberg“, Schmidbauer (zit. Anm. 1), S. 108, 925.

(1677)¹¹ und Stixneusiedl, (1700)¹², beide im VB Bruck an der Leitha. Zwischen 1700 und 1750 finden sich 24 Objektdatierungen sowie 83 weitere zwischen 1750 bis 1800. Interessant erscheint auch die regionale Verteilung der Altersgruppen: Knapp die Hälfte aller Objekte, die vor 1750 datieren, stehen in der Region zwischen Wien und Bruck an der Leitha. Mehrere sehr alte Keller finden sich auch in der Region um Langenlois und Straß.

Eine bemerkenswerte Bauart der Presshäuser mit einem Vordach, teilweise mit Säulen gestützt, ist in größerer Zahl auf die Kellergasse „Lehmgrube“ in Unterstinkenbrunn beschränkt. Vom Barockbaumeister Jakob Prandtauer wurde ein Presshaus in einer kleinen Kellergasse in Wielandsthal bei Herzogenburg errichtet.¹³

¹¹ Göttlesbrunn-Arbesthal, Kellergasse in Arbesthal *Schmidbauer* (zit. Anm. 1), S. 108, 298.

¹² Trautmannsdorf an der Leitha, Kellergasse „Viehtrift“, *Schmidbauer* (zit. Anm. 1), S. 108, 967.

¹³ Herzogenburg, Kellergasse in Wielandsthal, *Schmidbauer* (zit. Anm. 1), S. 112, 375.



Wine
Keller

E.G. PÜHLEN
N. 73

SALCO
SALCO
SALCO

17

Inventarisierung, bauhistorische Untersuchung und historische Erforschung von Kellergassen

EINLEITUNG

Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 (European Year of Cultural Heritage) erfolgte in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt, der Stadtgemeinde Poysdorf und der Marktgemeinde Staatz die exemplarische, wissenschaftliche Erarbeitung der Bau- und Nutzungsgeschichte der beiden Kellergassen „*Alte Geringen*“ in Ketzelsdorf und „*Loamstettin*“ in Ameis.¹ Eine verformungsgetreue Vermessung der Kellergassenensembles stellte dabei die Basis für eine bauhistorische Erfassung und Inventarisierung der beiden genannten Kellergassen dar.² Zusätzlich wurden aus sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Sicht relevante Quellen wie die Maria-Theresianische Fassion aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Josephinische Landesaufnahme von 1773–1781 und der Franziszeische Kataster aus der Zeit von 1821 bis 1823 sowie Inventurprotokolle, Dienst-, Gewähr- und Grundbücher ausgewertet und versucht, diese mit den gewonnenen Erkenntnissen der Bauforschung in Kontext zu stellen.³

Ziel dieser systematischen Aufnahme war es einerseits, die Bau- und Besitzgeschichte dieser zwei Kellergassen zu ergründen mit dem Ziel, überregional gültige Entwicklungen ableiten zu können. Andererseits sollten Grundlagen für zukünftige Forschungen auf dem Gebiet der anonymen bäuerlichen Baukultur – insbesondere der Kellergassen – geschaffen werden. Weiters sollte durch die intensive Forschungstätigkeit und den damit einhergehenden intensiven Kontakt mit den Kellerbesitzern

und -besitzerinnen vor Ort eine Sensibilisierung für das besondere Kulturgut Kellergasse erreicht werden. Darüber hinaus sollten Publikationen wie die vorliegende eine breite Öffentlichkeit für den Erhalt des landschaftsprägenden baukulturellen Erbes begeistern.

Insbesondere wurde – was das Thema Kellergassen anbelangt – durch die objektbezogene Herangehensweise mit den Methoden der historischen Bauforschung in Synthese mit der Sichtung und Auswertung des vorhandenen Quellenmaterials ein völlig neuer Weg in der österreichischen Hausforschung bestritten. Bisher war der Umgang mit diesem Thema stark vom typologischen Fokus der Volkskunde geprägt.

Die von der bäuerlichen Bevölkerung errichteten Kelleranlagen mit ihren vorgelagerten Presshäusern waren reine Zweck- und Wirtschaftsgebäude, die ausschließlich der Produktion von Wein und dessen Lagerung dienten. Nur selten sind Presshäuser singuläre Bauten. In der Regel reihen sie sich entlang einer Geländekante oder zu beiden Seiten eines Hohlwegs und bilden so die das Landschaftsbild prägenden Kellergassen.⁴

Kellergassen sind vorrangig in der vom Weinbau bestimmten Hügellandschaft des Weinviertels anzutreffen, aber auch in anderen Regionen Niederösterreichs mit (ehemaligem) Weinbau, wie z. B. dem Kamp- und Kremstal, zu beiden Seiten des Manhartsberges, der östlichen Wachau, dem Unteren Traisental, dem Perschlingental sowie zwischen der Stadt Wien und der burgenländischen Grenze.

Das Phänomen der Kellergasse ist eine relativ junge Entwicklung im Weinbau Niederösterreichs, die sich erst in den vergangenen 200 Jahren zu einem landschaftsprägenden Bautypus entwickelt hat. In den historischen

¹ Die bauhistorische Erfassung erfolgte vor Ort durch die beiden Verfasser Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries im Zeitraum Juli bis November 2018 in einzelnen Tageskampagnen.

² Die Vermessungsarbeiten erfolgten parallel zur Inventarisierung und bauhistorischen Erfassung und wurden im Juli 2018 durch die Firma Linsinger ZT GmbH aus St. Johann im Pongau durchgeführt.

³ Die Recherche und Auswertung der historischen Schriftquellen erfolgte durch Ronald Kurt Salzer vom Niederösterreichischen Landesarchiv (NÖLA), St. Pölten.

⁴ Oliver Fries, Die Niederösterreichische Kellergasse und ihre Presshäuser im Fokus der Bauforschung. Bemerkungen zur Geschichte und baulichen Entwicklung, in: *Carolin Sophie Prinzhorn / Thomas Spohn* (Hg.), *Keltern, Brauen, Brennen – Baulichkeiten der Produktion und der Lagerung = Jahrbuch für Hausforschung* 67, Petersberg 2018, S. 61–74, hier S. 61.

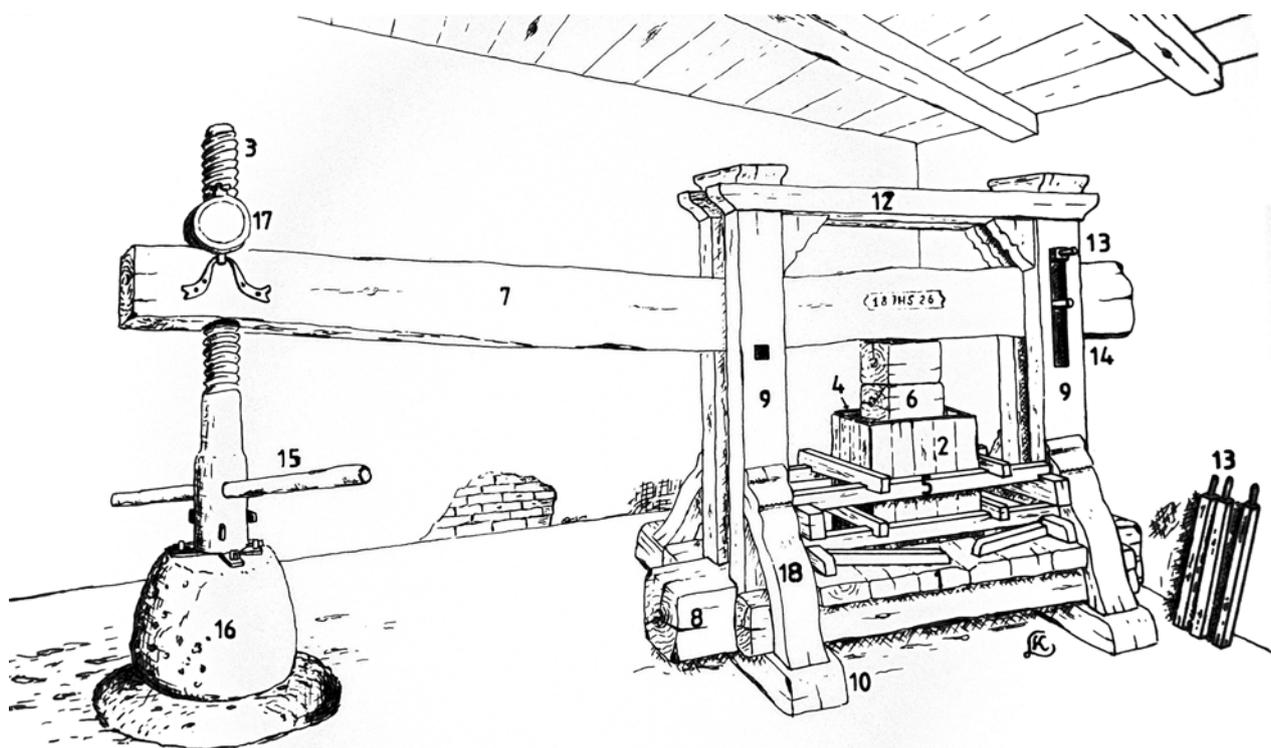


Abb. 58: Schema einer Baumpresse: (1) *Blat* bzw. *Pressblat*, (2) Presskorb, (3) Spindel, (4) *Sau* (massive Pressplatte, der Maische im Presskorb aufliegend), (5) Spangen, (6) Klötze (7) Pressbaum (oberer Pressbaum oder *Hengst*), (8) unterer Pressbaum, (9) *Studln*, (10) Schwellen, (12) Balken, (13) Riegel, (14) Schlitz, (15) *Brügel* bzw. Stange, (16) Pressstein, (17) Mutter oder *Fassl* (wegen der Faßform der Spindelmutter), (18) Fußstreben oder *Biagln* (Bügel). Zeichnung: Leopold Kleindienst

Kerngebieten des niederösterreichischen Weinbaus, wie z. B. der Wachau und um Krems sowie entlang der Thermenlinie südlich von Wien, wurde der Wein lange Zeit im Bereich der Hofanlagen gekeltert und gelagert. Dafür gibt es zahlreiche Befunde, wie Presshäuser und Kelleranlagen in bzw. unter den Wohnhäusern oder in den anschließenden Wirtschaftsbauten. Die Gründe, die zur Aussiedlung der Hauskeller aus dem Siedlungsverbund geführt haben, sind bis heute nicht gänzlich geklärt.⁵

Ein Presshaus wurde ursprünglich für eine bestimmte Presse – in der Regel eine Baumpresse (Abb. 58), in wenigen Fällen für eine Mittelspindel­presse (Abb. 59) – errichtet. Die Presse nimmt dabei fast die gesamte Länge des Gebäudes ein und bestimmte somit die Funktion und Größe des Gebäudes.

Besonders das Wissen um die Arbeitsabläufe in Presshaus und Keller trägt zum Verständnis der Funktion der Kellergasse und ihrer Bauten bei. Eine gute Zusammenschau der Weingarten- und Kellerarbeit vor der Mechanisierung liefert Erich Broidl in seinem gleichnamigen Aufsatz von 1999.⁶

⁵ Fries (zit. Anm.4), S. 61.

⁶ Erich Broidl, Weingarten- und Kellerarbeit vor der Mechanisierung, in: Das Waldviertel 48 (1999), Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau, hrsg. vom Waldviertler Heimatbund, Krems an der Donau 1999, S. 366–379.

Aufgrund ihres geschlossenen Ensemblecharakters bilden Kellergassen ein Dorf neben den eigentlichen Ortschaften. Was heute vielfach als besonders pittoresk oder romantisch empfunden wird, ist vor allem das Zusammentreffen von Landschaft und anonymer bäuerlicher Baukultur. Die Gleichförmigkeit und Schlichtheit der Presshausbauten wird durch den variantenreichen Dialog der Bauweisen aufgelöst. Die große Anzahl der Presshäuser entsprach einstmal der Anzahl der Weinbauern in den Dörfern – heute gehört die Zukunft wenigen spezialisierten Weinbaubetrieben. Viele der alten Presshäuser mit ihren Kellern sind heute ohne Nutzung, weil diese den Anforderungen der modernen Kellerwirtschaft nicht mehr entsprechen. Die Kellergassen sind stumme Zeugen einer Zeit, die von längst vergangenen Arbeitsmodellen, gewachsenen Traditionen und neu gewonnenen Freiheiten der bäuerlichen Bevölkerung geprägt war.

SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTLICHE GRUNDLAGEN

Unter Kaiserin Maria Theresia (reg. 1740–1780) und ihrem Sohn Joseph II. (reg. 1765–1790) verbesserten sich die Rahmenbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung. Unter diesen Voraussetzungen ist wohl die Entstehung der frühen Kellergassen zu verorten. Einen wesentlichen

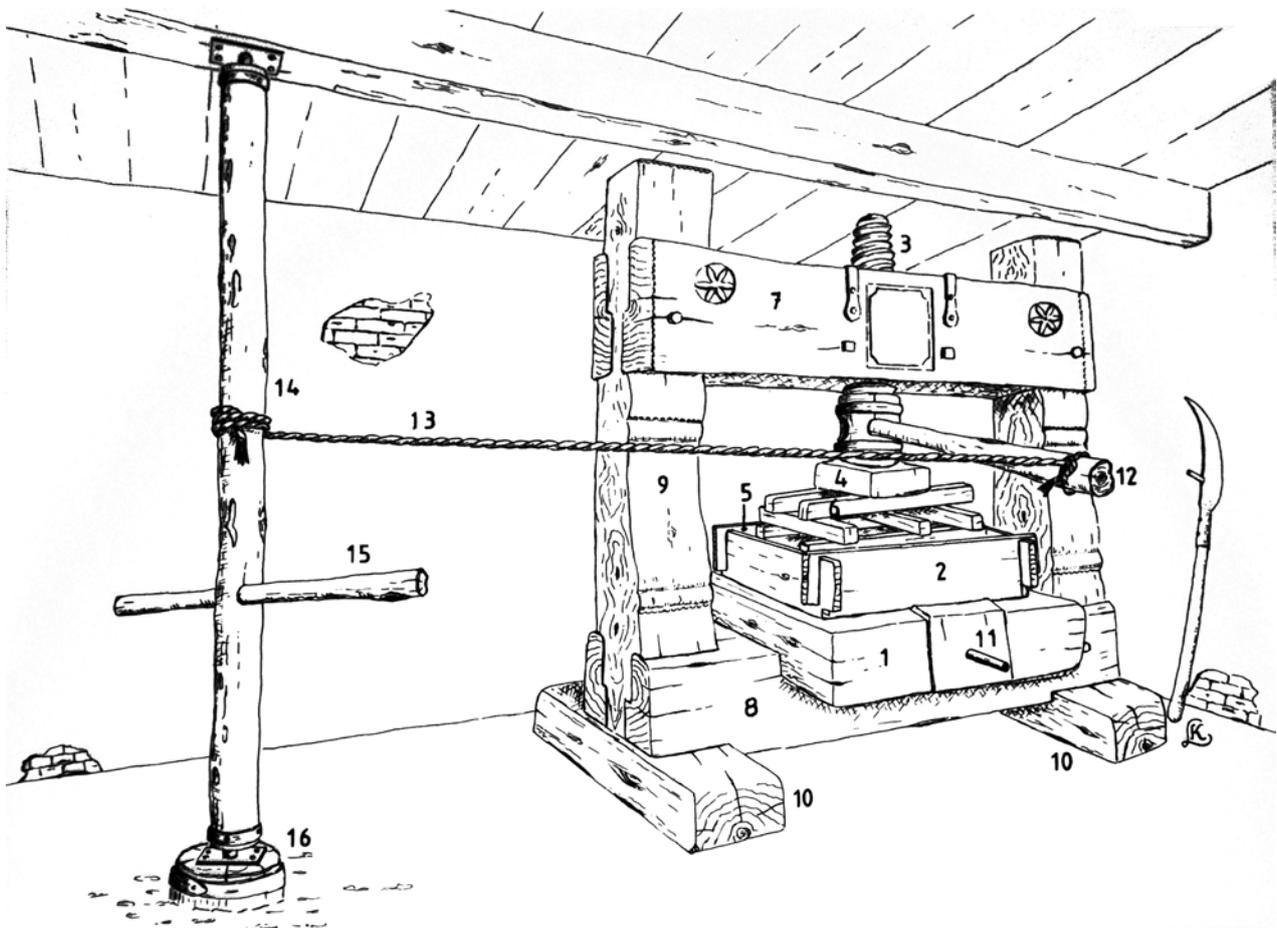


Abb. 59: Schema eine Mittelspindelpresse: (1) Pressplatte, (2) Presskasten, (3) Spindel, (4) Gans, (5) vorderer und hinterer Riegl, (6) Preßhengst, (7) oberer Hengst oder Mutterbalken, (8) unterer Hengst, (9) Studln, (10) Schwellen bzw. Preßauflager, (11) Abfluss, (12) Pressstange, (13) Zugseil, (14) Windenbaum, (15) Andrehriegel, (16) Pfandl, Nuß. Zeichnung: Leopold Kleindienst

Impuls für die vermehrte Anlage von Presshäusern und Kellern soll die Umwandlung der – in Niederösterreich seit dem ausgehenden Mittelalter allerdings nicht mehr vorhandenen – Leibeigenschaft in eine „gemäßigte Untertänigkeit“ sowie die Erlaubnis zur Weinausschank unter Kaiser Joseph II. 1781⁷ bzw. 1784 gegeben haben.⁸

⁷ Die bereits von Kaiserin Maria Theresia gemilderte Leibeigenschaft hob Joseph II. am 1. November 1781 gänzlich auf und ersetzte sie durch die „gemäßigte Unterthänigkeit“. Vgl. *Anton Schäfer*, Zeittafel der Rechtsgeschichte I. Von den Anfängen über Rom bis 1919 mit Schwerpunkt Österreich und zeitgenössische Bezüge, Dornbirn 2002, S. 119. Zu den – mangels Vorhandensein einer Leibeigenschaft – begrenzten, von Herrschaft zu Herrschaft unterschiedlichen Auswirkungen des Leibeigenschaftsaufhebungspatentes in Niederösterreich siehe *Helmuth Feigl*, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 16, St. Pölten 1998, S. 33 u. 262.

⁸ Am 17. August 1784 schuf Kaiser Joseph II. die rechtliche Grundlage für den Buschenschank durch eine Zirkularverordnung. Mit diesem Zirkular erteilte Josef II. die Erlaubnis für jedermann, die von ihm selbst erzeugten Lebensmittel, Wein

Ein Großteil der heutigen Kellergassen entwickelte sich allerdings erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, so führte die auf das Revolutionsjahr 1848 folgende Aufhebung der Grundherrschaft zu einem regelrechten „Keller-Boom“.⁹

Eine wesentliche Zäsur des niederösterreichischen Weinbaus stellte der Dreißigjährige Krieg dar. 1648 lagen nicht nur viele Städte, Märkte und Dörfer in Trümmern, auch die sensiblen Weinkulturen waren vielerorts verwüstet oder mangels Bearbeitung verödet. Mit dem Wiederaufbau ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verschob sich der Schwerpunkt heimischer

und Obstmost zu allen Zeiten des Jahres, wie, wann und in welchem Preise er will, zu verkaufen oder auszuschenken. Vgl. z. B. *Johann Tschinkowitz*, Darstellung des politischen Verhältnisses der verschiedenen Gattungen von Herrschaften zur Staatsverwaltung, zu ihren Beamten und Unterthanen in der k.k. österreichischen Monarchie, mit besonderer Rücksicht auf die Provinzen Steyermark, Kärnten und Krain, Graz 1827, S. 378.

⁹ *Fries* (zit. Anm. 4), S. 64.

Weinproduktion vom Donauraum in das Weinviertel.¹⁰ Die wachsende Zahl der Kleinbauern bepflanzte ihr Land mit Reben, um dem Bedarf der stetig wachsenden Hauptstadt Wien, die sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts von einem Weinproduktionszentrum in ein Wein-konsumzentrum entwickelt hatte, gerecht zu werden. Der bürgerliche Weinbau in den traditionellen Weinbau-regionen geriet gegenüber dieser Konkurrenz zunehmend ins Hintertreffen.¹¹ Da die Weinviertler Weinbauern auf familiäres Arbeitskräftepotenzial zurückgriffen, konnten sie mithilfe eigener Nahrungsmittelproduktion Missernten und Preiseinbrüche relativ gut überstehen, denn sie gaben sich auch mit geringen Weinerträgen zufrieden. Die mit entlohnten Arbeitskräften wirtschaftenden Produzenten in den Städten und Märkten hatten dadurch vermehrt das Nachsehen.¹²

Mit dem bäuerlichen Weinbau scheint auch jene Rebsorte zunehmend Verbreitung gefunden zu haben, die heute noch den niederösterreichischen Weinbau dominiert, der Grüne Veltliner.¹³ Seine potentiell hohen Erträge und seine Widerstandskraft gegen negative Witterungseinflüsse wie Frost und Fäulnis machten ihn für die Weinviertler Weinbauern besonders attraktiv. Er wurde damals im „gemischten Satz“ mit anderen heute fast oder gänzlich verschwundenen Rebsorten wie dem „Grünen Zierfandler“ oder dem „Grünen Sylvaner“ kultiviert.¹⁴

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts hatte der Weinanbau in Niederösterreich mit einer Rebfläche von ca. 60.000 Hektar seinen Höhepunkt erreicht. Der von Grundherrschäften betriebene Weinbau belief sich dabei lediglich auf 3.500 Hektar (Abb. 60). Rund neun Zehntel der Weinbaufläche des Landes waren somit im Besitz der bäuerlichen Landbevölkerung. Infolge von permanent sinkenden Weinpreisen, welche auf eine Überproduktion hinweisen, gingen die Zahlen der bewirtschafteten Rebflächen wieder zurück.¹⁵ Laut dem so genannten Franziszeischen Kataster der Zeit um 1820/1830 waren noch 46.000 Hektar Land mit Reben bepflanzt, 31.000 Hektar (67%) davon alleine im Weinviertel; um 1900 waren es schließlich nur mehr 37.000 Hektar. Zum Vergleich: die gegenwärtig bewirtschaftete Weinbaufläche in Nieder-

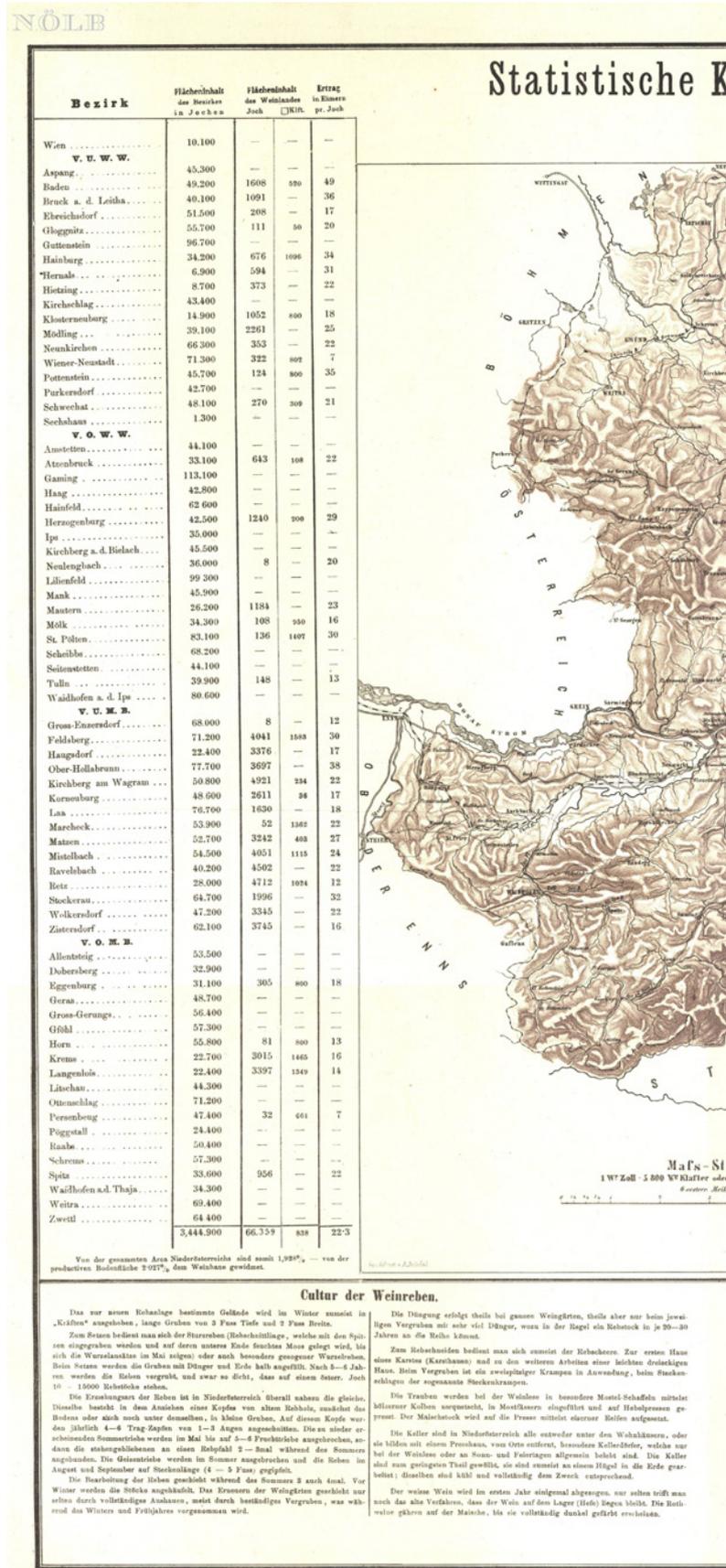


Abb. 60: Verteilungskarte des Weinbaus in Niederösterreich 1866

Karte des WEINBAUES in Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, unter Mitwirkung der k. k. Direction für administrative Statistik. 1896.



Table with 4 columns: Bezirk, Gesamt-Produktion in Eimer, Preis pr. Eimer Wagnen, and Gesamtwert der Wein-Produktion in Millionen Sch. W. The table lists various districts and their corresponding wine production statistics.

Mostgewichte verschiedener Traubensorten

Table showing the average weights of different grape varieties. It is divided into two sections: 'Traubensorten für Weisswein' and 'Traubensorten für Rothwein', with columns for the years 1863, 1864, and 1865.

Weinbauschulen.

Die niederösterreich. Landes-Ober- und Weinbauschule in Klosterneuburg wurde von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, unter Mitwirkung der k. k. Direction für administrative Statistik im Jahre 1863 gegründet...

Vertheilung der Rebsorten.

In Niederösterreich befindet sich nur in wenigen Weingebieten ein vollständig reiner Rebsaß, nämlich bildet derselbe ein Gemisch von mehreren Sorten, wobei in der Regel eine derselben vorherrscht. Dagegen Sorten, welche so stark vermischt sind, dass sie auf die Qualität des Weines Einfluss haben, sind folgende:





Abb. 61: Rohrendorf bei Krems, NÖ, Ortsansicht um 1756, im Hintergrund die älteste bekannte bildliche Darstellung einer Kellergasse

österreich beläuft sich auf rund 27.700 Hektar, inklusive der sich auf Wiener Stadtgebiet befindenden 557 Hektar.¹⁶

ZUM ALTER DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN KELLERGASSEN

Die Frage des Alters der Kellergassen wurde in der Forschung bisher kontrovers diskutiert und konnte bis heute nicht abschließend geklärt werden.

Die ältere Forschung vertrat die Meinung, dass die Masse der Kellergassen bereits im 17. und 18. Jahrhundert entstand, mancher Autor vermutete eine Entstehung bereits im ausgehenden Spätmittelalter.¹⁷ Erwin Eminger

¹⁶ Vgl. *Erich Landsteiner*, Weinbau und Alkoholproduktion im südlichen Mitteleuropa. Eine langfristige Perspektive (16.–19. Jahrhundert), in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 48 (2004), Wien 2004, S. 266–284, hier S. 282–283. Der Beitrag Landsteiners findet sich auch unverändert abgedruckt in: *Margarete Wagner / Rudolf Kropf* (Hg.), *Wein und Weinbau*. Tagungsband der 18. und 19. Schläiniger Gespräche 1998 und 1999 = *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* 143, Eisenstadt 2016, S. 93–112.

¹⁷ z. B. *Leopold Schmidt*, *Volkskunde von Niederösterreich* 1, Horn 1966, S. 243. Schmidt war der Meinung, dass anhand der wenigen erkennbaren stilistischen Merkmale der Weinviertler Kellergassen eine Datierung in das 17. und 18. Jahrhundert

konnte 1990 mit einer Fallstudie zu den Kellergassen im südöstlichen Weinviertel – vornehmlich jene in den Weinbaugemeinden Ollersdorf, Prottes, Matzen, Auersthal und Pillichsdorf – aufzeigen, dass in allen genannten Orten bereits mit der Maria-Theresianischen Fassion von 1751 eine nicht unbeachtliche Anzahl an Presshäusern bestand. Für Pillichsdorf konnte er sogar nachweisen, dass sich die Anzahl der Keller mit jener der Wohnhäuser deckte, was die traditionell große Bedeutung des Weinbaus in diesem Ort unterstreicht.¹⁸ Andreas Schmidbauer führte in seiner Dissertation von 1990 an, dass die Mappenblätter der ersten Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 im Maßstab 1:2.880 bereits eine Reihe von Kellergassen zeigen. So z. B. im Pulkautal (Haugsdorf, Alberndorf, Untermarkersdorf, Auggenthal, Seefeld, Kadolz, Jetzelsdorf, Peygarten und Unterhalb), im Zayatal (Neusiedl an der Zaya, Lichtenwarth,

vorgenommen werden kann und nur ein Teil im 19. Jahrhundert entstanden sei.– *Werner Galler*, *Wesen und Gestalt der Kellergasse*, in: *Das Weinviertel 1980*, Heft 4/5 (Kultur der Kellergasse), S. 23. Galler vertrat die Ansicht, „*dass es die mannigfaltigen Verbände der Weinviertler Feldkeller am Ende des Mittelalters bereits gegeben haben muß*“.

¹⁸ *Erwin Eminger*, *Zur Frage des Alters der Kellergassen im südöstlichen Weinviertel*. In: *Unsere Heimat* 61 (1990), St. Pölten 1990, S. 262–274, hier S. 270



Abb. 62: Gneixendorf bei Krems an der Donau, NÖ, traufständiges Presshaus auf Parzelle 927



Abb. 63: Roseldorf, NÖ, Kellergasse Bergfeld, so genanntes Vorkappel auf Parzelle 934

Hausbrunn), zwischen Wien und Bruck an der Leitha (Göttlesbrunn, Enzersdorf, Wienerherberg, Schwadorf, Neusiedl) sowie in Eibesbrunn, Ahrenberg, Traismauer, Baumgarten, östlich von Krems an der Donau, Rohrendorf, Gedersdorf und Radlbrunn.¹⁹ Er kam zum Schluss, dass vor allem der Übergang vom Herrschafts-, Kloster- bzw. Bürgerweinbau zum ortsansässigen Bauernweinbau ab der zweiten Hälfte des 17. und verstärkt im 18. Jahrhundert, bei enormer Steigerung der Besitzerzahl und gleichzeitiger Verkleinerung der Besitzgrößen, zur Anlage von Kellergassen führte.²⁰

Die zweifellos älteste bildliche Darstellung einer Kellergasse findet sich auf einer von Franz Mayer im Jahr 1767 gefertigten, im Stift Melk aufbewahrten Darstellung von Rohrendorf bei Krems. Im Hintergrund, an der Oberen Wienerstraße, ist eine Kellerzeile bestehend aus zwei Presshäusern und neun Kellern mit so genannten Vorkappeln zu erkennen (Abb. 61).

Der wohl älteste literarische Beleg einer Kellergasse findet sich in einer 1828 abgefassten Beschreibung des nach Nordamerika ausgewanderten Schriftstellers Carl Anton Postl alias Charles Sealsfield, der die Kellergassen Süd- und Westmährens und des Weinviertels folgendermaßen beschrieb: „Die Dörfer künden ihre Nähe durch die vorgelagerten Weinkeller an, welche in das Erdreich eingegraben und meist gewölbt sind. [...] Jedes Dorf verfügt über 40 oder 50 Keller, vor denen im Schatten von Nussbäumen zwei Bänke und ein Tisch stehen.“²¹ Das Wanderbuch des Adalbert Joseph Krickel von 1829 enthält folgende Beschreibung

des Weinbauortes Bad Pirawarth: „Der kleine kaum eine halbe Stunde lange Umweg wird niemand reuen, denn statt gerade durch die langweilige Gegend fortzuwandeln, führt eine mit Weinhügeln umgebene Seitenstraße, wo sich Keller auf Keller reiht, in das in einem Kessel gelegene und als ein berühmter Badeort gepriesene reinliche Dorf.“²²

DIE BAULICHEN MERKMALE DER KELLERGASSENBAUTEN

K. A. Hellenthal bemerkte 1815 in seinem „Hülfsbuch für Weinbesitzer und Weinhändler oder der vollkommene Weinkellermeister“ die klaren Vorteile der bei den Weingärten angelegten Kellergassen: „Keller bei Weingärten erfordern weniger an Aufgrabungs- und Baukosten, man erspart bei denselben zur Zeit der Weinlese die Zubauseführung des Maisches, denn die abgelesenen Trauben werden gleich vor oder in das Kellerhaus gebracht; der Maisch ist dem Einflusse der Luft weniger ausgesetzt, und sie erleichtern bei der Lese die Aufsicht über die Weinberge.“²³ Neben den Presshäusern (Abb. 62) finden sich auch einfache Kellervorbauten wie z. B. die sogenannten Vorkappel (Abb. 63), dabei handelt es sich um einfache Schildmauern vor den Kellerröhren mit verschließbarem Tor. Des Weiteren sind immer wieder Bauten zu beobachten, die kleiner als die Presshäuser sind und einen Pressraum integriert haben können. Dieser Typus sollte als Kellervorhaus bezeichnet werden (Abb. 64).

Die definitive Abgrenzung eines generellen Presshaustyps, der sich aus der Kombination mehrerer

¹⁹ Andreas Schmidbaur, Die niederösterreichischen Kellergassen. Eine Bestandsaufnahme. Entstehung – Verbreitung und Typologie – Entwicklungstendenzen, Diss. TU Wien, Fakultät Raumplanung und Architektur, Wien 1990, S. 60.

²⁰ Schmidbaur (zit. Anm. 19), S. 56.

²¹ Charles Sealsfield, Austria as it is, or sketches of continental courts, by an eye-witness, London 1828, 1. Auflage der deutschen Fassung von 1919, S. 89.

²² Adalbert Joseph Krickel, Fußwanderung von Wien aus über Pirawarth und Nikolsburg nach Eisgrub und Feldsberg, Wien 1829, S. 23.

²³ K. A. Hellenthal, Hülfsbuch für Weinbesitzer und Weinhändler oder der vollkommene Weinkellermeister, Pest 1815, S. 12–14. Es ist dies das vermutlich erfolgreichste Kellerwirtschaftsbuch.



Abb. 64: Rehberg, NÖ, Kellergasse Partschenweg, Kellervorhaus

Einzelmerkmale zusammensetzt (z. B. trauf- oder giebelständig) und ausschließlich in einer oder in mehreren Regionen vorkommt, ist wohl nicht möglich.

Typisch ist die Lage des Eingangstores, das in der Presshausfront fast immer in einer Achse mit dem Kellerabgang liegt. Links oder rechts davon ist der Platz für die Presse. Bei giebelständigen Presshäusern ist die Presse in der Regel quer zur Gasse, dagegen bei traufständigen Gebäuden parallel zur Gasse orientiert.

Zum Einsatz kamen ursprünglich vorwiegend Baumpressen, selten die Mittelspindelpressen – auch Schrauben-, Nabinger- oder Kastenpresse genannt. Spätere Entwicklungen brachten vielerorts mit sich, dass die alten Holzpressen durch mechanische und später hydraulische Spindelpressen abgelöst wurden.²⁴

Ein elementarer Bestandteil der Presshäuser stellt das sogenannte Gaitloch bzw. Gaittür dar. Dabei handelt es sich um eine kleine, in der Regel bodennahe Rechtecköffnung, die mit einer Holzklappe verschlossen wird. Diese Öffnung diente dem Einbringen der Traubenscheibe in das Presshaus, die dann über eine hölzerne Rutsche zum Abseihen auf den so genannten Seihboden gelangt. Das Gaitloch befindet sich vornehmlich in der Presshausfront, selten an der Seite. In vielen Fällen wurde diese Öffnung nachträglich vermauert, da entweder die Maischezufuhr aufgrund technischer Weiterentwicklungen direkt durch das Presshaustor erfolgte oder seine Lage in Höhe oder Position verändert werden musste, da das Maischen der Trauben nun innerhalb des

²⁴ So wird z. B. eine mechanische Spindelpresse auf Standfüßen und einer runden Auffangwanne sowie einem runden Presskorb (im 20. Jh. auch als Schüsselpresse aufgrund der runden Auffangwanne bekannt) in der Zeitschrift *Die Weinlaube*, Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirthschaft, Jg. 6, Nr. 13 (1. Juli 1876), S. 259 von der Firma K. Heinrich & Sohn, Maschinenfabrik in Wien Döbling als neueste Errungenschaft die „*Spindel-
presse, Construction 1876*“ als Inserat geschaltet.

Presshauses durch eine elektrisch betriebene Traubenmühle auf dem Seihboden geschah, was eine höher gelegene Einbringöffnung erforderte.²⁵

Besonders während der Gärung des Traubenmostes war bei vielen Presshausbauten zusätzlich – oder statt eines Torflügels – ein so genanntes Gärgitter aus Holz, in den seltensten Fällen aus Metall, angebracht. Dadurch konnten die Gärgase besser entweichen und der Keller war dennoch vor unbefugtem Zutritt gesichert. Außerdem waren die Kellerröhren mit vertikalen Belüftungsröhren ausgestattet, um durch eine Zirkulation der Luft eine natürliche Abfuhr der Gärgase zu ermöglichen.

Die Fenster der Presshäuser erfüllten mehr den Zweck der Belüftung als der Belichtung des Innenraumes und sind dementsprechend klein dimensioniert. Viele Presshäuser besitzen lediglich Lüftungsschlitze oder kleine, mit Metallgittern gesicherte Fensterluken.

Die Mauern der Presshäuser sind in der Regel aus billigem Baumaterial errichtet; nur selten kamen über einem Sockel aus Bruchsteinen gebrannte Ziegel zum Einsatz. Drei Typen von historischen Baustoffen aus ungebranntem Lehm – so genannten *Wutzeln*, *Quaderstock* und Lehmziegeln – kamen in der anonymen Architektur der Kellergassen zur Anwendung.²⁶ In der Umbruchszeit zum industrialisierten Baugeschehen um die Mitte des 19. Jahrhunderts kamen vermehrt „Sandwichtech-
niken“ zum Einsatz, dabei folgt eine Schicht ungebrannter Lehmziegel einer Schicht gebrannter Ziegel, sodass alternierende Läuferlagen das Erscheinungsbild des unverputzten Rohbaus prägten. Da gebrannte und ungebrannte Ziegel annähernd dasselbe Format aufwiesen, konnte ein homogenes Mauerwerk erstellt werden. Gebrannte Ziegel kamen dabei besonders im erdberührenden Bereich, als Rahmung von Öffnungen und beim Bau der Giebelwände zur Anwendung. Natürlich bildete der gebrannte Ziegel die Grundlage für eine Einwölbung des Kellers, sei es in Kalkmörtelbindung oder einfachem Lehmmörtel mit geringer Kalkzugabe. Die nicht erdberührenden Presshausaußenwände wurden bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mit ungebrannten

²⁵ Vgl. zu den Neuerungen des Weinbaus und den Arbeiten in der Kellergasse: *Franz Koppensteiner*, *Kellergassen. Geschichte und Entwicklung*, Dipl.arbeit Wien 1997, S. 57–58

²⁶ Bei *Wutzeln* handelt es sich um weckenförmige Lehm-packungen mit Stroh gemagert, die entweder mit oder ohne Bretterschalung zu Mauern hochgeschichtet wurden. Aufgrund der Tätigkeit des Walzens bei der Herstellung dieser Lehmwickel wurden diese *Wutzeln* genannt. Beim *Quaderstock* handelt es sich um einen ungebrannten Lehmziegel in einem Sonderformat von 20 × 15 × 30 cm. Vgl. *Helmut Leierer*, *Zukunft Kellergasse*, Leopoldsdorf 2004, S. 22. – *Oliver Fries / Robert Kuttig*, *Wutzelmauer & Schmatzputz. Die bäuerlich-anonyme Baukultur zwischen 1800 und 1950 im Fokus der historischen Bauforschung*, in: *Mella Waldstein* (Hg.) *Das Weinviertel. Mehr als Idylle*, hrsg. von der Volkskultur Niederösterreich, Weitra 2013, S. 36–47, hier S. 40.

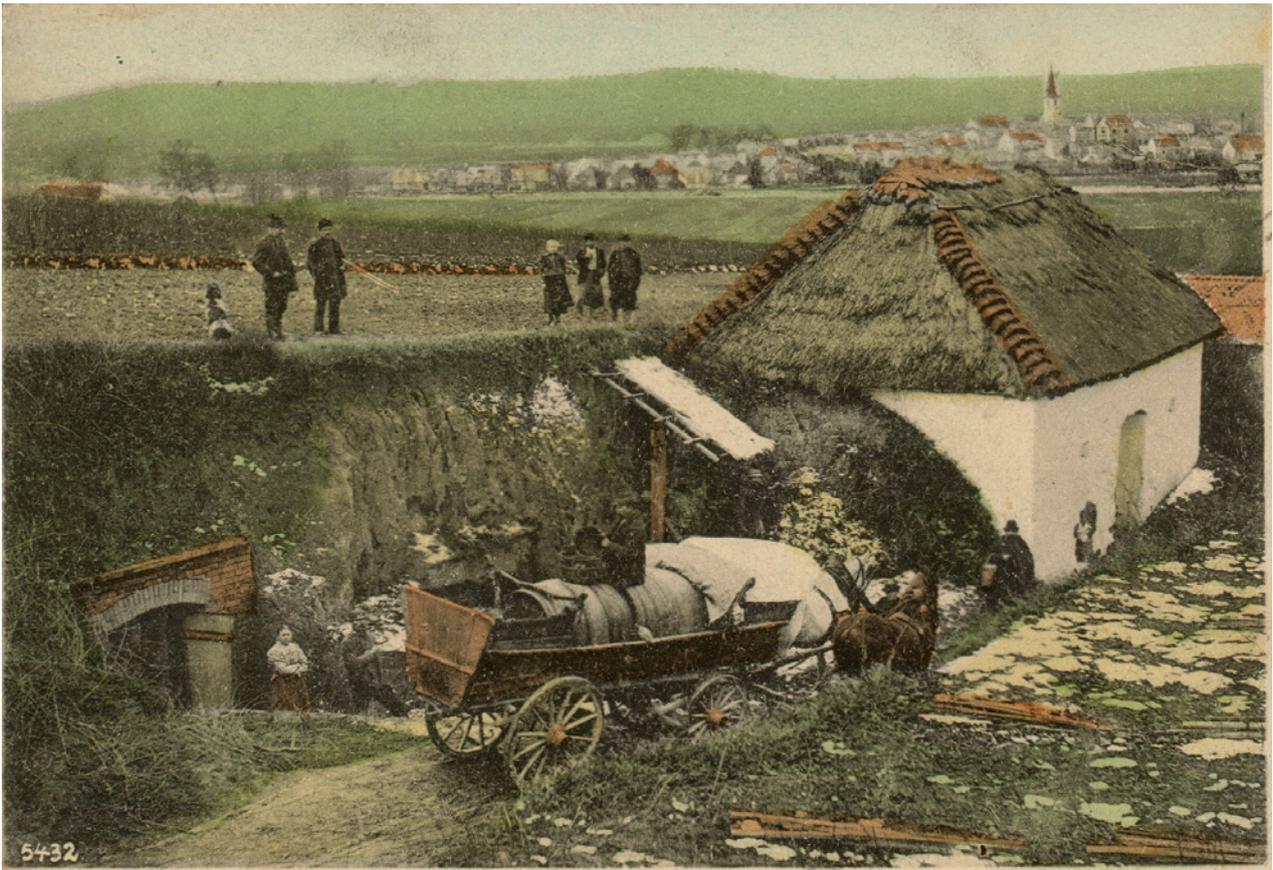


Abb. 65: Haugsdorf, NÖ, strohgedecktes Presshaus, Ansichtskarte um 1900/1910



Abb. 66: Ameis, NÖ, „Kellerpartie“ im Vordergrund des Presshauses Obj.-Nr. 34, links im Hintergrund das strohgedeckte Dach von Obj.-Nr. 35

Ziegeln aufgeführt.²⁷ Zum Schutz des Lehmziegelmauerwerks erhielt dieses eine deckende Schicht aus Kalk- oder Lehmputz, die regelmäßig gekalkt werden musste. Der geschlossene Kalkanstrich ist für den Fortbestand des gesamten Bauwerks von wesentlicher Bedeutung. Bei

²⁷ Fries / Kuttig (zit. Anm. 26), S. 40.

einer Beschädigung der schützenden Schicht droht das Eindringen von Feuchtigkeit, was zum Aufquellen bzw. Auswaschen des verbauten Lehms führt.

Die Dächer dürften bis weit in das 19. Jahrhundert zu- meist mit Stroh oder Schilf gedeckt gewesen sein (Abb. 65, 66). Erst wesentlich später setzte sich eine harte Deckung mit Ziegeln durch. Vor allem die Bauvorschriften vom Beginn des 20. Jahrhunderts untersagten aus Feuer- schutzgründen die Deckung mit brennbaren Materialien. Die meist auf eine leichte Deckung mit Stroh ausgelegten Dachstühle waren oft für eine Deckung mit Dachziegeln ungeeignet, sodass Faserzementplatten der Marke Eternit ab den 1920er Jahren zu einem bevorzugten Deckungs- material wurden.

Bei Kellerneubauten des späten 19. Jahrhunderts orientierte man sich vielfach an den Musterplänen des niederösterreichischen Landesweinbaulehrers Julius Jablanczy (Abb. 67).²⁸ Die mehrfach an verschiedener Stelle publizierte Musterpläne Jablanczys führten zu einer breiten Durchsetzung dieses Typs. Das von Jablanczy vorgeschlagene Musterpresshaus ist traufständig und

²⁸ Julius Jablanczy, Weinkeller und Preßhaus, in: Die Weinlaube. Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft 12 (1880), S. 325–331.

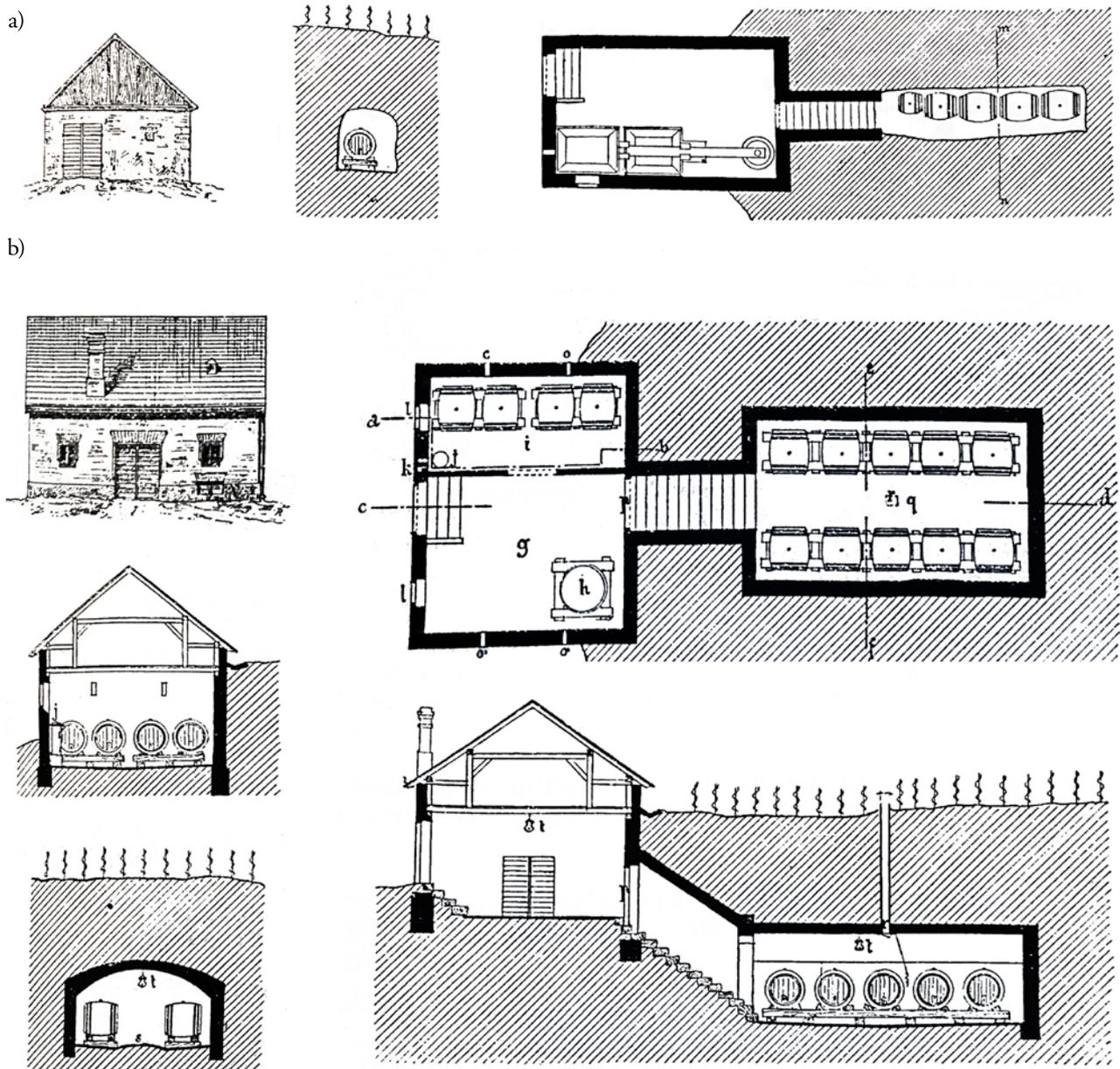


Abb. 67: Presshäuser in Ansichten, Schnitten und Grundrissen, 1880; oberste Reihe (a): Bestandsaufmaß eines giebelständigen Presshauses; darunter (b): Musterpresshauses

zeichnet sich vor allem durch eine Längsorientierung der Baumpresse und das dadurch vermehrte Raumangebot aus.

INVENTARISIERUNG UND BAUFORSCHUNG

In Anlehnung an die Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen des Bundesdenkmalamtes wurden in Abstimmung mit dem zuständigen Betreuer des Projekts, Gerold Eßer von der Abteilung Niederösterreich des Bundesdenkmalamtes, Inventarisierungsblätter zur Aufnahme der Einzelobjekte in den beiden Kellergassen entworfen. Diese beinhalten einerseits Informationen

zur Verortung des Objekts (z. B. Grundstücksnummer, Katastralgemeinde, Gemeindezugehörigkeit, projektbezogene Objekt Nummer) und andererseits typologische Merkmale (z. B. Dachform, trauf- oder giebelständige Orientierung zur Gasse, Position der Tür- und Fensteröffnungen – insbesondere des Gaitloches –, Anzahl der Kellerröhren und Dampföcher) sowie bautechnische Details (z. B. Art der Dachdeckung oder Material, Art und Form der Wölbung des Kellers). Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Pressen. Es wurden sowohl rezente Pressen als auch die historischen Holzpressen (Baum- bzw. Mittelspindelpresse) mit ihrer auf das Presshaus bezogenen Lage und Ausrichtung aufgenommen. Vorhandene Inschriften wurden ebenso dokumentiert



Abb. 68: Ketzelsdorf, NÖ, Kellergasse *Alte Geringen*, Luftbild, Blick gegen Westen

wie sichtbare Umbauten und Modernisierungen. Weiters wurde auch der Erhaltungszustand bzw. Schadensphänomene von Presshaus und Keller notiert. Dadurch ergab sich ein detailliertes Bild der aktuellen bzw. ehemaligen Funktionsweise jedes einzelnen Presshauses, die maßgeblich vom Zusammenspiel des Gebäudes mit der Presse und der Kellerröhre bestimmt ist bzw. war. Die Inventarisierungsblätter dienen einerseits der schnellen und lückenlosen Bestandsaufnahme vor Ort und ermöglichen andererseits nach ihrer Auswertung, der Analyse und dem Vergleich der erhobenen Daten, Aussagen über Häufigkeiten gewisser Merkmale zu treffen, die für eine Kellergasse oder gar für eine ganze Region als „typisch“ bezeichnet werden können, von der Ausrichtung des Presshauses in der Kellergasse (traufständig/giebelständig) bis hin zu gestalterischen Details.

Darüber hinaus beinhaltet die Dokumentation baugeschichtliche Informationen. Dabei wurden Erkenntnisse aus der Untersuchung vor Ort, Informationen der Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Ergebnisse der historischen Quellenrecherche und der dendrochronologischen Untersuchung zusammengefasst. Ergänzt werden die Inventarisierungsblätter durch einen Grundriss sowie einen Vertikalschnitt durch das Presshaus mit anschließender Kellerröhre und eine Fotodokumentation mit Raumeinblicken sowie Bau- und

Ausstattungsdetails. In der Regel kamen so pro Objekt drei bis vier Seiten zusammen, die in einem Objektbuch gesammelt und systematisch sortiert wurden. Diese Vorgehensweise ermöglicht eine effiziente und möglichst vollständige Dokumentation zahlreicher Einzelobjekte, die, katalogisiert durch das Objektbuch, in übersichtlicher Weise die wichtigsten Informationen eines Objektes zusammenfassen. In der Zusammenschau ergibt sich ein reichhaltiger Überblick über die gesamte Kellergasse mit all ihren Gebäuden.

ZUM BAUBESTAND DER KELLERGASSE „ALTE GERINGEN“ IN KETZELSDORF – ERGEBNISSE DER BAUHISTORISCHEN UNTERSUCHUNG

Ketzelsdorf ist heute eine Katastralgemeinde der Stadt Poysdorf. Die Kellergasse in der Flur „*Alte Geringen*“²⁹

²⁹ Der Name kommt dem „NÖ Atlas“ zufolge in Niederösterreich viermal in der Stadtgemeinde Poysdorf als Flurname (und zwar bei den unmittelbar benachbarten Fluren „*Alte Geringen*“, „*Junge Geringen*“, „*Geringenremise*“ und „*Geringen*“) sowie zweimal als Hofname vor („*Gering*“ in der OG Dorfstetten, VB Melk, bzw. in der MG Hofstetten-Grünau, VB St. Pölten-Land). Vgl. www.atlas.noel.gv.at [29.07.2019]. – Siehe zu den beiden vorgenannten

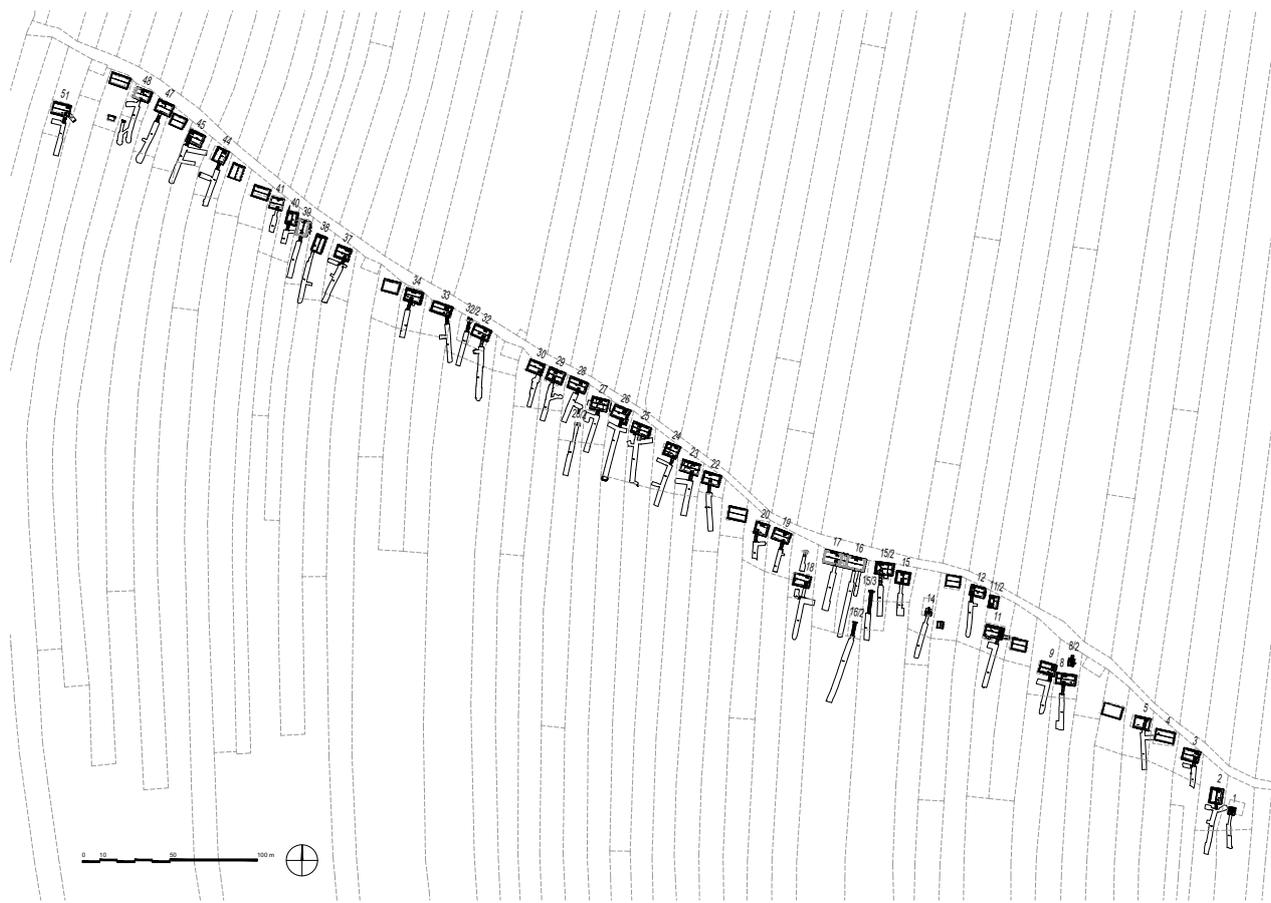


Abb. 69: Ketzelsdorf, NÖ, Kellergasse *Alte Geringen*, Gesamtplan der Kellergasse, Grundlage: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau. Bearbeitung: Oliver Fries und Thomas Schmid-Schwaigerlehner

befindet sich rund einen Kilometer südlich des Ortskerns an einer nur wenig ausgeprägten Kante des sanft ansteigenden Geländes (Abb. 68). Die Lage wurde wohl bewusst gewählt, da die Geländestufe in dem anstehenden Löss- und Lehmboden ideale Voraussetzung bot, um hier

Höfen die Quellenbelege im Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich: *Heinrich Weigl*, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich (HONB), Bd. 2, Wien 1965, S. 298 (g 174) u. S. 58 (D 233) („*Gering*“) bzw. S. 298 (g 175) u. S. 394 (G 361: „1321 *Gerungus*, *alter Gering*“) („*Geringhof*“). Des Weiteren gibt es eine Rotte namens Gehring in der KG Aigen, SG Kirchschlag in der Buckligen Welt, VB Wiener Neustadt-Land. HONB 2, S. 298 (g 173) bzw. *Heinrich Weigl*, HONB 1, S. 17 (A 59). – Die Etymologie des Wortes „*Geringen*“ bietet verschiedene Deutungsmöglichkeiten: Laut Deutschem Rechtswörterbuch ist es eine Nebenform von „Ring“ mit der Bedeutung „Gerichtsbereich“. <https://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/cgi/zeige?index=lemmata&term=geringe> [29.07.2019]. – Gemäß dem Frühneuhochdeutschem Wörterbuch ist darunter ein „räumlicher Bereich (z. B. eines Gerichtes, Hofes)“ zu verstehen. http://fwb-online.de/go/geringe.s.2n_1533864765 [29.07.2019]. – Das Deutsche Wörterbuch bietet als Deutung „Kleinheit, Wenigkeit, Geringhaltigkeit“ an. http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GG09039 [29.07.2019].

Keller zu graben. Weiters befindet sich die Kellergasse an einem Seitenzweig der alten Poststraße (lagegleich mit der heutigen Trasse der L3052), die spätestens mit der Errichtung der Brünnerstraße ab 1722, welche südlich der Flur „*Alte Geringen*“ mit der Streckenführung der heutigen B7 korrespondiert, als wichtiger Hauptverkehrsweg abgelöst wird.

Insgesamt umfasst die Kellergasse 51 Einzelobjekte, davon sind 45 aufrechte Presshäuser – der Rest sind abgekommene Presshäuser und Kellervorkappeln. Die Mehrzahl der Presshäuser – nämlich 38 – ist traufständig zur Gasse ausgerichtet. Sie reihen sich südlich eines Fahrwegs an vorgenannter Geländestufe und sind mit ihrer Rückwand, der sogenannten Brustmauer, in das anstehende Gelände gestellt (Abb. 69). Die einzelnen Presshäuser befinden sich größtenteils auf schmalen Streifenparzellen, rund die Hälfte davon stellen eine unmittelbare Fortsetzung der südlichen Häuserzeile des Breitangerdorfs Ketzelsdorf dar.

Die Kellergasse ist in ihrer heutigen Längsausdehnung von rund 800 m bereits im Franziszeischen Kataster von 1821 verzeichnet (Abb. 70). Auch die Fortsetzung der Kellergasse an der Straße gegen Erdberg ist hier bereits

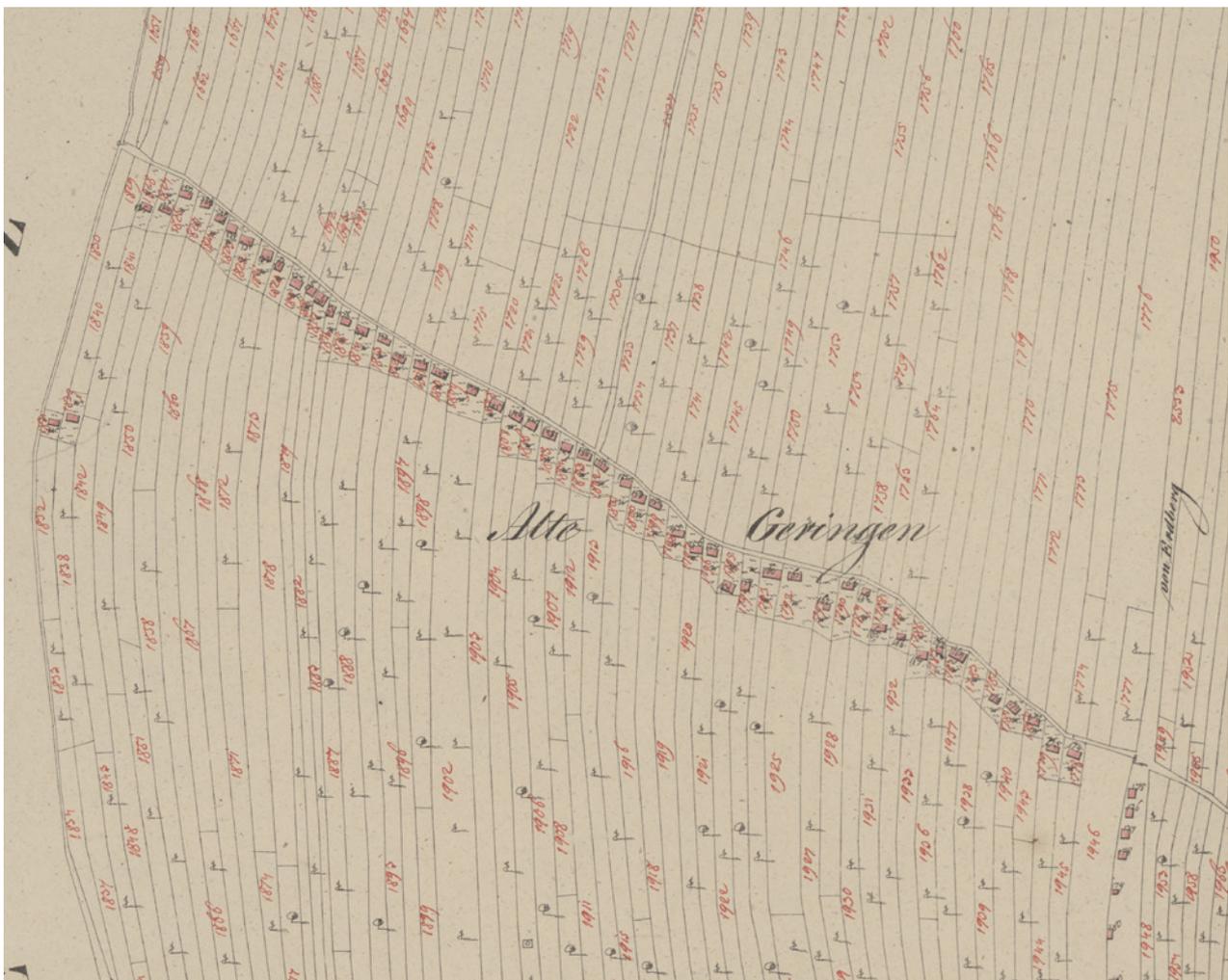


Abb. 70: Ketzelsdorf, Nö, Mappenblatt des Franziszeischen Katasters von 1821

in ihrem heutigen Umfang vorhanden. Gleich verhält es sich auf der so genannten Josephinischen Landesaufnahme aus der Zeit zwischen 1773 und 1781, welche die Kellergasse weitgehend in ihrer heutigen Ausdehnung wiedergibt (Abb. 71).

Eine Besonderheit dieser Kellergasse stellen die immer wieder auftretenden Seitenkeller mit Vorkapellen dar. Dabei handelt es sich um abseits der Presshäuser gegrabene Kartoffel- und Rübenkeller, die auch mit dem Keller des Presshauses verbunden sein können.

Lediglich ein Drittel der Keller ist mit Mauerziegeln gewölbt, der Rest wurde entweder in den anstehenden Löss gegraben oder nur gegurtet – was bedeutet, dass einzelne gemauerte Gurtbögen in regelmäßigen Abständen das in das anstehende Gelände gegrabene Kellergewölbe unterstützen. In der Regel wurden die dazwischenliegenden nicht gewölbten Segmente in einer späteren Bauphase ausgemauert und somit komplett gemauerte Kellerröhren geschaffen.

Als Fallbeispiel sei hier Objekt-Nr. 48, ein traufständisches Presshaus von circa 8,75 × 5,60 m Grundfläche,

angeführt (Abb. 72, 73). Das Presshaus beherbergt sowohl eine Baum- als auch eine hölzerne Mittelspindel- presse aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 74, 75). Die typisch für traufständige Presshäuser parallel zur Gasse orientierte Baumpresse ist mit 1803 datiert und stellt die älteste inschriftlich datierte Presse der gesamten Kellergasse dar (Abb. 76). Eine dendrochronologische Untersuchung erbrachte bedauerlicherweise kein Ergebnis. Eine Besonderheit stellt die Ausstattung mit originären hölzernen Press- und Seihböden dar, die in anderen Presshäusern dieser Kellergasse bereits durch betonierte Wannen ersetzt wurden. Ebenfalls ist die hölzerne Spindel der Baumpresse noch vorhanden – diese wurde anderenorts bereits durch eine eiserne Zahnstange, der so genannten Südbahnwinde – ersetzt.³⁰ Ein bemerkenswertes Detail

³⁰ Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden vielerorts in Ost-österreich die Spindelgeher – also jene Personen, welche die hölzerne Spindel bewegten – vollkommene eingespart. An das Schwungrad der Zahnstange wurde ein kleiner Elektromotor angeschlossen und somit der Pressbaum elektronisch auf und

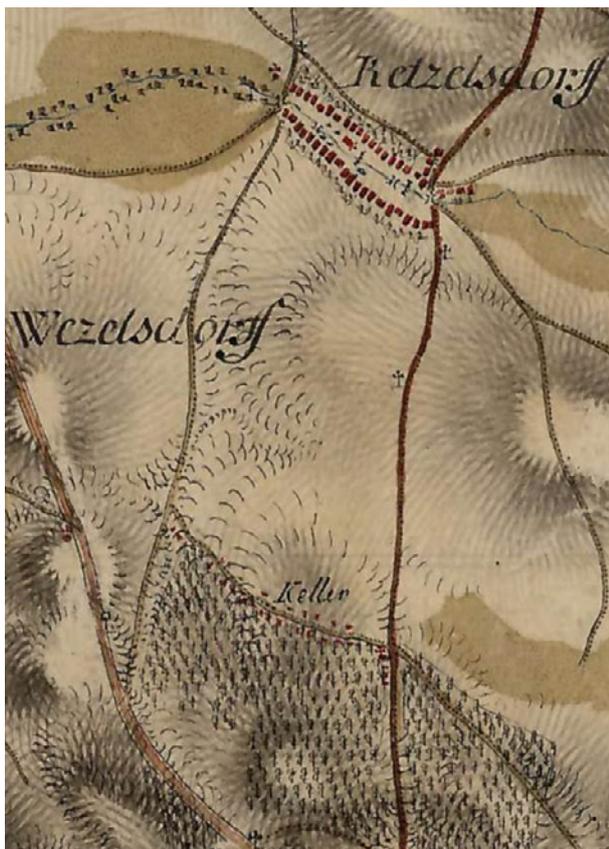


Abb. 71: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme, um 1773/1781 mit dem Ort Ketzelsdorf und der südlich davon gelegenen Kellergasse in der Flur *Alte Geringen*, Österreichisches Staatsarchiv, Josephinische Landesaufnahme, Sec. 33



Abb. 72: Ketzelsdorf, NÖ, *Alte Geringen*, Nordansicht des traufständigen Presshauses von Obj.-Nr. 48

stellt die Aufstellung einer zweiten Presse innerhalb des Presshauses dar. Es handelt sich dabei um eine hölzerne Mittelspindelpresse, welche 1831 bezeichnet und rechts im Presshaus aufgestellt ist. Die Inschriftenkartusche am oberen Querbalken der Presse weist mit „JOSEPH REIDL“ den Namen des damaligen Besitzers aus.

ab bewegt. Vgl. dazu etwa *Franz Koppensteiner*, *Kellergassen. Geschichte und Entwicklung*, Dipl.arbeit Wien 1997, S. 54.

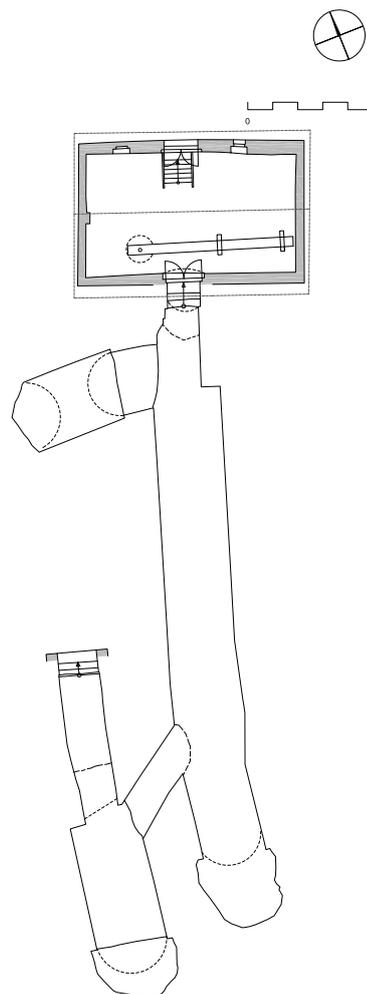


Abb. 73: Ketzelsdorf, NÖ, *Alte Geringen*, Grundriss von Obj.-Nr. 48, Grundlage: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau, Bearbeitung: Oliver Fries

Eine Doppelaufstellung von Baumpresse und Mittelspindelpresse innerhalb eines Presshauses stellt für die Kellergasse „*Alte Geringen*“ eine Ausnahme dar und dürfte auch sonst generell nicht üblich gewesen sein. Sowohl für die Baumpresse als auch für die Mittelspindelpresse gibt es ein eigenes Gaitloch in der Gassenfrontfassade. Jenes rechts des zweiflügeligen Presshaustores, das der Maischezufuhr für die Mittelspindelpresse diente, wurde nachträglich in die aus ungebrannten Lehmziegeln errichtete Presshausmauer gebrochen. Wozu die zweite, kleinere Mittelspindelpresse diente ist unbekannt und auch in der Tradition der Besitzerfamilie nicht überliefert. Eine mögliche Erklärung könnte das Pressen des so genannten *Haustrunks* auf der kleineren Presse gewesen sein. Beim *Haustrunk* handelt es sich um einen Nachwein. In der Regel war Wein zu wertvoll und wurde bevorzugt verhandelt. Für den täglichen Gebrauch wurden die Pressrückstände, der so genannte *Trester*



Abb. 74: Ketzelsdorf, NÖ, *Alte Geringen*, Einblick in das Presshaus Obj.-Nr. 48 gegen Osten mit der Baumpresse rechts im Bild (bez. 1803)



Abb. 75: Ketzelsdorf, NÖ, *Alte Geringen*, Presshaus Obj.-Nr. 48, Mittelspindelpresse, bez. 1831



Abb. 76: Ketzelsdorf, NÖ, *Alte Geringen*, Presshaus Obj.-Nr. 48, Detail Baumpresse, bez. 1803

bzw. Treber, in Bottichen aufgelockert und mit Wasser übergossen. Das Wasser laugte die letzten Zuckerreste und Geschmackstoffe aus dem Trester. Nach der Gärung wurde diese Maische ein weiteres Mal gepresst. Der auf diese Weise erzeugte „Haustrunk“ enthielt weniger

Alkohol und wurde für den täglichen Bedarf herangezogen.³¹

Grundsätzlich waren bei der Herstellung des Traubenmostes zwei Arten von Pressen in Gebrauch, die kleinere Mittelspindelpresse – auch Schrauben-, Nabinger- oder Kastenpresse genannt – und die große Baumpresse – die auch als Stein- oder Hengstpresse bezeichnet wird. Die Baumpresse hatte den Vorteil, dass sie, wenn der Pressstein einmal angehoben war, kontinuierlich Druck auf das Pressgut ausübte und so längere Zeit alleine ihre Arbeit verrichtete.³² Sie war in der Anschaffung allerdings kostspieliger und benötigte mehr Platz als die kleinere Mittelspindelpresse. Diese war in der Anschaffung günstiger und benötigte weniger Platz, was den Bau von kleineren Presshäusern nach sich zog. Der Nachteil der Mittelspindelpresse war jedoch eine geringere Kapazität und dass die Spindel ständig von Menschenhand nachgedreht werden musste.³³ Den exemplarisch durch Josef Stöger aufgearbeiteten Inventurprotokollen von Niedersulz (VB Gänserndorf) zufolge waren die Baumpresse und die Mittelspindelpresse etwa in gleicher Zahl vertreten.³⁴ Wie ein Eintrag zu Weinpressen im 2. Band des Allgemeinen Ökonomischen Lexikons von Georg

31 Bereits Franz Ritter von Heintl beschreibt in seinem Buch über den österreichischen Weinbau diese Art der Verarbeitung von Pressrückständen. Nach der Bereitung des „Haustrunks“ wurden die Trester an die Haustiere verfüttert oder als Dünger auf die Felder ausgebracht. Vgl. *Franz Heintl*, *Der Weinbau des österreichischen Kaiserthumes*, 2. Bd., Wien 1835, S. 69.

32 Vgl. *Wilhelm Schmid / Hans Traxler*, *Kulturgut Weinpressen. Baupressen in Österreich aus fünf Jahrhunderten*, Wien 2014, S. 16–43. – *Heintl* (zit. Anm. 31), S. 36, „Die Steinpresse [Baumpresse] befördert das Geschäft; weil in die Reifen eine große Menge Meisch auf einmahl aufgestoßen werden kann, dessen Saft auf allen Seiten leicht abseihet, und weil das aufgedrehte Gewicht stundenlang fortpresset, ohne daß eine Menschenhand mehr haben nöthig ist. Man kann die Spindel hoch genug aufdrehen, das Preßhaus schließen, andern Arbeiten zugehen, bei der Nacht schlafen, und findet bey der Rückkehr das Pressen dennoch weiter vorgerückt; während die Schraubenpresse [Mittelspindelpresse] ein immer wiederholtes Andrehen der Spindel fordert; indem ihr Druck aufhöret, sobald der Meisch demselben hinlänglich nachgegeben hat.“

33 Vgl. *Heintl* (zit. Anm. 31), S. 36, „Der Besitzer eines kleinen Weingartens und eines engen Preßraumes kann die Hängpresse [Baumpresse] nicht gebrauchen; für ihn ist eine Schraubenpresse [Mittelspindelpresse] alleine zureichend, in welcher der Kasten das Ausstoßen des Meisches erleichtert.“ – *Schmid / Traxler* (zit. Anm. 32), S. 13, „[...] Schraubenpressen waren bis ins 20. Jh. bei „Kleinhäuslern“ weit verbreitet. Dies waren Kleinbauern, die auch als Tagelöhner arbeiteten und mit solchen Pressen den Wein für den Eigenbedarf erzeugten. Die Pressen, auch „Nahwinkler-Pressen“ genannt, waren wesentlich billiger und benötigten weniger Platz.“

34 *Josef Stöger*, *Besitz-, Arbeits- und Lebensverhältnisse in einer Weinviertler Dorfgemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Niedersulz*, Dipl.arbeit Wien 2012, S. 54.

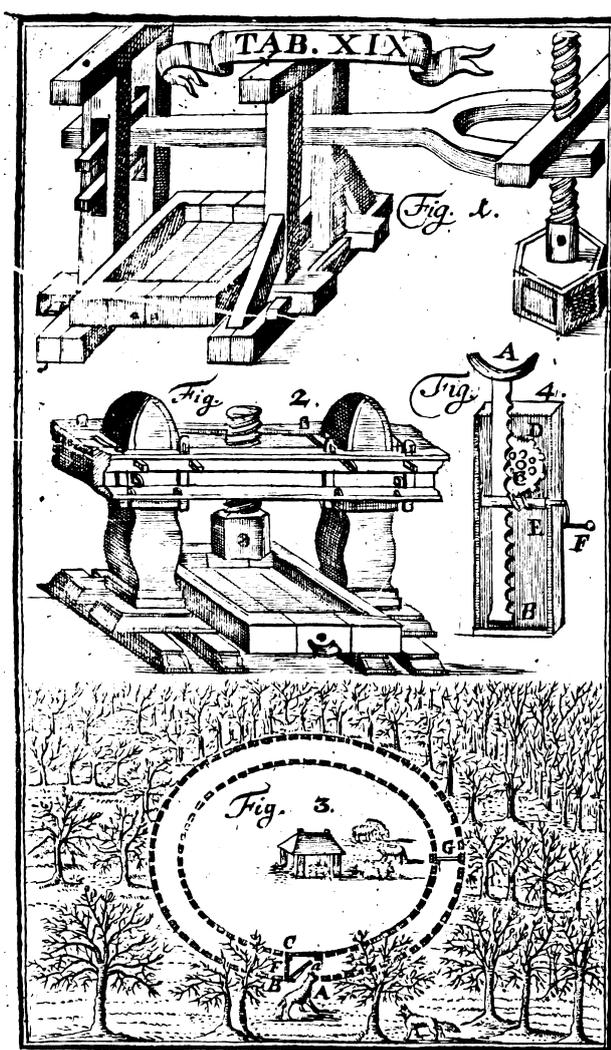


Abb. 77: Schema einer Bau- und Mittelspindelpresse, Mitte 18. Jahrhundert, aus: Georg Heinrich Zinckes, Allgemeines Oeconomisches Lexicon, Leipzig 1744

Heinrich Zincke von 1744 belegt, waren bereits damals beide Pressentypen im Weinbau verbreitet (Abb. 77).³⁵

Im Zuge der aktuellen Untersuchung konnte festgestellt werden, dass in Ketzelsdorf die Baumpressen im erhaltenen Bestand in der Minderzahl sind. Lediglich neun Stück haben sich erhalten. Davon dürfte es sich bei drei Stück um translozierte ehemalige Herrschaftspressen handeln, die von den Winzern zu unterschiedlichen Zeiten erworben und in ihrem Presshaus neu aufgestellt wurden.³⁶ Einen Großteil der *in situ* erhaltenen Pressen

³⁵ Georg Heinrich Zincke, Allgemeines Oeconomisches Lexicon, Bd. 2 (Leipzig 1744), Sp. 1371–1372.

³⁶ Der Haustradition zufolge handelt es sich bei der Baumpresse in Objekt Nr. 28 (Fam. Loley) um eine Presse aus Poysdorf. Der nachträglich angebrachten Tafel auf dem Pressbaum zufolge, mit der Inschrift „Johann u. Maria / 18 Rupp 93“ könnte dies zum damaligen Zeitpunkt erfolgt sein. Die Baumpresse in Objekt Nr. 19 (Fam. Scheibein) ist aus dem ehem. Besitz der



Abb. 78: Ketzelsdorf, NÖ, Alte Geringen, Presshaus Obj.-Nr. 37, Unterzugbalken bez. 1757

stellen hydraulisch betriebene Spindelpressen aus der Zeit um 1930/1960 der in Poysdorf ansässigen Firma Wottle dar. Zumeist ist die Metallspindel dieser Pressen im betonierten Pressboden verankert. Auch die Mostrinne sowie der Pressboden und die Wanne zum Abseihen der Maische wurden ab den 1920er Jahren vermehrt in Beton ausgeführt. Falls eine Baumpresse noch vorhanden ist, wurde, bis auf ein Exemplar in Objekt Nr. 48, die hölzerne Spindel durch eine metallene Zahnstange – einer so genannten Südbahnwinde – ersetzt.

Die Masse der Presshäuser in Ketzelsdorf hat das räumliche Volumen, um eine Baumpresse aufnehmen zu können. In Anbetracht der sehr geringen Anzahl an erhaltenen Baumpressen stellt sich deshalb die Frage nach deren Verbleib bzw. deren ursprünglicher Verbreitung in Ketzelsdorf. Der mutmaßliche Umstieg auf die kleineren Spindelpressen im 20. Jahrhundert bedeutete auf alle Fälle eine Reduzierung der Menge an zu pressender Traubenmaische in einem Pressvorgang. Die großen Baumpressen hingegen waren im Wesentlichen auf Masse ausgelegt.

In der Regel geht man davon aus, dass die Mittelspindelpresse die Presse der wenig begüterten Weinbauern war.³⁷ Der Umstand, dass dieser Pressentyp im nordöstlichen Weinviertel und dem angrenzenden

Lichtenstein'schen Herrschaft Wilfersdorf. Sie weist sehr reiches barockes Dekor auf, das auf eine herrschaftliche Presse schließen lässt. Eine dendrochronologische Untersuchung erbrachte Daten im Zeitraum 1691 bis 1709 ohne Waldkante. Jene Presse in Objekt Nr. 47 (Walezt) weist ebenfalls reiches Dekor auf und ist zudem um 180° verdreht in dem Presshaus aufgestellt, sodass die ursprüngliche Schauseite des Pressgestells mit Marien- und Christusmonogramm heute gegen die Rückwand des Presshauses weist. Der Pressbaum weist die Reste einer älteren (Bibel-)Inscription auf, die möglicherweise für den Wiederaufbau abgebeilt werden musste. Eine nachträglich auf den Pressbaum angebrachte Tafel aus Holz weist Mathias Ribisch als Erbauer im Jahr 1926 aus. Eine dendrochronologische Untersuchung blieb erfolglos.

³⁷ Vgl. Heintl (zit. Anm. 33), S. 36. – Stöger (zit. Anm. 34), S. 54.



Abb. 79: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Luftbild, Blick gegen Süden

südmährischen Raum dominierend ist und sowohl bei Ganz-, Halb- und Drittellehnern zu finden ist, widerspricht dieser Hypothese.³⁸ Vielmehr dürfte der Grund für die Bevorzugung dieses Pressentyps bzw. dessen Verbreitung in einer regionalen Tradition zu suchen sein.

In keinem der Ketzelsdorfer Presshäuser, bei denen der Dachraum besichtigt werden konnte, fand sich ein historischer Dachstuhl bzw. eine Konstruktion aus der Zeit vor 1900, wie z. B. das im Weinviertel in allen Bereichen des Hausbaus verbreitete „*Sperrhaxendach*“. Bei diesem Dachstuhl handelt es sich um eine Konstruktion, bei der scherenartig gekreuzte Balken gemeinsam in jedem Hauptgespärre die Pfettenauflager bilden. Der Dachstuhl konnte damit freier und das Gebinde leichter sowie holzsparender errichtet werden.³⁹

Das Alter der Ketzelsdorfer Kellergasse konnte anhand der bauhistorischen Befunde nur unzureichend geklärt werden, zumal das Angebot an originären Bauhölzern für eine dendrochronologische Untersuchung sehr gering war. Lediglich das Fälldatum des Unterzugs aus Eiche der Balkendecke des traufständigen Presshauses Objekt Nr.

26 konnte mit 1750 – jedoch ohne gesicherte Waldkante – bestimmt werden. Bemerkenswert an diesem Keller ist, dass er sich wohl schon seit 1787 – gesichert seit 1821 – durchgehend im Besitz der Familie Hugl befindet.⁴⁰ Der Unterzug des traufständigen Presshauses Objekt Nr. 37 ist 1757 bezeichnet – dieser bindet primär in das Mauerwerk aus ungebrannten Lehmziegeln ein (Abb. 78). Die dendrochronologischen Daten der untersuchten Pressen können, wenn es sich nicht definitiv um eine nicht translozierte Presse handelt, auch nur bedingt herangezogen werden. Wie bereits die exemplarische Untersuchung von zwei Kellergassen in Rehberg (VB Krems-Stadt) gezeigt hat, handelt es sich bei Pressen um mobile Ausstattungselemente, die trotz eines gewissen Aufwandes abgebaut und an anderen Ort wieder aufgebaut werden können.⁴¹

³⁸ Vgl. dazu *Stöger* (zit. Anm. 34), S. 56.

³⁹ Vgl. *Adalbert Klaar*, Die Hauslandschaften Niederösterreichs, in: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 28 (1939–43), St. Pölten 1944, S. 272289, hier S. 288289.

⁴⁰ NÖLA, JosFass VUMB 421, Parz.-Nr. 591: „*Kellerplatz als Wiesen*“ (vermutlicher Besitzer: *Johan Peter Hugl*, Halblehner, Konskriptionsnummer 57)

⁴¹ Vgl. *Fries* (zit. Anm. 4), S. 68–71, bes. S. 71–72.



Abb. 80: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstett*n, Gesamtplan der Kellergasse, Grundlage: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau. Bearbeitung: Oliver Fries und Thomas Schmid-Schwaigerlehner

ZUM BAUBESTAND DER KELLERGASSE LOAMGSTETTIN IN AMEIS – ERGEBNISSE DER BAUHISTORISCHEN UNTERSUCHUNG

Ameis ist eine Katastralgemeinde der Marktgemeinde Staatsz. Die Kellergasse von Ameis liegt circa 1,5 km westlich des Ortes auf einem sanften Hügel in der „*Loamgstett*n“ genannten Flur (Abb. 79). Auf der Administrativkarte für Niederösterreich des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, deren Herausgabe zwischen 1867 und 1882 erfolgte, wird die Flur als „*Lehmstetten*“ angegeben. Diese Flurbezeichnung stammt wohl vom ursprünglichen Abbau von Lehm als Baustoff, worauf in der Folge noch näher eingegangen werden soll.

Die Kellergasse gliedert sich in eine teilweise zweizeilige Gasse im Westen, der so genannten Rosengasse, und ein Kellerviertel, das auf drei erkennbaren Terrassen im Gelände angelegt wurde. Die Rosengasse besitzt eine Länge von circa 180 m, das Kellerviertel weist eine Längsausdehnung von circa 275 m und eine Breite von rund 125 m auf. Insgesamt umfasst die Kellergasse von Ameis 90 Einzelobjekte, wovon 49 giebelständige Presshäuser nur eine geringe Mehrheit bilden (Abb. 80).

Die Planmappe des Franziszeischen Katasters von 1822 zeigt eine Gliederung in schmale Streifenparzellen, die – von den topographischen Verhältnissen unbeeindruckt – den sanften Hügel in der Flur „*Loamgstett*n“ überspannen.⁴² Der Franziszeische Kataster verzeichnet ungefähr zwei Drittel der heute vorhandenen Presshäuser, jedoch im Gegensatz zu Ketzelsdorf ohne eigene Parzellennummern, was die Identifikation mit dem heutigen Bestand schwierig gestaltet. Am Franziszeischen Kataster sind hier mehrere Objekte auf einer Parzelle ausgewiesen, so z. B. auf Parzelle III14 auf der sich vier, auf Parzelle IO17 sogar zehn Presshäuser befinden (Abb. 81).

Auf LiDAR-Daten⁴³ wird deutlich, dass sich am Süd- und Ostrand der Kellergasse die Presshäuser an

⁴² NÖLA, FK Mappen OM 002/06.

⁴³ Dabei handelt es sich um Daten eines durch das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung durchgeführten flugzeuggetragenen Laserscannings, das in der Literatur auch mit dem Begriff LiDAR (Light Detection and Ranging) bezeichnet wird. Zur Methode und Auswertung solcher Daten vgl. *Michael Doneus / Christian Briese / Thomas Kühtreiber*, Flugzeuggestragenes Laserscanning als Werkzeug der archäologischen Kulturlandschaftsforschung. Das Beispiel „Wüste“ bei Mannersdorf

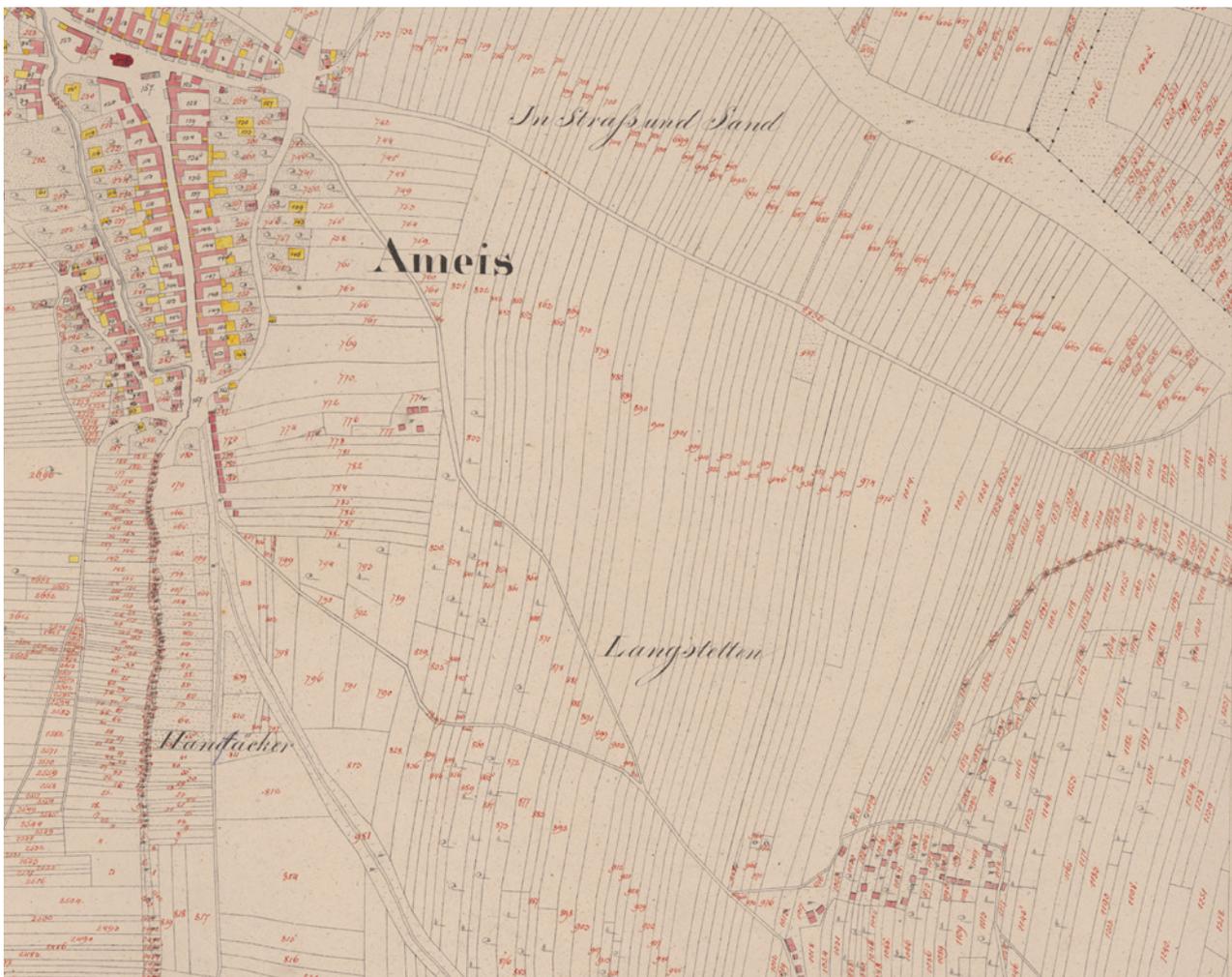


Abb. 81: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstett*n, Mappenblatt des Franziszeischen Katasters von 1821

einer künstlich geschaffenen Geländekante reihen bzw. sich in einer muldenartigen Vertiefung befinden. Dabei könnte es sich um ehemalige Materialentnahmestellen handeln, in denen der lokal anstehende Lehm als Baumaterial bzw. Rohstoff für die Ziegelerzeugung abgebaut wurde. Dass in solchen Abbaustätten später Kellergassen errichtet wurden, ist in Niederösterreich nicht unüblich, da das anstehende Material und die ehemalige Abbaukante ideale Voraussetzungen für das Graben von Kellern darstellen. So entstand z. B. die Kellergasse von Schiltern (VB Krems-Land) bereits vor den 1820er Jahren neben einem Herrschaftskeller, der zuvor in der „*Laimgruben*“ errichtet wurde.⁴⁴ Die Kellergasse in der Flur „*Lehmgestette*“

am Leithagebirge, Niederösterreich, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 38 (1/2008), hrsg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz in Verbindung mit dem Präsidium der deutschen Verbände für Archäologie, Mainz 2008, S. 137–156.

⁴⁴ Der durch die Herrschaft Schiltern-Kronsegg 1702 in Schiltern neu errichtete Herrschaftskeller mit Presshaus wird im 1706 angelegten Urbar der Herrschaft durch eine Abbildung und eine

in Oberstinkenbrunn (VB Hollabrunn) am Westende des Ortes verweist aufgrund der topografischen Situation vor Ort und vor allem aufgrund des Flurnamens eindeutig auf eine ehemalige Abbaustätte für Lehm.⁴⁵ Dasselbe dürfte auch für die Kellergasse „*Loamgrui*“ in Unterstinkenbrunn (VB Mistelbach) zutreffen, hier durchbricht die blockartige, circa 110 × 120 m messende Mulde innerhalb der sich die einzelnen Presshäuser befinden das scheinbar ältere System aus Streifenparzellen.⁴⁶

kurze verbale Beschreibung dieses Gebäudes vorgestellt: „[...] *ist in die Laimgruben ein grosser Keller gegraben und in drei Röhren abgethailt [...] mit Ziegeln gewölbt, darin können 4000 Eimer Wein gelagert werden [...] ist Anno 1702 mit zimblichen Unkosten errichtet worden [...].*“ NÖLA, HA Schiltern, Urbar der Herrschaft Kronsegg und Schiltern (1706), fol. 27.

⁴⁵ Im Franziszeischen Kataster von 1822 wird die Flur, in der sich zum damaligen Zeitpunkt bereits mindestens 20 Presshäuser mit einer Parzellenummer entlang der mutmaßlichen ehemaligen Abbaukante reihen, als „*Lehmgestette*“ bezeichnet. Vgl. NÖLA, FK Mappen UM 404/04.

⁴⁶ Vgl. NÖLA, FK Mappen UM 405/06 bzw. 405/07.



Abb. 82 Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme, um 1773/1781 mit dem Ort Ameis und der östlich davon gelegenen Kellergasse in der Flur Loamgstettin

In der eher ungenauen Darstellung der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) sind bereits beide Elemente der Ameiser Kellergasse erkennbar: die lineare Struktur der so genannten Rosengasse im Westen und jene des mehrzeiligen Kellerviertels im Osten. Zusätzlich zu den Gebäudesignaturen ist „Keller“ vermerkt (Abb. 82).

Anders als in Ketzelsdorf konnten in Ameis mehrere Keller aufgrund baulicher Merkmale eindeutig so genannten Kleinhäuslern zugewiesen werden. Dabei handelt es sich um Besitzer kleinster Anwesen, die innerhalb des Dorfverbandes ein kleines Haus und nur wenig Land besaßen – weniger als ein Viertelhehen. Dieser Bevölkerungsschicht blieb vorrangig die Erwerbstätigkeit als Handwerker, Tagelöhner, Hirten und dergleichen vorbehalten. Bei den Objekten (z. B. Objekt Nr. 19 bis 22) handelt es sich um flächenmäßig sehr kleine Presshäuser, die nur zur Aufstellung einer Mittelspindelpresse dienten, und anschließender kurzer Kellerröhre. Exemplarisch sei hier Objekt Nr. 20 erwähnt (Abb. 83, 84): Es handelt sich dabei um eines von vier in einer Reihe stehenden, traufständigen Kleinstpresshäusern mit einer Grundfläche von circa $5,10 \times 5,35$ m und einer Kellerröhre von 16 m Länge inklusive des Kellerhalses. Auf dem Franziszeischen Katasterplan von 1822 befindet sich an Stelle des Presshauses eine Baulücke zwischen den heutigen

Presshäusern Objekt Nr. 19 und 21.⁴⁷ Das besprochene Presshaus steht heute gemeinsam mit sechs weiteren Presshäusern auf der Streifenparzelle 1017. Diese gehörte zu Zeiten des Franziszeischen Katasters Lorenz Eisenhut, dessen Familie im Besitz dieser Parzelle war und laut Inschrift am Pressbaum das Presshaus von Objekt Nr. 24 besaß, das im Anschluss noch näher besprochen werden soll. Die Familie Eisenhut gehörte dem Stand der Ganzlehner an. Möglicherweise erklärt sich somit die Kumulation von Kleinhäuslerkellern auf ihrer langen – und im Vergleich zu den anderen – breiteren Streifenparzelle. Es ist denkbar, dass sie diesen Kleinstbauern die Errichtung eines Kellers auf ihrem Grundstück ermöglichten.

In der Presshausfront befindet sich, etwas aus der Mittelachse nach links verschoben, das zweiflügelige Tor. Rechts davon ist das heute fassadenseitig zugesetzte, ehemals bodennahe Gaitloch situiert. Flankiert wird das Tor durch je eine kleine Belichtungs- bzw. Belüftungsöffnung. Das Presshaus zeichnet sich durch seinen urtümlichen Erhaltungszustand aus – besonders erwähnenswert ist die nahezu originäre Ausstattung mit einer hölzernen Mittelspindelpresse und der dazugehörigen Winde auf der linken Seite des Presshauses (Abb. 85). Auf der rechten Seite, nahe des Gaitloches, befinden sich noch zwei Bottiche für die Traubenmaische *in situ*. Der obere Querbalken der Presse ist mit „N. u. L. St.“ und der Jahreszahl 1876 bezeichnet. Abgeschlossen wird der Raum durch eine Balkendecke. Der Boden besteht ausschließlich aus gestampftem Lehm. Die Umfassungsmauern des Presshauses sind, über einem Sockel aus Mischmauerwerk im erdberührenden Bereich, aus ungebrannten Lehmziegeln gefügt. Nach einem 4,50 m langen Kellerhals beginnt der durchgehend mit Mauerziegeln gewölbte Keller in der Art einer einfachen Rundtonne über einem Sockel aus Mischmauerwerk. Die Kellerröhre endet im anstehenden Löss – möglicherweise war ursprünglich eine Erweiterung geplant. Das Kellergraben war der Tradition zufolge eine Winterarbeit und wurde von Spezialisten unter Zuhilfenahme von Hilfskräften durchgeführt.⁴⁸ Baufugen im Tonnengewölbe zeigen zumindest das etappenweise Vorgehen bei der Wölbung an. Da aber keinerlei Unterbrechungen im Sockel erkennbar sind, kann man bei der Einwölbung des Kellers von einer Bauphase ausgehen. Das schließt aber nicht aus, dass der Keller anfangs lediglich in das anstehende Erdreich gegraben und erst zu einem späteren Zeitpunkt ausgewölbt wurde. Dem Umstand zufolge, dass das Presshaus am Franziszeischen Katasterplan noch nicht verzeichnet ist und die Mittelspindelpresse inschriftlich mit 1876 datiert ist,

⁴⁷ Die eindeutige Identifikation fällt schwer, da es weder Parzellennummern für die einzelnen Presshäuser noch eigene Grundstücksflächen gibt.

⁴⁸ Vgl. *Eminger* (zit. Anm. 18), S. 26.



Abb. 83: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 20, Westansicht

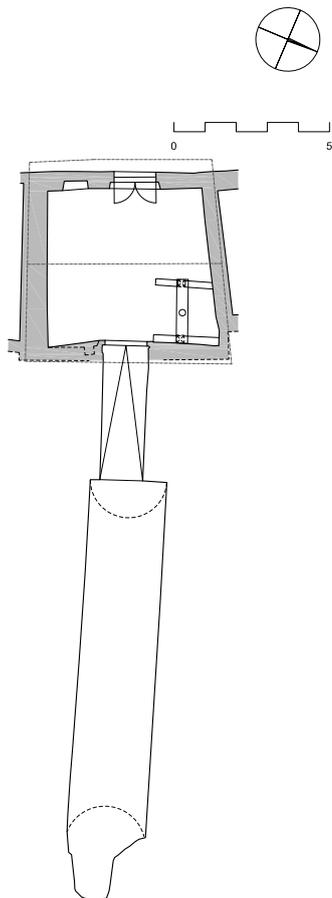


Abb. 84: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Grundriss von Obj.-Nr. 20. Grundlage: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau. Bearbeitung: Oliver Fries.



Abb. 85: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 20, Mittelspindelpresse bez. 1876

dürfte die Errichtung des Presshauses in der Zeit dazwischen erfolgt sein.⁴⁹

Insgesamt stellt das besprochene Objekt aufgrund seines Erhaltungszustandes und der darin befindlichen Ausstattung sowie der Tatsache, dass es sich um den Keller einer sozial niedriger gestellten Bevölkerungsschicht handelt, ein Denkmal ersten Ranges dar.

Als nächstes Fallbeispiel soll der bereits erwähnte „Eisenhut-Keller“ (Objekt Nr. 24) besprochen werden. Gemeinsam mit dem Presshaus von Objekt Nr. 25 ist

⁴⁹ Eine dendrochronologische Untersuchung unterblieb aufgrund des relativ schlechten Erhaltungszustandes der vorgefundenen Hölzer.



Abb. 86: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 24, Nordansicht gegen den Fahrweg

dieses direkt vor einer der beschriebenen mutmaßlichen Materialentnahmegruben situiert (Abb. 86, 87). Mit einer Grundfläche von circa 7×10 m besitzen beide Keller hinsichtlich ihrer Größe ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der Kellergasse von Ameis.

Auch das Presshaus von Objekt Nr. 24 weist einen überaus originären Erhaltungszustand inklusive der dazugehörigen Ausstattung auf. Das Gebäude ist mit seiner Schmalseite gegen die Gasse bzw. den Fahrweg orientiert und wird von einem ziegelgedeckten Satteldach mit einer Walmfläche gegen die Gasse bekrönt. Wie Fehlstellen in der letzten weißen Fassadenfassung anzeigen, besaß zumindest die gassenseitige Fassade um das Presshaustor und das seitliche Fenster eine breite rebgraue Fasche, die der Schichtenfolge entsprechend mehrmals wiederholt wurde. Im Inneren befindet sich auf der linken Seite des Presshauses, quer zur Gasse, eine mit einer Länge von 7,50 m überdurchschnittlich große Baumpresse (Abb. 88). Über dem Pressboden weist der Pressbaum eine erhabene Inschriftenkartusche auf. In dieser befindet sich, ebenfalls erhaben, die Jahreszahl 1769. Darüber sind in einer Zeile die kerbgeschnittenen Initialen „L·E·H“ zu lesen, die laut heutigem Besitzer mit Lorenz Eisenhut aufzulösen sind. Tatsächlich befand sich die Parzelle 1823 im Besitz eines Lorenz Eisenhut⁵⁰ – auch heute noch wird der Keller infolge dieser Tradition als „Eisenhut-Keller“ bezeichnet (Abb. 89). Das Gaitloch ist hier in der pressenseitigen

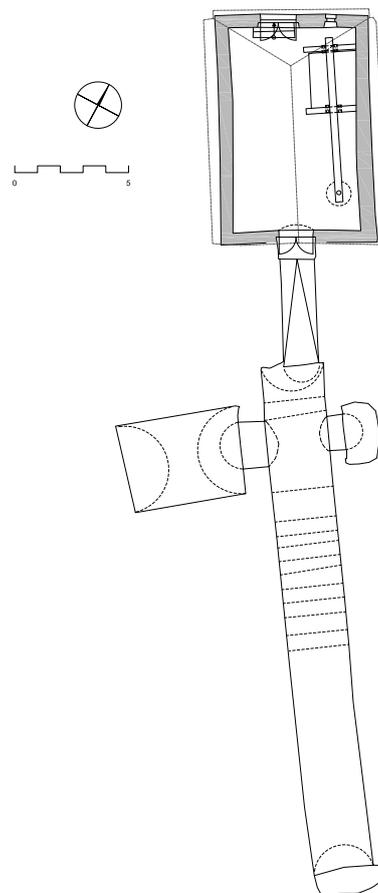


Abb. 87: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Grundriss von Obj.-Nr. 24. Grundlage: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau. Bearbeitung: Oliver Fries.

⁵⁰ NÖLA, FK Prot UM 008, Parz.-Nr. 1017 (Besitzer: Lorenz Eisenhut, Ganzlehner).



Abb. 88: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 24, Baumpresse bez. 1769



Abb. 91: Werbeanzeige für eine mechanische Spindelpresse in der Zeitschrift „Die Weinlaube“ von 1876



Abb. 89: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 24, Detail Baumpresse mit Errichtungsjahr 1769



Abb. 92: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 53, Baumpresse auf Metallgestell, bez. 1940



Abb. 90: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Einblick in die Kellerröhre von Obj.-Nr. 24



Abb. 93: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 33, Mittelspindelpresse, bez. 1843

Längsmauer situiert, da zwischen den beiden Presshäusern genügend Platz war, um mit dem Maischewagen bis an die Presshausmauer zu fahren.

Die rund 25 m lange Kellerröhre ist, über einen verhältnismäßig hohen Bruchsteinsockel, mit gemauerten Ziegelgurten versehen. Die Bereiche zwischen den Gurten wurden in späterer Zeit nicht ausgewölbt (Abb. 90). Der Keller weist am unteren Ende des Kellerhalses eine circa 5 m tiefe Seitentonne auf.

Auch bei diesem Objekt blieb eine dendrochronologische Untersuchung der Presse und der Deckenbalken erfolglos. Aufgrund von aktueller Einsturzgefahr konnte der Kehl balkendachstuhl mit doppelt stehendem Stuhl nicht untersucht werden. Möglicherweise entstammt der für Presshäuser eher ungewöhnliche und massive Dachstuhl der Erbauungszeit. Auch wenn es sich bei dem Presshaus ursprünglich um den Besitz eines Ganzlehners handelte, sind die Außenmauern trotzdem aus ungebrannten



Abb. 94: Ameis, NÖ, Kellergasse *Loamgstettn*, Presshaus Obj.-Nr. 37, giebelständiges Presshaus mit der sekundären Aufstellung einer 1818 bez. Mittelspindelpresse

Lehmziegeln aufgeführt. Die hangseitige Brustmauer mit dem Kellerabgang besteht in der untersten Zone aus Bruchsteinen und wechselt dann zu gebrannten Ziegeln. Im obersten Bereich, wo die Mauer nicht mehr erdbeberührend ist, wurde sie gleich den anderen Mauern aus ungebrannten Ziegeln errichtet.

Auch in der Kellergasse von Ameis sind hölzerne Baumpressen in der Minderzahl – insgesamt fünf konnten im Zuge der Aufnahme gezählt werden. Die Mehrheit bilden hydraulische mechanische Spindelpressen auf betonierten Sockeln (Abb. 91). Eine Besonderheit der Kellergasse von Ameis stellen sechs Baumpressen aus Stahl dar. Dabei ist ein Pressbaum aus Eiche in einer Konstruktion aus Stahlträgern gelagert, die der mündlichen Überlieferung zufolge vom Schmiedemeister Schleifer aus Kottingneusiedl bei Laa an der Thaya in einem Zeitraum zwischen 1938 und 1940 gebaut wurden (Abb. 92).⁵¹ Diese Pressen sind allesamt von der Bauart gleich und haben bereits eine Zahnstange anstelle einer hölzernen Spindel. Zudem weisen sie neben der Jahreszahl auch die Initialen der damaligen Kellerbesitzer als metallene Buchstaben auf. Diese rezenten Neubauten von Baumpressen belegen, dass es sich bei der Baumpresse um ein leistungsstarkes Prinzip handelt, dem, wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlaubten, gegenüber einer mechanischen Spindelpresse der Vorzug gegeben wurde.

⁵¹ Diese Pressen befinden sich in Objekt Nr. 36 (1940i), 41 (1939i), 46(1938i), 53 (1940i), 58 (1948i), 82 (1939i).

Neben der bereits erwähnten hölzernen Mittelspindelpresse in Objekt Nr. 20 findet sich in Objekt Nr. 33 ein weiteres, mit 1843 datiertes Exemplar (Abb. 93). Noch eine, mit 1818 bezeichnete, Presse dieses Typs ist in Objekt Nr. 37 aufgestellt (Abb. 94) – laut Aussage des Besitzers befindet sich diese aber nicht *in situ* sondern wurde im Zuge einer Revitalisierung des Presshauses in den 1990er Jahren anderenorts angekauft und hier neu aufgestellt.

ARCHIVALISCHE QUELLENFORSCHUNG

Ziel der historischen Recherche war es, die Entstehung, Genese und sozialgeschichtliche Dimension der beiden Kellergassen von der Zeit des Franziszeischen Katasters bis zu ihren Ursprüngen zu erforschen. Das Dreigestirn der im Abstand weniger Jahrzehnte durchgeführten staatlichen Steuererhebungen – die Maria-Theresianische Fassion aus dem Jahr 1751, die Josephinische Fassion von 1787, sowie der Franziszeische Kataster aus den Jahren 1821 bis 1823 – bildete dabei den Ausgangspunkt und die wesentlichste Datengrundlage. Weitere wichtige Informationsquellen stellten die im Niederösterreichischen Landesarchiv vorhandenen Dienst-, Gewähr- und Grundbücher sowie Inventurprotokolle aus dem 17. und 18. Jahrhundert dar, deren Überlieferungsgrad, Umfang und Informationsgehalt natürlich stark variiert. Unabdingbare Voraussetzung für die chronologische,

chorologische⁵² und inhaltliche Verknüpfung der einzelnen Quellen aus unterschiedlichen Zeitschichten ist die Existenz und Identifizierung möglichst vieler konstanter, quellenübergreifender Bezugswerte, wie zum Beispiel identischer Besitzernamen sowie Konskriptions-, Grundbuchs- oder Parzellennummern. Da solche Relationswerte nicht immer oder nur in Ausnahmefällen vorhanden sind, muss die Rekonstruktion der Geschichte der beiden Kellergassen zwangsläufig äußerst lückenhaft bleiben, was der Interpretationskunst immer noch zu ihrem Recht verhilft.

DIE KELLERGASSE „ALTE GERINGEN“ IN KETZELSDORF – EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK AUF GRUNDLAGE DER ARCHIVALISCHEN QUELLEN

Im 1821 entstandenen Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters von Ketzelsdorf finden sich insgesamt 66 Presshäuser, die so wie die anderen Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit einer eigenen Hausparzellennummer nebst ihren als „Eigentümer“ bezeichneten untertänigen Besitzern verzeichnet sind. Sucht man die Hausparzellennummern im entsprechenden Blatt der im gleichen Jahr erstellten Planmappe, so zeigt sich, dass von den Presshäusern nur eines (Par.-Nr. 52) im Ortskern liegt, wohingegen 52 (Par.-Nr. 123–174) in der Flur „Alte Geringen“ und 13 (Par.-Nr. 175–187) in der Flur „Junge Geringen“ angesiedelt sind.⁵³ Dadurch sind auch Rückschlüsse auf die ständische Zugehörigkeit der Presshauseigentümer und die sozialtopographische Verteilung der Presshäuser möglich: Die überwiegende Mehrzahl der Presshäuser, nämlich 49 an der Zahl, gehörte Besitzern aus dem Stand der Halblehner oder -bauern, nur zwei Presshäuser (Parz.-Nr. 144, 161) sind Ganzlehnern, drei nebeneinander gelegene – und damit offensichtlich wohl aus der Teilung einer Ganzlehnerparzelle hervorgegangene – Presshäuser (Parz.-Nr. 135, 136, 137) dagegen Drittellehnern zuzuordnen. Von den restlichen Presshäusern eigneten zwei Gebäude Hofstättern (Parz.-Nr. 180, 183), sieben Kleinhäuslern (Parz.-Nr. 52, 175, 176, 179, 184, 185, 187) und drei sogar Inwohnern (Parz.-Nr. 177, 178, 182). Auffällig an der Besitzerstruktur ist, dass die Presshäuser in der „Alten Geringen“ von Halblehnern dominiert wurden, zu denen sich zwei Ganz- und drei Drittellehner gesellten, während die Eigentümerzusammensetzung der 13 – entweder entlang der nach Erdberg führenden Straße oder

⁵² Unter Chorologie versteht man die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der räumlichen Verbreitung, in den Geistes- und Kulturwissenschaften insbesondere die Untersuchung der geographischen und kulturellen Bedeutung von Räumen.

⁵³ NÖLA (Niederösterreichisches Landesarchiv), FK Prot UM 201.

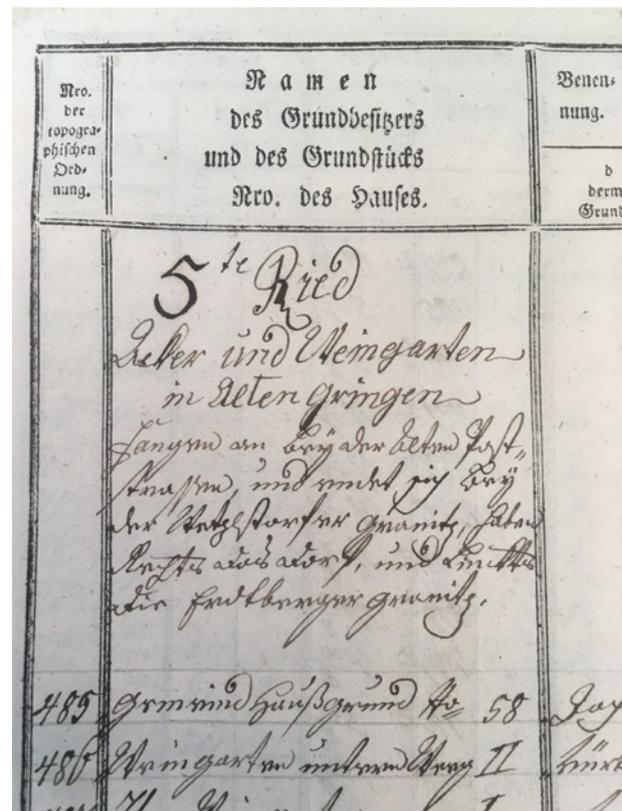


Abb. 95: Detail aus der Josephinischen Fassion von Ketzelsdorf, Beginn des Abschnitts „5te Ried Acker und Weingarten in Alten Geringen“ (NÖLA, JosFass VUMB 421)

jenseits davon längs des nach Rannersdorf an der Zaya führenden Wegs befindlichen – Presshäuser in der „Jungen Geringen“ mit sechs Kleinhäuslern, drei Inwohnern, zwei Hofstättern und nur zwei Halblehnern gänzlich anders geartet war. Dies spricht im Vergleich zu jener in der „Alten Geringen“ für ein jüngeres Alter der tendenziell von weniger begüterten Einwohnern und Angehörigen der dörflichen Minderschicht möglicherweise im Zuge eines ökonomischen „Nacheiferungs“- bzw. Aufholprozesses angelegten Kellergasse in der Flur „Junge Geringen“.

Aus der Synthese von Planmappe⁵⁴ und Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters ergibt sich, dass die Presshäuser der Kellergasse in der „Alten Geringen“ ausschließlich südlich des von Wetzelsdorf nach Rannersdorf führenden Weges errichtet wurden. Sie sind überwiegend unmittelbar daran angrenzend, und zwar stets auf kleinen, als „Hutweide mit Obstbäumen“ deklarierten Parzellen angesiedelt, an die sich streifenförmige Weingartenparzellen anschließen. Die einzige markante Ausnahme bilden die beiden westlichsten Presshäuser (Parz.-Nr. 123 und 124), die deutlich in Richtung Süden von der eigentlichen Kellergasse abgerückt sind und

⁵⁴ NÖLA (Niederösterreichisches Landesarchiv), FK Mappen UM 201/6.

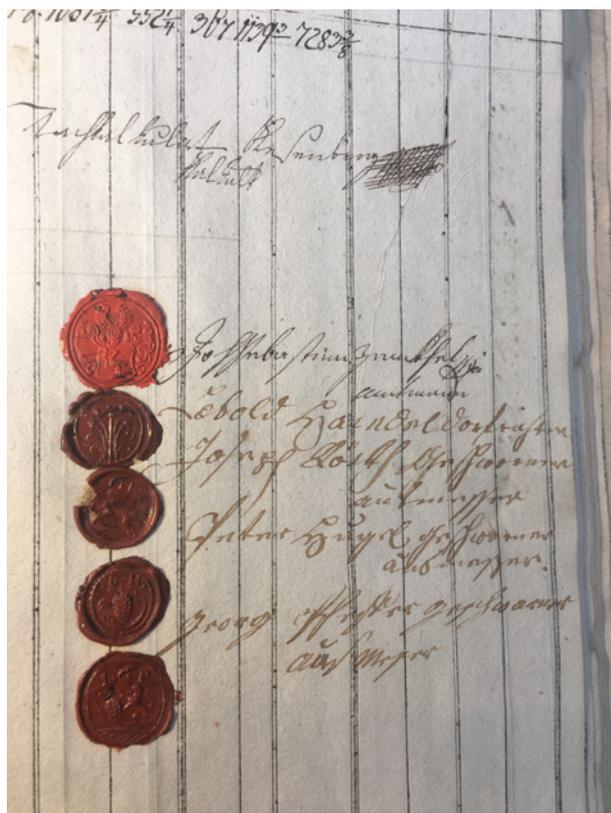


Abb. 96: Detail aus der Josephinischen Fassion von Ketzelsdorf, Namen und Siegel von Amtmann, Dorfrichter sowie der aus der Dorfbevölkerung rekrutierten „gehorsamen Ausmesser“, darunter Peter Hugel (NÖLA, JosFass VUMB 421), vgl. Obj.-Nr. 26 Alte Geringen

mehr zur südwestlich davon passierenden Brünner Straße orientiert scheinen.

Im Ketzelsdorfer Steuerkataster der Josephinischen Fassion⁵⁵ von 1787 sind in der Flur „5te Ried Acker und Weingarten in Alten Gringen“ (Abb. 95), die laut kurzer Beschreibung im Osten von der „Alten Poststrassen“ – der heutigen Fürstenstraße zwischen Ketzelsdorf und Erdberg –, im Westen von der Grenze zu Wetzelsdorf, im Norden vom zugehörigen Dorf Ketzelsdorf und im Süden von der Grenze zu Erdberg umschlossen wird, insgesamt bereits 53 Keller samt ihrer Besitzer aufgelistet.⁵⁶ Die Kellerparzellen sind dabei typischerweise mit dem Terminus „Kellerplatz alsß Wiesen a 8 Cent.“, also als eine im Jahresdurchschnitt 8 Zentner Heu einbringende Wiese, deklariert und Teil von ansonsten aus Acker- und Weingartenparzellen bestehenden Ensembles, die den jeweiligen Besitzern samt Konskriptionsnummer

ihres Wohnsitzes zuordenbar sind. Mit Hilfe der Besitzernamen und vor allem dank der 1770 eingeführten Konskriptionsnummern ist daher in Ketzelsdorf eine Rückverfolgung und Identifizierung eines Kellers des Franziszeischen Katasters in der Josephinischen Fassion möglich, vorausgesetzt natürlich, dass dieser auch damals schon existierte (Abb. 96).

Die Maria-Theresianische Fassion von Ketzelsdorf aus dem Jahr 1751 ist in den Bänden der liechtensteinischen Herrschaft Feldsberg (heute: Valtice, CZ) enthalten. In der darin befindlichen Rustikalfassion der Überländ-Weinkeller und -Presshäuser sind in Ketzelsdorf – allerdings ohne Flurangabe – 44 Keller samt ihrer Besitzer und der jeweiligen Grundbuchnummer aufgelistet. Zusätzlich wurde verzeichnet, welche Keller „samt“ oder „ohne Presshaus“ waren. In Ketzelsdorf waren allerdings zu diesem Zeitpunkt – im Gegensatz etwa zu den Weinkellern in der Stadt Feldsberg, im Markt Herrnbaumgarten oder in Reinthal – noch alle Weinkeller ohne Presshaus ausgestattet.⁵⁷

Eine auf der einen Seite für die Sozial- und Alltagsgeschichte von Ketzelsdorf im Allgemeinen, auf der anderen Seite für das Thema Kellergasse im Speziellen äußerst ergiebige Quelle ist das von der Herrschaft Wilfersdorf angelegte Inventurprotokoll über Ketzelsdorf, in dem Verlassenschaften der Untertanen im Zeitraum von 1741 bis 1788 dokumentiert wurden.⁵⁸ Wenngleich das Inventurprotokoll aufgrund seines großen Umfangs nur stichprobenartig ausgewertet werden konnte, gelangen dennoch bemerkenswerte Befunde: So findet sich beispielsweise in dem am 11. April 1747 aufgenommenen Verlassenschaftsinventar des Halblehners Lorenz Wuchty unter dem verzeichneten häuslichen Vermögen im Gesamtwert von 400 Gulden abgesehen von einem Halblehenhaus und elf Quanten Acker ein Keller und Presshaus, was den ältesten derartigen Nachweis im ganzen Inventurprotokoll darstellt.⁵⁹ Unter den Hausfahnrissen des verstorbenen Wuchty wird ferner eine Nabingerpresse, also eine Mittelspindelpresse, mit einem veranschlagten Wert von sieben Gulden als wertvollster Besitz dieser Rubrik angeführt.⁶⁰ In gleicher Weise hinterließ die verwitwete Halblehnerin Anna Schulz gemäß des mit 26. August 1749 datierten Inventars sowohl ein unter den Urbargrundstücken rangierendes und

⁵⁷ NÖLA, MThF 0475, fol. 475^v–476^r.

⁵⁸ „Inventurs Protocol Über die Hochfürstl. Liechtenstein. Unterthanen zu Kezlstorff vorgekommene Inventurn und Verträg, aufgericht unter der Ober-Hauptmannschafft Herrn Malter, ab Anno 1741.“ NÖLA, KG Stockerau 030/023.

⁵⁹ NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 21^v: „Ein halb Lehen Hauß samt darein gehörigen 11 gwanten Akber, einen Keller und Presshaus, der Hochfürstlichen Herrschaft Wilferstorff dienstbahr, geschätzt pro 400 fr.“

⁶⁰ NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 22^v: „Ein Stückh Nabinger Press pr. 7 fr.“

⁵⁵ „Grunderträgniß Fassion, V. U. M. B. Herrschaft Wilfersdorf, Gemeinde Ketzelsdorf und zugleich Oedes dorf Maxendorf“. NÖLA, JosFass VUMB 421.

⁵⁶ NÖLA, JosFass VUMB 421, Parz.-Nr. 491, 495, 499, 503, 507, 511, 515, 519, 523, 527, 531, 535, 539, 543, 547, 551, 555, 558, 563, 567, 571, 575, 579, 583, 587, 591, 595, 599, 603, 607, 611, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 661, 667, 672, 679, 686, 692, 698, 704, 710, 716, 723, 729, 736.

mit 40 Gulden taxiertes Urbarpresshaus mit Keller in genau bezeichneter Lage als auch eine Nabingerpresse, deren Wert mit sechs Gulden beziffert wurde.⁶¹ Die beiden Erwähnungen von Presshäusern in den Jahren 1747 und 1749 sind schon allein insofern beachtenswert, als sie der Darlegung in der Maria-Theresianischen Fassion von 1751 widersprechen, wonach in ganz Ketzelsdorf zu diesem Zeitpunkt noch kein einziger Keller ein Presshaus besessen habe. Des Weiteren ist es ein äußerst beredetes Zeugnis für die Bedeutung und den unter Einsatz der ganzen Einwohnerschaft betriebenen Aufwand der Weinerzeugung im Ketzelsdorf des 18. Jahrhunderts, dass sich die meist an erster Stelle unter den Hausfahrnissen angeführten Nabingerpressen neben anderen Produktionsmitteln zur Weinherstellung, die typischerweise unter anderem Boding, Lesegeschrir und Weinfässer umfassen, in den Verlassenschaftsinventaren fast aller Untertanen finden lassen – und zwar nicht nur solche, die nicht einmal Presshäuser oder Weinkeller besaßen, sondern sogar Inwohner mit einbegriffen. Stellvertretend dafür stehen die Beispiele des Inwohners Thomas Schweiger, der nach seinem Tod 1749 eine Nabingerpresse hinterließ,⁶² des Inmanns Hans Jann, in dessen Nachlass im Jahr 1758 zwar ein Keller in der „*Jungen Geringen*“, aber dafür keine Weinpresse registriert wurde,⁶³ sowie des Inmanns Andreas Kottermayer, bei welchem das am 6. März 1761 verfasste Verlassenschaftsinventar sowohl einen Keller samt Vorkappel in der Flur „*Geringen*“ als auch eine Nabingerpresse inkludierte.⁶⁴

Ein Nachweis einer Baumpresse fand sich bei Durchsicht des Inventurprotokolls vorläufig nur im am 20. Mai 1761 behandelten Nachlass des Halblehners Joseph Kellner, der einesteils einen – vermutlich in der „*Alten Geringen*“ gelegenen – Urbarkeller neben dem Gemeindepesshaus bei der alten Landstraße sowie ein nächst dem Gemeindegewirtshaus und damit im Ort befindliches Presshaus,⁶⁵ andernteils unter den Hausfahrnissen zwei Nabingerpressen und einen – im Vergleich zu den Nabingerpressen übrigens als deutlich weniger wertvoll eingeschätzten! – Pressbaum besaß, wobei aus der

Aufstellung leider nicht hervorgeht, welche Pressen in welchem Keller lokalisiert waren.⁶⁶

Im Ketzelsdorfer Grund- oder Dienstbuch der Herrschaft Wilfersdorf, das in den Jahren zwischen 1726 und 1807 erstellt wurde, gibt es neben dem Verzeichnis über die „*Urbar Keller Auff der Vüchtrüfft*“, die nur drei – davon zwei im Laufe der Zeit öd gewordene – Keller beinhaltet,⁶⁷ einen eigenen Abschnitt über die „*Hauß Keller In alten geringen*“. Darin ist üblicherweise pro Seite nur ein Hauskeller mit seinem jeweiligen Besitzer im Ausgangsjahr 1726 verzeichnet, dazu kommen noch spätere Grund- und Gewärbuchsvermerke, in geringem Umfang wurden auch spätere Besitzer nachgetragen. So gut wie immer wurde allerdings mit Bleistift direkt unter dem Namen des ursprünglichen Kellerinhabers ergänzt, wann und wie dieser in den Besitz des Kellers gelangt war, etwa durch Kauf, Heirat oder Erbschaft, was zeitlich meist in den 1710er und 1720er Jahren angesiedelt ist. Aus diesen Informationen lässt sich schließen, dass der Großteil der insgesamt 50 Keller und Presshäuser in der „*Alten Geringen*“ schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestanden haben muss, manche Objekte reichen sogar nachweislich mindestens einige Jahrzehnte in das 17. Jahrhundert zurück.⁶⁸ Die ob ihrer Anciennität hervorstechenden Presshäuser und Keller sind jene, die von ihren seinerzeitigen Inhabern 1688,⁶⁹ 1696,⁷⁰ 1700,⁷¹ 1701,⁷² 1703⁷³ und 1705⁷⁴ erworben wurden. In einigen wenigen Fällen ist sogar das genaue Errichtungsjahr angegeben oder es lässt sich dieses wenigstens erschließen, so bei einem Keller, der 1725 erbaut wurde,⁷⁵ dazu gesellen sich noch ein 1728 auf einem abgetrennten Hausgrund in der „*Geringen*“ errichteter, aber nach 1748 öd gefallener Keller samt Presshaus,⁷⁶ ein

61 NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol 46v: „*Ein urbar Presshauß, und Keller neben Georg Wünckbler und Carl Frankh auff der Kindl Krauth Wißsen ligend der Herrschafft Wilferstorff dienstbahrgesch. pr. 40 fl.*“; fol. 47r: „*Ein Nabinger Press pr. 6 fl.*“.

62 NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. fol. 59v.

63 NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 86v–87r.

64 „*Einen Keller auf denen Geringen samt einem Vorkappl, neben Georg Pelzl, dermahlen noch ohne Gwöhr unter dem Gemeind-Weingarten pr. 8 fl. [...] Ein Nabinger-Press pr. 3 fl.*“ NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 103v.

65 „*Ein Urbar-Keller bey der alten Land-Strassen, neben dem Gemeind-Press-Haus, und Hanns Fleischer pr. 10 fl. [...] Ein Preßhaus bey dem Gemeind-Wirtshaus ohne Gwöhr, welches der Erblasser von der Gemeind Ketzlstorff zu Erbauung eines Zimmers übernohmen hat, taxirt pr. 20 fl.*“ NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 110r–110v.

66 „*Zwey Nabinger-Pressen pr. 14 fl., 60 Emmer Bodingen a 3 kr. pr. 3 fl., das wenige Press- und Lös-Geschirr pr. 36 kr., 1 Press-Baum pr. 1 fl. 45 kr.*“ NÖLA, KG Stockerau 030/023, fol. 111r.

67 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 70–73.

68 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 75–124 [Seiten 104–105 ausgelassen!].

69 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 115: „*Balthasar Bekh, Von Michl Koch Anno 1688 erbeyrath.*“

70 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 111: „*Mathias Beckh Von Peter Peter Anno 1696 erkaufft.*“

71 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 118: „*Jacob Beyer, Anno 1700 umb den dienst.*“

72 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 78: „*Petter Voytt, Von Martin Voyt Anno 1701 erkaufft.*“

73 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 102: „*Andreas Schwänck, Von Ulrich Anger Anno 1703 erkaufft.*“

74 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 116: „*Paul Schiller, von Lorentz Meuthner Anno 1705 erkaufft.*“

75 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 90: „*Georg Schiller, Anno 1725 erbauet.*“

76 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 106: „*/: titul. I: Frau Anna Maria Schallamayerin Von deß obigen Hauß grund erkhaufft pr. 3 fl. Den Plaz.*“

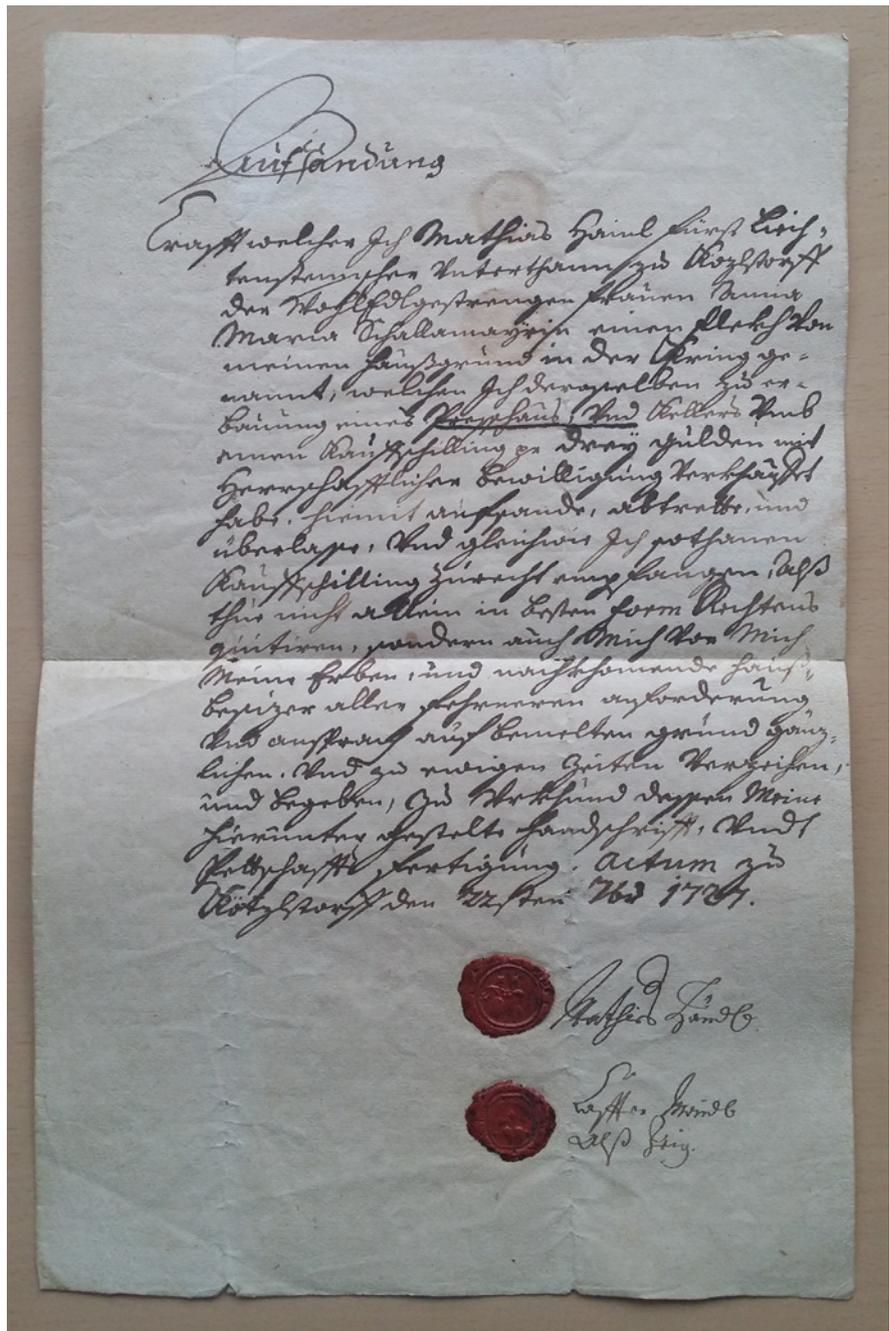


Abb. 97: Aufsendungsurkunde des Matthias Haindl nach dem Verkauf seines Grundstücks zur Errichtung eines Kellers und Presshauses, 22. September 1727 (NÖLA, KG Stockerau 030/017, eingelegt zwischen S. 106–107)

weiterer Urbarkeller mit Abgabeleistungen ab 1728,⁷⁷ je ein neu errichteter Keller samt Presshaus – davon einer in der „Jungen Geringen“ gelegen und später öd gefallen – mit eingetragenen Diensten ab 1761⁷⁸ bzw. 1765.⁷⁹ Die beiden jüngsten Objekte der Auflistung wurden 1803

neu erbaut und waren ab 1805 abgabepflichtig – wobei bei einem Keller samt Presshaus sogar die Gemeinde Ketzelsdorf als Bauherr in Erscheinung trat.⁸⁰ Den Erwerb eines Hausgrundstücks „in der Kring“ für die darauf geplante Errichtung des zuvor erwähnten Kellers mit Presshaus betreffend haben sich übrigens, ins Grundbuch

77 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 121: „Urbarkeller: Hans Händl et Magdalena uxor umb ain dienst Erbaut.“ (Abgaben ab 1728).“

78 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 122: „Neu zu geworden, 1 Keller, 1 Presshaus: Andre Gottermayr et Catharina uxor.“

79 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S. 124: „Neu zugeworden 1 Urbar Presshaus und 1 Keller in Jungen geringen.“ Spätere Anmerkung: „öd“.

80 NÖLA, KG Stockerau 030/017, S.123: „1 Keller, und Presshaus zu Folge amtlichen Consens de dato 22. July 1803“ bzw. „Gemeinde Ketzelsdorf anno 1803 neu erbaut, und anno 1805 verändert“; NÖLA, KG Stockerau 030/017, S.124: „Vermög amtlichen Consens de dato 22. July 1803 ein neu gegrabener Keller: Katharina Riemerin Wittwe von Anno 1805 nach der Schätzung per 15 fr.“

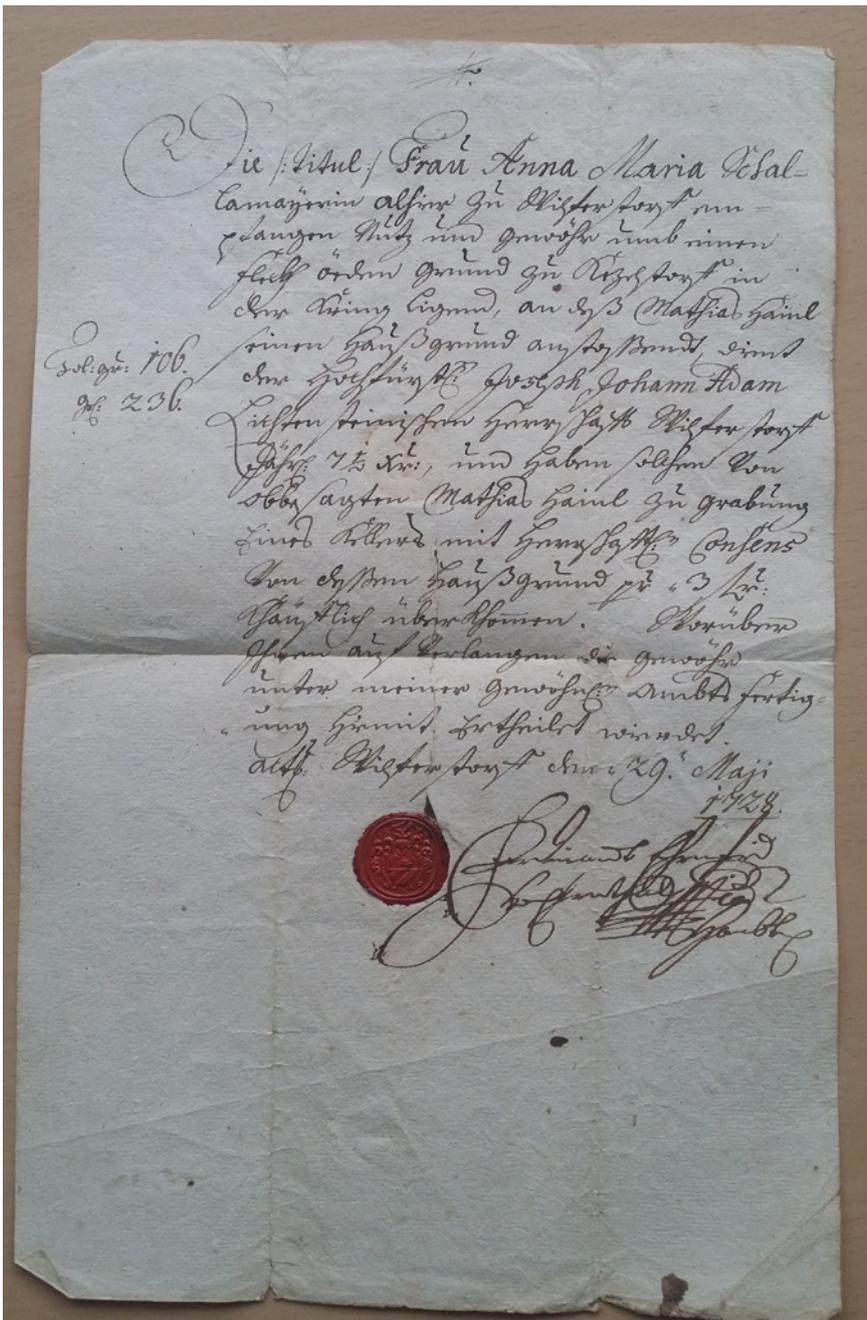


Abb. 98: Besitzeinweisungsurkunde über einen zur Grabung eines Kellers erstandenen öden Hausgrund, ausgestellt von der Herrschaft Wilfersdorf für die Käuferin Anna Maria Schallamayer, 29. Mai 1728 (NÖLA, KG Stockerau 030/017, eingelegt zwischen S. 106–107)

eingelegt, die am 22. September 1727 ausgestellte Aufsendungsurkunde (Abb. 97) des Grundstücksverkäufers Matthias Haindl sowie die von Ferdinand Ehrenfried von Ehrenthal, dem Hauptmann der liechtensteinischen Herrschaft Wilfersdorf, am 29. Mai 1728 ausgestellte Besitzeinweisungsurkunde (Abb. 98) für die Käuferin, die

„wohledelgestrenge“ Anna Maria Schallamayer⁸¹ aus Wilfersdorf, erhalten.⁸²

⁸¹ Höchstwahrscheinlich bestand bei der Käuferin eine Ehe- oder Verwandtschaftsbeziehung zu Lorenz Joseph Schallamayer, der als Krönung einer langen Beamtenkarriere in Diensten der Liechtensteiner ab 1713 Oberbuchhalter und Rechnungsrat sowie ab 1717 zugleich liechtenstein'scher Wirtschaftsrat war. Vgl. Anita Hippinger (Hg.), „Das Beispiel der Obrigkeit ist der

Spiegel des Unterthans“. Instruktionen und andere normative Quellen zur Herrschaftsverwaltung auf den liechtensteinischen Herrschaften Feldsberg und Wilfersdorf in Niederösterreich (1600–1815). Fontes Rerum Austriacarum 3. Abt, Bd. 24. Wien, Köln, Weimar 2016, S. 78.

⁸² NÖLA, KG Stockerau 030/017, eingelegt zwischen S. 106–107.

DIE KELLERGASSE „LOAMGSTETT“ IN AMEIS – EIN HISTORISCHER ÜBERBLICK AUF GRUNDLAGE DER ARCHIVALISCHEN QUELLEN

Entschieden anders als in Ketzelsdorf ist der Fall bei Ameis gelagert. Hier sind im Parzellenprotokoll⁸³ des 1823 angelegten Franziszeischen Katasters insgesamt 89 Presshäuser aufgelistet – wovon die meisten allerdings laut der ein Jahr zuvor entstandenen Planmappe⁸⁴ innerhalb des Ortsrieds gelegen sind. Die Beschriftung mit Hausparzellennummern bricht in der Planmappe in der unmittelbar im Süden an das Dorf anschließenden Kellergasse allerdings bei dem ersten bzw. nördlichsten Presshaus mit der Parz.-Nr. 156 ab. Die Vermutung liegt zwar nahe, dass sich der Großteil der verbleibenden Parzellennummern von Presshäusern auf diejenigen in der Flur „*Loamgstett*“, im Parzellenprotokoll „*im Langstätten*“ oder „*im Längstätten*“ [sic!] genannt, beziehen dürfte, allerdings ist eine eindeutige Identifizierung mangels fehlender Übereinstimmung zwischen Presshaus- und Grundparzellenbesitzern, wobei noch dazu auf etlichen Grundparzellen gleich mehrere Presshäuser verschiedener Inhaber stehen, in den meisten Fällen schlichtweg nicht möglich. Sieht man sich die Besitzerstruktur aller Ameiser Presshäuser – aus der sich, wie bereits oben dargelegt, diejenigen der Flur *Loamgstett*n nicht sicher herausrechnen lassen – nach sozialem Stand gegliedert an, so ergibt sich folgendes Bild: Die 89 Presshäuser verteilen sich auf 22 Ganzlehner, vier Dreiviertellehner, 21 Halblehner, zwei Viertellehner, 34 Kleinhäusler, drei Inwohner, je einen Ausnehmer (Parz.-Nr. 193) und einen Schullehrer (Parz.-Nr. 162) sowie das Minoritenstift Asparn an der Zaya als Eigentümer eines grundherrschaftlichen Presshauses (Parz.-Nr. 56). Ein Blick auf diese Zahlen offenbart einerseits das beinahe ausgeglichene Verhältnis zwischen Ganz- und Halblehner, denen beiden je annähernd ein Viertel der Presshäuser zuzurechnen ist, andererseits das frappierende und schwer zu erklärende Faktum, dass im Jahr 1823 mit circa 38 % ausgerechnet die Kleinhäusler die größte Gruppe unter den Presshausbesitzern stellten, zu welchen sich immerhin noch drei Inwohner und sogar der Dorfschullehrer gesellten. Manche Ameiser Einwohner besaßen sogar zwei oder gar drei Presshäuser, wobei zu letzterem Personenkreis ein Halblehner (Georg Eibl) und wiederum zwei Kleinhäusler (Michael Rieder und Anton Bauernfeind), zu den Besitzern zweier Presshäuser dagegen sieben Ganzlehner, ein Dreiviertellehner, drei Halblehner, ein Viertellehner und zwei Kleinhäusler gehörten. Ein weiteres Spezifikum der Kellergasse in der

Flur „*Loamgstett*n“ ist die Konzentration der – laut Planmappe – 43 Presshäuser auf lediglich 17 Grundparzellen, die im Parzellenprotokoll bis auf drei Äcker (Parz.-Nr. 1022, 1044, 1127) sämtlich der Kulturgattung Hutweide zugewiesen sind. Hinsichtlich der ständischen Zugehörigkeit der Grundparzellenbesitzer, auf deren Land es zur Errichtung von Presshäusern kam, ist das Verhältnis zwischen den neun Ganz- und acht Halblehner beinahe ausgewogen. Ebenso ins Auge springend wie eine Identifizierung erschwerend ist die Tatsache, dass auf etlichen Parzellen gleich mehrere Presshäuser unterschiedlicher Provenienz errichtet wurden, etwa gleich zehn auf Parzelle Nr. 1017 (Besitzer: Lorenz Eisenhut, Ganzlehner), vier auf Nr. 1114 (Besitzer: Ignatz Rieder, Ganzlehner), drei auf Nr. 1022 (Besitzer: Rochus Schwarzl, Ganzlehner) und 1044 (Besitzer: Christian Schodl, Ganzlehner), sowie je zwei auf den Parzellen Nr. 1054 (Besitzer: Anna Maria Ceisser, Halblehnerin), 1085 (Besitzer: Georg Zott, Halblehner) und 1107 (Besitzer: Johann Schreiber, Halblehner). Die meisten dieser Parzellenbesitzer besaßen natürlich auch selbst Presshäuser, umgekehrt gibt es in dieser Flur aber auch drei von Presshäusern bestandene Parzellen (Parz.-Nr. 1034, 1041, 1065), deren Besitzern selbst laut Parzellenprotokoll überhaupt kein Presshaus gehörte. Darüber hinaus sind aus unbekanntem Gründen einige Presshäuser erstaunlicherweise genau mittig über Grundparzellengrenzen errichtet.

Der 1787 erstellte Steuerkataster der Josephinischen Fassion⁸⁵ von Ameis weist eine Flur namens „*Sechzehnte Ried in Laimgestetten und groß Holzfeld*“ aus, deren Lage als zum einen zwischen der Flur Straß und dem Dorf, zum anderen zwischen der Flur Rosengrund und dem Wald angegeben wird.⁸⁶ Jedoch liefert die Ameiser Ausgabe im Gegensatz zu Ketzelsdorf weder Angaben zur Kulturgattung der Parzellen noch Hinweise zu darauf vorhandenen Presshäusern oder Kellern, die ja in der Karte sehr wohl – mit der Beschriftung „*Keller*“ – eingezeichnet sind. Selbst die Identifizierung derjenigen Grundparzellen in der Josephinischen Landesaufnahme, auf denen im späteren Franziszeischen Kataster Presshäuser eingezeichnet sind, ließe sich nur mit größter Mühe und wenig Erfolg versprechend im Falle personeller Kontinuität der Parzellenbesitzer bzw. mittels Umrechnung und Vergleich der Parzellenmaße, deren Angabe in der Josephinischen Fassion in Klaftern der Länge und Breite nach, im Franziszeischen Kataster jedoch in Quadratklaftern erfolgte, bewerkstelligen.

⁸³ NÖLA (Niederösterreichisches Landesarchiv), FK Prot UM 008.

⁸⁴ NÖLA, FK Mappen UM 008/6.

⁸⁵ „*Gründertragnißfassion, Viertel U. M. B. Herrschaft Asparn an der Zaya, Gemeinde Ameis*“. NÖLA, JosFass VUMB 009.

⁸⁶ „*Fängt sich an bei der Ried in Straß, nennet sich in Laimgestetten und grossen Holzfeld, endet sich bei dem Dorf, hat links den Rosengrund und rechts den Wald*.“ NÖLA, JosFass VUMB 009.

Die Maria-Theresianische Fassion aus dem Jahr 1751 spiegelt bei Ameis sehr deutlich die grundherrschaftliche Zersplitterung in mehrere örtliche Herrschaften wider, die im Niederösterreich der Frühen Neuzeit gang und gäbe war. Folglich müssen im Unterschied zu Ketzelsdorf Informationen Ameis betreffend in gleich mehreren herrschaftlichen Fassionen gesucht werden: In der Rustikalfassion der Überländgüter der Herrschaft Asparn an der Zaya findet sich eine eigene Auflistung der Ameiser Keller, die neben den Namen der Besitzer die zu leistenden Geldabgaben sowie eine Schätzung des Verkehrswertes des Grundstücks enthält. Die Zusammenstellung beginnt bei der Flur „*In der Laimbstötten*“, die 15 Keller ausweist, wovon einer mit der Beifügung „*öed*“ versehen ist, weshalb die Zwischensumme dementsprechend nachträglich mit Rötelstift auf 14 ausgebessert wurde. Hernach folgt die Flur „*In Käzlberg*“ mit 20 Kellern, wobei einer mit dem Attribut „*öed*“ ausgestattet ist und acht als „*gewölbt*“ bezeichnet werden.⁸⁷ Insgesamt gehörten also im Jahr 1751 in Ameis 35 Keller zur Herrschaft Asparn. Interessant scheint dabei erstens, dass die Einwölbung der Keller, die insgesamt erst bei acht Objekten – keines davon in der „*Loamgstettn*“ – gegeben war, von den grundherrschaftlichen Beamten als berücksichtigenswertes Kriterium aufgenommen wurde. Obwohl ein Gewölbe offensichtlich keine Auswirkungen auf die Abgaben hatte, da die Steuerlast für alle Keller gleich war, so könnte das Motiv für die Berücksichtigung dieses Details in der wahrscheinlich dadurch bedingten deutlich höheren Schätzungssumme des Grundstücks liegen, die sich bei gewölbten Kellern beobachten lässt. Zweitens deutet die Verödung von zwei Ameiser Kellern auf wirtschaftliche Schwierigkeiten hin.

Eine aufgrund geringfügiger Änderungen bei den Kellerinhabern etwas jüngere bzw. von der Herrschaft zu einem unbekanntem späteren Zeitpunkt aktualisierte Version der Maria-Theresianischen Fassion kennt in Ameis bereits 36 Keller, darüber hinaus gibt es merkliche Änderungen vor allem bei der Kellerinfrastruktur: Unter der Flurbezeichnung „*In der Laimgstötten*“ sind 19 Keller gelistet, davon fünf gewölbt, „*In Käzlbergen*“ 15 Keller, die alle bis auf einen gewölbt sind, und schließlich noch zwei weitere gewölbte Keller „*Hintern Dorf*“, von denen sich 1751 – evident durch den identisch gebliebenen Besitzernamen – noch je einer in den rezenten Fluren „*Loamgstettn*“ sowie „*Katzelberg*“ befand.⁸⁸ An diesem Beispiel und anhand der nur um einen Keller vermehrten Gesamtzahl der Keller mit weitgehend identischen Inhabern bei veränderter Binnengliederung innerhalb der Fluren lässt sich ablesen, dass die Zuweisung mancher Keller zwischen den Fluren aus unbekanntem Gründen

wechselte. Darüber hinaus ging in Ameis die Einwölbung der Keller offenbar recht rasch voran und stieg von acht Objekten 1751 auf 21 Exemplare – mutmaßlich – nur wenige Jahre später. Ferner gibt es in der späteren Fassung der Maria-Theresianischen Fassion keine Ödnennung eines Kellers mehr.

In der Maria-Theresianischen Fassion der Herrschaft Mitterhof, eines Freihofs in Mistelbach, sind in Ameis zusammen 11 Keller verzeichnet, die allesamt ungewölbt und in der Flur „*Holzfeldt*“ gelegen sind.⁸⁹ Sehr wahrscheinlich waren zumindest einige von diesen zur Herrschaft Mitterhof gehörigen Kellern – wenn nicht gar alle davon – in der Kellergasse der heutigen Flur „*Loamgstettn*“ befindlich. Die Indizien dafür sind folgende: Einerseits kommt in der Josephinischen Fassion, wie bereits oben dargelegt, eine Riede mit der Bezeichnung „*Laimgstetten und groß Holzfeld*“ vor, andererseits gibt es immerhin heute noch eine südlich der „*Loamgstettn*“ benachbarte Flur namens „*Kleines Holzfeld*“.

Die Maria-Theresianische Fassion der Herrschaft Staatz führt in Ameis lediglich sechs „*Kellergrueb*“ an, deren Lage einzig mit der Angabe „*aussers Dorf*“ spezifiziert wird, was keinesfalls eine sichere Zuordnung zu der Kellergasse in der „*Loamgstettn*“ erlaubt. Statt einer Unterscheidung nach Gewölben findet sich eine Bewertung der Kellergruben in „*gutt – mitl – schlechte*“, wobei je drei Objekte unter die Kategorie „mittel“ bzw. „schlecht“ fallen.⁹⁰ Die Rustikalfassion der Überländgüter der Herrschaft Hagenberg in Ameis enthält eine Liste von acht Kellern in der Flur „*Katzelberg*“,⁹¹ wobei sich ein an anderer Stelle erwähnter Weinkeller einer Hagenberger Untertanin in derselben Flur nicht darunter befindet.⁹² In der Rustikalfassion der zum Minoritenkloster Asparn an der Zaya gehörigen Pfarre Ameis ist eine Aufzählung der „*Überländ-Keller*“ in Ameis notiert: Sie befreift zum einen vier Keller „*bey dem Dorf*“, davon drei als „*Keller u. Preßhaus*“ und einer bloß als „*Keller*“ klassifiziert, zum anderen neun Keller „*In der Laimbgstötten*“ ein, worunter nur drei ein Presshaus aufweisen und vier mit der Beifügung „*öedt*“ versehen sind. Davon betrifft die Verödung selbst einen der Keller mit Presshaus.⁹³

Von den Maria-Theresianischen Fassionen ausgehend ist in manchen Fällen noch über herrschaftliche Grundbücher ein Schritt weiter zurück in der Besitzgeschichte durchführbar. Das den Zeitraum von 1755 bis 1880 abdeckende Grundbuch der Herrschaft Asparn an der Zaya beinhaltet eine Auflistung der Keller und Presshäuser, die, wenngleich wiederum ohne jede Flurangabe, hinsichtlich

⁸⁹ NÖLA, MThF 0387, fol. 39^r–39^v.

⁹⁰ NÖLA, MThF 0298, Bd. 1, fol. 735^r.

⁹¹ NÖLA, MThF 0173, fol. 428^r.

⁹² NÖLA, MThF 0173, fol. 308^r.

⁹³ NÖLA, MThF 0758, fol. 46^r.

⁸⁷ NÖLA, MThF 0367, Bd. 3, fol. 1405^r–1406^r.

⁸⁸ NÖLA, HA Asparn Hs 009, fol. 1416^r–1417^r.

des Namensbestandes der Besitzer durchwegs Parallelen zur Maria-Theresianischen Fassion aufweist und darüber hinaus Hinweise zur Besitzgeschichte vor 1755 und teils auch zum weiteren Schicksal oder sogar zur Identifizierung der Gebäude liefert: Von den fünf darin verzeichneten Kellern samt Presshaus gehörte einer seit dem Jahr 1739 Hans Schodl und seiner Gattin Elisabeth,⁹⁴ einer ab 1718 Thomas Wallner,⁹⁵ ein weiterer, der später mit herrschaftlicher Bewilligung zu einem Kleinhaus umgebaut wurde, seit 1751 dem Sebastian Neidhart,⁹⁶ ein anderer, 1798 zu einem „Hofstadthäusl“ umgebauter, von 1752 an Hans Schöll,⁹⁷ noch einer schließlich seit 1752 Martin Wolfram und seiner Gattin Maria.⁹⁸ Dazu kommt weiters ein ab 1739 im Besitz des Michael Pfiögler stehender Keller, der 1814 zu einem Kleinhaus umgebaut wurde.⁹⁹

Die Genese obiger Weinkeller und Presshäuser erhellt sich dann aus dem zwischen 1718 und 1755 geführten Vorgängergrundbuch: Dieser Quelle zufolge verdankt der Keller Thomas Wallners seine Entstehung Hans Raimhartter, der vor 1717 ein Stückchen einer Gewann Acker kaufte, um dort ein Presshaus samt Keller zu erbauen.¹⁰⁰ Der Keller Michael Pfiöglers geht demgegenüber auf eine Weingrube zurück, die Sebastian Zöbinger vor 1717 auf einem von seinem Vater gekauften Ackerfleckchen errichtete,¹⁰¹ ebenso aus einer vor 1717 gegrabenen

Weingrube samt Presshaus ging der „Neidhart-Keller“ hervor.¹⁰² Der Keller samt Presshaus des Hans Schöll entstand gleichfalls 1717 oder davor, und zwar durch Sebastian Amon auf einer halben Gewann Acker,¹⁰³ von der wiederum 1724 Michael Pfitzer ein Fleckchen gekauft hatte, auf welchem er eine Kellergrube mit Presshaus errichtete, die später in den Besitz von Martin Wolfram kommen sollte.¹⁰⁴

Im zwischen 1750 und 1880 geführten Grundbuch der Herrschaft Asparn an der Zaya finden sich einerseits ohne jedwede Flurangabe acht, bis auf eine Ausnahme schon mit Abgaben ab 1750 eingetragene Keller mit Presshaus, wovon zwei später zu einem „Kleinhäusel“ bzw. zu einem „Wohnzimmer“ umgestaltet wurden,¹⁰⁵ sowie ein lediges, ebenfalls im Nachhinein in ein Kleinhaus transformiertes Presshaus.¹⁰⁶ Andererseits sind Keller ohne Presshaus erfasst, worunter sich sieben in der „Loamgstettn“ befanden und davon wiederum zwei wegen der davon geleisteten Zinsen schon seit mindestens 1731 bestanden und weitere zwei Keller – wie aus Bleistiftanmerkung des 19. Jahrhunderts hervorgeht – unterirdisch waren.¹⁰⁷ Weil die Foliozahlen der Grundstücke jenes Grundbuchs bei den korrespondierenden Urbargründen des nächstälteren Grundbuchs aus den Jahren 1722 bis 1751 nachgetragen wurden, lassen sich viele dieser Keller und Presshäuser sogar bequem noch weiter zurückverfolgen: In der „Loamgstettn“ ist dies bei vier Kellern der Fall, nämlich demjenigen von Lorenz Böhm, der ab 1728 drei Pfennige

⁹⁴ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 413^r.

⁹⁵ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 413^r. Laut Angaben des Grundbuchs wurde dieser Keller 1802 von Anton Scherzer käuflich erworben, der im Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters als Halblehner und Besitzer des im Südwesten des Dorfes angesiedelten Presshauses mit der Parz.-Nr. 90 aufscheint. NÖLA, FK Prot UM 008 und FK Mappen UM 008/6.

⁹⁶ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 413^r.

⁹⁷ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 414^r.

⁹⁸ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 414^r. Gemäß Grundbucheintrag besaßen ab 1821 die Witwe Elisabeth Ceisser, dann 1824 Elisabeth Ceisserin zunächst allein und dann nach ihrer Heirat im selben Jahr gemeinsam mit Johann Rieder diesen Keller. Im Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters ist Elisabeth Ceisser zwar keine Besitzerin eines Presshauses, aber dafür der in der *Loamgstettn* gelegenen Hutweide Parz.-Nr. 1065, auf der sehr wohl ein Presshaus errichtet war. NÖLA, FK Prot UM 008 und FK Mappen UM 008/6.

⁹⁹ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/08, fol. 413^v. Den Grundbucheintragen zufolge kauften Franz Weyß und dessen Gattin Theresia dieses Objekt im Jahr 1805 und tatsächlich findet sich im Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters der Kleinhäusler Franz Weiss als Besitzer des wahrscheinlich in der *Loamgstettn* lokalisierten Presshauses mit der Parz.-Nr. 183. Ob damit jedoch der zu einem Kleinhaus umgebaute Keller gemeint sein kann, erscheint fraglich, denn besagter Franz Weiß besaß in Ameis auch die als „Wohngebäude“ ausgewiesene Parz.-Nr. 93. NÖLA, FK Prot UM 008 und FK Mappen UM 008/6.

¹⁰⁰ „Hans Raimhartter: Von obiger Quanten ackher, ein stückl erkhaufft, worauf er ein Presshaus und Keller gebaut, dient Mich(aelis) 12 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/03, fol. 723^r.

¹⁰¹ „Sebastian Zöbinger: Wieder von obiger gewandten Ackher ain flöckl zue einer Weingrueb von seinem Vater pr. 3 fr. 30 xr erkhaufft

1 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/03, fol. 724^r.

¹⁰² „Michael Neydhart: Von obiger quanten ackher ain flöckhl zur Weingrueb und Presshaus erkhaufft pr. 3 fr. dient Michaelaelis 12 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/03, fol. 724^r.

¹⁰³ „Sebastian Amon: Von umstehendem halben gewandten ackher ein Keller, undt Presshas erbauet, dient Michaelis 12 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/03, fol. 730^r.

¹⁰⁴ „Michael Pfitzer, auß vorstehender halber quanten ein fleckhl zu einer Keller grueb und Presshäusel dienet Michaeli 12 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 19/03, fol. 730^r.

¹⁰⁵ NÖLA, BG Poysdorf 19/3, fol. 263^r (Erstbesitzer: Thomas Simperler), 264^r (Erstbesitzer: Georg Hauser; später ein „Kleinhäusel“), 265^r (Erstbesitzer: Ursula Zogmann), 267^r (Erstbesitzer: Hans Georg Zeisser), 272^r (Erstbesitzer: Maria Eisenhut), 273^r (Erstbesitzer: Simon Wimmer; in ein „Wohnzimmer“ umgestaltet), 273^v (Erstbesitzer: Franz Wedl; Abgaben beginnen erst 1786), 274^r (Erstbesitzer: Mathias Kellner).

¹⁰⁶ NÖLA, BG Poysdorf 19/3, fol. 274^v (Erstbesitzer: Johann und Elisabeth Zott; später ein Kleinhaus).

¹⁰⁷ NÖLA, BG Poysdorf 19/3 Keller: fol. 266^r (Erstbesitzer: Hans und Susanna Rieder), 268^r (Erstbesitzer: Stephan und Regina Wolfram; „in der Lamgstötten“), 269^r (Erstbesitzer: Nikolaus Rieder; „in der Lamgstötten“), 270^r (Erstbesitzer: Lorenz Böhm; „in der Lamgstötten“; Anmerkung 19. Jh.: „unterirdisch“), 271^r (Erstbesitzer: Mathias Schodl; „in der Lamgstötten“; Anmerkung 19. Jh.: „ohne Presshaus unterirdisch“), 275^r (Erstbesitzer: Philipp Eisenhut; „in der Lamgstötten“), 410^r (Erstbesitzer: Adam Prechtner; „in der Lamgstötten“, ab 1731), 411^r (Erstbesitzer: Hans und Martin Eisenhut; „in der Lamgstötten“, ab 1731). NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. “;

an jährlichen Zinsen leistete,¹⁰⁸ sowie bei drei ab 1725 mit Gelddiensten in gleicher Höhe aufscheinenden Kellern,¹⁰⁹ zu denen aber bei zweien explizit festgehalten wurde, dass sie schon 1706 gegraben, aber erst 1726 in das Grundbuch aufgenommen worden seien.¹¹⁰ Von den restlichen Kellern, die abgesehen von einem Objekt bereits alle mit Presshäusern bestückt sind, starten drei schon bei Aufzeichnungsbeginn des Grundbuchs 1722 mit derentwegen geleisteten Abgaben,¹¹¹ ein neuerbauter Keller samt Presshaus 1726¹¹² und zwei andere Objekte, eines davon ein am Triftweg gelegener Keller ohne Presshaus, folgen 1729.¹¹³ Aber selbst das zwischen 1696 und 1721 angelegte Grundbuch der Herrschaft Asparn an der Zaya kennt bereits drei gegrabene Keller mit Presshäusern, deren beide ältesten – gemäß dem Einsetzen der Zinsleistungen – einen terminus ante quem von 1707 haben,¹¹⁴ der andere wurde dafür spätestens 1716 errichtet, und zwar in Person der Agnes Eisenhut mit einer Frau als ersten nachweisbaren Besitzerin.¹¹⁵ Nähere Informationen zu Grundstücksver-

änderungen und neuerbauten Presshäusern und Kellern lassen sich auch im Gewährbuch der Herrschaft Asparn an der Zaya nachvollziehen.¹¹⁶

ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE

Als terminus ante quem für die Entstehung beider Kellergassen kann die Josephinische Landesaufnahme aus der Zeit um 1773–1781 herangezogen werden. Sowohl die Kellergasse in Ameis als auch jene in Ketzelsdorf sind hier bereits verzeichnet. Während die bauliche Genese der Kellergasse von Ameis in dieser Zeit noch nicht abgeschlossen gewesen sein dürfte, hatte die einzeilige Kellergasse von Ketzelsdorf bereits zu Beginn des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts ihre heutige Längsausdehnung erreicht.

Was das Alter der einzelnen Presshäuser in den beiden Kellergassen anbelangt, ist dies nur von Objekt zu Objekt zu beurteilen. Eine gute Grundlage für die Bestandsaufnahme bildeten die Mappenblätter des Franziszeischen Katasters zu Ketzelsdorf und Ameis von 1821 respektive 1822, in denen die Presshäuser lagegenau und mit eigener Parzellennummer eingetragen sind – im Fall von Ameis wurden allerdings die Parzellennummern der Presshäuser in der „*Loamgstett*n“ im Mappenblatt nicht notiert.

Eine invasive bauhistorische Untersuchung war im Rahmen der gegenständlichen Inventarisierung nicht möglich, jedoch wurde an ausgewählten Objekten versucht, mittels einer dendrochronologischen Untersuchung von Bauhölzern und Pressen ein Absolutdatum für die Datierung der Presshäuser zu erhalten. Leider war dieser Untersuchung wenig Erfolg beschieden, da sich die beprobten Eichen bei der Datierung als problematisch erwiesen.¹¹⁷

Was Ketzelsdorf anbelangt, so konnte dendrochronologisch das Fälldatum des Deckenunterzugs im Presshaus von Objekt Nr. 26 mit 1750 bestimmt werden. Der Unterzugsbalken im Presshaus von Objekt Nr. 37 datiert inschriftlich mit 1757. Bei beiden Objekten handelt es sich um traufständige Presshäuser, die mit einer Grundfläche von circa 7,50–8,75 × 5,65–5,80 m annähernd gleich groß sind und ursprünglich auch eine Baumpresse hätten

108 „Lorentz Böhm: Von Einem Keller in der Laimbgstötten neben Adam Brechter, dient 3 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 36^v.

109 „Christoph Olinger, [Nachfolger:] Mathias Mockh, Geörg Riederer, Stephan Wolfram Regina uxor: Von einem Keller in der Laimgstötten, dient 3 d.“; „Jacob Dunckl, [Nachfolger:] Paul Leitl, Nicolaß Rieder Catharina uxor: Von Einem Keller in der Laimbgstötten, dient 3 d.“; „Jacob Ollinger, [Nachfolger:] Matthias Schodl: „Von Einem Keller in der Laimbgstötten, dient 3 d.“. NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 36^v.

110 „NB diese 2 Keller sindt schon 1706 gegraben worden, aber erst 1726 in das Grundtuch kommen.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 36^v.

111 „Maria Eißenhutin: Item von einem Keller vnd Preß-Hauß neben Philipp Beckemfleisch (?) und Adam Preysl, dient 8 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 62^v; „Simon Wimmer: Item Von einem Keller und Preß-Hauß, Hoff Ackher umm Matthias Hauser, dient 6 d.“. NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 64^v; „Mathias Preussel, [Nachfolger:] Mathias Kelner: „Von Seinem Presshauß, auf einem Grundt, worauff ein Herbergstübl gebauet, dient 2 d.“. NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 74^v.

112 „Hans Geörg Ceiszer: Von Einem Neuerbauten Keller sambt Preßhäußl, dient 6 d.“. NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 29^v.

113 „Philipp Friberth, [Nachfolgerin:] Ursula Zogmanin: Item umb Einem Keller undt Preßhauß, dient 6 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 22^v; „Mathias Rieder, [Nachfolger:] Hannß Filius und Susanna uxor: Von einen Keller in den Triften Weg bey deß Andre Rieder garten, dient 3 d.“. NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/2, fol. 23^v.

114 „Madhias Hauser: Vrbar grund Von einem stukh Akher Darauf Er Einem Keller graben Vnd Preßhauß gebaut in der Lange dreyzehn Vnd Ein halbe Clafter Vnd in braide Vier Vnd ain halbe Clafter Ligt neben Simon Wimmer Vnd Adam Preisl, dient 8 d.“; „Simon Wimmer: Vrbar Grund Von Einem stukh Ackher darauf Er Einem Keller graben Und Preßhauß gebauet, In der Lange Neun Clafter Und in der braiden Vier Vnd ain halbe Clafter Ligt Neben der Pfarrhoff Akher Vnd Madhias Hauser, dient 6 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/1, fol. 26^v.

115 „Agnes Eisenhudin: Von Einem Stuck aker worauff Sie Einem Keller, undt Preßhauß gebaut, in der leng habent 19 klaffter, von dem Zaun an gemessen, undt in der breiden 4 undt ½ klaffter [...], dient 8 d.“ NÖLA, BG Laa an der Thaya 26/1, fol. 25^v.

116 NÖLA, KG Stockerau 099/29.

117 Die beprobten Eichen konnten trotz der geeigneten Anzahl an Jahrringen mit keiner Eichenchronologie datiert werden. Die gemessenen Jahrringreihen weisen keine zuweisbare Klimasignifikanz auf, was wohl darin begründet sein dürfte, dass es sich bei den verwendeten Eichen um freigestellte Bäume gehandelt haben dürfte. Dabei wird der Baum vom umgebenden Bewuchs im Wald befreit (freigestellt) und dadurch sein Wuchs stark begünstigt. Dadurch ergibt sich ein vom Klima abweichender Wuchs des Baumes. Es handelte sich dabei um eine übliche Praxis, vor allem bei Eichen, um durch breitere Jahrringe ein hartes Bauholz zu erhalten.

aufnehmen können – allerdings hat sich bei beiden keine Presse erhalten.

Die ältesten Daten in Ameis erbrachten der Pressbaum der Baumpresse in Objekt Nr. 16, dessen Jahrringreihe mit 1803 endet. Einer Inschriftentafel auf der Presse gemäß soll die Baumpresse erst 1907 errichtet worden sein, was wohl auf eine Translozierung hindeutet. Ein Bundtram aus Kiefer des Presshauses von Objekt Nr. 58 konnte mit 1798 datiert werden, wiederum ohne gesicherte Waldkante. Die Bauhölzer für die Baumpresse in Objekt Nr. 29 wurden, den Fälldaten der verwendeten Eichen zufolge, nach 1870/1871 errichtet. Das Datum der Presse könnte auch den Errichtungszeitraum des Presshauses angeben, da dieses in der Mappe des Franziszeischen Katasters 1822 noch nicht dargestellt ist.

Bei dem in seiner Gesamtheit einst zur liechtenstein'schen Herrschaft Wilfersdorf gehörigen Ort Ketzelsdorf ist es sehr leicht möglich, die im Franziszeischen Kataster verzeichneten Keller in der Flur „*Alte Geringen*“ mit denjenigen in der älteren Josephinischen Fassion in Einklang zu bringen und die von Halblehnern geprägte Sozialstruktur zu erfassen. Aufgrund der archivalischen Quellen lässt sich weiters sehr gut belegen, dass der Grundstock der Ketzelsdorfer Kellergasse in der Flur „*Alte Geringen*“ mindestens bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts bestand, einige Keller lassen sich darüber hinaus sogar bis an das Ende des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen, wobei die ältesten Daten in die Jahre 1688 und 1696 reichen. Widersprüchlichkeit herrscht bei den Archivalien allerdings bezüglich der Frage, wann die Weinkeller in Ketzelsdorf mit einem Presshaus versehen wurden: Obwohl laut Maria-Theresianischer Fassion von 1751 alle Keller ausdrücklich noch eines Presshauses entbehrten, gibt es in früheren Quellen sehr wohl schon Nachweise von Presshäusern, oder etwa 1761 die Erwähnung eines Vorkappels.

Grundverschieden und deutlich komplexer hinsichtlich der historischen Recherche ist die Lage in Ameis; dies einerseits, da es sowohl im Franziszeischen Kataster als auch in der Josephinischen Fassion nicht oder nur sehr schwer möglich ist, einzelne Keller der „*Loamgstettn*“ in der großen Menge der übrigen, sowohl im Ortsgebiet als auch in etlichen weiteren Fluren von Ameis angesiedelten, Weinkeller zu identifizieren. Andererseits, weil Ameis zwischen fünf Grundherrschaften aufgeteilt war, mit der Folge, dass die Informationen zu den Weinkellern und Presshäusern in der „*Loamgstettn*“ sehr versprengt, unterschiedlich genau und oftmals in einer nur schwer vergleichbaren Form vorliegen. Dennoch lässt sich an bemerkenswerten Fakten feststellen, dass in der Zeit des Franziszeischen Katasters unter den Inhabern aller Ameiser Presshäuser die Kleinhäusler gegenüber den Halb- und Ganzlehnern zahlenmäßig überlegen sind, etliche Untertanen gleich mehrere Presshäuser besaßen

und sich diese in der „*Loamgstettn*“ auf wenige Grundparzellen konzentrieren, deren Grenzen oft mitten durch die Keller verlaufen. Nach 1751 ist ein Trend zur Einwölbung der Weinkeller zu konstatieren, der binnen weniger Jahre vonstatten gegangen sein muss. Die ältesten nachweisbaren Keller und Weingruben in der „*Loamgstettn*“ wurden 1706, 1707, 1716 bzw. 1717 gegraben, womit die Anfänge dieser Kellergasse aus historischer Sicht ebenfalls an den Beginn des 18. Jahrhunderts datiert werden können.

Den beiden untersuchten Kellergassen in Ketzelsdorf und Ameis ist also nicht nur die ähnliche Entstehungszeit gemein, für die als zusätzliches Indiz gelten kann, dass sich auch die Namen „*Alte Geringen*“ und „*Loamgstettn*“ schon bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen, sondern sie waren im Laufe der Geschichte auch immer einem steten Wandel unterworfen, der sich in den Schriftquellen beispielsweise in Form von Nachrichten über Umbauten zu Wohnhäusern oder Verödungen äußert. Anhand der beiden Kellergassen ist ferner die rege Beteiligung selbst der dörflichen Unterschicht an der Weinproduktion ablesbar, die sich etwa in der für Weingegenden speziellen Situation widerspiegelt, dass viele Kleinhäusler und selbst Inwohner Presshäuser oder unabhängig davon zumindest Nabingerpressen besaßen.

Im Zuge der Bearbeitung der beiden Kellergassen drängte sich, aufgrund der wenigen vorgefundenen Baumpresen, die Frage nach deren Verbleib bzw. – noch grundsätzlicher – deren ehemaliger Existenz auf. In Presshäusern, die groß genug sind, um eine Baumpresse aufzunehmen, fanden sich entweder hölzerne Mittelspindelpressen aus dem 19. Jahrhundert oder man hatte bereits um die Mitte des 20. Jahrhunderts auf eine mechanische Mittelspindelpresse umgestellt – beides Presstypen, die nicht im geringsten die Kapazität einer Baumpresse erreichen, zumal Mittelspindelpressen als die Pressen der vermeintlich wenig begüterten Leute kategorisiert wurden. Während zur Zeit des Franziszeischen Katasters die Presshäuser in Ketzelsdorf fast ausschließlich im Besitz von Halblehnern waren, herrschte in Ameis eine davon deutlich abweichende Situation mit einem großen Anteil von Kleinhäuslern unter den Presshausbesitzern vor. Eine mögliche Erklärung könnte deshalb in der seit 1924 in Poysdorf ansässigen und auf die Herstellung von Weinpressen spezialisierten Firma Wottle zu suchen sein, deren mechanische Pressen sowohl in Ketzelsdorf als auch in Ameis stark verbreitet sind. Ob die Kellerbesitzer von hölzernen Mittelspindelpressen direkt auf die mechanischen Pressen umgestiegen sind, ist nur unzureichend überliefert. Der mündlichen Tradition zufolge wurden die Pressen mit hydraulischem Mechanismus als leistungsstarke Maschinen erfolgreich auf den Markt gebracht. Möglicherweise war die Mittelspindelpresse

im nordöstlichen Weinviertel weit stärker vertreten, als in den anderen Weinbauregionen Österreichs, was Josef Stöger in seiner Diplomarbeit von 2012 bereits angedeutet hat.¹¹⁸

In der Regel lassen die Größe des Presshauses und Kellers Rückschlüsse auf die bewirtschaftete Größe der Weinbaufläche und die soziale Stellung seines Besitzers zur Erbauungszeit zu. Dies war vor allem einwandfrei bei Objekt Nr. 20 von Ameis möglich, welches mit seiner originären Ausstattung dem Idealtypus eines Kleinhäuslerkellers entspricht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit dem aktuellen Forschungsstand in Sachen Kellergassen noch lange nicht das letzte Wort gesprochen wurde. Die gegenständliche Untersuchung hat gezeigt, dass hier noch großer Forschungsbedarf besteht. Wenngleich die Altersfrage noch nicht abschließend geklärt werden konnte, so ist mit dem Beginn der Entwicklung der Kellergassen bereits vor der Mitte des 18. Jahrhunderts zu rechnen. So wies bereits Andreas Schmidbauer 1990 in seiner Dissertation auf die Tatsache hin, dass im gesamten Weinbaugebiet Niederösterreichs nördlich der Donau viele Kellergassen bereits auf den Mappenblättern der Josephinischen Landesaufnahme um 1773–1781 zu erkennen sind. Auch die typologische Auswertung konnte zeigen, dass einerseits eine große formale Vielfalt vorherrscht und gemeinsame Tendenzen vorhanden sind, aber keine lineare Entwicklung zu erkennen ist. Beide untersuchten Kellergassen befinden sich – wie unzählige andere Beispiele – in dörflicher Randlage bzw. direkt in den Weinbergen. Gleich

wie die Dörfer selbst, können Kellergassen wachsen und schrumpfen. Ein Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden darf, ist, dass trotz der wenigen erfassbaren baulichen Befunde, Presshäuser einer ständigen Adaptierung und Weiterentwicklung unterworfen waren und sie dadurch auch ihre Kubatur und Orientierung zur Gasse verändern konnten. Das führt zwangsläufig zur Frage, ob das Merkmal der Trauf- oder Giebelständigkeit überhaupt geeignet ist, Entwicklungstendenzen zu repräsentieren oder ob nicht primär der zur Verfügung stehende Bauplatz und die sich stetig weiterentwickelnden Funktionsabläufe im Presshaus bestimmend für diesen historischen Objekttypus sind.

Zum Schluss sei bemerkt, dass Kellergassen – gleich anderer historischer Objektgruppen – ein hohes Forschungspotential mit einer besonders großen Bandbreite aufweisen. Die moderne Hausforschung als Querschnittsmaterie aus den Disziplinen Archäologie und Bauforschung, Denkmalpflege und Denkmalforschung, Architekturforschung, historischer Quellenforschung, Volkskunde sowie Siedlungsforschung wird an dieser Thematik auch in Zukunft ein reiches Betätigungsfeld finden. Die Fortsetzung dieser modellhaften bauhistorischen Inventarisierung an weiteren Kellergassen sowie die vertiefende detaillierte bauanalytische Untersuchung von Einzelobjekten in Verbindung mit einem verstärkten interdisziplinären Fokus im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte kann nicht nur ein Mehr an Daten liefern, sondern würde es auch ermöglichen, überregionale Entwicklungstendenzen aufzuzeigen.

¹¹⁸ Stöger (zit. Anm. 34), S. 54.



Zur Bauaufnahme der Kellergassen in Ketzelsdorf und Ameis

Im Rahmen eines Projekts des Bundesdenkmalamts mit der Stadtgemeinde Poysdorf, der Marktgemeinde Staats-Kautendorf sowie der Niederösterreichischen Landesregierung wurden die Kellergassen „Loamgrui“ in Ameis und „Alte Geringen“ in Ketzelsdorf in einem kombinierten geodätisch-photogrammetrischen Verfahren aufgenommen.¹ Die Vermessung stellt die erstmalige Erfassung von Kellergassen in ihrem Landschaftszusammenhang einschließlich aller Gebäude und der unterirdischen Räume dar. Durch die ganzheitliche, den Außenraum einschließende Erfassung konnten alle Keller zueinander in Bezug gesetzt werden. Die erarbeiteten Plandokumentationen sollten unter anderem als Basis für bauhistorische Untersuchungen Verwendung finden.² Sie ermöglichen Kartierungen aller Art für die historische Bauforschung, für statische Befundungen sowie für weitere Planungsarbeiten. Durch die langjährige Erfahrung in der Kulturgutvermessung und Baudokumentation konnte ein Dokumentationsstandard umgesetzt werden, der in der Zukunft als Vorlage für die weitere Inventarisierung der Bautypologie der Kellergassen dienen kann. Die zeichnerische Auswertung erfolgte nach den Vorgaben für Bestandsdokumentationen der ÖNORM A-6250-2³ in der Genauigkeitsstufe 3 und Informationsdichte III mit einer Genauigkeit von +/- 1 cm. Die erarbeiteten Grundrisse und Schnitte wurden im Maßstab 1:100 gezeichnet.

MESSVERFAHREN

Um alle Presshäuser und Keller bis in die letzten Winkel räumlich flächendeckend aufnehmen und dokumentieren zu können, wurden verschiedene Messverfahren kombiniert. Zuerst musste ein zusammenhängendes Festpunktfeld geschaffen werden, um später alle Daten gemeinsam im selben Bezugssystem darstellen zu können. Dazu wurden mit den klassischen Vermessungsmethoden (Tachymeter, GPS) entlang der Kellergassen Festpunkte und Passpunkte vermarktet und mit einem abgeschlossenen Polygonzug eingemessen (Abb. 99). Alle weiteren Messungen konnten an diese Festpunkte anschließen. Für die 3D-Dokumentation kamen Laserscanner zum Einsatz, welche in einem Punktabstand von wenigen Millimetern am Objekt alle Räume im Gesamtumfang aufnehmen.⁴ Jeder Raum wurde von mehreren Standpunkten aus aufgenommen, um Scanschatten zu vermeiden (Abb. 100). Als ein wesentliches Ergebnis der Arbeiten entstanden auf diese Weise zusammenhängende Punktwolken, die die Gesamtobjekte der beiden Kellergassen – einschließlich aller Gebäude, Innenräume und Keller – abbilden.

Im Außenbereich wurde zusätzlich ein photogrammetrisches Aufnahmeverfahren eingesetzt – Structure From Motion (SFM).⁵ SFM beschreibt den Prozess der 3D-Oberflächenberechnung mit 2D-Bildinformationen aus unterschiedlichen Perspektiven. Dazu wurde der Messbereich im größtmöglichen Umfang fotografiert, wobei die Fotos in einer Kombination unterschiedlicher Aufnahmestandpunkte vom Boden aus (zu Fuß) sowie aus mittleren und größeren Höhen (Stativ und Bildflugdrohne) entstanden. Aus der großen Anzahl an Bildern wurde mit Hilfe des SFM-Verfahrens ein fotorealistisches 3D-Modell berechnet. Aus diesem

¹ Auftragnehmer der Arbeiten war die Linsinger ZT GmbH, St. Johann im Pongau.

² Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind im Beitrag von Annamaria Gerstenbauer, Oliver Fries und Ronald Salzer im vorliegenden Band dargestellt.

³ ÖNORM A 6250-2 „Aufnahme und Dokumentation von Bauwerken und Außenanlagen - Teil 2: Bestands- und Bauaufnahme von denkmalgeschützten Objekten“, <https://www.austrian-standards.at/produkte-leistungen/kostenlose-services/supplements-zu-normen/oenorm-a-6250/>, abgerufen am 02.11.2019.

⁴ Zum Einsatz kamen mehrere baugleiche FARO Focus 3D X330 Laserscanner.

⁵ S. Ullman (1979). „The interpretation of structure from motion“ (PDF). *Proceedings of the Royal Society of London*. 203 (1153): 405–426. Bibcode:1979RSPSB.203..405U. doi:10.1098/rspb.1979.0006. PMID 34162.



Abb. 99: Vermessung der Außenräume einer Kellergasse mittels GPS

wiederum wurden Orthofotos – in diesem Fall Orthogonalansichten der Fassaden – generiert.

Durch die Kombination der verschiedenen Verfahren, entstand letztendlich eine 3D-Gesamtpunktwolke aller Innen- und Außenräume, die durch das geschaffene Festpunktfeld georeferenziert, also geodätisch genau verortet ist (Abb. 101). Aus dieser Punktwolke heraus ließen sich nun beliebige Architekturpläne des Bestandes, in unserem Fall Grundrisse und Schnittansichten zeichnen. Gleichzeitig stellt diese Punktwolke eine genaue 3D-Dokumentation des Zustandes der Objekte dar, aus der in Zukunft jederzeit weiteres Planmaterial – wie etwa Höhen- und Vertikalschnitte sowie Ansichten jeder Projektionsrichtung – beliebig generiert werden kann.

Ein großer Vorteil der Laserscanner ist der sehr schnelle Messvorgang. Einzelne Scans, also komplette 360°-Aufnahmen von mehreren Millionen Scanpunkten eines Standpunktes, benötigen in der Aufnahme je knapp eine Minute. Dadurch kann in kürzester Zeit ein großer Bereich aufgenommen und dokumentiert werden. Die einzelnen Scans decken automatisch jeweils überlappende Bereiche zwischen den Scans ab. Diese dienen nicht nur zur Elimination von Scanschatten, sondern ermöglichen auch eine Kontrolle der Genauigkeit der Referenzierung der einzelnen Scans zueinander bzw. im Festpunktfeld. Die Technik ermöglicht nicht nur eine

ganzheitliche Erfassung der Objekte in 3D, sondern garantiert auch eine hohe Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Aufnahmen.

UMFANG UND ARBEITSABLAUF

Insgesamt wurde in der Kellergasse „*Alte Geringen*“ eine Oberfläche von circa 9.000 m² abgedeckt, wobei im Zuge dessen 43 einzelne Objekte außen und innen vermessen wurden.⁶ Bei 12 weiteren Objekten war zum Zeitpunkt der Messungen kein Zugang möglich, sodass bei diesen nur die Geometrie der Außenerscheinung erfasst wurde. Durch das schnelle Messverfahren konnten alle Objekte und eine Übersicht der Umgebung mit zwei Mann vor Ort innerhalb von vier Tagen vermessen werden. Der wesentliche Aufwand der Nachbearbeitung und Auswertung der Aufnahmedaten, das so genannte Post-Processing, wurde zu einem späteren Zeitpunkt im Büro erledigt. Dieses umfasst das Zusammenrechnen aller Einzelmessungen und die Auswertung in CAD.⁷

⁶ Als Objekt wurde eine Baueinheit, also ein Presshaus, Pressraum oder Vorkappel mit Keller definiert.

⁷ CAD (von engl. computer-aided design), zu deutsch rechnerunterstütztes Konstruieren, bezeichnet die zeichnerische



Abb. 100: 3D-Laserscanner in einem Keller

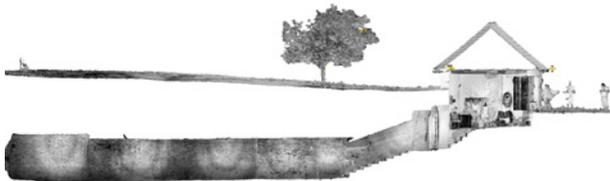


Abb. 101: Ausschnitt einer 3D-Punktwolke

Hierfür benötigen mehrere erfahrene Auswerter dann einige Wochen.

Im Falle der Kellergasse „Loamgrui“ wurde eine Oberfläche von circa 12.000 m² aufgenommen, wobei 74 einzelne Objekte genau – innen und außen – vermessen wurden. 13 weitere Objekte waren zum Zeitpunkt der Messungen nicht zugänglich, sie konnten daher nur von außen erfasst werden. Für das etwas größere Areal der Kellergasse „Loamgrui“ waren zwei Mann sechs Tage vor Ort. Auch der Aufwand in der Ausarbeitung der Messdaten war hier dementsprechend etwas größer.

Um alle Messdaten in dasselbe Bezugssystem zu bekommen, wurden in einem ersten Schritt alle 3D-Laserscans pro Objekt zueinander registriert und in einem Scancluster zusammengefasst.⁸ Durch eine hohe Überlappung der einzelnen Scans kann diese Registrierung sehr genau erfolgen; es ergeben sich Klaffungen von nur wenigen Millimetern. Die relative Genauigkeit der Abbildung innerhalb eines Objekts war dadurch sehr gut. Im nächsten Schritt wurden die einzelnen Scancluster über Passpunkte in das übergeordnete Festpunktfeld transformiert. Auch die Punktwolke aus der SFM-Berechnung

Unterstützung von konstruktiven Aufgaben mittels EDV zur Herstellung eines Produkts (Beispielsweise Auto, Flugzeug, Bauwerk, Kleidung).

⁸ Anwendung fand die Software Faro SCENE.

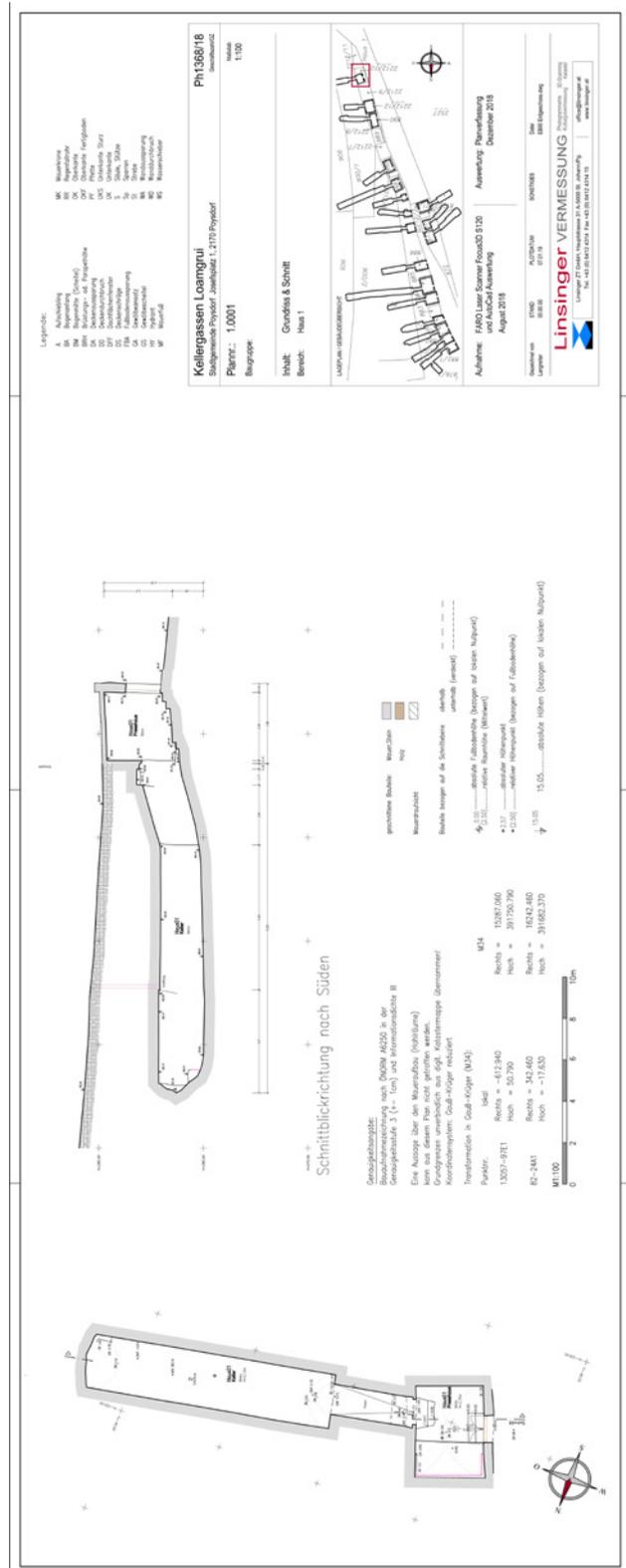


Abb. 102: Grundriss und Schnitt durch einen Keller mit Presshaus

wurde in das Festpunktfeld transformiert, sodass alle Daten zusammengefasst und gemeinsam ausgewertet werden konnten. Auch hier kann die Genauigkeit durch die



Hohlwege und Lössterrassen in Niederösterreich Oder: Das Leben in der Vertikalen

Die niederösterreichische Lösslandschaft versetzt so manchen Naturliebhaber in Staunen (Abb. 105). Faszinierend ist nicht nur, dass sich hier während der Eiszeit eine bis zu 30 Meter dicke Staubschicht abgelagert hat, sondern auch deren Kleinrelief. Zu den prägenden Landschaftselementen zählen von Menschenhand geschaffene Terrassen, die sich in das Gelände einschmiegen und so steile Böschungen für den Weinbau nutzbar machen; oder auch Lössschluchten und Hohlwege, die sich tief in die meist sanft gewellte Landschaft schneiden und interessante Einblicke in die Erdgeschichte geben¹ (Abb. 106). Die Besonderheiten der „Unterwelt“ eröffnen sich in den tiefen und weit verzweigten Kellerranlagen, die für die Reifung des Weins das optimale Klima bieten.²

Der folgende Beitrag versucht, einen kurzen Einblick in die naturschutzfachliche Bedeutung der Lösswände und -böschungen zu geben.³ Dabei handelt es sich um Lebensräume, die noch vor wenigen Jahrzehnten in den Hohlwegen und Kellergassen großflächig ausgebildet waren, die heute aber durch die immer intensiver werdende Landnutzung massiv gefährdet sind.

Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, dass die Hohlwege Niederösterreichs durchwegs in Gegenden mit leicht erodierbaren Deckschichten liegen.⁴ Über neun-

zig Prozent der Hohlwege befinden sich in Lössgebieten (Abb. 107). Aufgrund der hohen Standfestigkeit dieser äolischen Sedimente konnte sich die Wegsohle hier besonders tief einschneiden. Gelegentlich sind Hohlwege auch in Gebieten mit quartärem Flugsand, Lehm sowie Fluss- und Meeresablagerungen der Molassezone zu finden.⁵

FENSTER IN DIE GESCHICHTE DER EISZEIT

Lössablagerungen geben einen Einblick in die Geschichte der Eiszeit: Die jeweiligen Umwelt- und Klimabedingungen manifestieren sich im Wechsel von Lössablagerungen und Bodenbildungen sowie in Einschlüssen von Schnecken und Tierknochen.⁶

Der Begriff Eiszeit erweckt die Vorstellung einer durchgängigen Kälteperiode. Gewiss gab es im Pleistozän – der älteren Epoche des Quartärs von 2,6 Millionen bis 11.700 Jahren vor unserer Zeit reichend – ausgedehnte Phasen extremer Kälte, in denen weite Teile des Festlandes und auch heutiger Meeresgebiete von Eis bedeckt waren. Dazwischen gab es aber auch längere Wärmeperioden, in denen die Durchschnittstemperaturen zeitweise höher waren als heute.

Während der Kaltzeiten waren große Teile Mitteleuropas vergletschert oder eine weitgehend baumfreie Tundra. Feinkörnige Sedimente wurden insbesondere dort freigesetzt, wo frostempfindliches Gestein einer starken Verwitterung ausgesetzt war. Auch die Flüsse und Moränen bildeten einen wichtigen Nährboden für die Lössentstehung, da sie riesige Geröllmassen

schaften, Zeitschrift für Geomorphologie N.F., Supplement-Bd. 98, Berlin u. Stuttgart 1996.

⁵ Wiesbauer / Zettel (zit. Anm. 3).

⁶ Ferdinand v. Richtofen, Bemerkungen zur Lößbildung, Verhandlungen der k.k. Geologischen Reichsanstalt 13 (1878), S. 289–296. – Ferdinand v. Richtofen, China. Ergebnisse eigener Reisen und darauf gegründete Studien, Bd. II, Berlin 1882.

¹ Albrecht Penck, Das Durchbruchtal der Wachau und die Lösslandschaft von Krems, IX. Int. Geologen-Kongress 1903, Führer f. d. Exkursionen in Österr., Wien 1903. – Erich Theinius, Niederösterreich. Bundesländer in kurzgefaßten Einzeldarstellungen, 2. erweiterte Auflage, Geologische Bundesanstalt, Wien 1974.

² Andreas Schmidbauer, Die niederösterreichischen Kellergassen, Diss.TU, Wien 1990.

³ Heinz Wiesbauer / Herbert Zettel, Hohlwege und Lössterrassen in Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten 2014.

⁴ Rudolf Grill, Erläuterungen zur Geologischen Karte des nordöstlichen Weinviertels und zu Blatt Gänserndorf, Fluschausläufer, Waschbergzone mit angrenzenden Teilen der flachlagernden Molasse, Korneuburger Becken, Inneralpines Wiener Becken nördlich der Donau, Geologische Bundesanstalt, Wien 1968. – Marton Pécsi / Gerold Richter, Löss. Herkunft Gliederung Land-



Abb. 105: Hugo Darnaut (28.11.1850 in Dessau – 09.01.1937 in Wien): Lösswand mit Weinbau in Stockkultur bei Willendorf, 1880



Abb. 106: Gebirg mit Terrassenlandschaft bei Rohrendorf 1903

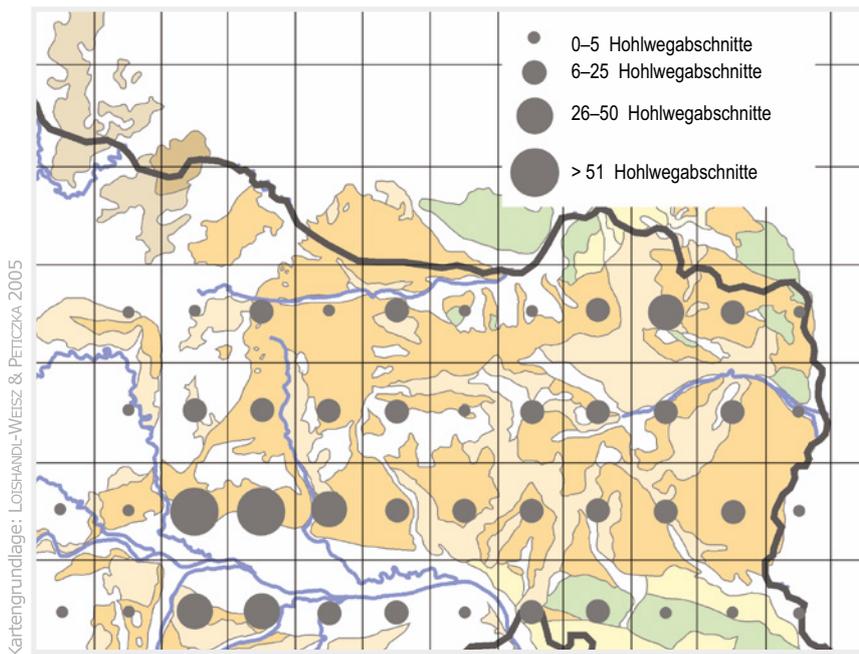


Abb. 107: Räumliche Verteilung der Hohlwege in Niederösterreich, Auswertung auf Basis der ÖK 50.000

transportierten, die auf dem Weg ins Tal immer wieder umgelagert und dabei zerrieben wurden. Der Wind konnte die feinkörnigen Ablagerungen aufwirbeln und in der baumfreien Tundra oft über weite Strecken verblasen, ehe sie durch die bremsende Wirkung der Gräser und Kräuter wieder abgelagert wurden. So wuchsen die Sedimente zu einer immer dicker werdenden Lössschicht heran. Das kalte Klima unterband Bodenbildungsprozesse.

Anders war die Situation während der Warmzeiten: Das feuchtere und wärmere Klima begünstigte die Entwicklung einer geschlossenen Vegetation, die die Sedimentverlagerungen einschränkte. Gleichzeitig setzten Bodenbildungsprozesse ein: In trockenen Gegenden entwickelten sich Schwarzerdeböden, in feuchteren waren Braunerdeböden vorherrschend.

Die dunklen bzw. braunen Horizonte einer Lösswand deuten auf wärmere Perioden – so genannte Zwischenzeiten – hin. Die hellen Horizonte sind hingegen Ablagerungen der Kaltzeiten, die keine Bodenbildungsprozesse durchlaufen haben. Der häufige Wechsel von Kalt- und Warmzeiten manifestiert sich bei manchen Aufschlüssen in der Abfolge von hellen und dunklen Horizonten. So lagern beispielsweise bei der Kremser Schießstätte (oberhalb der Schießstattgasse), einem bekannten Lössprofil, insgesamt 15 fossile Böden übereinander.

Mit dem Beginn des Holozäns vor etwa 11.700 Jahren änderte sich das Klima Mitteleuropas grundlegend. Sowohl die mittlere Temperatur als auch der Niederschlag erhöhten sich deutlich. Dies hatte zur Folge, dass die

Vegetationsdecke zunahm und die Baumgrenze sich allmählich nach oben verlagerte.

Für die heutige Kulturlandschaft ist vor allem der Würm-Löss ausschlaggebend, da er die oberste Schicht bildet und damit den Formenschatz der Lösslandschaft bestimmt, während ältere Lössse meist unter ihm begraben sind. Nur im Bereich von Hohlwegen, Abbrüchen und Terrassen sind teilweise auch ältere Ablagerungen freigelegt.⁷

Obwohl der Begriff Löss erst Anfang des 19. Jahrhunderts in die geologische Literatur eingeführt wurde, findet sich dieser bereits auf den ersten geologischen Karten des Weinviertels.⁸ Der Geologe Johann Czjzek kartierte die Gegend zwischen Krems und Manhartsberg und beschrieb die Landschaft wie folgt: „*Der Löss bedeckt in grosser Mächtigkeit das Hügelland. (...) Die durch Regengüsse erzeugten Einfurchungen gehen im Löss in enge tiefe Schluchten über, die oft mit einer Tiefe von mehr als 50 Fuss das Grundgebirge nicht erreichen. Am mächtigsten fand ich Löss nördlich von Rupperstall [Ruppersthal] bei Gross-Weikersdorf, nördlich von Strass und nördlich von Langenlois; am ausgedehntesten zwischen Radelbrunn*

⁷ Johann Czjzek, Erläuterungen zur geologischen Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberg, K.K. Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1853. – Julius Fink, Studien zur absoluten und relativen Chronologie der fossilen Böden in Österreich II, Wetzleinsdorf und Stillfried, Arch. Austriaca 31 (1962), S. 1–18.

⁸ Johann Czjzek, Geognostische Karte der Umgebungen von Krems und vom Manhartsberge, Wien 1849.



Abb. 108: Tief eingeschnittener Hohlweg am Wagram um 1912

[Radlbrunn] und Roseldorf, nordwärts von Kirchberg am Wagram und zwischen Krems und Zöbing.“⁹

Dank seiner spezifischen Zusammensetzung bildet Löss ein Ausgangsmaterial für wertvollste Böden. In den trockenen Lagen entwickelten sich vorwiegend Schwarzerden, in feuchteren, höher gelegenen Lagen Braunerden. Im Bereich der Weinbergterrassen sind häufig Lössrohböden zu finden.¹⁰

ENTSTEHUNG EINES HOHLWEGES

Die Entstehung eines Hohlweges lässt sich grundsätzlich auf die Nutzung durch den Menschen zurückführen.¹¹ Großflächige Rodungen und die Ausweitung des Ackerbaus haben dazu geführt, dass der Abfluss seit dem Frühmittelalter stark zunahm und in einigen Bereichen erhebliche Bodenabträge bewirkte. Besonders erosionsanfällig waren unbefestigte Straßen, da ihre Oberfläche durch Pferdehufe und Wagenräder immer

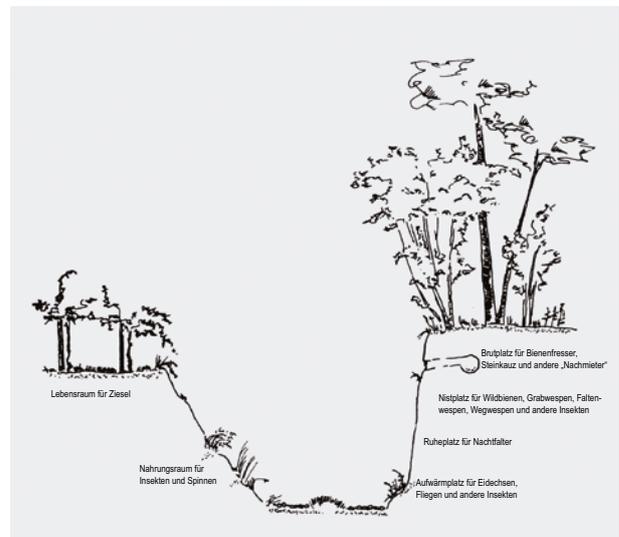


Abb. 109: Funktionen eines Hohlweges für die Tierwelt

wieder gelockert wurde.¹² Durch das konzentriert abfließende Wasser vertiefte sich die Wegsohle allmählich und es bildeten sich charakteristische Hohlwege aus. Besonders imposante Formen mit bis zu 20 Meter hohen Steilwänden sind in den Lössgebieten im Raum Krems und Traismauer zu finden (Abb. 108).

⁹ Czjzek (zit. Anm. 7).

¹⁰ Julius Fink, Die fossilen Böden im ostösterreichischen Löss, Quartär 6 (1956), S. 85–108.

¹¹ Ulrich Willerding, Relikte alter Landnutzungsformen. Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, 1989, S. 207–224. – Peter Csendes, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Wien 1969. – Helga Papp, Das Wegenetz im nördlichen Niederösterreich, in: Historicum, Zeitschrift für Geschichte 1998, S. 14–21.

¹² Reinhard Wolf / Dieter Hassler, Hohlwege. Entstehung, Geschichte und Ökologie der Hohlwege im westlichen Kraichgau, Ubstadt-Weiher 1993.



Abb. 110: Lösswand in der Riede Sauberg, Gemeinde Nappersdorf-Kammersdorf mit den Bruthöhlen des Bienenfressers und anderer Vogelarten

VIELFÄLTIGE STANDORTE

Die Böschungen der Hohlwege und Lössterrassen weisen vielfältige Standorte auf. In Abhängigkeit von der Lage zur Sonne, der Böschungsneigung und dem Alter der Böschungen unterscheidet sich der Bewuchs deutlich. Die jungen Lösswände sind zumeist noch nicht bewachsen und weisen, sofern es die Substrathärte zulässt, senkrechte Böschungen auf. Erst mit zunehmender Verwitterung besiedeln genügsame Pflanzenarten diese Extremstandorte. Durch den Wurzelndruck der Pflanzen und die Erosion verflachen die Böschungen im Laufe der Zeit. Pflanzen mit höherem Nährstoffbedarf folgen und verdrängen die Pionierarten¹³ (Abb. 109).

WERTVOLLE LEBENSÄRÄUME FÜR TIERE

Von überragender Bedeutung sind unbewachsene Lösswände, die von vielen Arten als Brutplatz genutzt werden, besonders auch von wärmeliebenden Spezies.¹⁴

¹³ Anton Fischer, Mosaik und Syndynamik der Pflanzengesellschaften von Lössböschungen im Kaiserstuhl (Südbaden), in: *Phytocoenologia* 10(1/2) (1982), S. 73–256. – Anton Fischer, Hohlwege im Kaiserstuhl. Bestandsaufnahme, in: *Natur u. Landschaft* 57 (1982), S. 115–119.

¹⁴ Franz Werner, Zur Kenntnis der Fauna einer xerothermischen Lokalität in Niederösterreich (unteres Kamptal), in: *Z. Morph. u. Ökol. Tiere* 9 (1927, 1–2), S. 1–96. – Heiko Bellmann, Bienen Wespen Ameisen. Hautflügler Mitteleuropas, Kos-

mos Naturführer, 2. Auflage, Stuttgart 2005. – Helga Roller, Faunistisch-ökologische Studie an den Lösswänden der Süd-Ost-Hänge des Bisamberges, in: *Z. Morph. u. Ökol. Tiere* 31 (1936), S. 294–327.

Das günstige Mikroklima der Trockenstandorte bewirkt eine Ausdehnung des Verbreitungsareals mediterraner und pannonischer Arten. Offene Lösswände eignen sich besonders gut, das Tierleben genauer zu studieren (Abb. 110). Der Reigen an spannenden Naturbeobachtungen beginnt bereits im zeitigen Frühjahr, wenn die Gehörnte Mauerbiene schlüpft und für die Bestäubung früh blühender Obstkulturen sorgt (Abb. 111). Sie trägt bei Kälteperioden im Frühling zu einer guten Marillenernte bei, da sie bei geringeren Temperaturen als die Honigbiene fliegt. Wenig später folgen weitere Wildbienen, etwa die Frühlingsseidenbiene sowie unterschiedliche Pelz- und Sandbienen. Im Mai, wenn die Bienenfresser in den Steilwänden ihre Brutröhren anlegen, kann man häufig die Schornsteinwespe beobachten. Sie baut in den Steilwänden geschwungene Nesteingänge und trägt dann Rüsselkäfer als Proviant für ihre Brut ein. Im Frühsommer erreicht das Leben in den Böschungen einen Höhepunkt: Unzählige Wildbienen, Grabwespen und Wegwespen versorgen ihre Nester.¹⁵ Unterschiedliche Kuckucksbienen, Goldwespen und andere Parasiten versuchen ihre Eier in fremde Nester zu schmuggeln und fliegen dabei hektisch umher. Die Lösswand gleicht in manchen Bereichen einem löchrigen

¹⁵ Heinz Wiesbauer, Wilde Bienen. Biologie - Lebensraumdynamik am Beispiel Österreich – Artenporträts, Stuttgart 2017.



Abb. 111: Gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*), wichtige Bestäuberin früh blühender Obstgehölze



Abb. 112: Bienenfresser beim Landeanflug zur Brutröhre

Käse, so eng aneinander liegen die Nesteingänge. Damit selbstgrabende Bienen- und Wespenarten wieder Platz für neue Nester finden, ist es wichtig, dass alte Teile der Böschung durch die natürliche Dynamik fallweise wegbrechen.¹⁶

Hohlwege und Lössterrassen bilden für die Vogelfauna wertvolle Lebensräume. Sie haben vor allem als Nahrungsraum und Brutstätte große Bedeutung. Der Bienenfresser besetzt etwa ab Mitte Mai sein Revier und gräbt mit seinem Schnabel in vegetationsfreie Löss- oder Sandaufschlüsse bis zu zwei Meter tiefe Brutröhren, die sich im hinteren Teil zu einer Brutkammer erweitern (Abb. 112). Ursprünglich lagen seine bevorzugten Nistplätze in Uferabbrüchen dynamischer Fließgewässer. Mit deren Regulierung wurde er aus diesem Lebensraum verdrängt. Heute sind in Niederösterreich durch menschliche Nutzungen geprägte Standorte wie Hohlwege, Lössterrassen und Sandgruben seine wichtigsten Nisthabitate.

Bienenfresser graben jedes Jahr neue Bruthöhlen und schaffen so für nicht-grabende Höhlenbrüter ein reiches Nistplatzangebot. Zu den typischen „Nachmietern“ zählen unter anderem der Feldsperling und der Steinschmätzer. Letzterer bewohnt im Tiefland offene, zu meist mit Steinen und Felsen strukturierte Landschaften. Durch die Nachnutzung der Bienenfresser-Brutröhren werden die Höhlen allmählich größer und gewinnen auch für größere Vögel an Attraktivität. Ein seltener „Nachmieter“ ist der Steinkauz, der vor allem höhere, ost- oder südexponierte Lösswände besiedelt. Er bevorzugt offene Landschaften mit Tageseinständen und Rufwarten. Die weinbaulich genutzte Terrassenlandschaft mit ihrem attraktiven Nistplatzangebot zählt neben Streuobstwiesen, wo es aber in den vergangenen Jahren

zu massiven Bestandsrückgängen kam, zu seinen wichtigsten Lebensräumen in Niederösterreich.

WEGE ZUR ERHALTUNG

Die Hohlwege Niederösterreichs mit ihrer spezifischen Tier- und Pflanzenwelt sind stark bedroht und können als Charakteristikum der Kulturlandschaft¹⁷ nur erhalten werden, wenn entsprechende Pflegemaßnahmen umgesetzt werden. Werden die Wege nicht mehr befahren, so verbuschen sie innerhalb kurzer Zeit. Der hohe Nährstoffeintrag aus den angrenzenden, intensiv bewirtschafteten Flächen beschleunigt diesen Prozess, sodass nach wenigen Jahren nur mehr Reste der ehemaligen Wegsysteme sichtbar sind.

In jüngerer Zeit gibt es in einigen Regionen auch erfreuliche Entwicklungen. So wurde vom früheren Landeshauptmann Erwin Pröll die Initiative „*Retten wir die Hohlwege*“ gestartet,¹⁸ in deren Rahmen unter anderem der Thalgraben in Langenlois (GPS Koordinaten: 48.460 N, 15.658 E) saniert und von Bauschuttalagerungen befreit wurde. Dieser Hohlweg ist heute Teil einer beliebten Wanderroute und trägt als Lehrpfad dazu bei, die natur-schutzfachlichen Anliegen zu vermitteln (Abb. 113a, b).

Wollen wir den Hohlweg als typisches Element der niederösterreichischen Kulturlandschaft erhalten, müssen wir mit den verbleibenden Resten behutsam umgehen und Mut für weitere Revitalisierungen zeigen. Andernfalls verlieren wir nicht nur attraktive Wanderwege, sondern auch wertvolle Lebensräume mit einer hochspezialisierten Tier- und Pflanzenwelt.

¹⁶ Heinz Wiesbauer / Karl Mazzucco, Hohlwege in Niederösterreich, Fachberichte aus dem niederösterreichischen Landschaftsfonds Nr. 3/95. – Heinz Wiesbauer / Herbert Zettel, Hohlwege und Lössterrassen in Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, St. Pölten 2014.

¹⁷ Arne Arnberger, Terrassenlandschaften. Ein europäisches Kulturerbe verschwindet, in: Anliegen Natur, Jg. 32 (2008), S. 39–46.

¹⁸ APA (1998): Weiterer Schwerpunkt der NÖ Ortsbildpflege. LH Pröll: Retten wir die Hohlwege! – APA Presseausendung vom 7. Aug. 1998.



Abb. 113a, b, Langenlois, Hohlweg „Kleiner Thalgraben“ vor und nach der Sanierung



Lehmbau im Weinviertel: Mit Citizen Science eine gemeinsame Wissensbasis über Lehmbauten schaffen¹

CITIZEN SCIENCE ALS FORSCHUNGS-ANSATZ

Citizen science², auch Bürgerwissenschaften genannt, wurde erstmals bei der nationalen Vogelzählung der *Audubon Society's*, eingesetzt, die im Jahr 1900 begann³, und die noch immer jährlich gemeinsam mit Hilfe der Bevölkerung durchgeführt wird. Heute ist Citizen Science eine in vielen Forschungsfeldern eingesetzte Methode, um die Bevölkerung aktiv in den Prozess der Wissensproduktion zu integrieren.⁴

Vor allem die rasante Verbreitung mobiler Endgeräte wie Tablets oder Smartphones erleichtert für viele Citizen Science Projekte die Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger. Das Smartphone, ausgestattet mit einer qualitativ hochwertigen Kamera, einer GPS-Positionsbestimmung und Internetzugang, wird so zum Aufnahmegerät für die Dokumentation räumlicher Gegebenheiten und Beobachtungen.

Mit dem Citizen Science Projekt „Lehmbau im Weinviertel“ wird, gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Weinviertels, eine Datenbasis über Lehmbauten erstellt, da spezifisches lokales Wissen in einer Region auf anderen Wegen nur aufwendig erhoben werden kann. Darüber hinaus kann durch die Einbindung der Bevölkerung ein neues Bewusstsein für die Bedeutung dieses Baustoffes im Weinviertel geschaffen werden.

LEHMBAUTEN UND LEHMBAUTECHNIKEN: TRAINING UND WISSENVERMITTLUNG

Damit Laien erfolgreich an einem Citizen Science Projekt teilnehmen können braucht es eine zielgruppenspezifische Form der Wissensvermittlung sowie umfangreiche Informations- und Schulungsmaterialien, um die angehenden Citizen Scientists entsprechend zu instruieren. Dies ist vor allem in Hinblick auf die Sicherstellung einer hohen Datenqualität von großer Bedeutung.⁵

Mit der Webseite <http://cs-lehmbau.boku.ac.at> wurde daher eine erste Anlaufstelle für das Citizen Science Projekt geschaffen. Gemeinsam mit Geologen und Architekten wurden Schulungs- und Informationsmaterialien für unterschiedliche Zielgruppen geschaffen, die auf dieser Seite digital zur Verfügung gestellt werden. Neben Texten zur Entwicklung der Lehmbauarchitektur auf globaler Ebene, sowie einer Handreichung zum Identifizieren verschiedener Lehmbautechniken sind auch eine interaktive Präsentation sowie ein Lehmbau-Quiz zu finden, um z. B. Schulen oder Vereine anzusprechen. Über diese Seite kann man auch direkt auf die interaktive Karte zugreifen und sich anmelden, um eigene Beiträge zu erfassen oder zu bearbeiten.

DATENSCHUTZ UND PRIVATSPHÄRE IM PROJEKT

Mit dem Sammeln und Bereitstellen von Daten stellen sich auch rechtliche Fragen, die vor Projektbeginn geklärt werden müssen um die Wissenschaftler, die Citizen Scientists aber auch unbeteiligte Dritte zu schützen und entsprechend zu informieren. Mit der Datenschutzgrundverordnung wurde auf europäischer Ebene ein Rahmen geschaffen an dem sich auch das Projekt Lehmbau im Weinviertel orientiert. Es werden daher nur

¹ Dieser Artikel wurde im Rahmen des Projekts „Lehmbau im Weinviertel“ erarbeitet. Das Projekt wird gefördert von der Initiative Top Citizen Science des Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

² Alan Irwin, Citizen Science: A Study of People, Expertise and Sustainable Development. Verlag Routledge, London 1995.

³ Jeffrey P. Cohn, Citizen Science. Can Volunteers Do Real Research?, BioScience Heft 58(3) 2008, S. 192–197. – Jonathan Silvertown, A new dawn for citizen science. Trends in Ecology & Evolution, Heft 24(9) 2009, S. 467–471.

⁴ Sally Shuttleworth / Sally Frampton, Constructing Scientific Communities. Citizen Science. The Lancet 385(9987): 2568. 2015. – Silvertown (zit. Anm. 3), S. 467–471.

⁵ Cohn (zit. Anm. 3), S. 192–197.

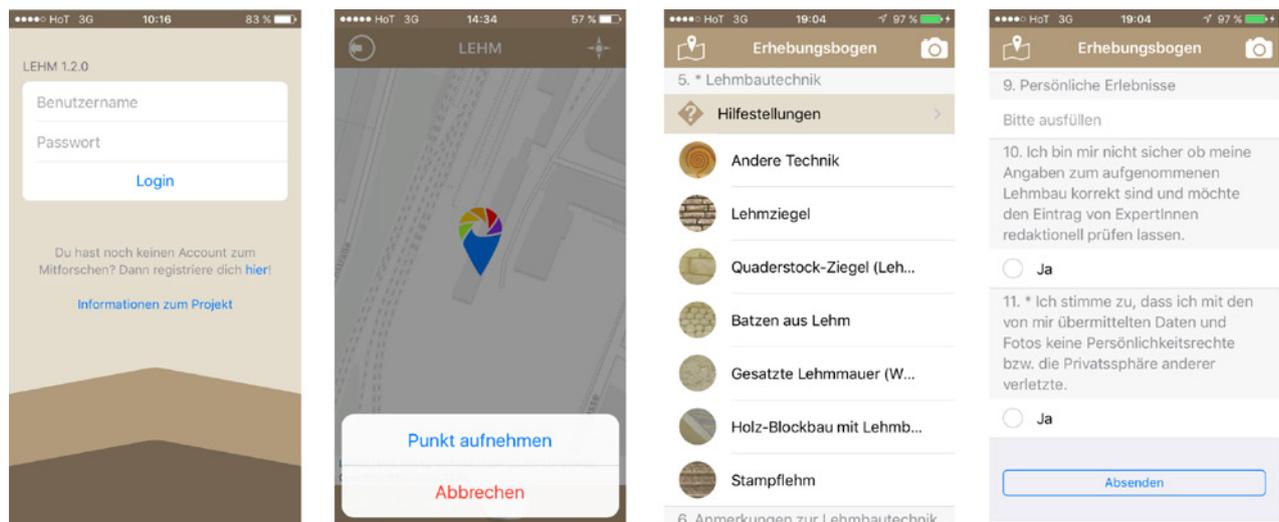


Abb. 114: Zentrale Funktionen der Webapplikation: Login Formular (1), Kartenansicht für die Verortung des aufzunehmenden Objekts (2), Ausschnitt aus zwei Erhebungsbögen (3, 4)

jene persönlichen Daten erhoben die für das Funktionieren der Plattform nötig sind. Die angemeldeten Citizen Scientists haben darüber hinaus ein Recht auf Dateneinsicht und können gegebenenfalls auch eine Löschung ihrer persönlichen Daten beantragen.

Unter Berücksichtigung der forschungsethischen Sicht stehen zwei Themen im Vordergrund: einerseits der lizenzrechtliche Rahmen bezüglich Zugang, Verbreitung und Zitierung der Daten und andererseits die Vorgehensweise und das Regelwerk bei der Vor-Ort-Aufnahme von zum Teil in Privatbesitz befindlichen Bauobjekten.

Um einen möglichst breiten Nutzen für die Arbeit der Citizen Scientists zu erreichen werden die, im Rahmen des Projekts erhobenen Daten, unter einer Open-Culture-Lizenz (Creative Commons-Attribution) veröffentlicht. Damit ist bei entsprechender Zitierung eine freie Verwendung der Daten möglich. Von der Veröffentlichung ausgenommen sind lediglich die persönlichen Anmeldeinformationen der Citizen Scientists.

Für die Aufnahme vor Ort wurde eine Informationsbroschüre veröffentlicht, die erklärt, welche Aktivitäten erlaubt sind, und welche nicht. Diese umfasst etwa den Umgang mit technischen Hilfsmitteln (z. B. Zoomobjektive, Selfiesticks etc.) sowie die Sensibilisierung für die Betretung von privaten Bereichen. Alle rechtlichen Rahmenbedingungen wurden auf der Projektwebseite unter <http://cs-lehmbau.boku.ac.at/datenschutz/> veröffentlicht.

MITMACHEN: LEHMBAUTEN AUFNEHMEN

Das Projekt richtet sich vorwiegend an Personen die Kenntnisse über Lehmbauten in ihrer Heimatgemeinde bzw. ihrer Region haben aber auch an jene die mithilfe

des Projekts die Lehmbaugeschichte des eigenen Lebensumfeldes und des Weinviertels kennenlernen möchten (z. B. Schülerinnen und Schüler). Zum Mitmachen wird ein Account benötigt, der bei der Erstanmeldung erstellt werden kann. Nach einer erfolgreichen Authentifizierung über die E-Mail-Adresse kann dann sofort mit der Erhebung von Lehmbauten begonnen werden.

Die Erhebung erfolgt mittels einer Webapplikation (erreichbar unter http://thinkspatial.boku.ac.at/cs_lehmbau), die sowohl auf einem Computer, als auch auf einem mobilen Gerät geöffnet werden kann – so kann direkt vor Ort mit der Aufnahme begonnen werden.

Zu Beginn ist eine Standortangabe notwendig (wo befindet sich der aufgenommene Lehmbau), danach müssen einige Fragen zum Objekt beantwortet werden (verwendete Technik, Zustand, Gebäudeart, Besonderheiten etc.). Ergänzend können Fotos aufgenommen werden, die auch den Expertinnen und Experten helfen, die getätigten Eingaben zu prüfen (Abb. 114).

STAND DES PROJEKTS

Das Projekt wurde im Juni 2017 gestartet und nach Fertigstellung der Webapplikation und der Informationsmaterialien erfolgte die Datenaufnahme im Frühjahr 2018. In einer ersten Testphase wurde mit Schülerinnen und Schülern der HAK/HAS Laa an der Thaya gearbeitet, deren Feedback in eine Überarbeitung einfluss. Mit einer offiziellen Startveranstaltung im Museumsdorf Niedersulz (28.06.2018), das auch Projektpartner ist, und begleitender Medienarbeit⁶ wurde die Bevölkerung über

⁶ *Tabea Reuter*, „Citizen Scientists im Weinviertel“, meinbezirk.at, 2018, <https://www.meinbezirk.at/gaenserndorf/c-lokales/citi>

das Projekt informiert. Durch eine enge Partnerschaft mit einer Lehrveranstaltung, dem Lehmbaupraktikum an der Universität für Bodenkultur in Wien werden auch Studierende in den Prozess eingebunden.

Aktuell sind 81 Personen als Citizen Scientists registriert die bisher 315 Lehmbaufnahmen durchgeführt haben (Stand: Juli 2019). Besonders durch studentische Arbeiten konnten einige Gemeinden auch bereits flächendeckend erhoben werden.

Der gewählte Citizen Science Ansatz ist darüber hinaus sehr gut geeignet, um ein breiteres Bewusstsein für die Lehmalkultur des Weinviertels zu schaffen. Besonders junge Menschen hören oft erstaunt zu ersten Mal, dass viele Gebäude ihrer Heimat aus Lehm gebaut wurden, kombiniert mit alten Geschichten in Sinne einer aktiven Oral History können so Teile des Baukulturerbes des Weinviertels wiederbelebt werden.

zen-scientists-im-weinviertel_a2724275 (17. Juli 2019). – *Thomas Schauppenlehner / Renate Eder / Kim Ressar*, Gemeinsam Forschen mit der BOKU Wien, in: *Gestalte(n)*. Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, Heft 160 (2018), S. 17-20. – Österreichische UNESCO-Kommission, Traditionelles Bauen neu vermittelt. Zwei Projekte stellen sich vor, Österreichische UNESCO-Kommission 2018, <http://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/artikel/article/traditionelles-bauen-neu-vermittelt-zwei-projekte-stellen-sich-vor/> (17. Juli 2019).



Unter Druck – Erkundungen zur Kulturlandschaft

Kulturlandschaften entstehen nicht von alleine. Der Begriff der Kulturlandschaft wird von den verschiedenen Fachdisziplinen unterschiedlich umschrieben und verwendet, wobei die beiden Wortteile „Kultur“ und „Landschaft“ an sich schon komplex sind. Umso schwieriger ist es, eine allgemein gültige Definition von „Kulturlandschaft“ festzulegen, die in einem komplizierten zeit-räumlichen System sich durchdringender und überlagernder Elemente Gestalt annimmt. Als Gesamtes ist sie mit den wirkenden Kräften und den Beziehungen zwischen all diesen Elementen fast nicht zu beschreiben und zu deuten. Freilich, eine sorgfältige Analyse ihrer Bestandteile, die sich kategorisieren und systematisieren lassen, bietet da eine Hilfe, unter der Bedingung, dass daraus wieder eine Synthese und Gesamtschau entsteht, die entsprechend gewürdigt wird.

Die Kulturlandschaft ist eine bewirtschaftete oder ehemals bewirtschaftete Naturlandschaft, die vor allem durch menschlichen Einfluss geformt wurde (Abb. 115). Mit Ausnahme alpiner Berggegenden gibt es in unseren Breitengraden kaum mehr Landschaften, die – über Jahrhunderte und Jahrtausende von Menschenhand unberührt – zu den so genannten Naturlandschaften zu zählen sind. Landschaften und Kulturlandschaften haben sich im Laufe der Zeit aber auch gewandelt. Dieser anhaltende Wandel ist im Prinzip auch nicht aufzuhalten. Aber das Schlagwort des steten Wandels ist verdächtig, denn der Wandel ist nicht gottgegeben, sondern auch vom Menschen gelenkt und verursacht. Und, um es vorweg zu nehmen: Die Diagnose, wonach die Kulturlandschaft unter Druck steht, ist nicht einfach eine hinzunehmende Tatsache, der wir nichts entgegensetzen können, wenn wir es denn auch wollen.

INTERNATIONALER KONSENS

Als die UNESCO 1972 die Welterbekonvention beschloss, wurden die Welterbestätten einerseits in

Naturerbestätten und andererseits in Kulturerbestätten eingeteilt.¹ Der Konvention sind bis heute 193 Staaten beigetreten, die Liste zählt inzwischen 1092 Welterbestätten. Die spezielle Gattung „Kulturlandschaft“ wurde jedoch erst 1992, also 20 Jahre nach der Welterbekonvention, eingeführt. Dies mag ein Hinweis sein auf das verhältnismäßig spät einsetzende Bewusstsein um die Gefährdung von Kulturlandschaften. Bis heute gehören 105 Kulturlandschaften zum Welterbe – immerhin etwa 10 % aller Welterbestätten; drei von ihnen befinden sich in Österreich: Seit 1997 die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut; die Wachau seit 2000 und die Kulturlandschaft Fertö / Neusiedlersee seit 2001. Es versteht sich, dass die UNESCO auch für diese spezielle Kategorie der Welterbestätten Kriterien formulierte und diese in einem Regelwerk festlegte. Sie benennt drei Kategorien von Kulturlandschaft:²

- die *bewusst eingegrenzte, vom Menschen absichtlich gestaltete Kulturlandschaft* wie der Park oder der Garten, die häufig, aber nicht notwendigerweise durch sakrale oder profane Bauwerke oder Ensembles eine Bereicherung erfahren (Abb. 116)
- die *organisch entwickelte Landschaft*. Sie kann *fossil* sein, also in der Vergangenheit geprägt und heute zwar erhalten, aber nicht mehr im ursprünglichen Sinn genutzt sein (Abb. 117). Sie kann aber auch aktiv, *lebend*, im traditionellen Sinne weitergepflegt sein. Dies sind Landschaften, die sich durch eine spezifische Gestaltung aus wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Gründen auszeichnen, wie beispielsweise Weinbauterrassenlandschaften (Abb. 118)

¹ Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt, Paris, 16.11.1972; dreisprachig: https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/Welterbe/Dokumente/WH_Konvention_BGBL.pdf. (16.6.2019)

² Kategorien in deutscher Übersetzung gemäß: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsblatt 16, Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft, Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, erarbeitet im Juni 2001 von der Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege. <https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Arbeitsbl%C3%A4tter/Nr16.pdf> (16.6.2019)



Abb. 115: Weiler Sabbione in der Valle Bavona, Tessin, Schweiz



Abb. 116: Bondo, Graubünden Schweiz, Barocke Gartenanlage des Palazzo Salis



Abb. 117: Ehemalige mittelalterliche Ackerterrassen (so gen. Lynchets) bei Bishopstone in Wiltshire, Großbritannien

- und als dritte die *assoziative Kulturlandschaft*, eine Landschaft, die sich eher in geistigen Bezügen aus Religion, Kunst oder Literatur als in materiellen Bestandteilen manifestiert.

Diese Einteilung ist so weit nachvollziehbar, doch wird man bei einer näheren Untersuchung fast jeder Kulturlandschaft feststellen, dass die von der UNESCO unterschiedenen Kategorien nur selten den wirklichen Verhältnissen gerecht werden, weil Kulturlandschaften meistens Komponenten aus allen drei Kategorien aufweisen. Nicht zuletzt lässt sich dies gut auch an einer „Kulturlandschaft Kellergassen Weinviertel“ nachprüfen.

Von internationaler Relevanz ist auch das „Europäische Landschaftsübereinkommen“ aus dem Jahr 2000, das inzwischen von 39 europäischen Staaten ratifiziert und von zwei Staaten unterzeichnet, aber noch nicht ratifiziert wurde.³ Die Republik Österreich hat das Landschaftsübereinkommen, das unter Berücksichtigung der vorhandenen völkerrechtlichen Übereinkünfte im Bereich des Schutzes und der Pflege des Natur- und Kulturerbes, der Raumordnung, der kommunalen Selbstverwaltung und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entstanden ist, (noch?) nicht unterzeichnet und folglich auch nicht ratifiziert. Im Hinblick auf einen sorgsamsten Umgang mit den Kulturlandschaften ist bezeichnend, dass das Landschaftsübereinkommen insbesondere auf älteren Übereinkünften basiert, welche einerseits die Natur und die biologische Vielfalt und andererseits das architektonische und das archäologische Erbe zum

Gegenstand haben (namentlich Bern 1979, Granada 1985, Valletta 1992 und Rio 1992).⁴

Im Landschaftsübereinkommen selbst wird die Kulturlandschaft über ihren kulturellen Wert mehrfach thematisiert: „*im Bewusstsein, dass die Landschaft zur Herausbildung lokaler Kulturen beiträgt und dass sie ein grundlegendes Element des europäischen Natur- und Kulturerbes darstellt und somit zum Wohlergehen der Menschen und zur Festigung der europäischen Identität beiträgt*“; „[...]die Landschaft überall einen wichtigen Teil der menschlichen Lebensqualität darstellt: in städtischen Gebieten und auf dem Land [...]“; „[...] in der Überzeugung, dass die Landschaft für das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft ein Schlüsselement darstellt und dass ihr Schutz, ihre Pflege und ihre Planung Rechte und Pflichten für alle mit sich bringen.“⁵ Das sind Auszüge aus der Präambel. Ein Streifzug durch die vielen Abkommen aus dem Haus der Vereinten Nationen und des Europarats würde offenbaren, dass die Kulturlandschaft explizit oder mittelbar in vielen Konventionen verankert ist. Würden wir all diesen eingegangenen Verpflichtungen auch nachleben, müssten wir uns um die Kulturlandschaften eigentlich keine Sorgen machen. Zu erwähnen bleibt die 1995 vom Europarat verabschiedete „Empfehlung zur integrierten Erhaltung von Kulturlandschaften als Teil der Landschaftspolitik“⁶.

³ <https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/0900001680080630> (nicht amtliche Übersetzung der „European Landscape Convention“ ETS Nr. 176: <https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/176>. (16.6.2019)

⁴ Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wild lebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume (Bern 1979, SEV Nr. 104); Übereinkommen zum Schutz des architektonischen Erbes Europas (Granada, 3. Oktober 1985, SEV Nr. 121); Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes, revidiert (Valletta, 16. Januar 1992, SEV Nr. 143); Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Rio, 5. Juni 1992).

⁵ Landschaftsübereinkommen (zit. Anm. 3), Präambel.

⁶ „Empfehlung zur integrierten Erhaltung von Kulturlandschaften als Teil der Landschaftspolitik: http://www.dnk.de/_up



Abb. 118: Welterbe Weinberge Lavaux, Lac Léman, Schweiz

Diese Empfehlungen sind bemerkenswert, weil sie weitblickend schon vor mehr als zwei Jahrzehnten die Erhaltung der Kulturlandschaft in den Kontext der Landschaftspolitik einschreibt. Das Dokument begnügt sich nicht mit der wohlklingenden Feststellung, wonach *„der Schutz und die Aufwertung von Kulturlandschaften und Landschaften zur Erhaltung des Traditionsbewusstseins und der kulturellen Identität menschlicher Gemeinschaften und zur Verbesserung ihrer Umwelt beiträgt“*⁷. Die Empfehlungen sind nämlich auch sehr geerdet und konkret und führen – fast im Sinne eines Leitfadens – systematisch, konsistent und nachvollziehbar an, aufgrund welcher Voraussetzungen mit welchen Maßnahmen das Ziel einer integrierten Erhaltung von Kulturlandschaften zu erreichen wäre. Die Lektüre dieser überschaubaren und nach wie vor aktuellen Empfehlungen sei wärmstens empfohlen.

loads/media/289_1995_Europarat_Kulturlandschaften.pdf, Präambel. (16.6.2019)

⁷ Empfehlungen Kulturlandschaften (zit. Anm. 6), Präambel.

AUGENBLICK UND LANGE DAUER

Kulturlandschaften verschwinden lautlos, manchmal unerkannt, häufig leise erodierend, hier und dort, nicht selten offenkundig auch unter großem Aufwand, wenn in erster Linie Landschaft maßlos ausgreifenden Infrastrukturen und dem Einerlei, das uns die scheinbar nicht zu bremsende Vermehrung unserer Bedürfnisse beschert, geopfert wird. An Stelle des komplexen Palimpsests der Kulturlandschaft treten Unorte und mancherlei gedankenlos geschaffene Wucherungen (Abb. 119).

Doch mit einer pauschalen Generalklage würden wir es uns zu leicht machen. Denn gerade das Weiter-schreiben in der Landschaft, das immer wieder von neuem auch Ausdruck der Dynamik des Lebens ist, charakterisiert die Eigenart unseres Lebensraums, der nicht in der Erstarrung enden darf. Die Kulturlandschaft ist manchmal auch ein probater Begriff, den alle ins Feld führen, wenn ihnen damit gedient ist, den Naturschützerinnen, den Touristikern, den Planerinnen, den Entwicklern und der Politik, um nur einige der Nutznießer zu nennen. Gerade dieses mehrfache und großzügige Angebot der Kulturlandschaft, das allen etwas zu bieten hat, gestaltet den Umgang mit ihr schwierig. Die Definition und die Bedeutung der Kulturlandschaft sind



Abb. 119: Kulturlandschaft? Bauernhof zwischen Hauptstraße und Autobahn bei Urdorf, Schweiz

perspektivenabhängig.⁸ Unterschiedlich gelagerte Ansprüche, welche an die Kulturlandschaft herangetragen werden, führen letztlich zur Frage, welche Landschaft und welche Kulturlandschaft im Besonderen wir denn wollen, mit welchem Gewinn und welchem Verlust wir sie pflegen oder uns von ihr verabschieden. Je nach Perspektive, wird die Antwort jeweils anders ausfallen. Unsere diesbezügliche Haltung ist weniger eine moralische Frage, als vielmehr eine Frage der Verantwortung, die uns als Treuhänder des von den Vorfahren überlassenen Erbes übertragen ist. So besehen steht den jetzt verantwortlichen Generationen, im Wandel der Kulturlandschaften eingeschrieben, eigentlich nicht viel mehr als die Dauer eines Augenblicks zu, wenn wir Fernand Braudels historische „*longue durée*“,⁹ die „träge dahin fließende *Geschichte*“ als Maß nehmen. In diesem Licht nimmt sich eine Haltung, die zaudert, ob sie leichtfertig

kurzfristigen Belangen das Wort reden soll oder ob sie dem schnellen, meist monetären Gewinn zugunsten eines nachhaltigen Umgangs mit der Kulturlandschaft eine Absage erteilen soll, eben doch auch als ethische Kategorie aus.

Die Wahrnehmung der Kulturlandschaft ist un-besehen der unterschiedlichen Perspektiven auch zeitgebunden und variiert. Kulturlandschaft nährt Schönheit und Poesie und beschert uns neben dieser geistigen Nahrung auch eine große Vielfalt an handfestem Ertrag. Von der Landwirtschaft bis zum Tourismus dürfen alle davon zehren. Nicht selten stehen gerade diese beiden Wirtschaftssektoren in einer profitablen Wechselwirkung zueinander. „Mensch und Landschaft formen sich gegenseitig“¹⁰ (Abb. 120).

Ich bin überzeugt, dass es sich bei der Kulturlandschaft um ein Gut handelt, das heute beschleunigt unter die Räder kommt und das es zu verteidigen gilt. Damit

⁸ Ludger Gailing / Markus Leibenath, Von der Schwierigkeit, ‚Landschaft‘ oder ‚Kulturlandschaft‘ allgemein zu definieren, in: Raumforschung und Raumordnung, 70 (2), 2012, S. 95–106.

⁹ Fernand Braudel, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l’époque de Philippe II, Paris 1949. – Deutsche Ausgabe: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde. Frankfurt a. M. 1990.

¹⁰ Cordula M. Kessler / Boris Schibler, Kulturlandschaft ist ein Ausdruck der kulturellen Vielfalt, in: Netzwerk Kulturlandschaft. Auch eine Aufgabe für Archäologie und Denkmalpflege, Schriftenreihe zur Kulturgüter-Erhaltung 1, hrsg. NIKE, BAK, ICOMOS, Basel 2012, S. 13.



Abb. 120: Kulturlandschaft bei Zimmerwald im Kanton Bern, Schweiz

sei auch gesagt, dass es nur mit noblen Verlautbarungen nicht getan ist. Jedes verantwortungsbewusste Handeln am Patrimonium – und als solches verstehe ich die Kulturlandschaft – erfordert vorweg umfassende Kenntnisse und eine eingehende Beschäftigung mit den Objekten und Orten.

NATUR UND KULTUR

Am Anfang steht die Bestandsaufnahme. Die darauf folgende Analyse des inventarisierten Gegenstands erlaubt dann eine Beurteilung und Bewertung einzelner Elemente wie ihrer Summe, deren innere Zusammenhänge das Ganze ausmachen. Ein solide begründetes Handeln basiert schließlich auf den Erwägungen zum Dafür und Dawider ins Auge gefasster Maßnahmen. Erst danach wird entschieden. Das Erkunden der häufig verschütteten Denkmalwerte, die sehr vielschichtig sind, zeigt viele Analogien zur Erkundung der Kulturlandschaft, weil hier und dort messbaren Werten nicht messbare gegenüber stehen. So lässt sich etwa der „Wert der Geschichte“ nur schwerlich bemessen. Mit Sicherheit ist sie aber wertvoll, wenn sie in der Anschaulichkeit ihrer Träger gegenwärtig ist. Die Landschaft, Kulturlandschaften, Siedlungen und Gebäude, sind solche Träger.

Es ist die Gegenwart der Geschichte in der Natur und in den Dingen, die uns betrifft und berührt, dann wenn sie konkret fassbar wird, Stimmung schafft, Emotionen weckt und uns Geschichten erzählt. Finden wir uns in ihr wieder, schafft sie Identität und Verwurzelung, letztlich Heimat, so sehr wir in diesen Zeiten auf der Hut sein müssen, damit die an sich unverfänglichen Begriffe Identität und Heimat nicht ungeheuerlich ausgelegt, missbräuchlich interpretiert und für bestimmte Ziele politisch geschickt instrumentalisiert werden.

Nicht von ungefähr kommt das Bild der Kulturlandschaft als endloses Geschichtsbuch, wie es einmal Tilmann Breuer ausgedrückt hat.¹¹ In diesem Geschichtsbuch zu lesen, kommt der bauhistorischen Methode nahe, die uns in der Denkmalpflege geläufig ist. Erst die Entzifferung der Kulturlandschaft eröffnet uns nämlich ihren Reichtum und mag uns vor ihrem fahrlässig verursachten Verlust zu bewahren, wobei ich Reichtum nicht nur im übertragenen, sondern durchaus auch im wirtschaftlichen Sinn verstehe. Den Begriff Heimat

¹¹ *Tilmann Breuer*, Ergebnisse, Probleme und Desiderate der Denkmalerfassung auf dem Lande, in: Bauen und Bewahren auf dem Lande, Dokumentation zur 7. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Verbindung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, 23.-24. Sept. 1981, Bonn 1981, S. 16–17, bes. S. 17.

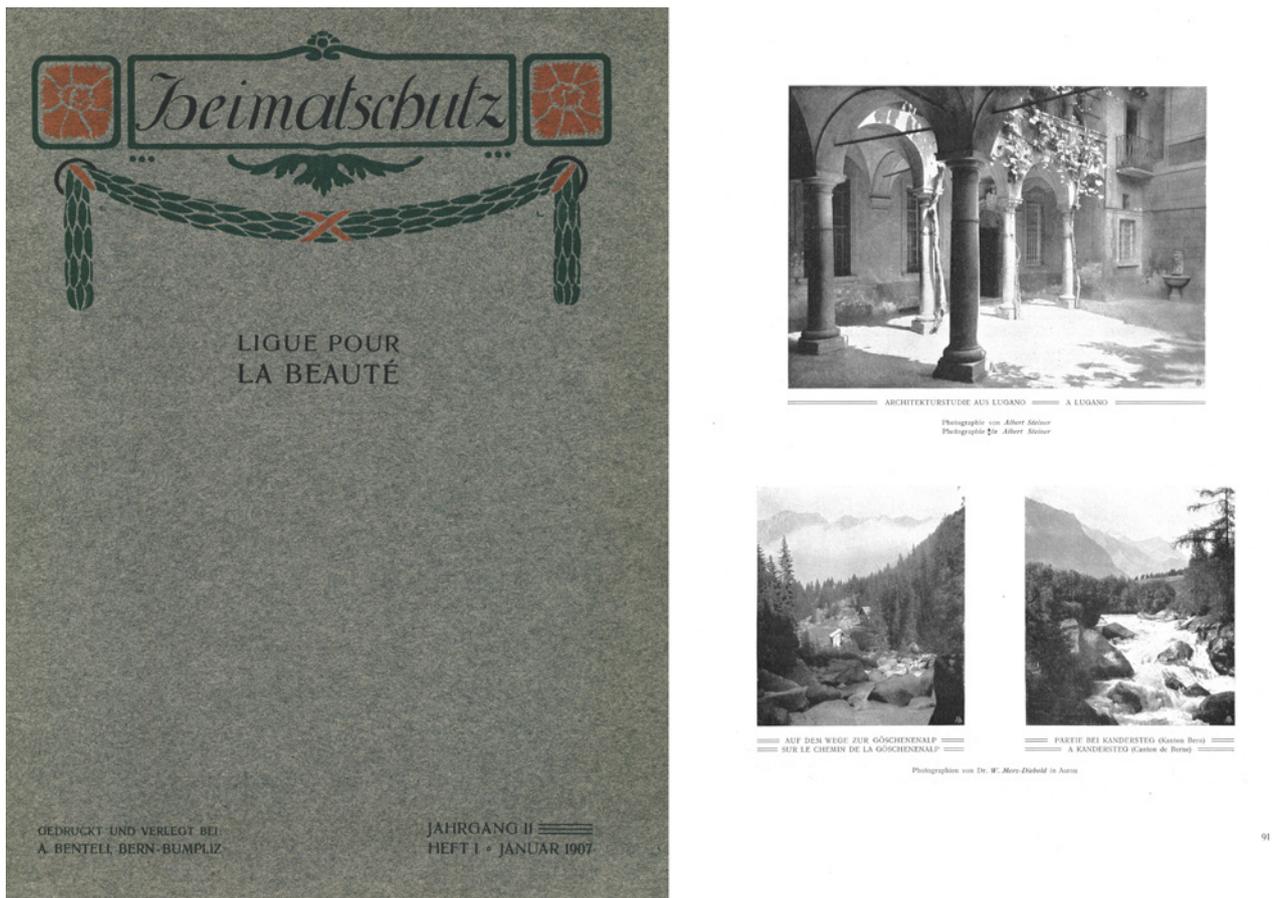


Abb. 121: Umschlag und eine einzelne Seite der schweizerischen Zeitschrift „Heimatschutz“ von 1907

verwende ich im ganz unverdächtigen und nüchternen Sinn, daran erinnernd, dass die Anfang des 20. Jahrhunderts einsetzende Bewegung für Heimatschutz (*Ligue pour la beauté*) mit ihren Vereinsgründungen in mehreren Ländern schon früh das Augenmerk auf einen integralen und ganzheitlich verstandenen Schutz der Kulturlandschaft richtete, Landschaft und Denkmäler, im weitesten Sinn Naturschutz und Denkmalpflege unter einen Hut brachte und die Kulturlandschaft als Gegenstand sah, in dem die Verknüpfung von Raum und Zeit das besondere, ja essentielle Charakteristikum ausmacht (Abb. 121).

Alois Riegl hatte bereits in den 1899 verfassten Organisationsbestimmungen der „k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ festgehalten, dass „die Konservatoren sich nicht nur für die Erhaltung von Denkmalen und Denkmalgruppen, sondern auch für ‚Plätze, Veduten, ja ganze Stadtbilder‘ einsetzen sollten und überdies ‚stets noch darauf zu achten [wäre], dass [...] das landschaftliche Element, welches bei solchen Gesamtbildern eine große Rolle spielt [...] nach Tunlichkeit erhalten bleibt‘.“¹² Bernd Euler-Rolle hat auf einen der

¹² Zit. nach *Andreas Lehne*, Denkmalschutz – Landschaftsschutz. Zwei Seiten derselben Medaille?, in: *Denkmal heute*, Ausgabe

vielen Entwürfe zu einem „Gesetz betreffend den Schutz und die Pflege der Naturdenkmäler und der heimatlichen Eigenart“ von 1910 aufmerksam gemacht, in dem es um „ästhetisch, historisch oder wegen ihres heimatlichen Charakters interessante Ortsbilder“ wie um „landschaftlich hervorragende Gegenden“ und „Natursehenswürdigkeiten von ästhetischem, historischem und wissenschaftlichem Interesse“ geht. Aus diesem Gesetz ist bekanntlich erst 1923 etwas geworden. Als folgenreich sollte sich auswirken, dass mit der österreichischen Bundesverfassung von 1920, Naturschutz und Landschaftsschutz, wie sich Euler-Rolle ausdrückt, „ins Gestrüpp der Länderkompetenzen“ delegiert worden war und schließlich die einstige Einheit von Denkmalschutz und Naturschutz zerfiel.¹³ Diese administrative und gesetzliche Trennung von Bereichen, die eigentlich zusammen gehören, macht es heute doppelt schwierig, einen bewahrenden Umgang mit der Kulturlandschaft zu bewerkstelligen. In ihrer

1/2014, S. 28–31.

¹³ *Bernd Euler-Rolle*, Die Entdeckung der historischen Kulturlandschaft seit Max Dvořák, in: *Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege*, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bamberg 2009, S. 120–128, bes. S. 124.

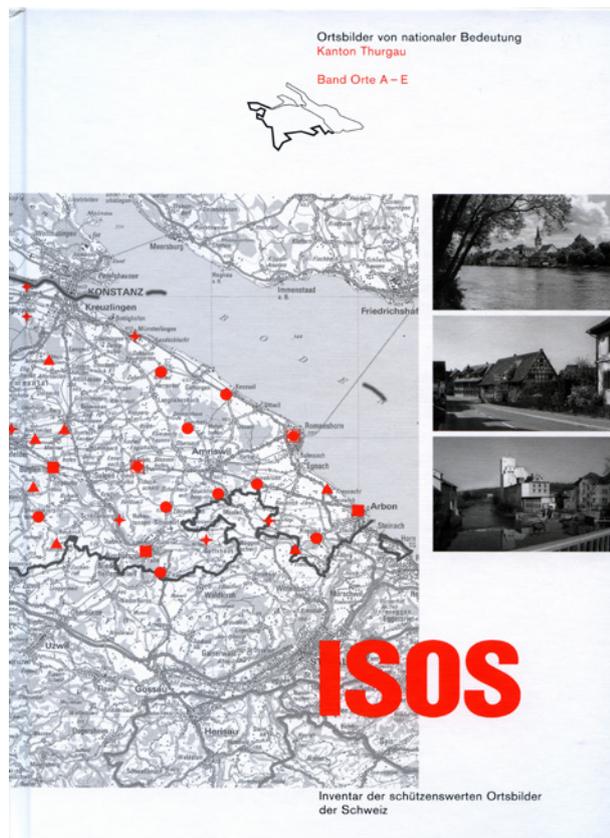


Abb. 122: Umschlag eines ISOS-Bands (Kanton Thurgau 1); das Inventar aller Ortsbilder von nationaler Bedeutung ist im Internet abrufbar und steht als PDF zur Verfügung

Ganzheit ist für sie offenbar niemand zuständig, wo doch gerade das Ganzheitliche der Kulturlandschaft mit einer räumlich(-geografischen) und einer zeitlich(-historischen) Dimension, welche im ländlichen wie städtischen Bereich alle raumwirksamen Funktionen umfasst, nach einer solchen Zuständigkeit geradezu schreit.¹⁴

ENTZIFFERN, REGELN, SCHÜTZEN UND NUTZEN

Kulturlandschaft entziffern? Eine ganze Reihe von Disziplinen möge sich ergänzend unter Anwendung jeweils eigener Methoden der Kulturlandschaft nähern. Andere Beiträge in diesem Heft berichten darüber. Die Phase der sorgfältigen Lektüre und Erfassung der Kulturlandschaft darf nicht als lästige Bürde empfunden werden, auch wenn sie einigen Aufwand erfordert, sondern als wertvolle und nachhaltige Grundlage, die es erst erlaubt, das vielfältige Potential ausgedehnter Gebiete in angemessener Weise zu schützen und zu nutzen. Der sorgsame Umgang mit der Kulturlandschaft bedeutet nicht *per se* eine Erstarrung und auch nicht die

¹⁴ Arbeitsblatt 16 (zit. Anm. 2).

unbedingte Konservierung eines gerade gegenwärtigen Zustands. Wir wären damit schlecht beraten, gilt es doch die realen Verhältnisse eines tiefgreifenden Strukturwandels zu berücksichtigen, dem sich unsere Zeit ebenso in ländlichen und städtischen Gebieten wie in der Agglomeration eingeschrieben sieht. Seinen Auswirkungen begegnen wir auf Schritt und Tritt: Die Städte wachsen, viele ländliche Gebiete entvölkern sich, während andere Siedlungen an ihren Rändern ungezügelt ausfransen. Die Gesellschaft ist mobil geworden, es entstehen Schlaf-siedlungen ohne Nahversorgung und soziales Leben – eine Entwicklung, die meistens zu Lasten der zunehmend marginalisierten und im Stich gelassenen, weil scheinbar nicht einträglichen Kulturlandschaft geht. Ein gestärktes Bewusstsein um diese Gefahr genügt aber nicht. Es braucht entsprechende Rahmenbedingungen und gesetzliche Vorschriften, die aufeinander abgestimmt nach der erfolgten Bestandsaufnahme eine nachhaltige Bewirtschaftung und Belebung von Kulturlandschaften befördern. Solche Rahmenbedingungen gehen ebenso den Natur- und Landschaftsschutz wie den Ortsbild- und Denkmalschutz etwas an. Sie betreffen überdies selbstverständlich die Raumplanung, die Forstwirtschaft und ganz allgemein eine sozial im öffentlichen Interesse agierende Ökonomie.

Verschiedentlich wurden mit einigem Erfolg Methoden erprobt, wie eine Bestandsaufnahme von Kulturräumen erfolgen könnte. Ich verweise hier auf Erfahrungen in Deutschland, namentlich in Bayern, wo Thomas Gunzelmann unter Einsatz kulturgeografischer Methoden für das Landesdenkmalamt das so genannte „Kommunale Denkmalkonzept“ entwickelt hat. Dieses basiert auf der Analyse der komplexen Zusammenhänge zwischen Einzelobjekten und gebauten, sozialen und wirtschaftlichen historischen Raumstrukturen und ermöglicht eine raumbezogene Denkmalpflege, wie sie heute vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen von Städten und Dörfern notwendig ist. Erst umfassendere und differenzierte Bewertungen und Würdigungen von Kulturräumen erlauben, nachvollziehbare Strategien zu entwickeln, jene in angemessener Weise zu schützen und zu nutzen und dabei den scheinbaren Gegensatz von Bewahren und Entwickeln zu überwinden.

Die Schweiz hat die Lektüre und den Schutz der Kulturlandschaft bereits vor einem halben Jahrhundert etappenweise und thematisch separiert in Angriff genommen. Auf eidgenössischer Ebene und mit dem Anspruch, landesweit und flächendeckend diejenige Dimension einer jeden Gemeinde zu erfassen, die dem Inventar von schützenswerten Einzelbauten abgeht, wurde eine Methode entwickelt, um Ortsbilder zu inventarisieren. Entstanden ist das 1973 begonnene und nach 30 Jahren abgeschlossene und stets nachgeführte und aktualisierte „Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz“,

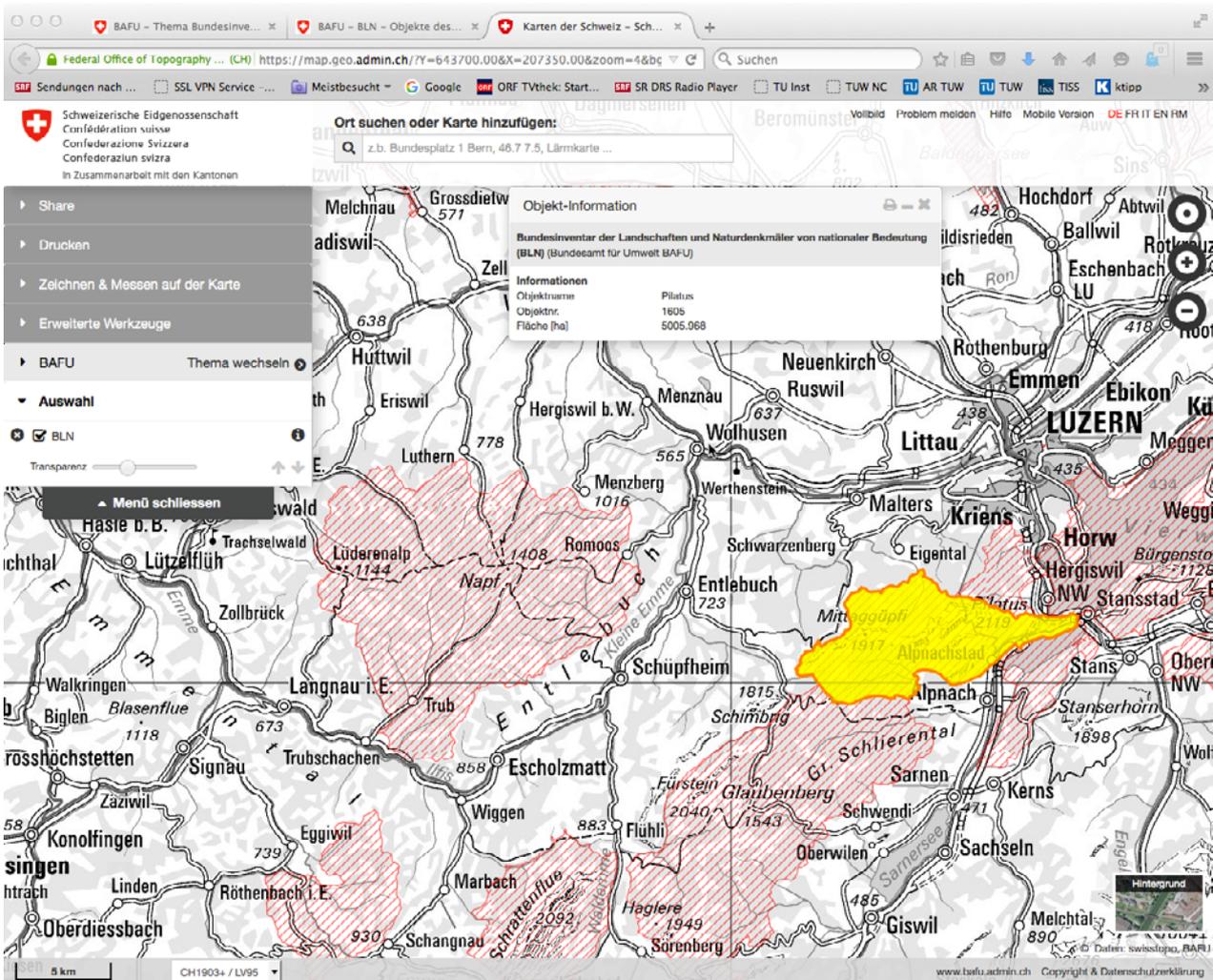


Abb. 123: Ausschnitt aus dem georeferenzierten Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung, im Internet bis in kleinste Maßstäbe einzoombar

(ISOS)¹⁵ (Abb. 122). Mit dieser Pionierarbeit ist es gelungen, in der Sicht auf den historischen Baubestand einen notwendig größeren Maßstab anzuwenden und ganze Siedlungen samt ihrer Einbettung in die Landschaft, mit der Innensicht sowie den Ein- und Ausblicken zu erfassen, zu analysieren und im Hinblick auf zukünftige Entwicklungen zu bewerten. Es gehört zur Eigenart dieser Erfassung, dass darin wichtige Einzelbauten als solche zwar verzeichnet, aber mit Verweis auf die eigentlichen Denkmalinventare nur im Zusammenspiel des Siedlungskontextes eine Rolle spielen. Ein historisch-geografisch ausgerichteter Text ergänzt eine fotografische und eine kartografische Aufnahme der Siedlungen und liefert eine Bewertung der einzelnen gebauten Bereiche, der Freiräume und der näheren und weiteren Umgebung. Heute umfasst das ISOS 1274 Gemeinden von nationaler

Bedeutung. Das Bundesinventar, für das topografische, räumliche und architekturhistorische Qualitäten ausschlaggebend sind, erbringt schweizweit vergleichbare Ortsbildaufnahmen und ist mit anderen Inventaren koordinierbar. Der Bundesrat entscheidet nach Anhörung der Kantone über die Aufnahme, die Abänderung oder Streichung der Ortsbilder, womit von Anbeginn ein hoher Grad an Partizipation gewährleistet ist. Durch die Aufnahme eines Ortsbilds im ISOS wird erklärt, dass es in besonderem Maße die ungeschmälerte Erhaltung verdient. Das ist nicht wenig! Für die als von nationaler und regionaler Bedeutung eingestufteten Ortsbilder ist das Inventar verbindlich und rechtswirksam; für die von lokaler Bedeutung bewerteten Ortsbilder sind die Schutzziele weniger weitreichend. Dies hat zur Folge, dass die Raumplanung diese landesweite Erfassung samt daraus hervorgehender Empfehlungen zwingend zu berücksichtigen hat. Das ISOS räumt Siedlungen jeder Größe, im ländlichen wie im städtischen Bereich, die Strahlkraft

¹⁵ <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/kulturerbe/heimatschutz-und-denkmalpflege/isos.html> (15.6.2019)

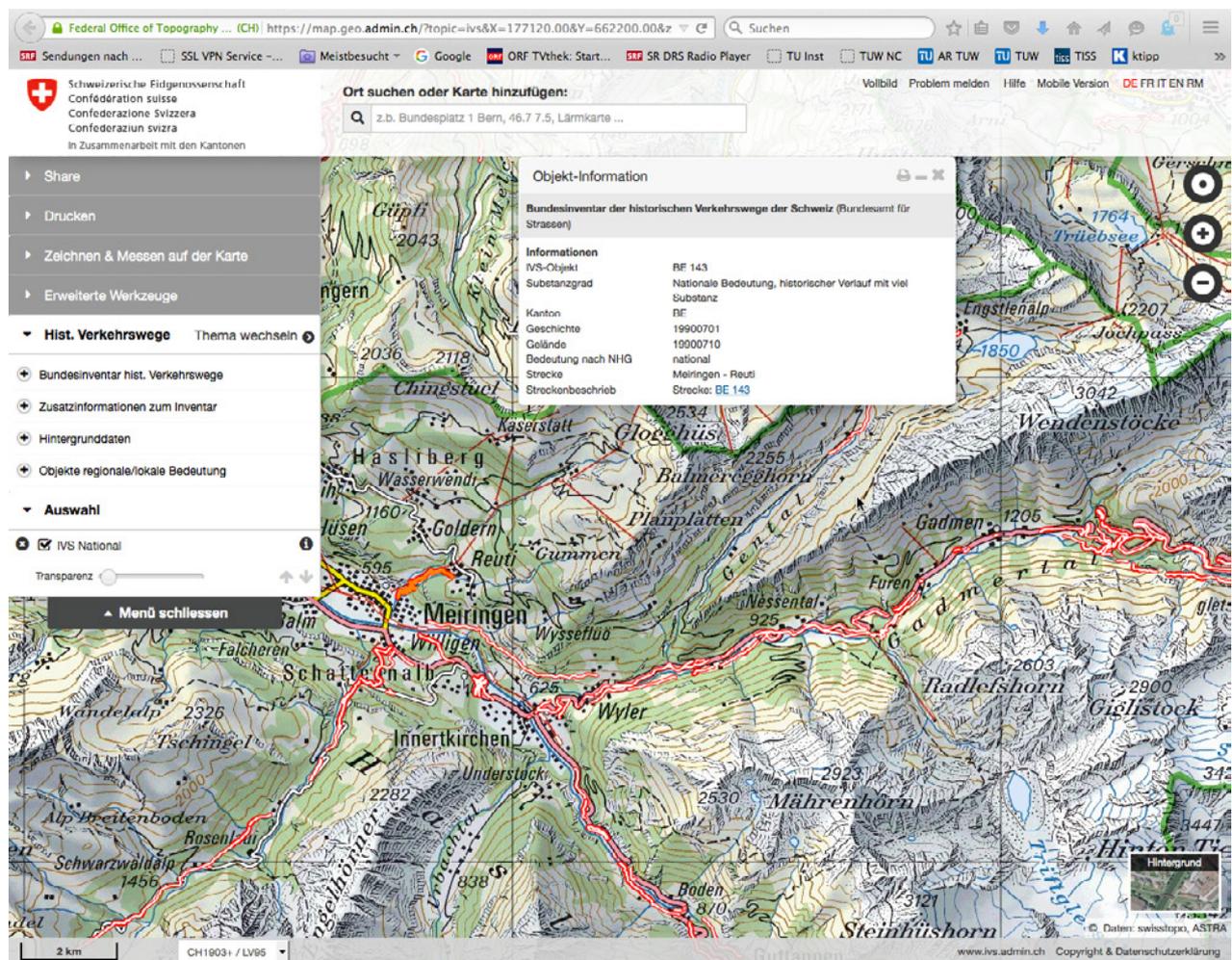


Abb. 124: Georeferenziertes Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz, im Internet bis in kleinste Maßstäbe einzoombar

eigentlicher Kernelemente von Kulturlandschaften ein. Es ist die gesamtheitliche Schau, die nicht das vordergründig Spektakuläre ins Zentrum rückt, sondern in gewissem Sinne auch das Erhabene des Alltäglichen würdigt, das den hohen Wert und den nachhaltigen Nutzen des Inventars ausmacht und damit einen wichtigen Teil der Bedeutungsvielfalt von Kulturlandschaften abdeckt.

1977, nur wenige Jahre nach dem ISOS, erließ der Bundesrat das „Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung“ (BLN)¹⁶ (Abb. 123). In einem Jahrzehnt erarbeitet, umfasst es 162 besonders wertvolle Landschaften und Naturdenkmäler der Schweiz, die es zu schützen gilt. Insgesamt nehmen sie 19% der Landesfläche ein. Bei diesen geschützten Landschaften handelt es sich nicht nur um Naturräume, sondern oft auch um eigentliche Kulturlandschaften, in

denen die gestaltete Landschaft und Siedlungen wiederum besondere Obsorge erfordern.

Im Laufe der Erarbeitung des ISOS trat zunehmend das Bedürfnis auf, auch die Vielfalt der die Siedlungen verbindenden Elemente zu erfassen, denn sie sind in ihrer räumlich-zeitlichen Dimension ebenso integrale Bestandteile der Kulturlandschaft. Damit war der Startschuss für das jüngste Bundesinventar gegeben, das ergänzend zu den Flächeninventaren ein Streckeninventar darstellt. Es handelt sich um das „Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz“ (IVS)¹⁷ (Abb. 124). Es wurde zwischen 1983 und 2003 erarbeitet und erfasst Wege, welche von nationaler Bedeutung sind und noch sichtbare historische Wegsubstanz aufweisen (rund 3,750 km).¹⁸ Diese Strecken, worunter nicht nur eigentliche Wege und Pfade, sondern auch Straßen und Wasserstraßen,

¹⁶ <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/bundesinventar-der-landschaften-und-naturdenkmaeler-von-national.html> (15.6.2019).

¹⁷ <https://www.ivs.admin.ch/> (15.6.2019).

¹⁸ Zusätzlich wurden und werden Wege von regionaler (voraussichtlich rund 11'500 km) oder lokaler Bedeutung (voraussichtlich rund 25'000 km), für welche die Kantone zuständig sind, inventarisiert.

Kunstabauten und Wegbegleiter zu verstehen sind, stehen unter besonderem Schutz.¹⁹ Mit dieser Erfassung leistete sich die Eidgenossenschaft eine weitere spezifisch ausgerichtete Entzifferung der Kulturlandschaft, die von großem Nutzen ist.

Zusammen bieten die drei Bundesinventare ein äußerst taugliches Instrument, um schlimmste Eingriffe in die Kulturlandschaften zu verhindern und angemessene, den Wert der Kulturlandschaft berücksichtigende Entwicklungen zu fördern. Besonders zu erwähnen ist, dass alle drei Bundesinventare, zu denen entsprechende ausführliche Verordnungen erlassen wurden, heute in Form eines Geoinformationssystems im Internet abrufbar sind, deshalb den Behörden und allen Interessierten zur Verfügung stehen und folglich wirksam in Erscheinung treten.²⁰

VON DER GEISTIGEN BOTSCHAFT

Eine sorgsame Lektüre der Kulturlandschaft trägt – gut vermittelt – zu einer wesentlichen Steigerung des öffentlichen Bewusstseins um dieses Gut bei. Von wenig bekannten und abgelegenen Gebieten bis hin zu Natur- und Kulturlandschaften, die in die Liste des Welterbes aufgenommen sind, bilden sie gemäß Definition im UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt ein „*gemeinsames Werk von Natur und Mensch*“.²¹ Kulturlandschaften sind sinn- und identitätsstiftend. Haus und Garten, das Nachbarhaus, Platz und Straße, das Dorf, das Quartier und die Stadt, als gestalt- und veränderbares Lebensumfeld verstanden, bilden hierfür die Substanz und das Substrat. Im Ablauf der Generationen, wenn sich Alt und Neu begegnen, im besten Fall das Neue im Alten und das Alte im Neuen aufgehoben ist, findet der Mensch einen ihm adäquaten Lebensraum.

Auf der Suche nach dem Authentischen, das uns samt seinen Spuren gelebter Zeit berührt, begegnen uns auch die Kellergassen. Analog zum alten Gebäude, wo es manchmal schwierig ist, Patina vom Schmutz zu

unterscheiden, mag das Bild der Gebrauchsspuren in der Landschaft weiterhelfen. Sie sind es, welche die Dynamik der Veränderung in der „*träge dahin fließenden Geschichte*“ anschaulich machen und Kulturlandschaft in ihren weitreichenden und tiefgründigen Qualitäten erleben lassen. Sinnfällig gibt sie uns zu verstehen, dass vor uns schon andere da waren, die sorgsam mit ihr umgegangen sind.

Georg Dehio hat am 27. Januar 1905 in seiner berühmten Festrede zum Kaisertag in Straßburg von der „*geistig-körperlichen Doppelnatur*“ der Kunst (und des Denkmals) gesprochen und wies darauf hin, dass die Substanz des historischen Bestands zum kostbarsten gehört, dass diese aber auch Trägerin und Vermittlerin geistiger Botschaften ist, und demnach vielfältige Bedeutungsebenen mit sich führt und an vielerlei erinnert.²² Man kann diese Erkenntnis *tel quel* auf die Kulturlandschaft übertragen. Ihre vertiefte Kenntnis im materiellen wie im geistigen Sinn, wird uns helfen, sie bewahrend weiterzuentwickeln und uns Menschen als geringes und gleichzeitig handlungsmächtiges Gegenüber in die Verantwortung zu nehmen. Und schließlich sei daran erinnert, dass die Kulturlandschaft allen gehört und sie deshalb wider partikulären Ansprüchen als wesentlicher Gegenstand des öffentlichen Interesses mit beträchtlichem Wohlfahrtsgewinn zu behandeln ist. Insofern ließe sich die Kulturlandschaft auch als Allmende auffassen, wie sie vor allem in ländlichen Gebieten über Jahrhunderte verstanden wurde und zum gesellschaftlichen Gemeingut gehörte. Die Vorstellung und Einrichtung eines gemeinsamen Besitzes reibt sich natürlich am individuellen Eigentum, das in der Regel in den Grund- und Bürgerrechten gewährleistet ist, wobei Besitz und Eigentum sich auch juristisch voneinander unterscheiden. Damit solche Vorstellungen in der breiten Bevölkerung Anklang finden, genügt es nicht, wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Hand in Hand mit der Facharbeit ist gezielt Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, diese Öffentlichkeit im Sinne einer echten Partizipation mit einzubeziehen. Ich bin überzeugt dass nur eine von den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern über die Fachinstanzen bis in die politischen Entscheidungsebenen gemeinsam getragene Verantwortung Kulturlandschaften schließlich erfolgreich schützen kann. Um diese vom Druck, der in vielfacher Weise auf sie einwirkt, zu entlasten, ist politischer Wille, ein langer Atem und konzertiertes Vorgehen notwendig.

¹⁹ https://www.ivs.admin.ch/images/home/2010_02_10_Streckenliste.pdf (15.6.2019)

²⁰ BLN: zit. Anm. 16 / ISOS: https://map.geo.admin.ch/?selectedNode=node_ch.bak.bundesinventar-schuetzenswerte-ortsbilder1&Y=660000&X=190000&z=1&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&layers=ch.bak.bundesinventar-schuetzenswerte-ortsbilder&lang=de&topic=ech (15.6.2019) / IVS: <https://map.geo.admin.ch/?topic=ivs&lang=de&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&layers=ch.astra.ivs-nat&catalogNodes=340> (15.6.2019)

²¹ Richtlinien zur Umsetzung der Welterbekonvention, Fassung 12.7.2017 (Operational Guidelines) § 47; https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/Welterbe/Dokumente/Operational_Guidelines_World_Heritage_Convention_2017.pdf (16.6.2019).

²² *Georg Dehio*, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert, in: Georg Dehio / Alois Riegl: Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, mit einem Kommentar von Marion Wohllben und einem Nachwort von Georg Mörsch, Braunschweig, Wiesbaden 1988, S. 88–103, bes. S. 34.



Tapezierer, Decorateur
MARTIN SIGMUND

Kulturlandschaftselement Kellergasse – kultureller Wert und Schutzmöglichkeiten

HISTORISCHER STREIFZUG

Eva Frodl-Kraft hat in einem Beitrag zum Thema „Die österreichische Kunsttopographie. Betrachtungen sub specie fundatoris“ 1974, also im Vorfeld des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 die grundsätzliche Frage danach gestellt, was alles ein Denkmal sein kann.¹ Dabei kam auch explizit die Kellergasse vor. In ihrem Beitrag ist die Kellergasse in Falkenstein abgebildet (Abb. 125) und sie verwendet diese Kellergasse als Beispiel für einen gewissen künstlerischen Gestaltungswillen: „Daß aus der Konformität mit der Funktion jedoch eine ‚höhere Denkmaleinheit‘ wird, dazu bedarf es eines Plus an Gestaltung – die Gestaltungsfreude ist dem Menschen nun einmal angeboren und sie wird sich immer, auch an der bescheidensten Aufgabe, durchzusetzen suchen [...]: auch in einer schlichten niederösterreichischen Kellergasse verrät sie sich; in Falkenstein etwa macht erst die spannungsvolle Zackenkrone der (vom Verwendungszweck so steil nicht bedingten) Giebel aus der einfachen Fassaden-Abfolge ein höchst reizvolles architektonisches Gesamtdenkmal.“²

Dass nun tatsächlich jede „bescheidenste“ Kellergasse zum Denkmal werden kann, dies und ähnliche Phänomene beschäftigten den damaligen Generalkonservator des Bundesdenkmalamtes, Ernst Bacher, in einem Beitrag zum Thema „Denkmalbegriff, Denkmälermasse und Inventar“ 1980: „Wohlbegründete Ansprüche auf eine umfangmäßige Ausweitung des Begriffes Denkmal nach allen Richtungen und der Schock angesichts der damit provozieren Denkmälermasse sind zwei Seiten einer Entwicklung, die in den letzten Jahren zu einem zentralen Problem der Denkmalpflege und in diesem Rahmen auch der kunsttopographischen Inventarisierung wurden. [...] Traditionelle

Schemata, wie die Gleichsetzung des Begriffes Denkmal mit Kunstdenkmal, die in ihrer historisch-soziologischen Struktur noch sehr dem Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts verpflichtete Hierarchie der Denkmalwerte, die Konzentration auf das isolierte Einzeldenkmal etc., wurden in Frage gestellt und gleichzeitig neue Akzente gesetzt. Der Stellenwert der Profanarchitektur rückte durch die Neubewertung der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts umfangmäßig plötzlich dominierend in den Vordergrund, das Ensemble sowie das Ort- und Stadtdenkmal wurden als höherwertige Einheiten zu einer neuen Dimension des Begriffes Denkmal. Dazu kam der sozial-, technik- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekt, der den Horizont erweiterte, und schließlich war es im Zuge einer solchen Ausweitung des Blickwinkels auch nur mehr als gerechtfertigt, die anonyme bäuerliche Architektur gleichwertig miteinzubeziehen.“³

Laut Wikipedia gibt es in Niederösterreich circa 1100 Kellergassen in 181 Gemeinden. Es kann also mit Bacher durchaus von einer „Denkmälermasse“ gesprochen werden. Und es sind mit Bacher gesprochen eben keine Einzeldenkmale, sondern Ensemble-, Orts- und auch Stadtdenkmale mit sozial-, technik- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten und es handelt sich dabei auch um anonyme bäuerliche Architektur, welche laut Bacher gleichwertig in den potentiellen Denkmalpool miteinzubeziehen ist.

Tatsächlich wurden in den 1980er Jahren ein paar wenige Kellergassen unter Denkmalschutz gestellt, allerdings nicht – wie man es heute erwarten würde – als Anlage oder Ensemble, sondern durch Einzelbescheide. Es handelt sich dabei um die Kellergasse Kirchberg in Aspersdorf mit 23 und die Kellergasse Zipf in Mailberg mit 20 Objekten. Die Unterschutzstellungen erfolgten 1981 bzw. 1984. Weiters wurde im Burgenland 1987 das Kellerviertel in Heiligenbrunn mit 107 Einzeldenkmalen unter Denkmalschutz gestellt.

¹ Eva Frodl-Kraft, Die Österreichische Kunsttopographie. Betrachtungen sub specie fundatoris, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege (ÖZKD) 1974, S. 114–130.

² Ebenda, S. 122.

³ Ernst Bacher, Denkmalbegriff, Denkmälermasse und Inventar, in Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1980, S. 121.



Abb. 125: Falkenstein, NÖ, Kellergasse, 1974



Abb. 126: Aspersdorf, NÖ, Kellerviertel, 1974



Abb. 127: Mailberg, NÖ, Kellergasse, 1972

In den Begründungen zu Aspersdorf (Abb. 126) heißt es: „Bei dem Kellerviertel von Aspersdorf handelt es sich um eine äußerst malerische Anlage aus dem 18. und 19. Jh., deren einzelne Preßhäuser sich ringförmig um die etwas erhöht liegende, [...] Pfarrkirche gruppieren. Eingeleitet wird das Kellerensemble durch den südlichen von der Kirche von Kastanienbäumen umstandenen Platz, um den sieben Preßhäuser angeordnet sind. [...] Dem Objekt kommt kulturelle Bedeutung zu, die durch seine Lage und Beziehung zu den umgebenden anderen Preßhäusern des Kellerviertels gesteigert wird.“⁴

Zu Mailberg (Abb. 127) heißt es u. a.: „Die Situierung dieser Preßhäuser im Gelände stellt eine Besonderheit dar, da sie nicht wie in anderen Kellergassen entlang eines Hohlweges oder Grabens gereiht sind, sondern hier den zueinander parallel verlaufenden Lößterrassen folgen und somit eine der zahlreichen Sonderformen der Kellergasse- und Kellervierteltypen innerhalb Niederösterreichs darstellen. Zudem wäre hervorzuheben, daß diese Preßhäuser noch weitestgehend in ihren überkommenen Kubaturen und ungestörten Fassaden erhalten sind.“⁵

⁴ Zitiert aus einem der entsprechenden Unterschutzstellungsbescheide.

⁵ Zitiert aus einem der entsprechenden Unterschutzstellungsbescheide.

In den Texten wird also auf das besondere Gefüge hingewiesen. Sozial-, technik- oder wirtschaftsgeschichtliche Aspekte kommen dabei nicht zur Sprache. Die Texte der Zeit gleichen daher der strukturellen, wertenden Beschreibung Frodl-Krafts, die von „spannungsvoller Zackenkronen“ und „reizvollem architektonischem Gesamtdenkmal“ spricht. Weitere Kriterien sind in diesem Zusammenhang, also bei Mailberg, auch die „ungestörte“ Erhaltung sowie typologische Besonderheiten.

Es gelang somit relativ früh – in den 1980er Jahren, einige wenige Beispiele für eine Unterschutzstellung auszuwählen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Mitbeschreibung der Natur, die eine nicht unentscheidende Rolle bei der Beschäftigung mit Kellergassen spielt. Man denke etwa an die Beschreibung des mit Kastanienbäumen umstandenen Platzes. Neben Eva Frodl-Kraft und Ernst Bacher kommt hier Max Dvořák ins Spiel, auf den sich Frodl-Krafts Beitrag bezieht. Ihm ist der erste Band der Österreichischen Kunsttopographie zu verdanken, der 1908 für den politischen Bezirk Krems entstand.⁶

Bereits hier spannt Dvořák, ganz im Sinne des kurz vorher verstorbenen Denkmalpflegers Alois Riegl, den Bogen der potentiellen Denkmale weit. Er spricht vom

⁶ Österreichische Kunsttopographie, Band I, Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems in Niederösterreich, Wien 1907.



Abb. 128: Dürnstein, NÖ, Blick auf Stadttor und Ruine



Abb. 129: Hof-Arnsdorf, NÖ, alte Ansicht mit Blick auf den Ort und die Weinberge



Abb. 130, 131: Wien 19, Ansichten von Grinzing

„Zusammenwirken der Denkmale mit bestimmten Ort- und landschaftlichen Bildern“ und dass „Auch besonders markante Elemente der landschaftlichen Schönheit“ integrierender Teil deren Wirkung sein können.⁷ Und weiters, dass – ganz im Sinne Alois Riegls – der Moderne Denkmalkultus „nicht mehr ausschließlich auf Werke besonders berühmter Künstler oder auf Kunstperioden oder Kunstwerke beschränkt“ sind, sondern „alle Denkmale umfasst, die geeignet sind, in dem Beschauer Impressionen hervorzurufen, die in einer seelischen Anteilnahme an den Denkmalen als Dokumenten der das Werden und Vergehen bestimmenden Entwicklungsgesetze ihren Ursprung haben.“⁸

Die Kunsttopographie ist auch entsprechend bebildert und man erkennt schon an Hand der Fotografien den Zusammenhang zwischen Denkmalen und Landschaft und deren malerische Verschmelzung (Abb. 128, 129).⁹

⁷ Max Dvořák, Einleitung, in: ebenda, S. XXII.

⁸ Ebenda.

⁹ Siehe dazu u.a. zwei Beiträge von Bernd Euler-Rolle: *Bernd Euler-Rolle*, „Am Anfang war das Auge“ – Zur Rehabilitierung des Schauwerts in der Denkmalpflege, in: Hans-Rudolf Meier / Ingrid Scheurmann (Hg.), DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege, Berlin 2010, S.89–100; – *Bernd Euler-Rolle*, Die Entdeckung der historischen Kulturlandschaft seit Max Dvořák und ihre Konsequenzen für die Denkmalpflege, in: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege, Jahrestagung des Arbeitskreises für Theorie



Abb. 132: Wien 19, Kahlenbergerdorf, Alte Ansicht mit Blick über den Ort auf die Donau

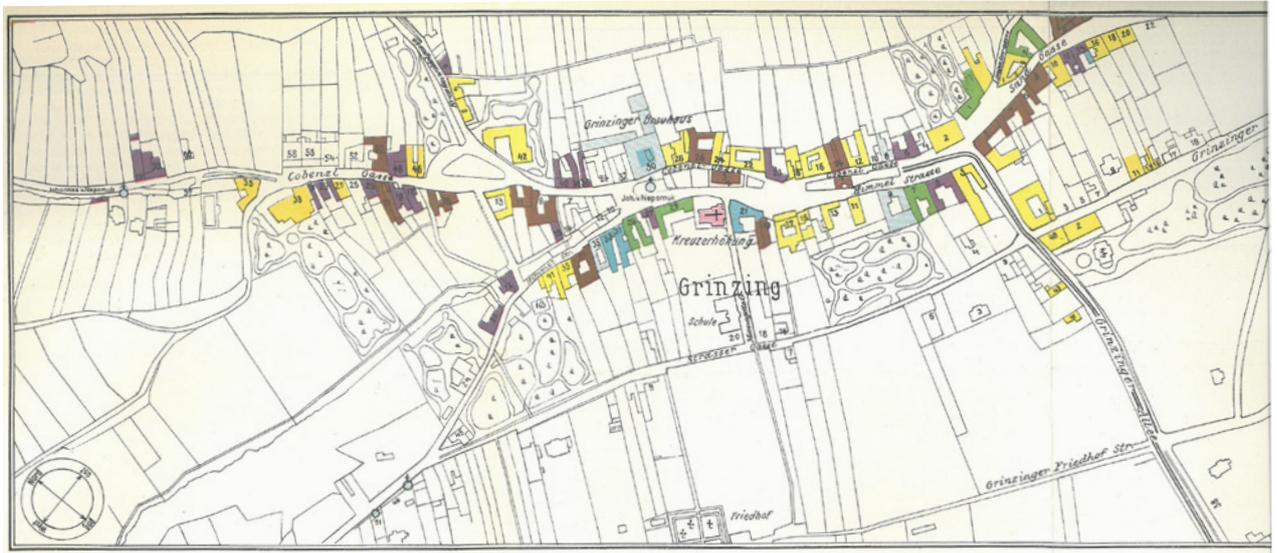


Abb. 133: Wien 19, Grinzing, Baualterplan aus Hugo Hassinger, 1916

Während der erste Band von 1907 der Wachau gewidmet ist, werden im zweiten die Vororte Wiens thematisiert, die dem raschen städtebaulichen Wandel zum Opfer fielen. Dvořák meint dazu: „Am schnellsten vollzieht sich aber dieser Prozeß in den an der Peripherie liegenden Stadtvierteln, so wohl kaum ein Tag ohne gewaltsame

Eingriffe in das alte Stadtbild vergehen dürfte, so daß nicht etwa in einigen Dezennien, sondern in einigen Jahren von den einstigen anmutigen Vorstädten kaum mehr übrig bleiben dürfte, als eine literarische Reminiszenz in alten Beschreibungen und den Liedern der Volksänger.“¹⁰

und Lehre der Denkmalpflege in Bamberg 30.9.–3.10.2009, hrsg. von Birgit Franz und Achim Hubel, Holzwinden 2010, S.120–128.

¹⁰ Max Dvořák, Vorwort, in: Österreichische Kunsttopographie, Band II, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.–XXI. Bezirk), Wien 1908, S. V.



Abb. 134: Wien 19, Sieveringerstraße, alte Ansicht mit Weinbauerhäusern aus Hugo Hassinger, 1916



Abb. 136, 137: Wien 19, Ortskern Grinzing



Abb. 135: Schutzzonenatlas von Grinzing

Diese Einheit von Natur und Landschaft, aber auch der eine Einheit bildenden Ortskerne, zeigt sich auch hier eindrucksvoll, an dem Beispiel Grinzing oder am Beispiel Kahlenbergedorf (Abb. 130, 131, 132). Neben der Bedeutung der Natur bzw. der Einbettung der Denkmale in die Kulturlandschaft, deren integrierender Bestandteil sie sind, kommt bereits hier die von Bacher angesprochene Einheit eines Ensembles bzw. Ortsgefüges hinzu. Dieser Einheit von mehreren Objekten widmet sich insbesondere der 15. Band der Kunsttopographie, der von Hugo Hassinger erstellt, historische Atlas der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, bei dem es sich um eine der ersten kartographischen Darstellungen von Denkmälern bzw. Denkmaleinheiten handelt (Abb. 133). Wobei auch

hier den Fotos neben dem revolutionären Kartenwerk, weiterhin eine entscheidende Rolle zukommt (Abb. 134).

ENSEMBLE ORTSKERN GRINZING

Wie aber der aktuelle Umgang mit den Kellergassen oder diesen ähnlichen Gebilden in Österreich aussieht, kann an Hand des rechtskräftig unter Denkmalschutz stehenden „Ensembles – Ortskern Grinzing“ erläutert werden.

Grinzing ist wohl der weltweit bekannteste Heurigenort Wiens bzw. Österreichs. Urkundlich bereits im 12. Jahrhundert erwähnt, handelt es sich typologisch um ein Angerdorf, wie dies bereits im Franziszeischen Kataster Anfang des 19. Jahrhunderts ersichtlich und in dieser Grundgestalt bis heute auch erhalten geblieben ist. Immer wieder kam es in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren zu Befassungen der behördlichen Denkmalpflege mit einzelnen Häusern dieses Ortskerns und immer wieder wurden einzelne Gebäude unter Denkmalschutz gestellt. Während die Bebauung der Häuser auf Grund unterschiedlicher Haustypen



Abb. 138, 139: Wien 19, Ortskern Grinzing, Kellereinblicke

unterschiedlich wirkt (Abb. 136, 137), hält sie zum einen der Grundriss des Angerdorfes zusammen und zum anderen ist festzustellen, dass die Substanz zahlreicher Häuser auf das 16. Jahrhundert zurückgeht. Die Prüfung des Ensembles hat insbesondere ergeben, dass in fast allen Gebäuden, auch wenn diese Fassaden und Bauteile jüngeren Datums aufwiesen, Kellieranlagen vorhanden sind, die bei fast allen Objekten auf Grund des Mauerwerks bis in das 16. Jahrhundert zurück datiert werden können (Abb. 138, 139). Es handelt sich also gewissermaßen auch um eine Kellergasse.

An Grinzing zeigt sich aber auch besonders die Herausforderung „Kellergasse“, da der berühmte Weinort Grinzing in den letzten 30 Jahren einen fundamentalen Wandel erfahren hat. So waren von den ehemals 180 Heurigen 2008 nur mehr 12 vorhanden. Die Heurigenmeile hat sich in ein Luxuswohngebiet gewandelt. Die Unterschutzstellung von Grinzing konnte sich nur auf die historische Substanz – darunter auch die zahlreichen Keller – beschränken. Über den gesetzlich verankerten Denkmalschutz hinausgehende Erwartungen einiger Bürgerinnen und Bürger konnten dagegen nicht erfüllt werden, denn:

- Durch die Kompetenzverteilung des Bundes ist Naturschutz seit den 1920er Jahren Sache der Länder. Der Denkmalschutz kann also keine Weinberge schützen, auch keine die Denkmale umgebende Landschaft oder Natur.
- Der Denkmalschutz kann keine Nutzungen vorschreiben. Der Denkmalschutz kann in Grinzing also auch das Heurigensterben nicht verhindern. Der Denkmalschutz kann damit auch nicht verhindern, dass aus Heurigenbetrieben Luxuswohnhäuser werden.

Also gerade das bei den Kellergassen so wesentliche Umfeld, aber auch das immaterielle Erbe des Weinbaus, der damit verbundenen kulturellen Handlungen, die Weinbaukultur an sich, vermag der Denkmalschutz somit

nicht zu schützen. Der Denkmalschutz kann nur aus der Masse der potentiellen Denkmale auswählen, was für die Zukunft und künftige Generationen an materiellem Erbe erhalten bleiben soll, damit künftige Generationen an Hand des Typus Weinkeller die Kultur vergangener Zeiten studieren können, wenn diese vielleicht schon gar nicht mehr bekannt sind oder nicht mehr in dieser Form praktiziert werden. Während die Denkmalpflege sich für das Erhalten des immateriellen Erbes und der damit verbundenen Kulturhandlungen nicht zuständig fühlt, sieht die Denkmalpflege in Österreich hingegen schon den Bedarf, Kulturlandschaft und Denkmale nicht separat zu betrachten, sondern zusammenzudenken, um das Denkmal in der Landschaft und mit der Landschaft zu erhalten.¹¹

WIKI LOVES MONUMENTS

Das Bundesdenkmalamt braucht daher strategische Partner zur Erhaltung der Denkmale in der Kulturlandschaft und es braucht engagierte Bürgerinnen und Bürger und von einer Gruppe solcher sei abschließend berichtet.

Das Bundesdenkmalamt hat erstmals 2010 eine „Denkmalliste“ mit allen unbeweglichen denkmalgeschützten Objekten als einfache Exellisten – geteilt in 9 Bundesländer – im Internet veröffentlicht. Die Wikipedians ermächtigten sich der Liste, suchten die Objekte auf, fotografierten und beschrieben sie und verorteten sie mit GPS.

Analog zum Projekt der Denkmalliste gibt es ein weiteres spannendes Projekt von Wikipedia bzw.

¹¹ Siehe dazu insbesondere den entsprechenden Band der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Netzwerk Denkmale in der Kulturlandschaft. Tagung vom 12.–15. September 2016 in Lienz, Osttirol, Heft 4, 2017.



Abb. 140: Poysdorf, NÖ, Kellergasse, Radyweg

Wikimedia Österreich, nämlich das Fotoprojekt Kellergassen (Abb. 140).¹² Vergleichbar der Wikipedia Denkmalliste werden hier eigene Listen angelegt, bei denen die einzelnen Kellergassen genannt sind und auch eingetragen ist, ob diese Listen entsprechend mit Koordinaten, Beschreibungen und Fotos versehen sind. Wikipedia leistet damit einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Denkmalpflege, nämlich die Dokumentation des vom Bundesdenkmalamt in diesem Ausmaß nicht durchgeführten baulichen Erbes durch Fotografie, Verortung und Beschreibung.

Ein von den Anfängen der Denkmalpflege an geträumter Traum sollte so in Form des Projekts „Wiki loves monuments“ und dem Kellergassenprojekt in Erfüllung gehen: Die Aneignung der Denkmale durch die Bevölkerung mittels Inventarisierung. Dieses Projekt möge aber auch zu Verständnis, Sensibilisierung und Wertschätzung des materiellen kulturellen Erbes in der Bevölkerung und somit auch zu einer analogen Rückkoppelung – nämlich des tatsächlichen – realen und nicht nur virtuellen – Aufsuchens dieser Orte führen.¹³

¹² Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:WikiProjekt_Kellergassen, 2.7.2019.

¹³ Paul Mahringer, Denkmalpflege und digitale Welt – Gibt es eine analoge Rückkoppelung?, in: Kunstgeschichte aktuell 1/2015, S. 3.



Steuerungsinstrumente der Raumplanung zur Unterstützung der Erhaltung der Kellergassen

EINLEITUNG

Die Bedeutung der Kellergassen für Niederösterreich kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: Neben dem baulichen Erscheinungsbild der Presshäuser, die sich so harmonisch in die vom Weinbau geprägte Kulturlandschaft einfügen und das Landschaftsbild prägen, ist es auch das einzigartige Ökosystem, das hier über Jahrhunderte entstanden ist, sowie die Bedeutung der Kellergassen als Orte geselligen Beisammenseins, regionaler Kultur und Brauchtums sowie als Zeugnisse traditioneller Weinproduktion und -lagerung, das die Kellergassen und Kellerberge so einzigartig, identitätsstiftend und damit erhaltenswert macht.

Zielsetzung gesellschaftlicher Aktivitäten sollte daher sein, dieses Zusammenspiel aus Erscheinungsbild, sanfter Nutzung und ausgeglichenem Naturhaushalt zu erhalten und weiter zu entwickeln (Abb. 141).

DER ERHALT DER KELLERGASSEN ALS AUFGABENFELD DER RAUMPLANUNG

Die Raumplanung ist eine Disziplin, zu deren Selbstverständnis es gehört, Räume in ihrer Multidimensionalität wertzuschätzen, unterschiedliche Ansprüche an und vielfältige Bedeutungen von Räumen vernetzt zu betrachten und verschiedene Zielsetzungen, basierend auf den Gegebenheiten, miteinander abzuwägen. Presshäuser isoliert als Zeugnis unserer Baukultur zu betrachten und als bauliche Kulisse zu erhalten, liegt der Raumplanung fern.¹ Die Raumplanung ist mit diesem Zugang sicher geeignet, einen wesentlichen Beitrag für die Erhaltung der Kellergassen zu leisten.

¹ Dies kann lediglich für einzelne Presshäuser aufgrund einer besonderen baukulturellen Bedeutung die passende Strategie sein.

Welche Steuerungsinstrumente der Raumordnung den PlanerInnen, den Gemeinden, den Regionen und dem Land Niederösterreich aktuell² zur Verfügung stehen und wie diese zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Kellergassen beitragen können, soll nachfolgend erläutert werden.

ÜBERSICHT ÜBER DIE RELEVANTEN STEUERUNGSSINSTRUMENTE DER RAUMORDNUNG AUF DEN UNTERSCHIEDLICHEN PLANUNGSEBENEN

Mit den Steuerungsinstrumenten der Raumordnung kann

- der Nutzungsrahmen der Presshäuser geöffnet werden,
- der Erhalt der Bausubstanz unterstützt werden,
- die Art der Nutzung der Presshäuser gelenkt und beschränkt werden,
- das Umfeld der Presshäuser, das Landschaftsbild vor negativen Einflüssen bewahrt werden,
- der Schutz ökologisch bedeutender Flächen unterstützt werden und
- die Gestaltung der Presshäuser beeinflusst werden.

Auf der kommunalen Ebene können der Erhalt und die Weiterentwicklung von Kellergassen mit dem örtlichen Entwicklungskonzept, dem Flächenwidmungsplan und dem Bebauungsplan unterstützt werden.

Auf der regionalen Ebene, also im Zuge der Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden, können in regionalen Entwicklungskonzepten (kleinregionalen Entwicklungs- oder Rahmenkonzepten, regionalen Leitplänen, regionalen Entwicklungsstrategien etc.) Maßnahmen im

² Stand 04/2019, Die Ausführungen wurden im April 2019 mit Rücksicht auf die geltenden Gesetze und Normen verfasst.



Abb. 141: Presshäuser und Weinrieden formen ein erhaltenswertes Landschaftsbild

Zusammenhang mit Kellergassen entwickelt und festgelegt werden.

Auf der Ebene der Landesplanung unterstützen die regionalen Raumordnungsprogramme den Erhalt der Kellergassen. Und auch das Landesentwicklungskonzept könnte auf die Bedeutung der Kellergassen hinweisen.

DIE PLANUNGSINSTRUMENTE DER RAUMORDNUNG IM DETAIL BETRACHTET

Die Regionalen Raumordnungsprogramme

Die Regionalen Raumordnungsprogramme unterstützen den Erhalt der Kellergassen und deren Umgebungsbereiche indem regionale Siedlungsgrenzen zwischen der Siedlung und den Kellergassen festgelegt wurden und so ein weiteres Zusammenwachsen der Ortschaften mit den Kellergassen verhindert wird. In manchen Bereichen ist dies leider schon vor Jahrzehnten ermöglicht worden. Die Ortschaften sind in Richtung der Kellergassen gewachsen und Presshäuser wurden nach und nach zu Wohnhäusern ausgebaut.

Weiters sind in den Regionalen Raumordnungsprogrammen die Weinberge, zusammenhängende Weinrieden samt der Kellergassen als „erhaltenswerte Landschaftsteile“ ausgewiesen, wodurch die Flächennutzung hier auf die landwirtschaftliche Nutzung und solche

Nutzungen, für die keine andere Fläche im Gemeindegebiet in Betracht kommt, eingeschränkt wird.

Die aktuell sieben Regionalen Raumordnungsprogramme decken aber nur einen Teil von Niederösterreich ab. Manche Kellergassen liegen außerhalb des Geltungsbereichs der Regionalen Raumordnungsprogramme (z. B. Hollabrunn, Ziersdorf). Hier sind die Gemeinden gefordert, sich im Rahmen der Ortsplanung entsprechende Vorgaben aufzuerlegen.

Das Örtliche Raumordnungsprogramm (ÖROP)

Die Grundlagenerhebung zum Örtlichen Raumordnungsprogramm liefert ein Bild über die Situation der Kellergasse/n in der Gemeinde. Wie viele Presshäuser sind vorhanden? Welcher Anteil wird nach wie vor landwirtschaftlich genutzt? Ist die Kellergasse baulich bereits stark überformt? Wo sind Freizeitangebote wie Spazierwege und Heurigenbetriebe lokalisiert? Wie ist der bauliche Zustand der Presshäuser? Welche ökologischen Besonderheiten weist der Weinberg auf? Wo sind Naturgefahren wie Hangwässer und andere Nutzungseinschränkungen zu beachten?

Aufbauend auf der Grundlagenerhebung und auf einer fachlichen Einschätzung sind Planungsziele (in der Verordnung zum ÖROP bzw. räumlich konkretisiert im Örtlichen Entwicklungskonzept) in Zusammenhang mit



Abb. 142: An die veränderten Ansprüche der Kellerwirtschaft angepasstes Presshaus

der Kellergasse und Maßnahmen zur Zielerreichung festzulegen. Das generelle Planungsziel der Erhaltung und Revitalisierung der Kellergassen sollte durch konkrete Maßnahmen auf der Ebene der Ortsplanung untermauert werden und gegebenenfalls durch weitere, spezifische Ziele ergänzt werden.

Je breiter diese Planungsziele und Maßnahmen nicht nur mit GemeindevertreterInnen, sondern auch in der Bevölkerung diskutiert und abgestimmt werden, desto mehr Unterstützung wird es für die Maßnahmen in der Bevölkerung geben. Der Erstellungsprozess des Örtlichen Raumordnungsprogrammes ist eine gute Plattform zur Diskussion richtungsweisender Entscheidungen zur Erhaltung und weiteren Nutzung der Kellergassen. Durch die Beteiligung der WinzerInnen, EigentümerInnen und all jener, die in der Kellergasse aktiv sind oder mit ihren Aktivitäten die Kellergasse beeinflussen (Erholungssuchende, Heurigenbetriebe, HandwerkerInnen, ZimmervermieterInnen in den Ortschaften, ...) kann einerseits Wissen über die Kellergassen sowie die Nutzungs- und Konfliktpotentiale aufgebaut werden. Andererseits können dabei Bewusstsein und Wertschätzung für das Kulturgut Kellergasse und das dort vorhandene Ökosystem entwickelt, Verständnis für die divergierenden Nutzungsinteressen geschaffen und Lösungswege ausgehandelt sowie Wissen über fachgerechte, ensamblegerechte Sanierung und an die Sensibilität des Raumes angepasste Nutzung vermittelt werden.

Raumplanung ist immer ein Abwägungsprozess. Basierend auf der Grundlagenerhebung und der Beteiligung werden Zonen am Weinberg und in den Kellergassen abgrenzbar sein, wo Fauna und Flora und der Weinbau

Vorrang haben. Weiters werden gegebenenfalls Zonen definierbar sein, die aufgrund ihrer infrastrukturell guten Ausstattung neue, an den Bestand angepasste Nutzungsmöglichkeiten zulassen, die die Kellergasse bereichern und aktivieren.

Der Flächenwidmungsplan als wesentliches Instrument zur Erhaltung der Kellergassen

Wesentliche Grundlage für die Erhaltung der Kellergassen ist die passende Flächenwidmung. Von dieser werden die widmungskonformen Nutzungen und baulichen Veränderungen abgeleitet.

Als die Presshäuser noch vorwiegend von LandwirtInnen genutzt wurden, war die Widmung Grünland-Land- und Forstwirtschaft die übliche. Mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft wurden einerseits die landwirtschaftlichen Betriebe weniger, andererseits die verbleibenden Betriebe größer. Da die Presshäuser den Anforderungen moderner Kellerwirtschaft oft nicht entsprachen, wurde die Weinproduktion und -lagerung mehr und mehr außerhalb der Kellergassen, etwa beim Betrieb im Siedlungsverband bzw. in dafür errichteten landwirtschaftlichen Hallen außerhalb der Siedlung, vorgenommen. Insbesondere in den Sechziger- und Siebzigerjahren Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Presshäuser angepasst, ausgebaut, zusammengelegt. Diese damals vorgenommenen Veränderungen haben dem Erscheinungsbild des Kulturguts Kellergasse häufig geschadet (Abb. 142).

Mit dem Rückzug der landwirtschaftlichen Nutzung aus den Presshäusern und dem Einzug der HobbywinzerInnen und der Freizeitnutzung entstand auch der Bedarf einer anderen Flächenwidmung, da nur LandwirtInnen ein bewilligungspflichtiges Bauvorhaben, für welches die Erforderlichkeit nachgewiesen werden kann, auf der Widmung *Grünland-Land- und Forstwirtschaft (Glf)* von der Baubehörde bewilligt werden kann. BauwerberInnen ohne Landwirtschaft können auf der Widmung *Glf* nur bewilligungsfeie Instandhaltungsmaßnahmen umsetzen.

Ausweitung der NutzerInnengruppe und Nutzungsmöglichkeiten als Chance und gleichzeitig Gefahr für das Kulturgut Kellergasse

In vielen Gemeinden sind mehrere hundert Presshäuser zu erhalten. Insbesondere hier wird es sinnvoll sein, auch Personen ohne Landwirtschaft die Nutzung von Presshäusern zu ermöglichen. Für die Wiederbelebung der Kellergassen und die Erhaltung der Bausubstanz stellt diese Ausweitung der möglichen NutzerInnengruppe der Presshäuser einen Vorteil dar. Für das Erscheinungsbild und die möglichst konfliktfreie Bewirtschaftung der Weingärten ist diese Öffnung jedoch auch ein Risiko: Die Freizeitnutzung hinterlässt Spuren in den Kellergassen, die das charakteristische Erscheinungsbild stören können. Häufig trifft man heute in den Kellergassen auf Thujenhecken, aufwändig „behübschte“ Presshäuser und Ruhesuchende, die sich durch die BewirtschafterInnen gestört fühlen (Abb. 143).

Dennoch ist diese Öffnung für den Erhalt vieler Kellergassen notwendig, da die Erhaltung der Bausubstanz nicht alleine von den wenigen verbleibenden WeinhauerInnen getragen werden kann. Mehrere Gemeinden haben daher vor über zehn Jahren damit begonnen, die Presshäuser im Flächenwidmungsplan als *Bauland-Sondergebiet* mit einem eigenen Widmungszusatz (wie z. B. *BS-Presshäuser*, *BS-Keller*) zu widmen. Wichtig war und ist dabei die überlegte Beschreibung des Widmungszusatzes (in der Legende des Flächenwidmungsplans und idealerweise auch in der Verordnung zum Örtlichen Raumordnungsprogramm), wodurch definiert wird, welche baulichen Maßnahmen und Nutzungen auf dieser speziellen Widmung bewilligungsfähig sind.

Widmungsart Grünland Kellergasse seit 2007

Reagierend auf die Veränderungsdynamik in der Weinwirtschaft wurde im Jahr 2007 mit der 17. Novelle des niederösterreichischen Raumordnungsgesetzes die Widmungsart *Grünland Kellergassen* eingeführt. Diese



Abb. 143: Die Öffnung der Kellergassen für andere Nutzungen birgt das Risiko des Einzugs ortsfremder Materialien, Bauformen und Bepflanzungen

Widmung zielt darauf ab, die landwirtschaftliche Nutzung von Presshäusern für die Weinproduktion und -lagerung, den Ausschank von Wein und den Betrieb von Heurigen nach dem niederösterreichischen Buschenschankgesetz jener Nutzung gleichzusetzen, die sich nur dadurch unterscheidet, dass der / die NutzerIn kein/e LandwirtIn ist.

INFOBOX:

Die Widmungsart *Grünland Kellergasse* ist im § 20 des NÖ Raumordnungsgesetzes 2014 wie folgt definiert:

„Flächen, welche erhaltenswerte Ensembles von landwirtschaftlichen Kellern und Presshäusern aufweisen. Presshäuser sind Gebäude im direkten funktionalen und baulichen Zusammenhang mit einem Keller, der zur Lagerung von landwirtschaftlichen Produkten dient. Diese Bauwerke dürfen sowohl für landwirtschaftliche Betriebszwecke als auch für ähnliche private, touristische und gastronomische Nutzungen verwendet, wiedererrichtet oder im untergeordneten Verhältnis umgebaut und vergrößert werden. Die Umgestaltung zu Wohnhäusern ist nicht zulässig. Die Wiedererrichtung von Presshäusern ist zulässig, wenn die Sanierung des bestehenden Presshauses mit einem unverhältnismäßig hohen technischen und wirtschaftlichen Aufwand verbunden wäre. Die Neuerrichtung von Presshäusern ist dann zulässig, wenn innerhalb der Kellergasse kleinräumige Lücken zwischen bestehenden Presshäusern geschlossen werden und die vorhandene Struktur berücksichtigt wird.“³

Seit der Einführung dieser Grünland-Widmungsart haben viele Gemeinden den Flächenwidmungsplan

³ <https://www.ris.bka.gv.at> (29.04.2019)



Abb. 144: Den Verfall von Presshäusern mit Unterstützung der Raumplanung aufhalten

dementsprechend abgeändert und damit die weitere Nutzung und so die Erhaltung der Kellergassen unterstützt.

Im Zuge der Festlegung der Widmung ist zu beachten, dass die Widmung nur für bestehende erhaltenswerte Ensembles von landwirtschaftlichen Kellern und Presshäusern festlegbar ist. Setzt sich der Bestand der Presshäuser ausschließlich aus einer Gruppe von bereits stark baulich überformten Presshäusern zusammen, die etwa aufgestockt und in größerem Ausmaß ausgebaut wurden, so kann die Widmung hier nicht angewendet werden.

Die Wohnnutzung ist in Kellergassen nicht verträglich

Genauso wie auf der Widmung *Grünland Land- und Forstwirtschaft* ist auf den Widmungen *Grünland Kellergasse* und *Bauland-Sondergebiet* die Wohnnutzung ausgeschlossen, was für die Erhaltung der Eigenart der Kellergassen jedenfalls bedeutend ist, da die Wohnnutzung, noch stärker als die Freizeitnutzung, in Konflikt zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung steht und Wohngebäude das Erscheinungsbild der Kellergasse stören, da Presshäuser deutlich baulich adaptiert werden müssen, um als Wohngebäude zu funktionieren.

Die Presshäuser und Keller wurden in Niederösterreich nicht für das Wohnen errichtet – auch nicht temporär. Die Presshäuser in Niederösterreich sind daher nicht mit dem so genannten „Kellerstöckl“ im Burgenland vergleichbar. Diese Kellerstöckl bestehen aus einem Keller auf dem ein einfaches, meist nur einräumiges Stockwerk errichtet wurde, das als Aufenthalts- und Schlafraum für die Arbeiter im Weinberg diente. Viele dieser Kellerstöckl werden heute als Ferienwohnungen adaptiert oder als Touristenappartements vermietet.

Abbruch wertvoller Bausubstanz nicht per Flächenwidmung abwendbar

Die Regelung, dass auf einer als *Grünland Kellergasse* gewidmeten Fläche ein Presshaus nur dann wiedererrichtet werden kann, wenn die Sanierung mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand verbunden wäre, hält Abbrüche von Presshäusern zwar hinten an, kann jedoch den Abbruch besonders erhaltenswerter Presshäuser nicht verbieten. Das gelingt mit einem Bebauungsplan in Kombination mit einer so genannten Schutzzone, in welcher der Abbruch ausgewählter, erhaltenswerter Objekte untersagt wird, oder durch die Unterschutzstellung des

erhaltenswerten Presshauses nach dem Denkmalschutzgesetz (Abb. 144).

Keine großflächige Erweiterung von Kellergassen durch die Widmung Grünland Kellergasse

Die Widmung *Grünland Kellergasse* kann nicht für großflächige, bisher unbebaute Bereiche festgelegt werden, sondern ist ausschließlich auf den Presshausbestand und kleinräumige Lücken dazwischen anwendbar. Die Ausweitung der Kellergassen, die der Erhaltung des Baubestandes jedenfalls nicht dienlich wäre, wird mit der Widmung also nicht unterstützt.

Somit ist die Widmung *Grünland Kellergasse* eine sehr gebäudebezogene Widmung, wobei es empfehlenswert ist, Flächen rund um den Presshausbestand für die etwaige Ergänzung von Stiegenaufgängen und für bewilligungsfähige untergeordnete Ausbauten sowie Ergänzungen wie Lauben ebenfalls als *Grünland Kellergasse* zu widmen.

Eine Nutzung der Presshäuser, welche dem eigentlichen landwirtschaftlichen Betriebszweck von Presshäusern nicht ähnelt, ist auf der Widmung *Grünland Kellergasse* nicht umsetzbar. Dies ist wichtig, weil die Nutzung auch starke Auswirkungen auf das Erscheinungsbild haben kann und viele Nutzungen in den Kellergassen und am Weinberg diesem nicht dienlich sind.

Das Erscheinungsbild der Presshäuser und der Kellergassen in ihrer Gesamtheit wird auch durch die Vorgabe, dass auf der Widmung *Grünland Kellergasse* der Ausbau von Presshäusern nur in einem untergeordneten Ausmaß umsetzbar ist, gesichert. Hierfür ist im Zuge der Grundlagenenerhebung für die Festlegung der Widmung *Grünland Kellergasse* eine Dokumentation des aktuellen Baubestandes (Grundriss, Fotodokumentation) notwendig.

Die Folgen der Flächenwidmung antizipieren und die eine Widmungsstrategie(n) festlegen

Die Widmungsart „Grünland Kellergasse (Gke)“ ist als zusätzliche Variante zu den bis 2007 verwendeten Widmungsarten zu verstehen. Das bedeutet, dass die Widmungsarten *Bauland-Sondergebiet*, *Grünland-Land- und Forstwirtschaft* und *erhaltenswerte Gebäude im Grünland* weiterhin für Presshäuser angewendet werden können und in bestimmten Fällen auch Vorteile gegenüber der Widmung *Grünland Kellergasse* haben.

Soll etwa die Nutzung einzelner Presshäuser über die dem landwirtschaftlichen Betriebszweck ähnliche Nutzung hinausgehen, so ist eine *Bauland-Sondergebiet*-Widmung zu empfehlen.

In die Überlegung, ob eine *Bauland-Sondergebiet*-Widmung – meist ergänzend zur *Gke*-Widmung – etwa mit dem Zusatz „Weintourismus und -kultur“ sinnvoll und möglich ist, werden folgende Fragen einfließen:

- Wie viele Presshäuser sind zu erhalten? → Eine Vielzahl an zu erhaltenden Presshäusern spricht für eine Nutzungsdifferenzierung.
- Wie viele WeinhauerInnen sind in der Kellergasse noch aktiv und wo sind deren Presshäuser situiert? → Werden die Presshäuser noch aktiv von den LandwirtInnen für die Weinproduktion und den Heurigenbetrieb genutzt und erhalten, so kann die Widmung *Grünland-Land- und Forstwirtschaft* beibehalten werden.
- Soll die Kellergasse auch zukünftig den Weinhauern für die Bewirtschaftung vorbehalten bleiben? Ist die Öffnung für weitere NutzerInnen nicht erwünscht? → Werden diese Fragen mit „ja“ beantwortet, spricht dies auch für die Beibehaltung der Widmung *Grünland-Land- und Forstwirtschaft*.
- Welche technische Infrastruktur ist in der Kellergasse vorhanden? → Für eine *Baulandwidmung* ist jedenfalls ein Mindestmaß an technischer Infrastruktur (öffentliche Erschließung, Strom, Wasser) notwendig. Eine ordnungsgemäße Abwasserentsorgung kann bei fehlendem Abwasserkanal – falls technisch umsetzbar – durch eine individuelle Abwasserentsorgung nachgewiesen werden.
- Weisen die Kellergasse oder Teile davon Baulandeignung auf? Wie stark sind die Presshäuser von Naturgefahren bedroht? → Eine *Baulandwidmung* in Bereichen ohne Baulandeignung, z. B. aufgrund der fehlenden Tragfähigkeit des Untergrundes oder der Beeinträchtigung durch starke Hangwässer, ist nicht umsetzbar.
- Wie stellt sich die räumliche Situation in der Kellergasse dar? → Ist ausreichend Platz für die Schaffung eventuell notwendiger Stellplätze vorhanden und könnten diese gut in das Ensemble Kellergasse eingebettet werden?
- Gibt es Ideen zu touristischen, kulturellen oder ähnlichen Nutzungen der Kellergasse? Stehen potentielle ProjektantInnen hinter diesen Ideen? → Bestehende Nutzungsideen und -interessen sollten abgestimmt in die Überlegungen zur Flächenwidmung eingebunden werden. Gegebenenfalls sind für erfolgversprechende Nutzungsideen noch mögliche TrägerInnen zu suchen.

Es ist empfehlenswert, die unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten auf den verschiedenen Widmungsarten mit den Gemeindeverantwortlichen, den verschiedenen NutzerInnengruppen in den Kellergassen, den Bausachverständigen und VertreterInnen der Gewerbe-



Abb. 145: Die Kellergassen und Weinrieden als wertvolles Ökosystem

behörde zu besprechen und diese möglichst konkret vorwegzunehmen, damit sich nach der Umwidmung nicht eine Entwicklung einstellt, die man so nicht beabsichtigt hat.

Die Gemeinde kann also – abhängig von den Grundlagen – eine Strategie festlegen und dementsprechend die Flächenwidmung für die Presshäuser und die Umgebungsbereiche wählen.

Den Widmungszusatz „Weintourismus“ (oder Ähnliche) der Bauland-Sondergebietswidmung mit Bedacht definieren

Mit dem Widmungszusatz für *Bauland-Sondergebiet* kann von Seiten der Gemeinde ganz konkret festgelegt werden, welche Nutzung auf der Widmungsfläche möglich ist. Die Beschreibung des Widmungszusatzes in der Verordnung sollte so gewählt werden, dass klargestellt ist, dass die Nutzung und die Gestaltung der Erhaltung des Ensembles Kellergasse dienen muss und dass negative Einflüsse auf die Kellergasse und ihren Umgebungsbereich vermieden werden.

Wenn es die Standortgegebenheiten erlauben, ist auch eine mit der landwirtschaftlichen Nutzung verträgliche Beherbergungsstätte mit ein paar wenigen Betten (etwa maximal zehn) in einer Kellergasse denkbar.

Schutz des Ensembles Kellergasse durch zurückhaltende Nutzung der Widmungen für Gebäude und Nutzungseinschränkungen in der umgebenden Landschaft

Wesentlich für den Erhalt des Ensembles Kellergasse ist auch die Freihaltung der umgebenden Landschaft von großvolumigen Bauwerken. Daher wird empfohlen, die Umgebungsbereiche von Presshäusern im Flächenwidmungsplan als *Grünland-Freihaltebereiche* auszuweisen. Damit ist sichergestellt, dass die Presshausensembles nicht von anderen (genehmigungspflichtigen) Bauwerken optisch beeinträchtigt werden. Ob die Widmung großflächig etwa über den gesamten Weinberg oder lediglich im direkten Umgebungsbereich der Presshäuser angewendet wird, ist abhängig von der räumlichen Situation und liegt im Ermessen der Gemeinde. Die Freihaltung der bestehenden Presshäuser umgebenden Landschaft ist nicht nur zum Schutz des Landschaftsbildes wichtig, sondern auch zur Erhaltung des Lebensraumes von Fauna und Flora (Abb. 145).

Vorsicht ist bei der Festlegung der Widmung *Grünland-Freihaltebereich* dort geboten, wo auch Weingartenhütten zum typischen Landschaftsbild der Weinlandschaft gehören und diese daher erhalten und gegebenenfalls sogar ergänzt werden sollen, da auf der Widmung *Grünland-Freihaltefläche* keinerlei nach der niederösterreichischen Bauordnung genehmigungspflichtige Bauwerke umsetzbar sind. Dies gilt auch für Kapellen, Marterln, Kleindenkmäler, Kunstwerke. Hier gilt es, für bestehende und geplante Weingartenhütten die Widmung *Grünland-Land- und Forstwirtschaft* zu belassen, oder – wie in der Stadtgemeinde Dürnstein umgesetzt – die durch die Gemeinde konkretisierbare Grünlandwidmungsart *Grüngürtel* mit einem eigens definierten Widmungszusatz festzulegen. Aufgrund der Sensibilität der Landschaft im Welterbe Wachau wurden hier auch Vorgaben für den Nachweis der Erforderlichkeit einer Weingartenhütte und detaillierte Bebauungsvorschriften für Weingartenhütten im Bebauungsplan definiert.

Bewusstseinsbildung, Wissensaufbau und Bebauungsplanung zur Erhaltung des Erscheinungsbildes der Kellergassen

Liegt für die Kellergasse kein Bebauungsplan vor und ist die Kellergasse bereits durchsetzt von „Bausünden“ (aufgestockte Presshäuser, Garagentore etc.), so ist es für die Gemeinde, unterstützt von den Bausachverständigen, mitunter schwierig, Veränderungen an Presshäusern so einzuschränken, dass sie dem althergebrachten Erscheinungsbild von Presshäusern entsprechen. Die Erstellung eines Bebauungsplanes für die Kellergassen ist



Abb. 146: Sanierungsberatungen führen zu gelungenen Renovierungen

in diesem Fall angesagt. Dabei hat die Baubehörde eine Grundsatzentscheidung zu treffen: Soll die traditionelle Bauweise erhalten werden und sollen zusätzlich – etwa auf der gassenabgewandten Gebäudeseite – moderne Erweiterungen und Interpretationen zulässig sein? Oder sollen die Vorgaben im Bebauungsplan solche ausschließen? Beides ist denkbar und hängt von der Strategie der Gemeinde für ihre Kellergassen ab.

Durch die Festlegung einer Schutzzone im Bebauungsplan kann für die Kellergassen auch die Bauform und Technologie vorgeschrieben und – wie oben bereits angesprochen – der Abbruch von Presshäusern verboten werden.

Bewilligungsfreie Bauvorhaben, die jedenfalls nicht in eine Kellergasse gehören, wie etwa Schwimmbecken, sollten per Verordnung zum Bebauungsplan in der Kellergasse jedenfalls verboten werden. Das Verbot von Schwimmbecken ist auch aufgrund der eingeschränkten Tragfähigkeit des Untergrundes der unterkellerten Bereiche und den Verlust der Tragfähigkeit des Lösses bei Wassereinfluss wesentlich.

Häufig weichen die Vorstellungen der Menschen von einem „schönen“ Presshaus deutlich von der ursprüng-

lichen, einfachen Gestaltung eines Presshauses ab. Vielerlei Zierrat und nicht objekt-gerechte Verschönerungsmaßnahmen an Presshäusern sind die Folge. Da diese Dekorationen meist nicht bewilligungspflichtig sind, kann der Bebauungsplan hier keine Abhilfe schaffen. „Einfachheit will gekonnt sein.“⁴ – Den Blick und die Wertschätzung für das Einfache zu stärken, gelingt nicht mit dem Raumplanungsinstrumentarium, hier gilt es, mit Bewusstseinsbildung, guten Vorzeigebeispielen und Informationsvermittlung zu arbeiten (Abb. 146).

GRENZEN DER RAUMORDNUNG

Die Raumordnung kann bei der Erhaltung der Kellergassen mit ihren Planungsinstrumenten in vielfältiger Weise unterstützend wirken. Sie ist aber nicht mehr – aber auch nicht weniger – als ein „Rahmen“ für zukünftige Nutzungen und Veränderungen. Die Erstellungsprozesse etwa von Örtlichen Raumordnungsprogrammen,

⁴ Helmut Leierer, Zukunft Kellergassen. Baugestaltung, Wien 2004/2008, S. 7.

Flächenwidmungsplanänderungen und Bebauungsplänen sollten daher immer auch dazu genutzt werden, die vielfältigen AkteurInnen in den Kellergassen einzubinden. Dies ermöglicht es, einerseits die Nutzung – und damit die Erhaltung – der Presshäuser anzuregen, die Bedürfnisse und aufkeimende Konflikte der

unterschiedlichen NutzerInnen (FreizeitnutzerInnen versus WeinhauerInnen) bei der Planung schon zu berücksichtigen, aber auch andererseits Regelungslücken durch den Aufbau von Wissen, Bewusstsein, Wertschätzung und Achtsamkeit für die Kellergassen zu kompensieren.



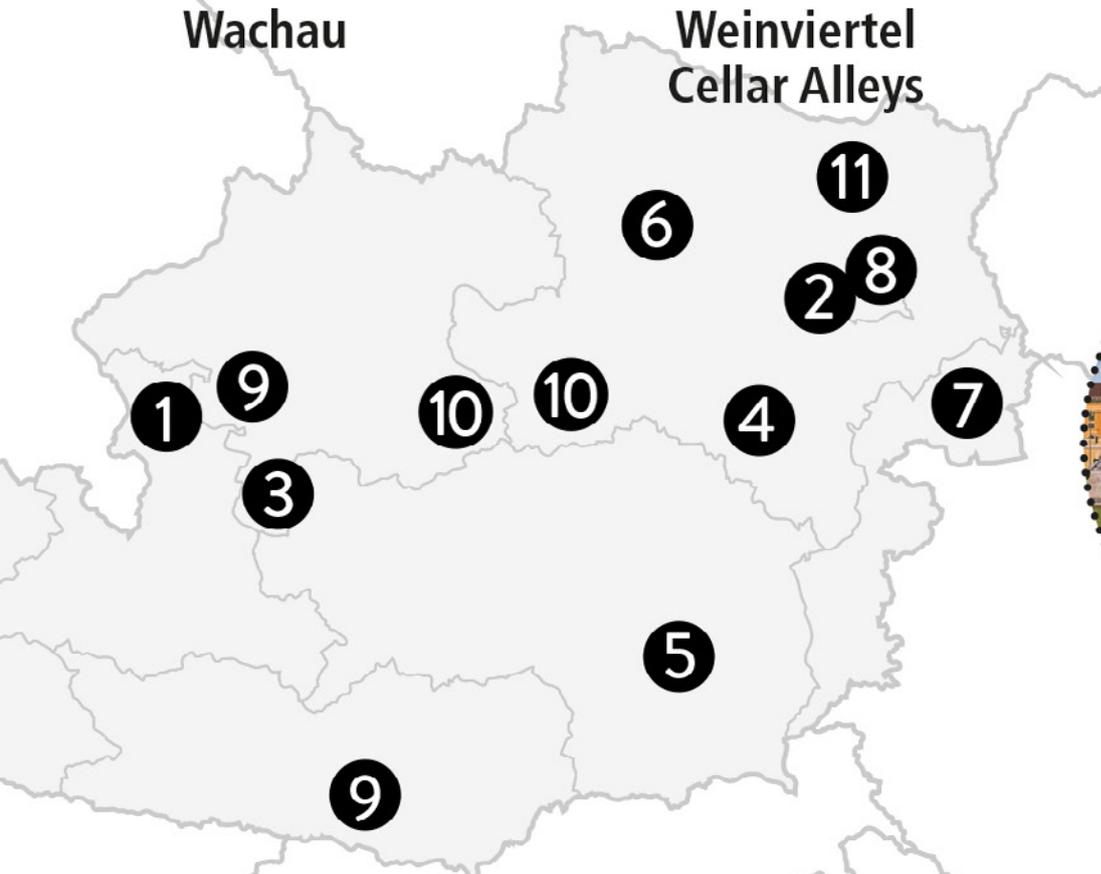
Wachau



Weinviertel
Cellar Alleys



Historic Centre
of Vienna



Palace and Gardens
of Schönbrunn



City of Graz - Historic
Centre and Schloss
Eggenberg



Semmering
Railway



Fertö / Neusiedlersee

Zum Management einer außergewöhnlichen Kulturlandschaft

„Kulturlandschaft ist Natur mit einem hinzugefügten Wert, der den menschlichen Bedürfnissen entspricht.“ (Gion A. Caminada)¹

Mitte der 1990er Jahre war in Österreich ein groß angelegtes Forschungsprogramm „Nachhaltige Entwicklung von Landschaften und Regionen“, kurz „Kulturlandschaftsforschung“, ausgelobt worden. In 70 Modulen arbeiteten rund 500 Personen aus 170 Institutionen und über 40 verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen.² Das Verständnis für die Kulturlandschaft und ihre Potenziale sowie das erforderliche Management zur Sicherung und Weiterentwicklung derselben erhielt in dieser Zeit einen beträchtlichen Auftrieb, der auch in der Planungspraxis und in der Regionalentwicklung Niederschlag fand: Siedlungsentwicklung und Landschaft gemeinsam zu denken, mit der Regionalentwicklung an die kulturlandschaftlichen Besonderheiten anzuknüpfen und die Kulturlandschaft nachhaltig zu nutzen und zu managen sind Maximen, die sich aus dieser Zeit in vielen örtlichen und überörtlichen Planungskonzepten finden. Seither ist es jedoch um die aktive Planung und Gestaltung der Kulturlandschaft eher ruhig geworden. Während sich der rechtliche und institutionelle Rahmen für die Erhaltung und das Management von Schutzgebieten unter ökologischen Gesichtspunkten deutlich weiterentwickelte, ist für den großen Rest – die bewirtschaftete und bebauten Kulturlandschaft – das In-Wert-setzen, abgesehen von werbewirksamen Darstellungen im Tourismus, nur punktuell gelungen.

Erst aktuell wird vielerorts in Österreich über unsere Kulturlandschaft und deren Zukunft neu debattiert, dies vor allem im Kontext von Baukultur. So finden wir um die Zeit des Symposiums zu den Weinviertler Kellergassen,³ das Anlass für den vorliegenden Artikel

war, den Fokus „Kulturlandschaft“ etwa in der Europäischen Konferenz für Architekturpolitik,⁴ in den Workshops des Projekts LENA,⁵ das die vom Ministerrat verabschiedeten „Baukulturellen Leitlinien des Bundes“⁶ auf die niederösterreichische Region Auland-Carnuntum herunter gebrochen hat, in der Reihe Baukultur 2015+ zum „Kulturlandschaftswandel im steirischen Schilcherland“⁷ und beim Symposium und der Ausstellung „Zukunftsland“⁸ in Linz. In den Szenarien des jüngsten Österreichischen Baukulturreports⁹ an das Parlament wurde die Landschaft als eines von vier besonders baukulturell relevanten Politikfeldern identifiziert. Dies nicht ohne Grund: der Landschaftswandel schreitet zunehmend und sichtbar voran.

WIE NEHMEN WIR DIE KULTURLANDSCHAFT WAHR?

Was Menschen tun – und unterlassen – prägt die Landschaft. Die Landbewirtschaftung, der Bau von Häusern und Verkehrswegen, die Kanalisation eines Baches, die Rodung eines Waldes – all diese Handlungen verändern das Erscheinungsbild und die Funktion der Landschaft. All das, was Menschen dank ihrer handwerklichen oder geistigen Fähigkeiten aus der natürlichen Umwelt gemacht und ihr auf Dauer hinzugefügt haben,

⁴ Europäische Konferenz für Architekturpolitik, 13.09.–15.09.2018, TU Wien.

⁵ LENA – Unseren Lebensraum gemeinsam Nachhaltig planen & gestalten, <http://www.roemerland.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=225755990&typid=225756010&detailonr=225756010> (05.07.2019).

⁶ Baukulturelle Leitlinien des Bundes, hrsg. vom Bundeskanzleramt, Abt. II/4, Geschäftsstelle des Beirats für Baukultur, Wien, 2017.

⁷ Veranstaltungsreihe Baukultur 2015+: Kulturlandschaftswandel im Schilcherland, 17.01.2018, Deutschlandsberg.

⁸ Symposium und Ausstellung Zukunftsland, 16.–17.05.2019, Linz.

⁹ Dritter Österreichischer Baukulturreport, Szenarien und Strategien 2050, hrsg. vom Bundeskanzleramt Österreich, Wien 2017.

¹ Vortrag des Graubündner Architekten über die Peripherie als Hoffnungsträger, Tage der Utopie, St. Arbogast, 23.–29.04. 2007.

² <https://bmbwf.gv.at/forschung/national/programme-schwerpunkte/kulturlandschaftsforschung/> (05.07.2019).

³ Symposium Kulturlandschaft Kellergassen Weinviertel, 27.10. 2018, Reichensteinhof, Poysdorf.

ist die Kulturlandschaft. Im Sinne der Definition der UNESCO ist Kulturlandschaft das gemeinsame Werk von Mensch und Natur.¹⁰

Die Landschaft, wie wir sie heute sensitiv über unsere Sinne, analytisch mit unserem Verstand und visionierend in Bezug auf zukünftige Möglichkeitsräume wahrnehmen, ist mit ganz wenigen Ausnahmen eine genutzte, oft übernutzte, mehr oder weniger von der Natur geprägte oder vom Menschen überformte Landschaft. Wenn wir „Landschaft“ denken bzw. über die Landschaft sprechen, entsteht eine Vorstellung – ein Konstrukt – in unserem Kopf und eine Emotion aus unserer persönlichen Beziehung zu dieser Landschaft und unserer Werthaltung.

„Die Raumplanung sieht in der Kulturlandschaft ein Spiegelbild des sich stetig wandelnden Mensch-Natur-Verhältnisses. Dieses Verhältnis drückt sich auch in den sich wandelnden Nutzungsansprüchen der menschlichen Gesellschaft an den Raum aus.“¹¹ Das „Management“ einer hoch beanspruchten Kulturlandschaft gehört zu den ureigenen Aufgaben der öffentlichen Hand, liegt aber auch in der Verantwortung jeder Bürgerin und jedes Bürgers sowie der Unternehmen und Institutionen. Im Umgang mit der Landschaft vor Ort sind die BesitzerInnen, NutzerInnen und EntscheidungsträgerInnen mit ihren eigenen Interessen, aber auch den Vorgaben und Zielen räumlicher Gemeinwohlvorsorge und der Gemeinpflichtigkeit des Eigentums und Handelns konfrontiert.

WER PRÄGT DIE KULTURLANDSCHAFT DES WEINVIERTELS?

Das Weinviertel ist eine meist sanft hügelige Landschaft mit einer Fläche von rund 4.900 Quadratkilometern. 13.300 Hektar davon sind Weinbaufläche. Damit ist die Region das größte Weinbaugebiet Österreichs. Die Kellergassen geben dem Weinviertel Unverwechselbarkeit, sie machen die Schönheit und Eigenart seiner Kulturlandschaft aus. Sie sind ein Vermächtnis der Bauern und Bäuerinnen, die seit dem 17. Jahrhundert zur Produktion und Lagerung des Weins in Summe die unglaubliche Anzahl von rund 40.000 Weinkellern gebaut und zu über tausend Kellergassen zusammengefügt haben. Die Kellergassen und Kellerberge sind ein gebautes Kulturgut

und in ihrer Einfachheit und Kargheit ein Dokument der Arbeitswelt.

In den „Dörfern ohne Rauchfänge“ wurde nicht gewohnt, sondern Wein hergestellt und gelagert. Diese Funktion haben die Kellergassen in den letzten 50 Jahren zunehmend verloren. Die traditionellen Presshäuser und Keller entsprechen nicht mehr den Anforderungen einer modernen Kellerwirtschaft zur Produktion von Qualitätswein. Noch haben viele Kellergassen ihre bauliche Authentizität und ihre ökologischen Besonderheiten, etwa die Flora und Fauna der Lösswände, bewahrt. Andernorts droht jedoch der Verfall der meist aus lokalen Materialien, besonders Lehm, Stroh, Stein und Holz, errichteten und sensibel in das Gelände eingefügten Keller. Neue Nutzungen drängen in die Kellergassen – Zweitwohnsitze und Ganzjahreswohnungen, touristische (Über-)Nutzungen oder Landwirtschaftsgebäude, die Größenbrüche zur Kleinteiligkeit der Kellergassen bewirken und Verkehr, Maschinen, Abfall, Trubel und unsensible Abrisse bzw. Neu- und Umbauten mit sich bringen. Viele sind sich des Reichtums an Kellergassen im Weinviertel noch gar nicht bewusst. Unachtsamkeit und Unwissenheit führen zu einem schleichenden Verlust. Die Erhaltung und Weiterentwicklung der Kellergassen ist zu einer großen Herausforderung geworden. Das Weinviertel umfasst mit seinen Kellergassen eine besonders sensible Kulturlandschaft. Sie ist von außergewöhnlichem Wert, fragil und verwundbar und weist ein hohes Potenzial für eine nachhaltige Entwicklung auf. Die von den Kellergassen geprägte Kulturlandschaft des Weinviertels kann als weltweit herausragend bezeichnet werden.

WEN KÜMMERT DIE KELLERGASSENKULTURLANDSCHAFT?

Es sind nicht nur Fachkreise, etwa aus den Disziplinen Denkmalpflege, Bautechnik, Naturschutz, Raumplanung oder Architektur, denen der Weiterbestand und die Weiterentwicklung der Kellergassen ein Anliegen ist, sondern vor allem KellerbesitzerInnen und ihre Gäste, welche die Keller nutzen und revitalisieren, achtsam sanieren, erforschen und ihre Geschichte erzählen. Es sind die Menschen, die sich dieser Landschaft zugehörig fühlen, denen die Keller gehören oder die sich an ihrer Erhaltung beteiligen. Zahlreiche Vereine und Initiativen wirken schon heute an der Gestaltung der Kellergassen als lebendiges Kulturgut mit. Wir finden mancherorts gute Beispiele einer zeitgenössischen Neugestaltung und Umnutzung von Kellerobjekten vor – von der weinbauwirtschaftlichen Nutzung der besonderen Atmosphäre als Ergänzung zur zeitgenössischen Produktionsstätte bis hin zur Transformation in Richtung Wohnen, Gewerbe, Tourismus und Kultur. Die Potenziale für baukulturell

¹⁰ UNESCO Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Article 2, No 47: *“Cultural landscapes are cultural properties and represent the „combined works of nature and of man“ designated in Article 1 of the [World Heritage] Convention. They are illustrative of the evolution of human society and settlement over time, under the influence of the physical constraints and/or opportunities presented by their natural environment and of successive social, economic and cultural forces, both external and internal.”*

¹¹ Johannes Peer, www.kulturlandschaftsdokumentationen.at



Abb. 147: AkteurInnen-Landschaft zu den Weinviertler Kellergassen

und siedlungsstrukturell hochwertige neue Lösungen, so Ort und neues Bauen in Dimension und Ausführung zusammenstimmen, erscheint beträchtlich, ebenso aber auch die Gefahr der dauerhaften Zerstörung ganzer Kellerensembles und des großräumigen Verlusts der Einmaligkeit der Kellergassenkulturlandschaft.

Die AkteurInnen-Landschaft um die Kellergassen ist vielfältig. Das Thema Kellergassen ist eine Chance für Zusammenarbeit in der Region, die an die Arbeit vieler Organisationen und Personen anknüpfen kann. Ein erster skizzenhafter Entwurf einer AkteurInnen-Landkarte (Abb. 147) zeigt die bemerkenswerte Anzahl von rund 40 regionalen und überregionalen Institutionen und Organisationen, die sich bereits mit den Kellergassen befassen. Hinzu kommen die über 100 Weinviertler Gemeinden, die lokalen Vereine und zahlreiche Personen und unbenannte Gruppen, die ihre Weinkeller individuell oder als Gemeinschaft instand halten.

Die Aktivitäten, um Kellergassen zu beleben und neu in Wert zu setzen, sind zahlreich: 600 KellergassenführerInnen wurden ausgebildet und haben bislang 22.000 Gästen ein Kellererlebnis geboten. Die Poyzdorfer Kellerakademie, die Weinviertler Kellermesse, der Kellerherbst, die Weinviertler Pilgerwege, Radwege durch Kellergassen, Kellergassenläufe, Themenweinwege, Lange Nacht der Kellergassen, die Gestaltung von Plätzen zum Verweilen und Einkehren, beispielsweise über Dorferneuerungsprojekte, Selbstbedienungskeller, kulinarische Höhepunkte, wie „Tafeln im Weinviertel“, Kellergassenfeste, reaktiviertes Brauchtum wie die Treffen zur „Köllastund“, Martiniheurige zum Verkosten des neuen Weines im November oder das „Greangehen“, ins

Grüne Gehen, zu Ostern, Kindergarten- und Schulveranstaltungen in den Kellergassen, Kultur im Keller und nicht zuletzt Bücher und Artikel, künstlerische Werke, Inszenierungen mit Bezug zu Kellergassen, wissenschaftliche Arbeiten und erste Citizen Science Projekte zur Vergangenheit und Zukunft der Kellergassen machen das Engagement der Region für ihre Keller spürbar. Die Erfolge sind nicht ausgeblieben. „Ausgebucht“ und „Ausgetrunken“ hört man immer wieder aus dem Weinviertel, manche Orte haben temporär bereits das „Luxusproblem“, wie man die Besucherströme regulieren bzw. lenken kann.¹²

Kellergassen sind Imageträger der Region – Anziehungspunkte für TouristInnen und Erholungssuchende und ein weicher Standortfaktor für das Weinviertel insgesamt. Eine schöne und entdeckenswerte Landschaft ist für Unternehmen und ihren Erfolg wesentlich. Sie können ein attraktives Lebensumfeld bieten, um qualifizierte MitarbeiterInnen in der Region bzw. in den regionalen Zentren wie Wolkersdorf, Hollabrunn oder Mistelbach zu halten bzw. zu gewinnen. Noch nutzt das Weinviertel die Kellergassen wenig als Alleinstellungsmerkmal und arbeitet kaum mit der Kellergasse als Marke.

KennerInnen und potenzielle Förderer des Erhalts und der Reaktivierung von Kellergassen kommen auch aus der größeren Region. „Ja, ich habe mir auch schon gedacht, es

¹² Vgl. Sibylla Zech, Aufgabe für viele AkteurInnen: Die baukulturelle Zukunft der Kellergassen, in: Raumdialog, Magazin für Raumplanung und Regionalpolitik in Niederösterreich, hrsg. vom Amt der NÖ Landesregierung, RU2, Nr. 4/2018, S. 12–13.

wäre super, man hätte einen Weinkeller, beispielsweise mit ein paar Leuten zusammen – zum Herrichten, zum Feiern, zur Ruhe oder zum Hitzeausgleich angesichts der Klimakrise“, sagen viele, mit denen man über Kellergassen ins Gespräch kommt. „Wie kann man denn einen Keller finden? Wie würde das funktionieren? Wer kennt sich mit der Sanierung aus? Wen spricht man an?“ sind Fragen, die KellergasseninteressentInnen etwa aus dem Raum Wien stellen.

Tausendeinhundert Kellergassen im Weinviertel, das ist eine beeindruckend großartige, aber auch beruhigende Zahl. Wie kann man einen so großen kulturlandschaftlichen Schatz sichern? „Bei allem Engagement vor Ort, einer bereits beachtlichen AkteurInnen-Landschaft und der Unterstützung durch das Land Niederösterreich, die regionalen Organisationen und Vereine und KellergassenliebhaberInnen aus dem Großraum Wien werden zusammen mit den BesitzerInnen das großartige materielle [und immaterielle] Kulturerbe der Kellergassen mit ihren tausenden Kellergebäuden und Kellerstollen wohl nicht „dehoben“ können.“¹³

WIE KÖNNTE DIE WEINVIERTLER KELLERGASSENKULTURLANDSCHAFT GEMANAGT WERDEN?

Kulturlandschaftsmanagement ist vor allem ein Arbeits- und Kommunikationsprozess, um das Kapital der Kulturlandschaften in Wert zu setzen, ihre Schönheit und Funktionsfähigkeit zu erhalten und weiter zu entwickeln. Wenn wir von Kulturlandschaft sprechen, insbesondere von einer außergewöhnlichen Kulturlandschaft wie dem Weinviertel mit seinen Kellergassen, dann sprechen wir gleichzeitig von der Vision eines gemeinsamen Raums und der Absicht, diesen gemeinsam zu gestalten. Dieser Vision näher zu kommen ist im Kern die Zielsetzung eines Kulturlandschaftsmanagements. Dabei geht es um den Prozess des Aushandelns kulturlandschaftlicher Zusammenarbeit und tragfähigen Lösungen bei Interessenskonflikten – das Kulturlandschaftsmanagement agiert zwischen den Einzelinteressen von EigentümerInnen, BewirtschafterInnen, BauwerberInnen, Fachbehörden und Zivilgesellschaft. Zu den Aufgaben eines Kulturlandschaftsmanagements gehört es, sowohl vermittelnd aufzutreten als auch beratend und unterstützend tätig zu sein, um die nachhaltige Nutzung und Bewirtschaftung der bebauten und unbebauten Kulturlandschaft zu sichern bzw. voranzutreiben. Das erfordert professionell mit AkteurInnen zu kommunizieren und eine breitere Öffentlichkeit einzubeziehen. Neugier, Sensibilität, Freude und Bewusstheit und schlussendlich eine Wertschätzung für die Kellergassenkulturlandschaft erfordern

¹³ Vgl. ebenda.

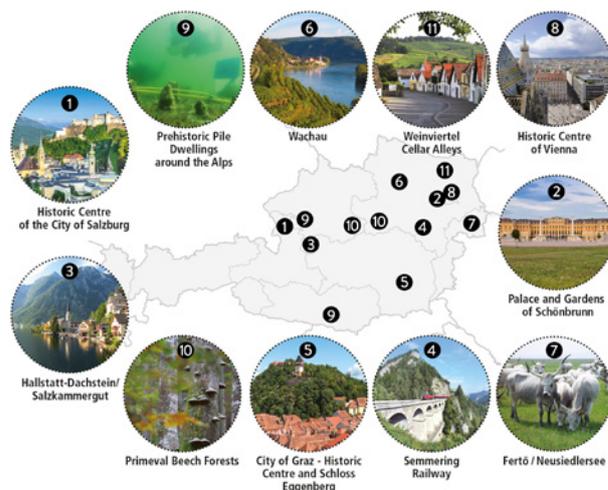


Abb. 148: Die Welterbestätten für Österreich – Zukunftsperspektive

Dialog, also mehr als PR-Arbeit oder Werbung. Um den kulturlandschaftlichen Reichtum der Weinviertler Kellergassenkulturlandschaft zu managen, braucht es eine Vision und einen Plan mit konkreten Zielen, Maßnahmen und Zuständigkeiten.

EIN MANAGEMENTPLAN FÜR DIE WEINVIERTLER KELLERGASSENKULTURLANDSCHAFT!

Dem Vorschlag für die Erstellung eines Managementplans sei ein Gedankenexperiment vorangestellt. Was wäre, wenn der außergewöhnliche Wert der Weinviertler Kellergassenkulturlandschaft mit dem Prädikat UNESCO Weltkulturerbe ausgezeichnet würde? Zum Start könnte ein Netzwerk von beispielsweise 100 Kellergassen mit dem OUV (*outstanding universal value*, das heißt weltweit herausragendem Wert) nominiert und in der Folge klassifiziert werden. Wohl jede Weinviertler Gemeinde könnte zumindest mit einer Kellergasse im Weltkulturerbe vertreten sein und als Welterbegemeinde international in Erscheinung treten. Verknüpft mit einem aktiven und kommunikativen Monitoringprozess könnten sukzessive neue Kellergassen dazu kommen. Die Weinviertler Kellergassen wären die elfte Welterbestätte Österreichs (Abb. 148) und würden im Konzert der Welterbestätten, das historische Altstädte, Schlösser, ein Verkehrsbauwerk, Fluss-, Gebirgs- und Seenlandschaften sowie räumlich getrennte Objekte wie Buchenurwälder und Pfahlbauten umfasst, eine besondere Rolle einnehmen.

Für Welterbestätten ist es verpflichtend einen Managementplan zu erstellen. Dieser ist Richtschnur für den Schutz und für die Nutzung, die Weiterentwicklung des Welterbes. Als Grundlagendokument, in dem dargelegt wird, wie die Ziele der Welterbekonvention

Managementstrukturen



Welterbe-Plattformen



Abb. 149: Verwaltung und Organisation einer Welterbekulturlandschaft am Beispiel des Managementplans für das Welterbe Wachau

kontinuierlich verfolgt werden, definiert die Region im Managementplan die Regeln für die Verwaltung und Organisation des Welterbes. Abgesehen vom Welterbemanagement – der Geschäftsstelle der Welterbestätte – haben wir in Österreich keine andere derartig umfassend agierende Plattform und außer einem Welterbemanagementplan kein anderes derartig integratives Instrument für das Management von Kulturlandschaft. Ein Welterbemanagementplan vermag Schutz und Erhaltung der Kulturlandschaft mit Zielen der Regionalentwicklung und der Regional Governance, der kooperativen Steuerung zur Sicherung und Weiterentwicklung der Stärken und Chancen der Region, zu verknüpfen. Für die Ausarbeitung des Managementplans können wir Erfahrungen aus bestehenden Österreichischen Managementplänen für Welterbe Kulturlandschaften nutzen.¹⁴

Der Managementplan ist Richtschnur für den Schutz, die Nutzung, die Pflege sowie die Weiterentwicklung des Welterbes. Verbindlichkeit erhalten die Inhalte über die unterschiedlichen Gesetzesmaterien und spezifische Zielvereinbarungen. Mit Hilfe des Managementplans können Gemeinden regionale und nationale Stellen sowie die Zivilgesellschaft die Umsetzung der Ziele der Welterbekonvention kontinuierlich verfolgen. Der Managementplan hält Regeln für die Verwaltung des Welterbes, die Organisation des Welterbemanagements und eine kooperative Qualitätssicherung (Monitoring) fest.

¹⁴ Stadtland / AVL / VATI, Welterbe Kulturlandschaft Ferto / Neusiedlersee, Managementplan, Wien-Budapest-Eisenstadt-Fertöd, 2003. – stadtland, Welterbe Semmeringbahn Managementplan Hg. Verein Freunde der Semmeringbahn, Wien-St. Pölten-Graz-Semmeringgemeinden, 2010. – stadtland, Managementplan Welterbe Wachau, Hg. Verein Welterbegemeinden Wachau, Wien-Spitz 2017.

Die Kellergassenkulturlandschaft ist nach den Kriterien und Kategorien des Welterbes eine so genannte fortbestehende Landschaft (*continuing landscape*). Eine solche Landschaft ist in ihrer Entwicklung nicht abgeschlossen, als fortbestehende Landschaft kann sie nicht „unter den Glassturz gestellt“ werden, vielmehr entwickelt sie sich durch die Menschen, die hier leben, arbeiten oder zu Gast sind, weiter. Ein Managementplan wird in einem partizipativen Prozess mit Politik, Verwaltung, Vertreterinnen und Vertretern der Institutionen und mit der Bevölkerung vor Ort erstellt. In lebendig gestalteten Zusammenkünften mit unterschiedlichen Settings und Formaten werden Wissen, Ideen und die Umsetzungspotenziale aus der Region gebündelt, Anliegen eingebracht und ausgehandelt und ein gemeinsames Verständnis für die Entwicklungsmöglichkeiten der Region und ihrer Kulturlandschaft erzeugt. Der Managementplan legt die Strukturen für das Management fest – beispielsweise die Zusammensetzung und Arbeitsweise der Trägerorganisation, die Aufgaben der Geschäftsstelle sowie die Einbindung von Fachexpertise und Öffentlichkeit (Abb. 149). Über diese Gremien und Plattformen wird das Welterbemanagement gesteuert und die Finanzierung organisiert.

Ein engagierter und zielgerichteter baukultureller Partizipationsprozess, mündend in einen (Welterbe-) Managementplan, organisiert von einer Geschäftsstelle, z. B. als Kellergassenmanagement, getragen von politischen Entscheidungsgremien und fachlich unterstützt von einem Kellergassenbeirat, könnte für die unvergleichliche, lange für selbstverständlich angesehene, oft vergessene Kulturlandschaft der Weinviertler Kellergassen Wertschätzung und Wertschöpfung zusammenbringen.



Materialgerechte Erhaltung von Presshäusern in der Tradition von Pflege, Wartung und Reparatur

Presshaus und Weinkeller sind über Jahrhunderte optimierte Gebäude für die Herstellung und Lagerung von Wein. Solange diese Orte in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt wurden, hielt man sie instand – nicht als Gebäude per se, sondern um die Rahmenbedingungen für die Produktion des Weines zu gewährleisten. Die laufende Pflege musste daher einfach sein, von Laien ausführbar und nicht zuletzt kostengünstig in der Umsetzbarkeit. Das Hauptinteresse galt ja zunächst nicht dem Gebäude, sondern der Herstellung von Wein (Abb. 150).

Leider bewirtschaften nur noch wenige Weinbauern die Weinkeller und Presshäuser entsprechend der historisch überlieferten Nutzung. Moderne, teilweise schon industrielle Verarbeitungsprozesse verlangen vermeintlich nach größeren Hallen. Doch: Ist die heutige Technik nicht auch in historischen Presshäusern unterzubringen bzw. lassen sich nicht andere Nutzungsmöglichkeiten finden, die mit dem Weinbau in Verbindung stehen? Denn nicht nur die Nutzung der Weinkeller als Wirtschaftsbauten, sondern auch ihre historisch überlieferte Erscheinung machen den Wert dieser Gebäude aus. Ist die Weinherstellung in den Presshäusern einmal eingestellt, wird die Erhaltung, Pflege und Wartung zum Aufwand, dem kein erwartbarer Gewinn mehr gegenübergestellt werden kann, da das Bauwerk nur an den durch den Weinbau erwirtschafteten Zahlen gemessen wird. Die Erhaltung wird als Belastung empfunden und zusätzlich mit dem Abwandern der jüngeren Bevölkerungsschicht den Alten aufgebürdet.

Doch auch die Neunutzung der Presshäuser hat ihre Tücken. Insbesondere bei der Adaptierung der Presshäuser zu Zweitwohnsitzen sind meist gravierende Eingriffe in die Bausubstanz notwendig, um den heutigen Standards des Wohnkomforts zu genügen. An Stelle der kontinuierlichen Pflege tritt eine einmalige, umfassende Sanierung. Moderne Materialien, die eine lange Standzeit versprechen, kommen zum Einsatz. Die Vorteile traditioneller Baumaterialien und -technologien werden damit aufgegeben. Diese liegen in der Wiederholbarkeit

der Maßnahmen, in der Reparatürfähigkeit des historisch gewachsenen Bausystems und in der Einfachheit der Anwendungstechniken. Aus dem traditionellen Mehrwegsystem wird ein scheinbar zeitgemäßes Einwegsystem, das oftmals mit dem Verlust historischer Bausubstanz einhergeht. Bauteile wie Fenster und Türen werden ausgetauscht; moderne Baumaterialien wie zu dichte, zementbasierte Fertigputze oder Dispersionsanstriche verändern die Bauphysik des Mauerwerks und Feuchteschäden sind damit vorprogrammiert. Die Presshäuser, die heute noch die Kellergassen prägen, haben auf Grund ihrer soliden Bauweise, ihrer ganzheitlich auf das gesamte Bausystem abgestimmten bauphysikalischen Eigenschaften oder einfach durch die Weiternutzung im ursprünglichen Sinn überlebt.

Die traditionellen Baumaterialien Lehm, Sand, Kalk und Holz wurden in aller Regel aus der unmittelbaren Umgebung gewonnen und beeinflussten das Erscheinungsbild aber auch die Bauphysik der Gebäude: Neben der Farbigekeit der Putze wird durch den Sand der Porenraum und das Mörtelgefüge und damit die Wasseraufnahme- und Wasserabgabefähigkeit bestimmt. Neben den bauphysikalischen Parametern beeinflusst der Sand auch die Verarbeitungstechnik und damit die Oberflächentextur des Objektes. Im Bestand zu arbeiten heißt auch, sich diesem anzupassen und keine die Erscheinung störenden Eingriffe zu setzen. Für eine nachhaltige Instandsetzung ist es unumgänglich, die ursprünglichen Bestandeseigenschaften wiederherzustellen und bei Putzergänzungen im System zu bleiben. Die Wiederverwendung der regional vorkommenden Sande bei Putzergänzungen kann hier entscheidend sein. Bei der Herstellung des Kalkmörtels ist auch auf die Verwendung eines ungewaschenen Sandes zu achten, da dessen Feinanteil als Brücke im Mörtelgefüge benötigt wird (Abb. 151).

Traditionell bediente man sich regionaler Vorkommen und verwendete die Sande der umliegenden Bäche und Gruben. Heute ist es oft schwer, passendes Material zu beziehen, da Bäche und Flüsse reguliert und



Abb. 150: Poysdorf, NÖ Kellergasse Alte Geringen, Presshaus aus Lehmziegel mit Lehmputz und Kalkanstrich



Abb. 151: Sandgrube Nexing bei Sulz im Weinviertel, NÖ, ungewaschener Natursand, Entnahme der Sandprobe für den Sandkataster Österreich des Bundesdenkmalamtes

kleine Sandgruben aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen wurden. Im Rahmen des Forschungsprojektes „Sandlandschaften“ des Bundesdenkmalamtes wurden daher alle Sande in Österreich für die praktische Verwendung in der Baudenkmalpflege gesammelt, erfasst, analysiert und als Datenbank bzw. Schausammlung in der Kartause Mauerbach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Abb. 152).¹

Der Kalk als Bindemittel wurde traditionell regional gewonnen. Dieses Material war aber nicht nur Bindemittel im Putz und im Anstrich, es war aus dem landwirtschaftlichen Leben nicht wegzudenken. Einerseits als Pflege- und Desinfektionsmittel in Ställen, andererseits zum Schutz der Weinstöcke und Baumkulturen gegen Schädlingsbefall. Auch zum Einlegen und Haltbarmachen von Eiern, zur Herstellung von Seifen, für die Bodenaufbereitung und vieles mehr war der Kalk aus dem Leben der Weinbauern nicht wegzudenken. In Gemeinschaftsöfen oder im bäuerlichen Nebenerwerb wurde der gewonnene Kalkstein in mit Holz befeuerten Öfen zu Branntkalk gebrannt und in Kalkgruben gelöscht, die zu den Höfen oder Weingütern gehörten. So war das Material jederzeit für den Gebrauch verfügbar. Heute sind diese regionalen Produktionsstätten, die Kalköfen, aus der Kulturlandschaft verschwunden. Die Kalkgruben haben ihre Bedeutung eingebüßt und viele

davon sind aus Sicherheitsgründen verschüttet worden. Das Material ist zwar noch in Baumärkten erhältlich, aber mit den Kalkgruben ist auch das Wissen um den selbstverständlichen Umgang mit dem Kalk verloren gegangen. Dadurch werden oftmals industrielle Fertigprodukte als scheinbar einfacher anwendbare Lösungen verwendet, die jedoch nicht dem Bestand entsprechen (Abb. 153).

Daneben hatten die regionalen Kalke eine Eigenfärbigkeit. Sie waren selten reinweiß wie die heute im Handel erhältlichen Kalke. Die natürliche Tönung der Kalke und die Verwendung von Erdpigmenten gewährleistete die farbliche Einfügung der Architekturoberflächen in die Kulturlandschaft, die heute verloren geht, wenn mit handelsüblichen Farbsystemen und modernen Pigmenten hantiert wird. Insbesondere sollte auf reinweiße Anstriche verzichtet werden, um das Erscheinungsbild der Kellergassen in ihrem gewachsenen Zustand, in ihrem Alterswert, zu bewahren.

Die mit Lehm gemauerten und verputzten Presshäuser sind auf einen schützenden Kalkanstrich angewiesen, um die Wasseraufnahme der Lehmoberflächen zu reduzieren. Die Kalktechnologie hat sich hier über Jahrhunderte bewährt. Sie reguliert den Feuchtehaushalt von Putz und Mauerwerk; durch die kapillare Leitfähigkeit kalkgebundener Putze und Anstriche kann die Feuchtigkeit nach außen abgegeben werden. Abdichtende Systeme wie Dispersionen oder zementhaltige Putze führen über kurz oder lang zu einem Anstieg der Mauerfeuchte und damit zu gravierenden Schäden des Mauerwerks. Bei heutigen Instandsetzungen oder Ergänzungen von Lehmputzen kann alternativ auch auf Kalkmörtel umgestiegen werden, sofern sich die Lehmputze als zu wartungsintensiv erwiesen haben. Insbesondere in den durch aufsteigende Feuchte stark beanspruchten Sockelzonen kann der Kalkmörtel die Wartungsintervalle verlängern. Die

¹ Forschungsprojekt Sandlandschaften des Informations- und Weiterbildungszentrums Baudenkmalpflege Kartause Mauerbach BDA in Kooperation mit dem naturwissenschaftlichen Labor der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des BDA und dem Verein zur Förderung der Baudenkmalpflege; Download der Datenblätter: <https://bda.gv.at/forschung/sandkataster-die-sandlandschaften-oesterreichs>; Astrid M. Huber / Farkas Pintér / Karl Stingl / Robert Wacha, Sandlandschaften. Sandkataster Österreich für die Baudenkmalpflege, Bad Vöslau 2018.



Abb. 152: Forschungsprojekt Sandkataster Österreich des Bundesdenkmalamtes, Erstellen der Korngrößenverteilungslinie der Sande mittels Vibrationsiebmaschine



Abb. 154: Wartungsarbeiten in der Sockelzone mit Kalkschlämme (holzgebrannter Sumpfkalk mit Natursand), Kreuzgarten Kartause Mauerbach



Abb. 153: Kalkbrennen in einem holzbefeuerten Schachtofen, Workshop Baudenkmalpflege, Kartause Mauerbach

Kalkmörtel sollten als Baustellenmischung aus reinem Sumpfkalk mit regional typischen, ungewaschenen Sanden hergestellt und händisch ein- oder zweilagig mit der Kelle aufgebracht werden. Der schützende Anstrich über den Bestandsputzen aus Lehm bzw. den ergänzten Kalkputzen erfolgt in mehreren, dünnen Schichten aus Sumpfkalk. Der Anstrich sollte durch Zugabe eines Erdpigmentes bzw. Feinstanteils eines regionalen Sandes etwas abgetönt werden, um sich an den umliegenden Bestand anzupassen. Auf entsprechendes Vor- und Nachfeuchten in der Ausführung ist besonders bei hohen Temperaturen, direkter Sonneneinstrahlung oder scharfem Wind jedenfalls zu achten, damit die langsam von statten gehenden Karbonatisierungsprozesse in Kalkprodukten ungestört bleiben (Abb. 154).

Auch die zum Schutz des Holzes verwendete Ölfarbe bei Toren und Fenstern kommt letztlich aus der Natur. Sie besteht in der historischen Form aus Leinsamen gepresstem Öl, das gekocht und mit Erdfarben angerieben wurde. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde die Leinölfarbe durch moderne Lacke verdrängt. Sie erlebt aber

derzeit eine Renaissance, da es keinen besseren Schutz für Holzfenster gibt. Der Ölanstrich ist dampfdiffusions-offen, das Holz kann atmen und das Fenster wird nachhaltig instandgesetzt. Mit Leinölfarbe gestrichene und gepflegte Holzfenster können eine Lebensdauer von mehreren hundert Jahren erreichen. Die Pflege erfolgt durch einfaches Nachölen: Nach etwa sechs bis zehn Jahren wird ein Neuanstrich durchgeführt ohne den früheren Anstrich chemisch oder mechanisch entfernen zu müssen (Abb. 155). Da die Anwendung der Ölfarbe jedoch handwerkliche Fähigkeiten voraussetzt und gewisse Trocknungszeiten einzuhalten sind, werden oft anwenderunabhängige, schnell trocknende Kunstharzlacke vorgezogen. Diese sind allerdings nicht atmungsaktiv und verspröden nach wenigen Jahren. Feuchtigkeit kann unter der dichten Lackschicht nicht abgegeben werden und das Holz beginnt in der Folge zu modern.

Voraussetzung für die Qualität des Ölanstrichs ist die handwerksgerechte Ausführung. Gerade beim Ölanstrich ist der entsprechende Aufbau in mehreren, nach außen hin immer fetter werdenden Schichten ausschlaggebend: So wird beim letzten Anstrich der Leinölfarbe ein Standöl zugesetzt. Mit der Wahl des Pinsels wird auch über die Konsistenz und Schichtstärke des Anstrichs entschieden. Die Leinölfarbe wird daher relativ dickflüssig, fast pastos mit einem Faustpinsel auf die Holzoberfläche gerieben. Die Verwendung eines Lackierpinsels hätte zur Folge, dass man die Ölfarbe mit Lösungsmittel verdünnen müsste, um diese verstreichen zu können – das geht jedoch auf Kosten der Qualität des Anstrichs und insbesondere der Haltbarkeit.

Fenster, Türen und Tore der Presshäuser sind wesentliche Bestandteile der historischen Gebäude, sie prägen maßgeblich das Erscheinungsbild der Kellergassen und dokumentieren die Entwicklung in Konstruktion und Funktion. Diese Architekturdetails sind mitsamt

ihrer Beschläge und Beschichtungen in hohem Maße reparaturfähig: Einzelteile lassen sich nachbauen, wiederverleimen oder -verlöten, Anstriche müssen in vielen Fällen nicht komplett abgenommen werden, sondern können als hochwertige Grundierung belassen werden. Grundvoraussetzungen sind jedoch Kenntnisse über historische Handwerkstechniken und verwendete Materialien. Der Kosten- und Zeitaufwand ist dabei in Relation zur Haltbarkeit moderner Fenster und einem Aus- und Einbau relativ gering. Ziel jeder Instandsetzung ist neben der Erhaltung des Bestandes auch die Wiederherstellung bzw. auch Verbesserung der Funktion der Fenster und Türen. Abhängig von der Nutzung können durch den Einbau einer zweiten Fensterebene bei Einfachfenstern oder die Verwendung speziell beschichteter Gläser energetische Verbesserung erzielt werden.²

DIE TRADITION VON PFLEGE, WARTUNG UND REPARATUR

Gerade Materialien wie Kalk oder Leinölfarbe sind beispielhaft für die Tradition von Pflege- und Wartung. Kalkputze und -anstriche sowie Ölanstriche können bei Bedarf partiell ausgebessert und wiederholt werden ohne darunterliegende Schichten zu zerstören bzw. ohne den gesamten Aufbau des Putz- oder Anstrichpaketes, wie es bei industriellen Systemen meist erforderlich ist, erneuern zu müssen.

Schon in der Charta von Venedig, den internationalen Richtlinien für Restaurierung aus dem Jahr 1964, ist festgehalten, dass „die Erhaltung der Denkmale zunächst ihre dauernde Pflege erfordert“.³ Das Zentrum für Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach vermittelt seit seiner Gründung 1984 die Tradition von Pflege, Wartung und Reparatur und stellt sich mit nachhaltigen Instandsetzungsmethoden und traditionellen, reparaturfähigen Baumaterialien gegen kurzlebige Sanierungen und industrielle Einwegprodukte.

Durch die zunehmende Industrialisierung des Bauwesens ab der Mitte des 20. Jahrhunderts gerieten die traditionellen Techniken und der Umgang mit historischen Baumaterialien zusehends in Vergessenheit. Anstelle der über Jahrhunderte gepflogenen Tradition der Wartung und Reparatur mit überlieferten Materialien wurden originale Architekturoberflächen abgeschlagen und durch industriell vorgefertigte Putzsysteme ersetzt.

² Astrid M. Huber, Von Wändeisen, Butzen, Winterfenstern und Leinölkitt. Handwerk Denkmalpflege, in: Denkmal heute, Heft 1/2011, S. 66–67.

³ Internationale Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles, 1964: https://bda.gv.at/fileadmin/Medien/bda.gv.at/SERVICE_RECHT_DOWNLOAD/Charta_von_Venedig_01.pdf.



Abb. 155: Pflegen des Leinölanstrichs auf Holz durch Nachölen mit Leinölfirnis, um den in der Oberfläche durch Bewitterung abgebauten Bindemittelanteil wieder rückzuführen

Neben dem Verlust an Authentizität konnten die neuen Materialien in der Regel weder die ästhetischen noch die bauphysikalische Ansprüche am Altbau erfüllen. Für die Erhaltung unserer Baudenkmäler sind daher die traditionellen Handwerkstechniken unerlässlich.

Dieses Wissen wird in der Kartause Mauerbach erhalten und in Workshops und Seminaren vermittelt. Die Weiterbildung für jährlich über 500 HandwerkerInnen, RestauratorInnen, ArchitektInnen und DenkmalpflegerInnen orientiert sich an aktuellen Fragestellungen und behandelt Themen wie Putz- und Stuckrestaurierung, traditionelle Maurer-, Maler-, und Steinmetztechniken, Ergänzung von Bruchsteinmauerwerk, Schmieden, Ziselieren, Leinölanstrich auf Holz und Eisen, Erhaltung historischer Fenster, Instandsetzung von Sichtziegelmauerwerk oder Ruinenkonservierung. Die Sammlungen von historischen Werkzeugen und Architekturdetails wie etwa Fenster, Türen, Steinteilen, Ziegeln sowie dem Wissen um traditionelle Bautechniken stellen die Grundlagen dar, um historische Handwerkstechniken wieder zu beleben.⁴ Die Kartause Mauerbach selbst dient als Trainingsgelände für Kurspraktika: Hier werden Fassaden, Stuckdecken, Fenster, Bodenbeläge etc. schrittweise im Rahmen von Kursen repariert, restauriert und kontinuierlich gewartet. Daneben finden in Kooperation mit den regionalen Abteilungen des Bundesdenkmalamtes Workshops an Denkmälern in ganz Österreich statt. Auch zum Thema Instandsetzung von Fassaden,

⁴ Astrid M. Huber / Ursula Huber / Cornelia Kohler / Anna-Maria Kuschke, Zeitfenster. Historische Fenster aus der Sammlung Kartause Mauerbach, Mauerbach 2016 - Astrid M. Huber / Karl Stingl, Steinsichten Kartause Mauerbach. Die Bau- und Dekorsteinsammlung der Wiener Weltausstellung von 1873, Mauerbach 2014 - Astrid M. Huber / Robert Wacha, Parkettböden. Vom Dielenboden zum Tafelparkett. Historische Holzböden der Sammlung Kartause Mauerbach, Wien 2018.



Abb. 156: Workshop Ölanstrich auf Holz und Eisen, Kurspraktika Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege Kartause

Fenstern und Türen der Presshäuser sind Workshops in Planung (Abb. 156).

Pflege, Wartung und Reparatur standen von Anfang an im Zentrum der Weiterbildung in der Kartause Mauerbach. Bereits Anfang der 1990er Jahre wurde mit dem „*Manuale zur Kontrolle und Pflege von Baudenkmalen einschließlich ihrer Ausstattung und Einrichtung*“ eine Anleitung zur Pflege und Wartung von Baudenkmalen geschaffen. Diese diente als theoretische Ergänzung für die praktischen Kurse in der Kartause und wurde schließlich 2014 in den „*ABC Standards der Baudenkmalpflege*“ des Bundesdenkmalamtes aufgegriffen und inhaltlich umfangreich ergänzt, wobei der Materialkontinuität sowohl in der Konsolidierung als auch in der Ergänzung historischer Bauteile besondere Bedeutung zukommt.⁵

Leider sind jedoch bis heute zyklische Sanierungs- bzw. Restaurierungsmaßnahmen mit dazwischen liegenden langen Zeiten der Inaktivität nach wie vor die geläufige Praxis. Die Erfahrung zeigt, dass diese Vorgehensweise nicht nur der teuerste Weg der Erhaltung ist, sondern auch der, der am meisten Substanz kostet. Umso wichtiger ist es, die Tradition der Pflege und Wartung wieder in den Vordergrund zu stellen und dabei Zeitabschnitte für die einzelnen Kontrollen und Wartungsarbeiten festzulegen. Die Pflege- und Wartungsarbeiten an den Presshäusern konnten von den Weinbauern im System des Bestandes selbst ausgeführt werden.

Holzfenster wurden regelmäßig mit Leinölfarben gestrichen, Wände überkalkt und dadurch Mauerwerk und insbesondere Lehmputze geschützt. Diese regelmäßige Wartung war tief im jährlichen Ablauf der Dorfgemeinschaften verankert und mit lokalen Traditionen verbunden, wie das „Weißln“ (Kalken) zur Osterzeit. Auch wurden Altersspuren und Patina akzeptiert und ein Vergrauen von Holz oder ein leichtes Absanden eines Putzes nicht als Makel sondern natürlicher Prozess des Alterns bis zum nächsten Pflegezyklus verstanden. Es entstand so eine lebendige Gebrauchsoberfläche der Materialien, die ihre oft über mehrere Jahrhunderte reichende Geschichte nicht verleugnete, sondern sichtbar ablesbar machte.

FAZIT

Heute werden oft Materialkriterien angesetzt, die bei historischen Gebäuden eigentlich keine Gültigkeit haben. Moderne Putz- und Anstrichsysteme sind auf unterschiedlichsten Untergründen auch ohne Fachkenntnisse verarbeitbar. Sie versprechen Wasser, Schmutz und Alterung von Fassaden fernzuhalten und spiegeln schon durch ihre Produktbezeichnung vor, die Gebäude zu „sanieren“. Die Lebensdauer der sanierten Materialien und Oberflächen wird auf diese Weise jedoch oft reduziert, da diese Systeme nicht pflegbar sind und es zu Folgeschäden im Untergrund kommen kann, die viel zu spät bemerkt werden. Auf dieser Erkenntnis aufbauend sollte deshalb in der Instandsetzung und Restaurierung historischer Gebäude immer darauf geachtet werden, dass die verwendeten Materialien auf die jeweiligen Untergründe abgestimmt sind und die Pflege- und Reparaturfähigkeit der Strukturen und Oberflächen gewährleistet bleiben. Vor allem sollten kompetente Ausführende zu Werke gehen. Denn der Handwerker muss gerade in der Altbausanierung mit Hilfe seines Fachwissens Entscheidungen treffen können und darf sich nicht auf vermeintlich intelligente Produkte verlassen. Die alten Techniken erfordern vielleicht in der Herstellung mehr Zeit – auf die Lebensdauer der Gebäude gerechnet, ist dieser Mehraufwand jedoch mehr als gerechtfertigt.

⁵ Bundesdenkmalamt (Hg.), *ABC Standards der Baudenkmalpflege*, Wien 2014.



Lehm und Lehmbau in Weinviertler Kellergassen – Bestand, Erhaltung und Sanierung

LEHM IN KELLERGASSEN¹

Lehm spielt in den Kellergassen des Weinviertels in mehrfacher Hinsicht eine fundamentale Rolle.² Er prägt das Erscheinungsbild von Kellergassen mit deren Presshäusern und Kellerröhren, welche ausgeführt in lokal tradierten Massiv-Lehmbautechniken die süd-mährisch-weinviertlerische Kulturlandschaft prägen. Lokale Materialverfügbarkeit und lokal tradierte Verarbeitungstechniken stellen wesentliche Kriterien in einem sozialwirtschaftlichen Kontext dar, in welchem sich der Massivlehmbau in dieser Region entwickeln konnte.³ Besondere mineralogische Eigenschaften des lokal verfügbaren Lehms erlauben dessen Verwendung als Baumaterial und seine besonderen bauphysikalischen Eigenschaften fördern die Herstellung und die Lagerung von Wein.⁴

In Anbetracht der langen Geschichte der Weinviertler Lehm- und Lehm-Kulturlandschaft ist ihre historische Entwicklung über die heute bestehenden nationalen Grenzen hinaus zusammen mit den heute angrenzenden

tschechischen und slowakischen Gebieten zu verstehen. Lehm als Baumaterial für Massivbauten aus „Lehmwuzel“ kann im östlichen Weinviertel laut archäologischem Befund wahrscheinlich bis zumindest 3000 Jahre zurückverfolgt werden.⁵

Die Verwendung von Lehm als additiver Baustoff zur Beschichtung von Flechtwerkwänden findet sich, wie am Beispiel eines Langhauses im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Asparn an der Zaya dargestellt, bereits im Neolithikum. Wie an diesen Beispielen ersichtlich, ist Lehm historisch in verschiedenen Anwendungsarten anzutreffen. Der Baustoff Lehm übernimmt dabei jeweils unterschiedliche bautechnische Aufgaben. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet soll an dieser Stelle jede bauliche Verwendung von Lehm als „Lehmbau“ bezeichnet werden, sei es in Form von Massiv-, Komposit- oder additiven Konstruktionen.

Generalisierend betrachtet können wir historische Lehm- und Lehm- bautechniken des Weinviertels nach bestimmten bautechnischen Obergruppen kategorisieren, wobei Lehm- und Lehm- bau in Kellergassen einen Teil einer ostösterreichischen Lehm- und Lehm- baukultur widerspiegelt. Wesentlich umfangreicher und komplexer stellt sich diese Kategorisierung in der Betrachtung lokaler bautechnischer Entwicklungen dar, in welcher unterschiedliche Bautechniken zu unterschiedlichen Bauperioden innerhalb eines Objektes über historische Errichtungsphasen Aufschluss geben können.

Die historischen Massiv-Lehm- und Lehm- bautechniken können – was in weiterer Folge in der historischen Zuordnung bestimmter Errichtungsphasen hilfreich sein kann – wie folgt gegliedert werden:⁶

¹ Dieser Beitrag beruht auf einer Zusammenstellung von Vorträgen der Autoren, welche sie für das Symposium „Kulturlandschaft Kellergassen Weinviertel“ in Poysdorf am 27.10.2018 vorbereiteten.

² Roland Meingast, Lehm- und Lehm- bau in Niederösterreich, in: Amt der NÖ Landesregierung (Hg.), Gestalte(n). Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, Nr. 141, 9/2013, St. Pölten 2013, S. 12–13.

³ Roland Meingast, Nachweis historischer Lehm- und Lehm- bautechniken in Ostösterreich, in: Weinviertler Museumsdorf (Hg.), Lehm- und Lehm- bau. Tradition und Moderne, Tagungsbeiträge „Lehm- und Lehm- bau – Tradition und Moderne: Symposium zur Vernetzung von tschechischen, österreichischen und weiteren Fachleuten“, 26.–28. März 2014, Museumsdorf Niedersulz, Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Atzenbrugg 2014, S. 21–36.– Roland Meingast, Nicht publizierter Vortrag zum Thema „Historischer Lehm- und Lehm- bau im Weinviertel“ im Museumsdorf Niedersulz im Rahmen der Landluft Universität am 30.4.2019.

⁴ Siehe hierzu die nachfolgende Darstellung von wesentlichen Eigenschaften von Lehm.

⁵ Roland Meingast und Hubert Feiglstorfer aus mehreren e-Mail-Korrespondenzen mit Frau Dr. Monika Griehl (OREA/ÖAW) im März und April 2019, wobei ein „verziegeltes“ aus Grabungen bei Stillfried stammendes Bauteil möglicherweise als „Lehmwuzel“ zu identifizieren ist.

⁶ Zur geschichtlichen Einordnung und den Hauptvorkommensgebieten der einzelnen Lehm- und Lehm- bautechniken siehe: Roland Meingast



Abb. 157: Poysdorf, NÖ, Eisenhuthaus, Ausschnitt aus einer *gesetzten* Mauer mit sichtbaren Satz­fugen

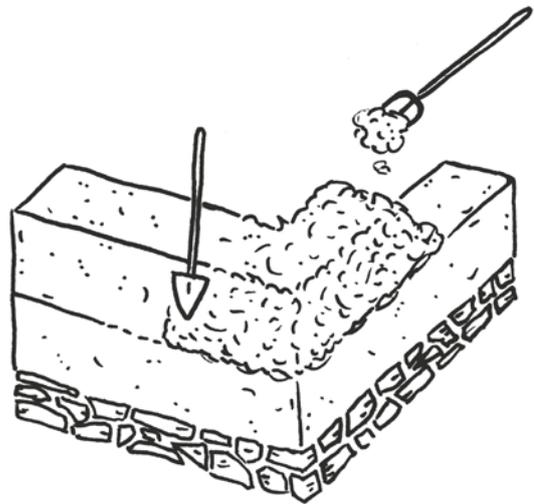


Abb. 158: Systemskizze zur Herstellung einer *gesetzten* Mauer, Skizze: Simon Lerch (BA an der BOKU Wien, 2019)

(Abb. 158). Im Fall der partiellen Verwendung von *Lehmwuzeln* im Obergeschoss und *gesetzten* Mauern im Erdgeschoss zeigt das Beispiel eines Bauernhauses in Großriedenthal die Rücksichtnahme auf eine möglichst kraftsparende bautechnische Abwicklung mit der Verwendung einer monolithischen Mauer im Erdgeschoss und dem leichter zu transportierenden *Lehmwuzel* in Mauerbereichen des Obergeschosses.⁸

a. In situ hergestellte, monolithische Techniken:

Gesetzte Mauern:

Diese Technik erlaubt ähnlich der Herstellung von *Lehmwuzeln* einen sehr geringen bautechnischen Aufwand. Sie kann als eine frühe vernakuläre Lehm­bautechnik klassifiziert werden. Im Eisenhuthaus in Poysdorf, dessen ältester Kern vermutlich ins 12. oder 13. Jahrhundert zurückreicht, lassen sich Reste von tragenden Zwischenmauern in *gesetzter* Bauweise circa in das 14./15. Jahrhundert datieren (Abb. 157), gefolgt von Zwischenmauern aus Lehmziegeln und gebrannten Ziegeln in späteren Perioden.⁷

Durch die Reduktion des Werkzeuges auf eine Mistgabel und die schalungs- und mörtelfreie Herstellung einer *gesetzten* Mauer ist diese Bautechnik auch den untersten sozialen Klassen einer Gesellschaft zugänglich

gast / Hubert Feiglstorfer, History of earth building in Eastern Austria, in: Hubert Feiglstorfer (Hg.), Earth Construction and Tradition, Volume II, Wien 2018, S. 21–83.

⁷ Hubert Feiglstorfer aus einer e-Mail- und Telefon-Korrespondenz mit Herrn Wolfgang Rieder, Poysdorf im März 2019. Die genannten Daten beruhen auf Erkenntnissen im Zuge von Umbauarbeiten, wobei bauhistorische Untersuchungen der genannten Bauperioden noch ausständig sind.

Stampflehm:

Bisher wurden von den Autoren im Weinviertel – bei gleichzeitigem Vorhandensein vergleichbarer südmährischer Beispiele – keine Stampflehm­mauern gefunden. In Ostösterreich finden sich historische Stampflehm­mauern im Südburgenland, wo diese im südburgenländischen Sprachgebrauch fallweise auch, wie im Weinviertel, als *gesetzte* Mauern bezeichnet werden (Abb. 159).⁹ Mit Referenz auf die Weinviertler *gesetzte* Mauer ohne Verwendung einer Schalung, jedoch mit Zugabe von Wasser und Stroh könnte dieser burgenländische Typus auch als *gesetzte* Stampflehm­technik bezeichnet werden. So betrachtet stellen burgenländische Stampflehm­mauern dieses Typs ein Hybrid dar, zwischen einer *gesetzten* Technik unter Verwendung von Stroh und Wasser und der Stampflehm­technik unter Verwendung von Schalung und Stampfern.

⁸ Simon Lerch, Lehm­bau in ländlichen Siedlungsstrukturen des Weinviertels. Dokumentation und Analyse eines Lehmhauses in Großriedenthal, Bachelor-Arbeit an der Universität für Bodenkultur Wien, 2019.

⁹ Bundesdenkmalamt (Hg.), Standards der Baudenkmalpflege, Wien 2014, S. 163.

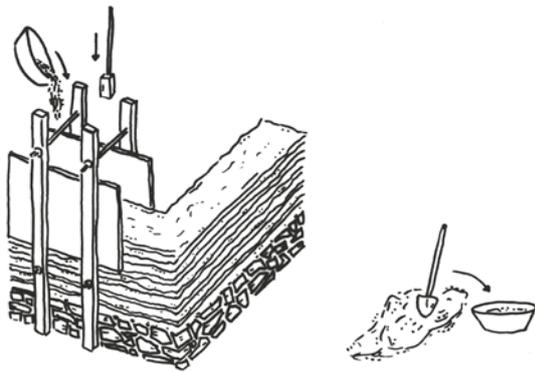


Abb. 159: Systemskizze zur Herstellung einer Stampflehmmauer, Skizze: Simon Lerch (BA an der BOKU Wien, 2019)



Abb. 160: Obersulz, NÖ ehemaliges Presshaus von Nr. 5 (2015 abgebrochen) Aufnahme 2008

b. Vorgefertigte Mauerelemente:

Nach Modulmaß mit Modeln hergestellte Lehmziegel und *Quaderstock*:

Die Verwendung von Lehmziegeln für vernakuläre Bauzwecke (beispielsweise im Presshaus oder Weinkeller) begann nach derzeitigem Forschungsstand später als für herrschaftliche, elitäre Bauvorhaben, sofern letztere nicht ohnehin mit gebrannten Ziegeln errichtet wurden. Dies lässt jedoch keinen Umkehrschluss dahingehend zu, dass ein einer „Herrschaft“ unterstelltes Presshaus nicht auch mit archaischen Lehmbautechniken, wie etwa *Lehmwuzeln*, errichtet werden konnte, wie ein für die Herrschaft Liechtenstein errichtetes Presshaus aus dem beginnenden 18. Jahrhundert in Obersulz, Niederösterreich zeigt. Mit Ausnahme des an der repräsentativen Seite zum „*Hintaus*“ hin orientierten Treppenaufgangs ins Dachgeschoss und des obersten Abschnitts der rückseitigen Giebelmauer wurde dieses herrschaftliche Presshaus am Anfang des 18. Jahrhunderts zur Gänze aus *Lehmwuzeln* errichtet (Abb. 160).¹⁰

Die heute im Weinviertel existenten Lehmbauten sind überwiegend aus Lehmziegeln errichtet (Abb. 161), wobei die Verwendung von *Quaderstock* im Vergleich zu Lehmziegeln geschichtlich eine etwa parallele Entwicklung darstellen dürfte. Verglichen mit Lehmziegeln, werden *Quaderstock* in großformatigeren, konischen Modellen ohne Boden geschlagen (Abb. 162). Sie weisen einen größeren Kornanteil als Lehmziegel und organische Bestandteile zur Magerung und Bewehrung auf. Für Mauern aus Lehmziegel und *Quaderstock* wurde in der Regel Lehm als Mörtel verwendet.

Der lokale Unterschied in der Verarbeitungstechnik zeigt sich beispielsweise zwischen Lehmziegeln im Weinviertel und jenen in Mähren in der Region um Strážnice.

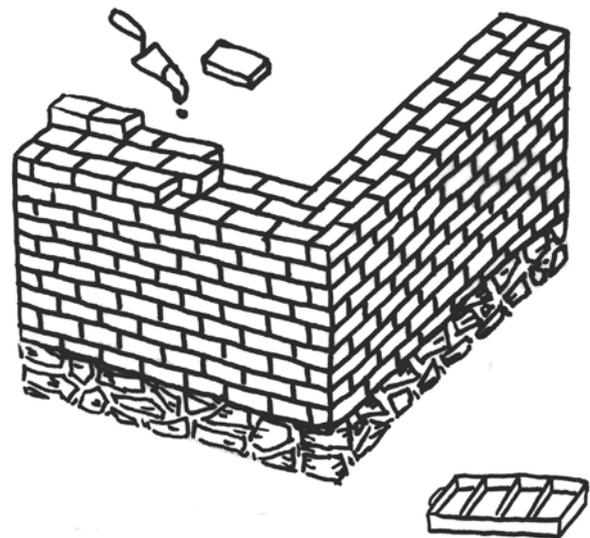


Abb. 161: Systemskizze einer Lehmziegelmauer, Skizze: Simon Lerch (BA an der BOKU Wien, 2019)

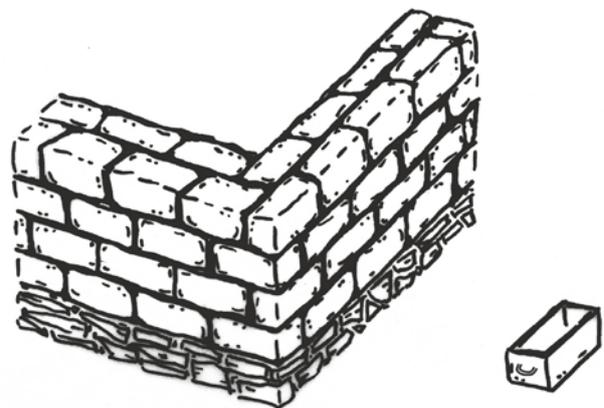


Abb. 162: Systemskizze einer *Quaderstock*-Mauer, Skizze: Simon Lerch (BA an der BOKU Wien, 2019)

¹⁰ Roland Meingast / Hubert Feiglstorfer (zit. Anm. 6), S. 30f.



Abb. 163: Obersulz, NÖ, Nr. 5, *Lehmwuzel*-Mauer eines Presshauses (2015 abgebrochen), Aufnahme 2014



Abb. 165: Parisdorf, NÖ, Mischmauerwerk eines Hauses

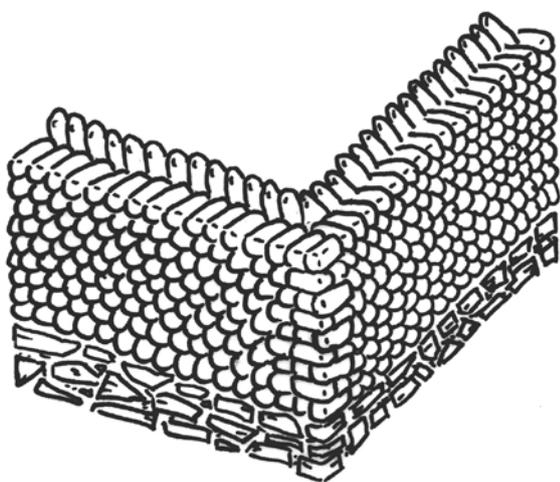


Abb. 164: Systemskizze einer *Lehmwuzel*-Mauer, Skizze: Simon Lerch (BA an der BOKU Wien, 2019)

Lehmziegel im Weinviertel werden ohne Strohannteil und deshalb unter geringer Wasserzugabe in Modellen mit Boden geschlagen. Lehmziegel in der Region um Strážnice hingegen werden mit einem relativ hohen Strohannteil und Wassergehalt in bodenoffenen Modellen geschlagen.

Wie für gebrannte Ziegel waren die verwendeten Modulmaße von Lehmziegeln von Maßeinheiten in bestimmten Herrschaftsperioden abhängig. Franz Perschl konnte diese Maßabhängigkeit mit den von ihm gegebenen Beispielen von Lehmziegeln aus Schöngrabern von einem jeweils gängigen Maßsystem, etwa dem Wiener Zoll oder dem Dezimalsystem belegen.¹¹

¹¹ Franz Perschl, Appendix „Kodlechal“ from Schöngrabern, in: Meingast / Feiglstorfer (zit. Anm. 6), S. 72–75.

Ohne Model in freier Form hergestellte *Wuzeln*:

Die Verwendung von *Wuzeln* ist möglicherweise die archaischste und historisch am weitesten zurückreichende Massiv-Lehmbautechnik. Auch hier finden sich lokal unterschiedliche Größen, Formen und Verlegetechniken, etwa eine Verlegung der *Wuzel* parallel zueinander, eine weitere in Fischgrätform oder eine mit gegenseitiger Überlappung von dreiecksförmigen *Wuzeln*. Letzteres Beispiel ist bisher nur aus Mähren bekannt.¹² An einem Presshaus in Obersulz sind die schichtweise (in Sätzen) verlegten Lehmwuzel gut sichtbar, auch bekannt als „Satzbauweise“ (Abb. 163). Im oberen Giebelbereich wurden bei diesem Beispiel Lehmziegel versetzt. *Lehmwuzel* werden nass übereinander geschichtet und im Gegensatz zu Lehmziegeln und *Quaderstock* ohne Mörtel in einen gegenseitigen Verbund gebracht (Abb. 164). Eine Besonderheit stellt der Typus des *Langwuzels* dar, der rouladenförmig mit Strohkern hergestellt wird und der mit seiner Länge die Mauerstärke bestimmt.¹³

Mauern, Böden, Putze

In vielen Presshäusern findet sich ein Mischmauerwerk, welches sich aus unterschiedlichen Bautechniken zusammensetzt. Stein wurde in der Regel im Sockel- und Fundamentbereich als kapillarbrechende Mauerzone verwendet. Reparatur- und Umbaumaßnahmen an Bauten in Kellergassen wurden im Laufe der Jahrzehnte mit unterschiedlichen Baustoffen durchgeführt, neben Lehm auch Stein, Ziegel, Kalk oder Baustoffe auf Zementbasis (Abb. 165). Die unterschiedlichen Bautechniken

¹² Siehe Lehmbauausstellung im Freilichtmuseum in Strážnice; von den Autoren besucht in 2017.

¹³ Meingast / Feiglstorfer (zit. Anm. 6), S. 54–56.



Abb. 166: Gösing, NÖ, Mauer in Sparbauweise

verweisen oftmals auf bestimmte historische Bauphasen. Die Verwendung von Ziegeln als Hauptbestandteil des Mauerwerks eines Presshauses lässt eine Bauphase im 19. Jahrhundert vermuten, als die Verwendung von gebrannten Ziegeln als Massenbaustoff für vernakuläre Bauten üblich wurde.

Der Wunsch nach Abschottung von Mauern eines Presshauses gegen Feuchtigkeit im angrenzenden Gelände ist ein Motiv, dem Lehm-mauerwerk in den erdberührenden Bereichen zum Schutz gegen Bodenfeuchte ein Steinmauerwerk vorzuziehen. Ein Beispiel für die Verwendung von Lehm- und Steinmauern nebeneinander in einem Presshaus finden wir etwa im Zehentkeller der Familie Thiem in der Brünnerstraße in Poysdorf. Die zum Hang hin orientierte Mauer an der Gebäuderückseite wurde zum Schutz gegen die Hangfeuchte in Stein errichtet, während im Obergeschoß Teile der zum tiefer gelegenen Zufahrtsweg hin orientierten Eingangsfassade heute noch als *Lehmwuzel*-Mauer erhalten sind. In diesem Zehentkeller der Fürsten von Liechtenstein wurde im Zuge von Umbauarbeiten ein Krug voll mit Münzen, datiert zwischen 1554 und 1632, gefunden.¹⁴ Diesem Fund zufolge könnte die *Wuzel*-Mauer hypothetisch in das 16. oder 17. Jahrhundert datiert werden.

Neben dem Vorteil der erhöhten Feuchtigkeits-resistenz bot die Verwendung von gebrannten Ziegeln – anstatt Lehmziegeln – in der vernakulären Architektur besonders des 19. Jahrhunderts eine Möglichkeit, einen bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Status zu repräsentieren. Die Verwendung von scharweise wechselnden Ziegel- und Lehmziegelschichten sind ein Ausdruck dieser Entwicklung als eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannte „Sparbauweise“ (Abb. 166). Mit der Ablösung des Lehmputzes in der bäuerlichen

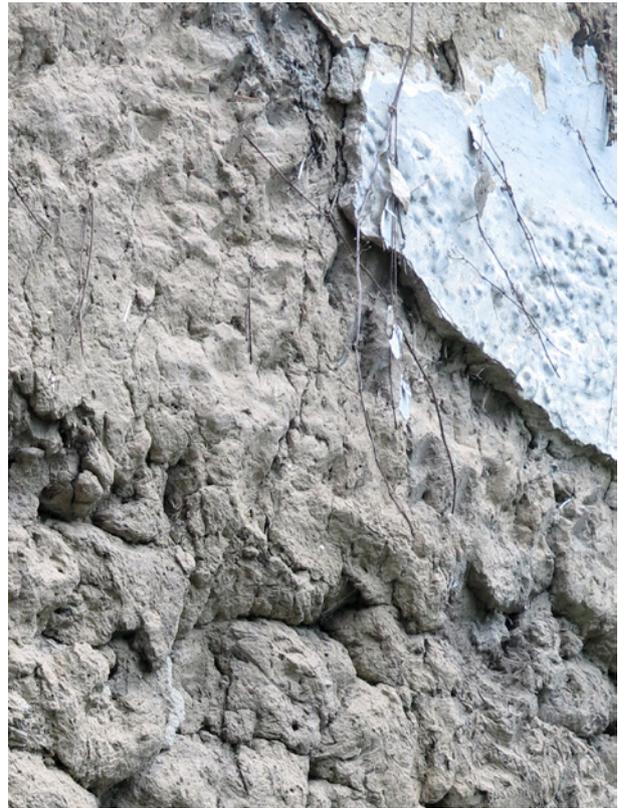


Abb. 167: Obersulz, NÖ, Nr. 5 5, Lehmputz eines Presshauses (2015 abgebrochen)

Bauweise durch die Verwendung von Kalkputzen an der Gebäudeaußenseite stellt die Verwendung von gebrannten Ziegeln anstatt Lehmziegeln einen wesentlich besseren Haftgrund für den Kalkputz dar, was sich bereits bei der oben genannten „Sparbauweise“ positiv durch eine bessere Putzhaftung in der Fläche äußert.

Als ein Beispiel für einen traditionellen Stroh-Lehm-Putz kann der Außenputz des oben erwähnten Presshauses in Obersulz 5 genannt werden (Abb. 167).¹⁵ Hierbei wurde der Lehmputz direkt auf die *Wuzel* aufgetragen, wo dieser Putz noch 2015, im Jahr des Abbruchs des Presshauses sehr gut haftete. Der Lehmputz war mit Sumpfkalk *geweissigt*. Dies war ein jährlicher Brauch im Frühjahr, wobei Riss-schäden nach dem Winter an der Fassadenoberfläche ausgebessert wurden und durch die *Weissig*-Schicht die darunter liegende Lehmoberfläche vor Witterungseinflüssen geschützt wurde. Bautechnische Übergangsphasen vom Lehmputz zum Kalkputz zeigen sich an zahlreichen Weinviertler Presshäusern, indem der Kalkputz über die *Weissig*-Schicht des Lehmputzes oder über dem Lehmputz selbst angeworfen wurde. Ist die Aushärtung des Lehmputzes ein physikalischer Vorgang,

¹⁴ Hubert Feiglstorfer aus einer e-Mail-Korrespondenz mit Johannes Rieder, Poysdorf im März 2019.

¹⁵ Siehe hierzu: Ursula Ecker, Historischer Lehm-bau im Weinviertel, Master-Arbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien 2017.



Abb. 168: Kalkputz löst sich vom Lehmuntergrund

so benötigt der chemische Prozess der Karbonatisierung des Kalkputzes eine kontinuierliche Wasserzufuhr, um diesen Prozess abschließen zu können und nicht zu *verbrennen* und *abzukreiden*. Der Abbindeprozess eines Kalkputzes auf Lehmuntergrund benötigt dahingehend besondere Achtsamkeit, was sich in vielen Fällen negativ im Ablösen des gesamten Kalkputzes äußert (Abb. 168). Eine desaströse Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte der Einsatz von Zementputzen anstatt von Kalkputzen direkt auf den Lehmgrund. Die beträchtliche Erhöhung des Dampfdiffusionswiderstandes an der äußersten Architekturoberfläche durch den Zementputz fördert eine erhöhte Wasserspeicherung im Mauerwerk und eine vorzeitige Verwitterung des Mauerwerkes hinter der Zementputzoberfläche.

Der Lehm Boden übernimmt eine wesentliche Funktion zum Feuchtigkeitsausgleich im Presshaus und in der angrenzenden Kellerröhre. Die nachträgliche Aufbringung von Estrichen auf Lehm Böden führt zu einem erhöhten Diffusionswiderstand über die gesamte Bodenoberfläche. Ähnlich verhält es sich mit der Oberflächenversiegelung der an das Gebäude angrenzenden „Gredn“. Aus dieser Maßnahme können eine erhöhte Feuchtigkeitsansammlung in den angrenzenden Mauern und eine einhergehende Mauerwerksschädigung resultieren. Betrachten wir das Presshaus in seiner historischen Bauweise und Anlage als einen über die umgebenden

Bauteile definierten Raum – mit einem Mauerwerk aus Lehm oder Ziegel, dem Boden aus Lehm, einer Dachdeckung aus Stroh oder Ziegel –, so finden wir einen allseits diffusionsoffen formulierten Baukörper.¹⁶

Ähnliches finden wir bei Kellerröhren, welche in ihrer ältesten Form aus dem umgebenden Löss gegraben wurden, sodass Gewölbe und Wände in das umgebende gewachsene Gelände übergehen. Durch den angrenzenden natürlich gewachsenen Boden erhält das Lössgewölbe die für die Stabilität der homogenen Lehm Masse notwendige Dauerdurchfeuchtung. Die Fragilität eines Lössgewölbes zeigt sich beispielsweise bei der punktuellen Bewässerung darüber liegender Felder, eine Maßnahme, die als Ursache des Einsturzes von Kellerröhren bekannt ist.¹⁷

ROHSTOFF LEHM – EINE KURZE BESCHREIBUNG

Was ist Lehm?

Bevor auf Strategien zur Erhaltung von Lehmbauten näher eingegangen wird, soll das Material Lehm, dessen Herkunft und Lagerstätten näher gebracht werden. Die Bezeichnung *Lehm* ist im geologischen Sinn nicht eindeutig definiert und wird in den Erdwissenschaften kaum benutzt. Jedoch ist dieser Begriff in der Bodenkunde und speziell in der Material- und Bautechnik gebräuchlich geworden und soll daher auch an dieser Stelle weiter verwendet werden.

Mineralogisch gesehen besteht Lehm hauptsächlich aus sehr feinkörnigen Schichtsilikaten, meist kleiner als 0,002 mm. Tonminerale sind im eigentlichen Sinne sekundäre Minerale, Schichtsilikate, die aus der Umbildung kristalliner Ausgangsgesteine oder als Neubildung von Verwitterungsprodukten entstanden sind. Es handelt sich dabei um wasserhaltige Aluminiumsilikate mit kristalliner Struktur, deren Grundbausteine die schichtartig angeordneten SiO_4 -Tetraeder und AlOOH_6 -Oktaeder bilden. Je nach Anordnung dieser Schichten unterscheidet man zwischen Zwei- und Dreischichtmineralen.¹⁸ Die wichtigsten Tonmineralgruppen sind Kaolinit, Illit, Smektit, Vermikulit, Chlorit und viele unterschiedlich zusammengesetzte *Mixed Layer*-Minerale, neben denen meist jedoch auch verschiedene andere Begleitminerale, wie etwa Quarz, Feldspäte, Glimmerminerale, Eisenoxide und Eisenhydroxide, Kalzit, Dolomit etc. vorkommen.

¹⁶ Siehe hierzu *Roland Meingast / Hubert Feiglstorfer*, Historischer Baubestand und Klimaschutz, Publikationsbeitrag in Vorbereitung in der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“.

¹⁷ Von den Autoren beobachtet in der Kellergasse Radyweg in Poysdorf.

¹⁸ *Dieter Heim*, Tone und Tonminerale, Stuttgart 1990, S. 157.

Die *Kaolinitgruppe* (typisches Vorkommen aufgrund Verwitterung in wärmeren Klima) enthält Kaolinit, Dikit und Nakrit. Tonminerale dieser Gruppe werden bei der Verwitterung von Kalifeldspat (Orthoklas) und Glimmern (Muskoviten z. B. in Graniten) gebildet. Es handelt sich dabei um sehr verwitterungsstabile, nicht quellfähige Schichtsilikate, die einen hohen Anteil an Aluminiumoxiden besitzen und aufgrund ihres Kristallgitters als Zweischichtminerale bezeichnet werden.

Die *Illitgruppe* (typisches Vorkommen aufgrund Verwitterung bei kälterem Klima) beinhaltet Illit und Glaukonit. Tonminerale dieser Gruppe sind die häufigsten Dreischichttonminerale der klimatisch gemäßigten Zone und entstehen durch den Zerfall von Glimmer und Feldspat. Sie kommen vorwiegend in Tonen und Schiefnern vor. Auch sie sind nicht quellfähig.

Die Tonminerale der *Smektitgruppe* entstehen unter anderem durch die Umwandlung basischer Erstarrungsgesteine und Vulkanaschen. Sie enthalten Kalzium und Magnesium und besitzen darüber hinaus eine typische Dreischichtstruktur. Smektite weisen Zwischenschichten auf, in denen Wasser reversibel eingelagert werden kann, woraus sich ihre hohe Plastizität und ihr Quellvermögen ergibt. Sie verleihen den getrockneten Lehmbauten eine hohe Festigkeit, weisen aber eine sehr hohe Trockenschwindung auf.

Bei der *Vermikulitgruppe* handelt es sich ebenfalls um quellfähige Tonminerale, die sich durch Erhitzen bis zu einem Vielfachen ihres ursprünglichen Volumens aufblättern können.¹⁹

Betrachtet man die Verteilung der Korngrößen so ist Lehm ein Gemisch aus Ton, Schluff und Sand, das Beimengungen von größeren Gesteinspartikeln (Kies, Gestein) und zusätzlich zu den anorganischen Komponenten oft auch organisches Material enthalten kann.

Geologie des Weinviertels

Das Weinviertel reicht im Süden bis zur Donau, im Norden bis zur Thaya und wird im Osten von der March begrenzt. Lediglich die Westgrenze zum Waldviertel wird nicht von einem Fluss markiert sondern von einem Berg, dem Manhartsberg.

Durch die Waschbergzone wird das Weinviertel in einen West- bzw. einen Ostteil getrennt. Der Westteil wird zur Molassezone gezählt, während der Ostteil zum nördlichen Wiener Becken gehört.

Die geologische Bearbeitung des Weinviertels wurde in der Nachkriegszeit von Rudolf Grill dominiert. In zahlreichen Publikationen beschäftigte er sich vor allem mit der Stratigraphie und Mikropaläontologie der

Weinviertler Sedimente. In jüngerer Zeit hat sich vor allem Reinhard Roetzel intensiv mit der Geologie des Weinviertels beschäftigt und eine Reihe von geologischen Karten fertiggestellt.

Das dominierende Gestein/Sediment des Weinviertels ist der Löss, der in den Kaltzeiten des Pleistozäns aus den Moränen und ausgetrockneten Flussläufen im Westen ausgeblasen wurde, und hier im Osten zur Ablagerung kam. Insbesondere für die Landwirtschaft allgemein und den Weinbau im Besonderen stellt der Löss die wirtschaftliche Grundlage dar.

Löss war in der Vergangenheit aber auch für weitere Wirtschaftszweige die wichtigste Grundlage: 1. für die Ziegelindustrie als alleiniger Rohstoff oder zusammen mit Tertiärtonen für handgeschlagene gebrannte Ziegel und 2. als Baumaterial für verschiedene historisch interessante, traditionelle Lehmbautechniken.

Mit den Vorkommen alter Ziegeleien und Lehmgruben haben sich Papp 1999 und Papp et al. 2003 in den Bezirken Horn und Hollabrunn und zuletzt Rammel 2014 in den Bezirken Mistelbach und Gänserndorf beschäftigt.²⁰

Neben den dominierenden jungen Deckschichten kommen im Weinviertel auch sehr tonreiche Sedimente des Tertiärs vor. Im Norden und Nordwesten befinden sich Molasse-Sedimente aus dem Ottnang, die so genannte Zellerndorf Formation, und aus dem Karpat, die Laa Formation. Dies sind sehr tonreiche „fette“ Lehme, die in Ziegeleien um Retz und Pernersdorf sowie Laa an der Thaya abgebaut wurden.

Die nächstjüngeren Tone stammen aus der geologischen Zeit des Badens. Sie wurden vor allem bei Frättingsdorf als Ziegelrohstoff über viele Jahrzehnte hinweg verwendet. Die jüngsten tertiären Tone stammen aus dem Sarmat und dem Pannon und wurden an mehreren Stellen wie zum Beispiel in Wetzelsdorf, Stillfried, Poysdorf etc. abgebaut. Diese tertiären und vor allem quartären Lehme sind im Weinviertel fast überall vorhanden, sodass sie ein idealer Baustoff für den traditionellen Lehmbau waren.

²⁰ Helga Papp, Die Ziegelöfen der politischen Bezirke Hollabrunn und Horn, in: Reinhard Roetzel (Hg.), Arbeitstagung der GBA 1999 in Retz, Wien 1999, S. 136–140. – Helga Papp / Reinhard Roetzel / Ingeborg Wimmer-Frey, Die Ziegelöfen des Bezirkes Hollabrunn. Geschichte und Geologie. Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Band 27, Wien 2003, S. 117–191. – Ferdinand Rammel, Ziegelöfen und Lehmabbau der politischen Bezirke Mistelbach und Gänserndorf. Geschichte und Geologie. Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Band 24, Wien, 2014, S. 117–191.

¹⁹ Ebenda.

Löss und Lösslehm

Typischer Löss ist ein homogenes, ungeschichtetes und kalkhaltiges Sediment, das in den Kaltzeiten im periglazialen Raum hauptsächlich äolisch (vom Winde verweht) abgelagert wurde.²¹

Das Korngrößenmaximum liegt meist zwischen 10 µm und 50 µm im Grobschluffbereich. Der Schluffanteil liegt zwischen 40 % und 70 %, Sand und Ton treten mit Anteilen im Bereich zwischen 5 % und 25 % deutlich zurück.

Der „Kalkgehalt“ ist das wichtigste Kriterium für Löss. Als Kalkgehalt wird der Anteil an den Karbonatmineralen Kalzit (CaCO_3) und Dolomit ($\text{Ca Mg}[\text{CO}_3]$) bezeichnet. Meist ist mehr Kalzit als Dolomit vorhanden. Die Anteile können in sehr weiten Bereichen (1 % bis 40 %) variieren.

Löss wurde vor allem im Pleistozän während der Kaltzeiten gebildet. Das Material stammt vorwiegend aus den damals fast vegetationslosen Schwemmebenen der großen Flüsse, die den Angriffen der Winde besonders stark ausgesetzt waren. Löss bedeckt mit Mächtigkeiten bis zu einigen Zehnermetern riesige Flächen im Bereich der großen Flusslandschaften und der angrenzenden Hügelländer.

Durch physikalische und chemische Verwitterung kann Löss stärker verändert werden. Die Karbonatminerale Kalzit und Dolomit sind sehr empfindlich gegenüber chemischer Verwitterung und können einerseits durch Niederschläge und andererseits durch die Pedogenese (Bodenbildung) aufgelöst werden. Durch diese Verwitterung und Entkalkung bekommt das Material grundlegend andere Eigenschaften. Man spricht dann von entkalktem Löss oder häufig auch von Lösslehm.

ERHALTUNG VON LEHMBAUTEN – EINE INITIATIVE DER GRUPPE LEHMBAU BOKU

Die Erhaltung tausender vernakulärer Lehmbauten im Weinviertel ist zu einem wesentlichen Teil von der Bereitschaft der Eigentümer und Eigentümerinnen und einer kollektiven Inwertsetzung des umfangreichen Weinviertler Lehmabestandes abhängig. Täglich schwindende oder kaputt sanierte Lehmbausubstanz reduziert eine einst homogene Lehmbau-Kulturlandschaft zu baulichen Fragmenten. Die bautechnisch stimmige Sanierung von historischen Lehmbauten im Weinviertel tendiert zu einem Luxusgut einiger Weniger, die sich besonders mit der Qualität einer Altbausubstanz

identifizieren können. Bestimmte Faktoren erschweren jedoch eine flächendeckende Inwertsetzung des vernakulären Lehmbaus. War die Erhaltung des vernakulären Bestandes bis nach dem Zweiten Weltkrieg Aufgabe der Eigentümer oder der lokalen Dorfgemeinschaften hauptsächlich durch Eigenleistung, so wurde diese Aufgabe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend in Fremdverantwortung – von Planern oder nicht lokal ansässigen Firmen – übernommen. Waren es zuvor lokal verfügbare Materialressourcen, so spielt die Verwendung von lokalen Ressourcen spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zunehmend untergeordnete Rolle. Vielmehr sind es industriell vorgefertigte und standardisierte Produkte, die für die Erhaltung von Lehmbauten verwendet werden. So wirkt sich heute vorrangig ein Mangel an Planern, Beratern, lokalen Baufirmen und Handwerkskräften, die auf die Sanierung von Lehmbausubstanz über Putzoberflächen hinaus spezialisiert sind, negativ auf die Möglichkeit einer flächenmäßigen Erhaltung der historischen Lehmbauten aus.

Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Lehm-BOKU

Die Arbeitsgemeinschaft Lehm-BOKU, gegründet 2015 an der Universität für Bodenkultur, füllt eine wichtige Lücke in der Forschung, Lehre und Vermittlung zu Lehm, Lehmbautechniken und Erhaltung von Lehmbauten im Weinviertel.

Die Forschung am Rohstoff Lehm ist komplex, da Lehmgruben selbst in naher Distanz zueinander bereits unterschiedliche Stärken und geänderte mineralogische Zusammensetzung aufweisen können. Untersuchungen zu Lagerstätten und der Korrelation mit lokalen Entwicklungen von bestimmten Lehmbautechniken schaffen ein Verständnis für die Entwicklung vernakulärer Architektur im Weinviertel. Auch die Untersuchung von historischen Verarbeitungstechniken schafft ein Hands-on-Verständnis, welches untrennbar mit dem Wissen über die Eigenschaften des Lehms in Zusammenhang steht (Abb. 169). Im Rahmen von Lehrveranstaltungen an der Universität für Bodenkultur und der Technischen Universität Wien erhalten Studierende eine Basis in Theorie und Praxis in der Verarbeitung von Lehm und der Planung und Sanierung von Lehmbauten. Ein Standort für die Vermittlung von Lehm-Bau in der praktischen Anwendung ist das Museumsdorf Niedersulz, wo die von Studierenden experimentell rekonstruierten historischen Lehmbautechniken als 1:1-Modelle Teil der Museumsausstellung sind. Die Kooperation im Rahmen der Praktika mit dem Freilichtmuseum Strážnice ermöglicht den überregionalen Vergleich von traditionellen Lehmbautechniken.

²¹ Márton Pécsi / Gerold Richter, Löss. Herkunft Gliederung Landschaften. Berlin-Stuttgart 1996.



Abb. 169: Museumsdorf Niedersulz, NÖ, Lehmbaustelle, Kursteilnehmer beim Anfertigen von *Lehmwuzeln*

Im Rahmen von öffentlich zugänglichen Lehmbau-Praktika für Fachleute und Laien werden Grundlagen zu modernen und historischen Lehmbautechniken und Methoden zur Lehmbau- und Altbausanierung vermittelt. Diese Praktika finden an unterschiedlichen Standorten statt, etwa im Museumsdorf in Niedersulz, im Brandlhof in Radlbrunn oder zusammen mit dem Bundesdenkmalamt in der Kartause Mauerbach. Sie reichen von akademischen Universitätslehrgängen bis hin zu praxisnahen Seminaren zu Lehmbau-, Putz- und Sanierungstechniken. Da sich die allgemeinen Interessen von Eigentümern eines Lehmbaus meist nicht nur auf reine Lehmbauaspekte beschränken, werden im Besonderen Altbausanierungsmethoden vermittelt. Programme im Rahmen der Kinder-Uni zum Modellieren mit Lehm oder Malen mit Lehm ergänzen die Absicht der ARGE Lehmbau-BOKU, Lehmbau für unterschiedliche Interessens- und Altersgruppen verständlich zu machen.²²

Neben einem umfangreichen Lehr- und Fortbildungsprogramm begleiten Mitglieder der ARGE Lehmbau-BOKU Planungsprozesse von Lehmbauten bzw. bieten Mitglieder der ARGE Lehmbau-BOKU Beratung, Planung und Bauüberwachung für Umbau und Sanierung von Lehm- und Altbauten an.

Seit 2018 existiert durch eine Initiative an der Universität für Bodenkultur in Kooperation mit der ARGE

²² Details zu den Fortbildungsprogrammen finden Sie auf der Homepage der ARGE Lehmbau-BOKU: <http://lehmbau.boku.ac.at/>.

Lehmbau-BOKU die Möglichkeit zur digitalen Erfassung des vernakulären Lehmbaubestandes in Form eines Lehmbaukatasters. Eine Kartierung dieser Art ermöglicht die Veranschaulichung des umfangreichen Bestandes an Lehmbauten im Weinviertel. Darüber hinaus werden in diesem Kataster die unterschiedlichen Lehmbautechniken erfasst. Ein digitales Öffentliches Partizipatives GIS (PPGIS), entwickelt an der Universität für Bodenkultur, ermöglicht eine Inventarisierung des Lehmbaubestandes in Ostösterreich unter Mitwirkung der lokalen Bevölkerung.²³ Per Mobiltelefon kann in wenigen Schritten der Standort eines Lehmobjektes mit Foto und Kurzbeschreibung erfasst werden. Die eingetragenen Daten erscheinen auf einer Landkarte und sind für jede Person mit Internetzugang öffentlich einsehbar. Dieses Werkzeug macht das Weinviertel als eines der europaweit größten zusammenhängenden Lehmbaugebiete, das durch unterschiedliche Lehmbautechniken geprägt ist, anschaulich. Als einer der ersten digitalen Lehmbaukataster dieser Art in Europa stellt dieser eine europaweite Pionierarbeit dar und kann als App heruntergeladen werden unter: <http://cs-lehmbau.boku.ac.at/>.²⁴

STRATEGIEN ZUR ERHALTUNG VON LEHMBAUTEN – TYPISCHE SCHADENSFÄLLE UND WIE MAN SIE VERMEIDET

Die wichtigste Erhaltungsstrategie in der Praxis wäre das Erkennen und die Vermeidung der üblichen aber schadensträchtigen Sanierungsfehler. Eine Gegenüberstellung mit geeigneten Sanierungskonzepten würde jedoch ein Buch füllen. Daher wird in diesem Kapitel versucht, das Verständnis zu verbessern für die komplexen bauphysikalischen Bedingungen und Vorgänge, die speziell im vernakulären historischen Baubestand zusammenwirken, und auch für die auf tradiertem Erfahrungswissen über ebendiese Zusammenhänge beruhenden historischen Baukonzepte. Dagegen sind die bauphysikalischen Vorgänge in jüngeren Altbauten, errichtet in einer sich nach dem Ersten Weltkrieg rasch durchsetzenden modernen Bautechnik, vergleichsweise leicht überschaubar. Dieser erhebliche bautechnische Unterschied wird seit über 100 Jahren sowohl von Laien

²³ *Thomas Schauppenlehner | Renate Eder | Kim Ressar | Hubert Feiglstorfer | Roland Meingast | Franz Ottner*, A Citizen Science Approach to build a knowledgebase on earth constructions in the Weinviertel Region, Austria. Terra Education III, Grenoble 2019 (in Druck).

²⁴ *Thomas Schauppenlehner | Renate Eder | Kim Ressar | Hubert Feiglstorfer | Roland Meingast | Franz Ottner*, Earth Constructions in the Weinviertel Region. Involvement of a broader public to enhance the knowledge base using Citizen Science (In Vorbereitung).

als auch von Planern und Ausführenden oft übersehen. Bereits 1912 schrieb Hans Lutsch als leitender Beamter der preußischen Denkmalbehörde: „Das Wesen der Bauten früherer Jahrhunderte ist ganz anders geartet als das der neueren, ihr Gefüge ist dem neuzeitlichen Architekten meist fremd. Mit den rasch wechselnden Gebräuchen heutiger Bautechnik lässt sich deshalb an alten Baudenkmalern wenig ausrichten, wird das Zurückgreifen auf das Wesen der alten Gefügeart unerlässlich.“²⁵

Fundamente

Historische ländliche, vernakuläre Bauten besaßen bis um etwa 1900 keine Horizontalabdichtung und stehen im Gegensatz zu „herrschaftlichen Bauten“ in der Regel auf nur 40 - 60 cm flachen und daher nicht frostfreien Fundamenten. Diese Fundamente eines typischen Weinviertler Lehmbaus bestehen aus einem mit Lehmörtel gemauerten Naturstein-Mauerwerk, das sich mehr oder weniger hoch in einem ebensolchen Lehm-Steinsockel-mauerwerk fortsetzt (Abb. 170). Der gewachsene Boden, auf dem das Haus steht, ist im Normalfall ein bindiger Lehmboden. Für Sanierungskonzepte ist die Art des darauf aufbauenden Massivmauerwerks (aus massivem Satzlehm, aus *Lehmwuzeln*, Lehmziegeln, oder gebrannten Ziegeln) von untergeordneter Bedeutung, denn die technischen Eigenschaften werden von der Elastizität bzw. der Kleinteiligkeit der Mauerwerkskomponenten in Kombination mit dem Lehmörtel bestimmt. Das wiederkehrende geringfügige Heben und Senken dieser Fundamente unter Frosteinwirkung im Winter und dem nachfolgenden wieder Auftauen verkrafteten diese Bauten über Jahrhunderte sichtlich ohne wesentliche Schäden. Die einzige Folge sind Haarrisse im ursprünglichen und bis weit ins 19. Jahrhundert verwendeten weichen Faserputz aus Lehm, Spreu und Strohhäcksel, im lokalen Dialekt als „Loam“ bzw. „Kod“, „*Äum*“ und „G’hack“ bezeichnet. Als Außenputz verwendet wurde diesem Gemisch fallweise – gemäß der praktischen Erfahrung dosiert – auch Kuhdung zur Hydrophobierung zugemischt. Da die Mauern ohnehin mindestens einmal im Jahr mit Kalkmilch übertüncht (im Dialekt „g’weissingt“) wurden, verschwanden die Haarrisse auch regelmäßig wieder.

Feuchtetransport

Strohdächer waren für vernakuläre Bauten des Weinviertels bis Mitte 19. Jahrhundert wirtschaftlich ohne Alternative. Diese Strohdächer pufferten und

²⁵ Hans Lutsch, Merkbuch zur Unterhaltung von Baudenkmalern, Berlin 1912, Reprint Hannover 1998, S. 12.

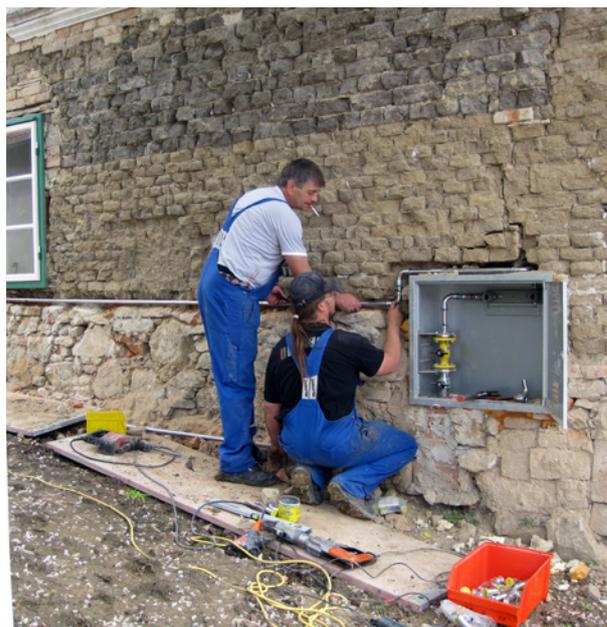


Abb. 170: Wullersdorf, NÖ, Sockel aus Natursteinmauerwerk, mit Lehm gemauert; darüber Lehmziegelmauer, mit Lehm gemauert

verdunsteten einen großen Teil des Niederschlagswassers, nur der Rest floss gut verteilt von der Traufe. Damit hielt sich die Feuchtebelastung der Fundamente in verträglichen Grenzen. Das bedeutet, dass die Feuchteabgabe des Lehmmauerwerks tendenziell höher war als der Feuchteeintrag aus dem nicht abgedichteten Fundament. Mehrere bauphysikalische Faktoren wirkten hier zusammen: Der ursprünglich verwendete Lehmputz besaß eine beinahe um die Hälfte höhere Desorptionsfähigkeit, die Fähigkeit des Materials, Feuchtigkeit abzugeben, im Vergleich zum später verwendeten Kalkputzmörtel. Die Abfolge der dominierenden Kapillarradien im Wandaufbau ging von groß in Richtung klein, das heißt vom eher größeren Inneren des Mauerwerks mit seinem Sandanteil zum schluffigen Faserlehmputz bis zu den Feinkapillaren der unzähligen hauchdünnen Kalktünchelagen an der Mauer Oberfläche. Auch diese Anordnung war optimal für den Transport von Feuchte aus der Mauer und verstärkte so die Entfeuchtungsleistung. Ein weiterer günstiger Einflussfaktor in diesem Zusammenhang war der vergleichsweise geringe Wasserdampfdiffusionswiderstand von Lehmputzen mit einem μ -Wert von 8,59.²⁶

Einfluss der Putze auf den Feuchtetransport

Mit dem beginnenden Zeitalter der billigen fossilen Energieträger ab 1850 wurde der bisher der „Herrschaft“

²⁶ Nach einer Messung im Baustofflabor der TU Wien (Angabe durch Roland Meingast).



Abb. 171: Wullersdorf, NÖ, an falscher Stelle liegende und unsachgemäß ausgeführte Drainage trägt zu Feuchteschäden bei

vorbehaltene, prestigeträchtige Kalkputz langsam auch im vernakulären Bauen leistbar. Der deutlich höhere μ -Wert 12 bis 15 von Kalkputz gegenüber Lehmputz wurde nicht bedacht, auch nicht, dass nun das „System Lehm-mauer“ in Bezug auf den kapillaren Feuchteabtransport beeinträchtigt wurde, indem nun ein Putz mit groben Kapillaren auf einem eher feinkapillaren Mauerwerk eingesetzt wurde. Daneben verbinden sich Kalkputze nur mechanisch mit Lehmuntergründen, was leicht zu partiellen Ablösungen der Putze von der Mauer führen kann.

Die negativen Folgen von ungeeignetem Putz auf den Feuchtehaushalt von Lehm-mauern mussten mit der Einführung von Kalkzement- und Zementputzen mit μ -Werten von 35 bis über 40 im beginnenden 20. Jahrhundert nochmals und stark ansteigen. Außendämmungen (WDVS) verhindern zuletzt überhaupt jede relevante Feuchteabgabe an den vorbeistreichenden Wind.

Als Folge solcher Fehlentwicklungen aus bauphysikalischer Sicht stieg vielfach die Zone der Feuchtebelastung in Lehm-mauern, die zuvor vielleicht unter dem Fußboden lag, in den sichtbaren Bereich.

Salzproblematik

Die weitere bauphysikalisch konsequente Folge war das Eindringen von bauschädlichen Salzen aus dem Untergrund, die in der nun vergrößerten Verdunstungszone ihr Zerstörungswerk beginnen konnten.

Die Hygroskopizität²⁷ der sich in der Verdunstungszone im Putz sammelnden Salze bewirkt parallel dazu eine Durchfeuchtung der Mauern. Diese häufige Art der Bauwerksfeuchte wurde und wird häufig fehlinterpretiert als „aufsteigende Feuchte“.

Drainagen und Regenfallrohre

Mit dem Anlegen von Drainagen wird häufig versucht, das Gebäude „trockenzulegen“ (Abb. 171). Der maximale Stand des Grundwasserspiegels liegt aber meist tiefer, als dass er Einfluss auf das Haus haben könnte. Im bindigen Lehm-boden angelegt bewirkt eine Drainage zeitweilig jedoch sogar einen Bewässerungseffekt für den gewachsenen Boden unter der flachen Fundamentsohle. Die temporäre Wasserzufuhr aus dem Drainagegraben, ähnlich wie von frei neben der Mauer mündenden Regenwasserfallrohren führen zu abwechselnder Quellung und Schwindung des Lehm-bodens unter dem elastischen Fundament und damit tendenziell lokal zu schweren Setzungsschäden im darüber befindlichen Mauerwerk.

Kanalbau

Die flachen Fundamente derartiger historischer Bauten bewirken eine höhere Position des vom Fundament ausgehenden Druckkegels als bei „modernen“ Bauten mit tiefergehenden Fundamenten. Beim Anlegen von Kanalkünetten kann es daher durch das unbedachte Anschneiden des statischen Druckkegels und die Instabilität lehm-gemauerter Fundamente bald zu schwerwiegenden Setzungsschäden an der Bausubstanz kommen (Abb. 172).

Bundträme ohne Verankerung

Das relativ schwere Ziegeldach auf historischen Dachstühlen (Sparrendächern oder Sparren-Pfetten-Dächern) übt einen erheblichen Schub nach außen auf die Mauerbänke aus (Abb. 173). Dieser wird durch die Bundträme als kraftschlüssige Verbindung der beiden Mauerbänke kompensiert, so dass ein moderner Stahlbeton-Ringanker unnötig ist, weil die Last des Dachstuhls ausschließlich senkrecht auf die Außen-mauern wirkt. Häufig haben sich aber unbemerkt Verbindungen der historischen Bauklammern („Klampfen“) mit den Balken gelöst. Die Folge ist eine Schubwirkung auf die Mauerbänke, die ein langsames Kriechen der Lehm-Außen-mauern nach

²⁷ „Hygroskopizität“ ist das Vermögen eines Materials, auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft durch Wasserdampfaufnahme oder -abgabe zu reagieren.



Abb. 172: Wullersdorf, NÖ, durch Kanalbau (siehe Pfeil) verursachte Setzungsrisse von der Giebelmauer (zur deutlicheren Sichtbarkeit im Bild nachgezeichnet) innenseitig bis ins Erdgeschoß verlaufend

außen einleitet, ein Phänomen, das leicht als Setzungs-
vorgang fehlinterpretiert werden kann.

Die oberste Decke zum Dachboden

Historische Deckenaufbauten zum kalten Dachboden funktionierten bauphysikalisch problemlos, da ein intakter Deckenputz auf Schilfstuckatur hier bereits als ausreichende Dampfbremse wirkt. Die meist etwa 4 cm starke Strohlehmschicht (Lehmschlag) auf der Holzdecke wirkt neben dem Brandschutz auch als Feuchtepuffer und als kapillar sehr gut leitender Baustoff mit einer Gleichgewichtsfeuchte von $<1\%$, wodurch Holzdecken durch kapillaren Feuchteentzug über Jahrhunderte konserviert werden konnten. Der Rückbau z. B. von Betonestrichen als dampfbremsende Schicht auf der falschen, kalten Oberseite und/oder eine Überdämmung mit kapillar gut leitfähigen Dämmstoffen wie Zellulose, sowie Ergänzung des Lehmschlags ist eine Chance diese Decken zu erhalten, sofern sie durch Fehlsanierung noch nicht zu sehr geschädigt wurden.

Erdberührende Bodenaufbauten

Diese sind die Regel im vernakulären Bauen, denn eine vollständige Unterkellerung wäre einst zu aufwändig gewesen. Die ursprünglichen Stampflehmböden wurden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Bretterböden,

meist auf Bauschuttlagen ersetzt. Beide historische Aufbauten sind für den permanenten Strom von Feuchte aus dem Baugrund ausreichend diffusionsoffen. Sie beeinflussten daher die Dynamik von Wärme und Feuchte im Gebäude nicht negativ, stellen aber heute keine brauchbare Lösung mehr dar. Das stellt die Sanierung dieses Bereichs scheinbar vor ein unlösbares Problem. Der nachträgliche Einbau einer durchgehenden, lückenlosen Horizontalabdichtung in ein Natursteinmauerwerk und ihre Anbindung an die Abdichtung eines Betonestrichs ist schwierig und wäre mit hohen Kosten verbunden. Daher werden häufig als Kompromiss zur angenommenen Sicherheit vor Feuchte Unterbetonplatten mit dampfdichter Beschichtung bis zu den Mauern ausgeführt. Das hat aber erfahrungsgemäß zur Folge, dass selbst bisher trockene Mauern im Sockelbereich langsam feucht werden. Einen modernen diffusionsoffenen Fußbodenaufbau oder eine so genannte „Insellösung“ wagen die meisten Planer aber nicht auszuführen, weil eine solche Ausführung nicht normgerecht wäre und/oder weil ihnen die bauphysikalischen Zusammenhänge nicht ausreichend bekannt sind. Eine gute wissenschaftliche Auseinandersetzung und Lösungen für diese Problematik bietet ein Forschungsbericht der TU Graz.²⁸

²⁸ Horst Gamerith | Karl Höfler | Hannes Ebner | Johann Rathmanner, Diffusionsoffene Fußbodenkonstruktionen, mit Schwerpunkt Sanierung von Altbauten, Institut für Hoch- und Industriebau, Technische Universität Graz 2002.



Abb. 173: Kühnring, NÖ, mit hellem Mörtel ausgebesserte, breite Risse (siehe Pfeile) zeigen Mauerwerksschäden durch seitlichen Schub des Dachstuhls infolge defekter Bundtramm-Verankerung

Technisch und wirtschaftlich bewährt hat sich z. B. eine diffusionsoffene Lösung mit einem Aufbau aus einer zugleich kapillarbrechenden und wärmedämmenden Schaumglasschotter-Schicht und einem klassischen Bretterboden in Kombination mit einer äußeren vertikalen Fundamentabdichtung in Form einer Bitumen-Dickbeschichtung. Auf die wesentlichen Ausführungsdetails von Konzepten wie in diesem Beispiel kann im Rahmen dieses Artikels natürlich nicht eingegangen werden.²⁹

Wärmedämmung

Trotzdem noch ein paar stichwortartige Hinweise: Da Außendämmung von Mauern im schützenswerten Altbestand aus bauphysikalischen und denkmalpflegerischen Gründen nicht in Betracht kommt, bleiben Innendämmungen die zweitbeste und zugleich einzige Lösung für Komfort und Klimaschutz im historischen Altbau. Geeignet sind hier jedoch nur kapillar leitfähige, verputzbare Dämmstoffe und das nur im Rahmen eines Gesamtkonzepts einer Sanierung.³⁰

Sanierung salzbelasteter Mauerbereiche

Ein schwieriges Problem stellen „versalzene“ Mauerbereiche dar, wie sie besonders beim Umbau von ehemaligen

Stallungen für Wohnnutzungen auftreten. Sanierputze stellen nur in definierten Sonderfällen eine wirtschaftliche und nachhaltige Lösung dar. Ist der Abbruch und Austausch stark versalzener Mauerwerksteile nicht möglich, kann z. B. mit einer in den letzten Jahren entwickelten, allseits luftdicht angeschlossenen Lehmputz-Vorsatzschalenkonstruktion eine permanente kapillare Entfeuchtung erzielt werden bei gleichzeitiger Unterbindung eines unerwünschten Salztransports aus der Mauer.

Geeignete Verputze

Für Außenputze ist der baustellengemischte Sumpfkalkputz eine geeignete Möglichkeit. Mit Spezialmaschinen ist dieser auch als Maschinenputz verarbeitbar, erfordert aber auf Lehm-mauern als Putzgrund ein besonderes Fachwissen und Erfahrung. Für den Innenraum gibt es heute am Markt geeignete, DIN-konform ohne chemische Stabilisierungszusätze hergestellte, maschinengängige Lehmfertigputze. Grundsätzlich sind diese Lehmputze mit natürlicher Stabilisierung, nach historischem Vorbild mit Kuhdung, auch für die Außenanwendung geeignet und in Einzelanwendungen auf Außenmauern erprobt. Zusammen mit moderner, modifizierter Sumpfkalkfarbe als „Weissing“ können damit dem historischen Vorbild getreue, geweißte Lehmputzoberflächen ausgeführt werden, deren Farbschicht deutlich längere Standzeiten erzielt als die klassische Kalktünche. Das gilt natürlich auch für die Anwendung auf Sumpfkalk-Außenputzen.

²⁹ Siehe hierzu Meingast / Feiglstorfer (zit. Anm. 16).

³⁰ Ebenda.



Ein Bauleitfaden für denkmalgerechte Erhaltungsmaßnahmen in niederösterreichischen Kellergassen

„Alles fließt! Alles verändert sich!“ wusste schon Heraklit vor zweieinhalb Jahrtausenden: Der Wein, das Wasser in Thaya, March oder Donau und auch die niederösterreichischen Kellergassen verändern sich, in ihrer Gestalt und Verwendung (Abb. 174). Vor circa 100 Jahren waren die Kellergassen meist noch mit Stroh gedeckt. In den letzten Jahrzehnten haben die niederösterreichischen Kellergassen durch die Industrialisierung und den Strukturwandel in der Landwirtschaft ihre ursprüngliche Funktion, zu der sie einst errichtet wurden, verloren. Nur noch in einem Bruchteil dieser Weinkeller wird Wein produziert oder gelagert. Auch ist etwa nur noch ein Drittel der Weinkeller im landwirtschaftlichen Besitz, sodass es erforderlich geworden ist, Kellergassen derart umzuwidmen, dass auch Nicht-Bauern diese baulich erhalten können. Im Zuge dieses Strukturwandels droht bei Umbauten und Renovierungen die charakteristische wertvolle Gestalt der Kellergassen verloren zu gehen, denn bei den künftigen Generationen von Presshausbesitzern gehen die Kenntnisse dieser traditionellen Bauweise für eine denkmalgerechte Erneuerung nach und nach verloren, bzw. sind diese bei neuen Besitzern in der Regel nicht mehr vorhanden.

Die Kellergassen liegen aber weiterhin den Weinviertlern am Herzen. In den letzten beiden Jahrzehnten sind – gefördert durch die Leader-Projekte¹ – viele Kellergassen liebevoll in ihrer Ursprünglichkeit saniert worden, einer Ursprünglichkeit, die weit über die Grenzen Österreichs ihresgleichen sucht (Abb. 175). Das ist eine großartige denkmalpflegerische Leistung der Menschen im Weinviertel, vor der wir uns als Architekten und Denkmalpfleger nur verneigen können! Es handelt sich bei den Presshäusern nicht nur um Architektur

ohne Architekten sondern auch um Denkmalpflege ohne Denkmalpfleger. So soll es im Prinzip auch bleiben. Ein Denkmalschutz im rechtlichen Sinne (Unterschutstellungen) für die Pflege dieses baukulturellen Erbes ist in der derzeitigen Situation schon aus Gründen der praktischen Machbarkeit nur in begrenzten Fällen zielführend. Die Kellergassen können am besten von ihren Eigentümerinnen und Eigentümern selbst erhalten werden!

Als Denkmalpfleger und Architekten wollen wir diese Entwicklung mit einem „Bauleitfaden für den Erhalt der Kellergassen in Niederösterreich“ begleiten und unterstützen. Einige Gemeinden haben bereits in der Vergangenheit aus eigener Initiative Bebauungsbestimmungen oder Richtlinien für die denkmal- bzw. objektgerechte Erhaltung ihrer Kellergassen festgelegt.²

Auf den bisherigen Erfahrungen aufbauend haben wir einen Bauleitfaden erstellt, der eine fachlich fundierte Basis für die Erarbeitung von besonderen Bebauungsbestimmungen für die niederösterreichischen Kellergassen bieten soll.³

¹ LEADER-Projekte sind aus Mitteln der EU für die Entwicklung des ländlichen Raumes sowie der Landesregierung geförderte Projekte in den LEADER-Regionen Donau NÖ-Mitte, Weinviertel Ost, Weinviertel-Donauraum und Weinviertel Manhartsberg.

² Gemeinden mit eigenen Bebauungsvorschriften oder Richtlinien für ihre Kellergassen sind etwa: Hollabrunn, Großkrut, Grabern, Eibesbrunn, Kettlasdorf, Hörsersdorf, Frättingsdorf, Bockfließ, Pillichsdorf, Hadres und Sitzendorf an der Schmida.

³ Für die Erstellung dieses Bauleitfadens wurden die „LEADER – Richtlinien für die Erhaltung der Kellergassen in Niederösterreich“ mit den „Richtlinien für Baumaßnahmen für Presshäusern“ von Helmut Leierer sowie weiteren bestehenden Bebauungsbestimmungen oder Richtlinien einzelner Gemeinden zusammengefasst und aus Erkenntnissen aus der Literatur und aus der eigenen Feldforschung ergänzt. Dieser Leitfaden wurde dann unter der Federführung des BDA und nach Konsultation einschlägiger Fachexperten für eine fundierte Veröffentlichung aufbereitet.



Abb. 174: Ameis, NÖ, In ursprünglichem Zustand erhaltenes Presshaus

GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Eine wesentliche gesetzliche Grundlage dafür bietet das niederösterreichische Raumordnungsgesetz mit seinen Bestimmungen für Flächenwidmungs- und Bebauungspläne mit der für diese Zwecke geschaffenen Widmung „Gke, Grünland Kellergasse“,⁴ für die im Bebauungsplan

⁴ www.ris.bka.at, NÖ Raumordnungsgesetz, §20, Abs. 2, Nr. 20: „Kellergassen: Flächen, welche erhaltenswerte Ensembles von landwirtschaftlichen Kellern und Presshäusern aufweisen. Presshäuser sind Gebäude im direkten funktionalen und baulichen Zusammenhang mit einem Keller, der zur Lagerung von landwirtschaftlichen Produkten dient. Diese Bauwerke dürfen sowohl für landwirtschaftliche Betriebszwecke als auch für ähnliche private, touristische und gastronomische Nutzungen verwendet, wiedererrichtet oder im untergeordneten Verhältnis umgebaut und vergrößert werden. Die Umgestaltung zu Wohnhäusern ist nicht zulässig. Die Wiedererrichtung von Presshäusern ist zulässig, wenn die Sanierung des bestehenden Presshauses mit einem unverhältnismäßig hohen technischen und wirtschaftlichen Aufwand verbunden wäre. Die Neuerrichtung von Presshäusern ist dann zulässig, wenn innerhalb der Kellergasse kleinräumige Lücken zwischen bestehenden Presshäusern geschlossen werden und die vorhandene Struktur berücksichtigt wird.“

Bebauungsvorschriften festgelegt werden können. Durch die Abgrenzung von Schutzzonen für Altortgebiete im Bereich der Presshäuser, können sehr detaillierte Bebauungsvorschriften bis hin zum Abbruchverbot vorgegeben werden. Zusätzlich kann es auch erforderlich sein, eine landschaftliche Pufferzone im Umfeld der Kellergasse im Flächenwidmungsplan festzulegen (etwa mit der Widmung Gfrei / Grünland Freihaltefläche oder Ggü / Grünland Grüngürtel), damit der Charakter der Kellergasse nicht von angrenzenden unmaßstäblichen oder unpassenden weiteren Bauwerken gestört wird.⁵

BAULICHE VIELFALT

Bei einem solchen Unterfangen versteht es sich von selbst, dass es nicht möglich sein kann, einheitliche Regeln für die insgesamt über 1000 Kellergassen in ganz Niederösterreich aufzustellen. Auch wenn der bauliche Bestand der Kellergassen in seiner Struktur der Anlage

⁵ Vergleiche zur Frage der Bestimmungen der Raumordnung den Beitrag von Martina Scherz im vorliegenden Band.



Abb. 175: Mailberg, NÖ, ursprünglicher Erhaltungszustand in der Kellergasse Zipf



Abb. 176: Diepolz, NÖ, bauliche Vielfalt

und Ausprägung der baulichen Objekte in großem Maße von gemeinsamen Merkmalen geprägt ist, besteht ihr baukultureller Wert insbesondere in der Vielfalt der kleineren und größeren Abweichungen sowohl innerhalb als auch außerhalb dieser baulichen Gemeinsamkeiten. Der Ensemblecharakter ist für den baukulturellen Wert von Kellergassen von ganz entscheidender Bedeutung (Abb. 176).⁶

⁶ Die Bedeutung von Ensembles wurde etwa in der Charta von Venedig, Artikel 1 festgeschrieben:

„Der Denkmalbegriff umfasst sowohl das einzelne Denkmal als auch das städtische oder ländliche Ensemble (Denkmalbereich), das von einer ihm eigentümlichen Kultur, einer bezeichnenden Entwicklung oder einem historischen Ereignis Zeugnis ablegt. Er bezieht sich nicht nur auf große künstlerische Schöpfungen, sondern auch auf bescheidene Werke, die im Lauf der Zeit

Dazu kommt, dass sich natürlich auch die einzelnen Kellergassen bei allen Gemeinsamkeiten voneinander unterscheiden, und das sowohl in Ihrer baulichen Struktur als auch in der jeweils vorherrschenden Bauform der einzelnen Objekte. Grundsätzlich sind die Kellergassen in ihrer Bauform und Gestaltung durch eine ursprüngliche

eine kulturelle Bedeutung bekommen haben.“ Im Gegensatz zu städtischen Bauensembles, bei denen viele Gebäude schon allein aufgrund der Tatsache als schützenswert erkannt werden, dass diese das bauliche Umfeld für hochwertige Einzeldenkmale bilden, besteht das Phänomen der ländlichen Kellergassen darin, dass – bis auf wenige Ausnahmen – die einzelnen Objekte kaum Gegenstand schutzwürdiger Überlegungen wären, sondern diese erst durch den gemeinsamen baulichen Zusammenhang ihre besondere baukulturelle Bedeutung entfalten.



Abb. 177: Ketzelsdorf, NÖ, bauliche Schlichtheit in der Kellergasse *Alte Geringen*

bäuerliche Schlichtheit geprägt.⁷ Die Presshäuser sind als einfache landwirtschaftliche Produktionsgebäude meist ohne jeglichen dekorativen Anspruch an die Bauform errichtet worden.⁸ Das heißt aber nicht, dass im Verlauf der späteren historischen Entwicklung gänzlich auf dekorative Elemente verzichtet wurde. Vielmehr sind diese späteren Hinzufügungen ebenso als wertvoller Bestandteil des gewachsenen baukulturellen Bestandes zu werten (Abb. 177).

Die baulichen Objekte in den Weinviertler Kellergassen sind in der Regel geprägt von:

- wenigen unbedingt erforderlichen Wandöffnungen, etwa einer doppelflügeligen Kellertür, einem *Gaitloch* bzw. *Gaittürl* für das Einbringen der Trauben in den Pressraum, kleinen Lüftungsschlitzen und meist auch einem *Heutürl* im Dachbereich,
- dem traditionell ohne Lehrfaschen händisch aufgetragenen und mit der Kelle geglätteten Kalk- oder Lehmputz,

⁷ Vgl. den Beitrag von Johann Kräftner in diesem Band.

⁸ Ein deutlicher Gestaltungswille zeigt sich in der Regel erst in der Ausarbeitung von dem Tischlerhandwerk zugehörigen Dekorationselementen an den Kellertüren, Weinpressen und Weinfässern sowie auch in der Gestaltung von Türbeschlägen wie etwa Schlagleisten und Schlossblechen. Vgl. dazu etwa *Kräftner 1987, Berger 1999, Leierer 2004/2008* oder *Schmid / Traxler 2014*.

- dem strahlend weißen Kalkanstrich, der traditionell einmal jährlich erneuert wurde,⁹
- einer in Holz gefertigten Eingangstür,
- fehlenden oder nur geringen Dachüberständen sowie
- der traditionellen Deckung mit gebrannten Dachziegeln, den Wiener Taschen oder – in einer späteren Form – mit Strangfalzziegeln.

Im Gegensatz zu diesen traditionell weitgehend verbreiteten baulichen Gemeinsamkeiten finden sich in manchen Kellergassen auch Ausnahmen, etwa in:

- Pillersdorf, einer sehr ursprünglich erhaltenen Kellergasse, in der es auch größere Dachüberstände gibt,
- Falkenstein, einer farblich gestalteten Kellergasse (Abb. 178),
- Wildendürnbach, einer Kellergasse, in der es auch Wandmalereien gibt,

⁹ Die Frage, ob – auf dem historischen Befund basierend – Kellergassen nur in Weiß erstrahlen dürfen oder ob auch farbliche Fassungen zulässig sind, wird aktuell kontrovers diskutiert. Grundsätzlich ist es sicher richtig, dass die meisten Presshäuser im Weinviertel bedingt durch die Armut der Bauern und die bauliche Notwendigkeit des Auftrags einer die Fassadenputze schützenden Schicht in Sumpfkalk in reinem Weiß erstrahlten. Spätere Farbfassungen in manchen Kellergassen, die bereits seit dem 19. Jh. nachweisbar sind (*Dušan Jurkovič*, „*Práce našeho lidu*“, Wien 1905), müssen aber ebenso als Bestandteil des „gewachsenen“ baukulturellen Erbes gewertet werden.



Abb. 178: Falkenstein, NÖ, farbenfroh gestaltete Kellergasse



Abb. 179: Unterstinkenbrunn, NÖ, Vordächer in der Kellergasse

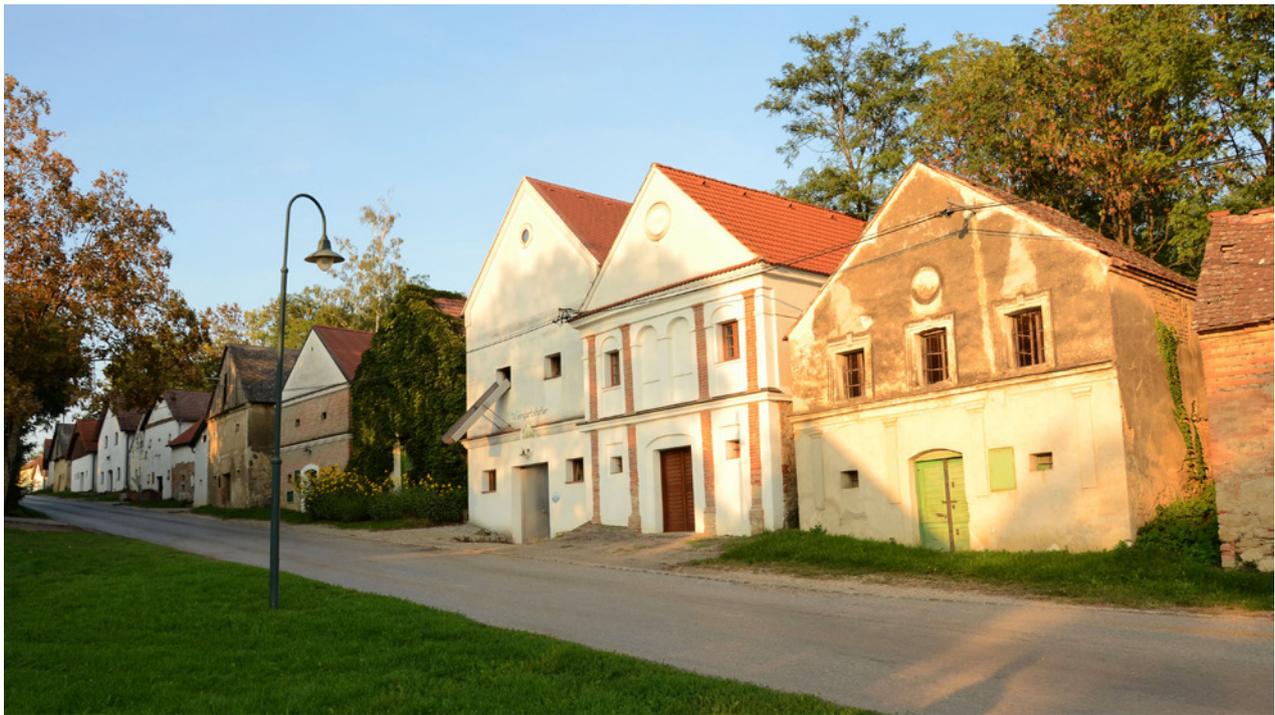


Abb. 180: Großkrut, NÖ, Zeile mit zweigeschossigen Objekten

- Kellergassen östlich der March (Tschechien, Slowakei), in denen die historische Tradition der Bauernmalerei noch heute aufrechterhalten wird,¹⁰
- Unterstinkenbrunn, einer Kellergasse, die historische Fassadengliederungen sowie historische, auf gemauerten Säulen oder Pfeilern ruhende Vordächer aufweist, welche extern gelegene Zugänge zu den unter den Presshäusern angeordneten Lagerkellern schützen (Abb. 179),
- Großkrut, Nappersdorf oder Poysdorf, Kellergassen, in denen es zweigeschossige Objekte mit aufwendig gestalteten historischen Fassaden gibt. Die Obergeschosse wurden in vielen Fällen als Speicher für Feldfrüchte genutzt.

¹⁰ Etwa in der Ortschaft „Louka“ in Südostmähren im Kreis Hodonin. In Mähren und der Slowakei ist bereits seit dem 19. Jahrhundert die Tradition von Bauernmalerei an einfachen Bauernhäusern und Presshäusern nachweisbar, vgl. dazu etwa *Jaroslav Vajdiš / Otakar Máčel*, „Moravské Slovácko“ (Die Mährische Slowakei) oder *Dušan Jurkovič*, „Práce našeho lidu/ Slowakische Volksarbeiten, Volksbauten, Interieurs und Handarbeiten“, Wien 1905. Ursprünglich wurden die Sockel der Häuser in Grau oder Kobaltblau gestrichen und die Fenster mit einfachen, oftmals gestempelten Dekorationselementen zum Schutz vor bösen Geistern versehen. Daraus entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, gestärkt durch die kulturell-nationalen Emanzipationsbewegungen der Mährer und Slowaken, eine reiche Kultur von bäuerlichen Dekorationsmalereien im ländlichen Bereich.

Daher kann unser Leitfaden nicht generell auf jedes Objekt oder jede Kellergasse angewendet werden (Abb. 180). Die wichtigste Regel für Kellergassen lautet daher: „Ausnahmen bestätigen die Regel!“ Ausnahmen müssen freilich immer aus dem historisch gewachsenen baulichen Zusammenhang heraus begründet werden können!

ZWEISTUFIGKEIT

Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde für den Bauleitfaden ein zweistufiger Aufbau entwickelt:

- Stufe 1: Allgemeingültige Bebauungsbestimmungen
Diese Bebauungsbestimmungen wurden mit dem Ziel erstellt, die Gemeinsamkeiten möglichst aller Niederösterreichischer Kellergassen zu erfassen und sollten daher von den Gemeinden – wenn möglich zur Gänze – in ihre besonderen Bebauungsbestimmungen übernommen werden. Dennoch sollten die Gemeinden jeweils prüfen und selbst entscheiden, ob diese Bestimmungen auf die spezifischen baulichen Gegebenheiten in ihren Kellergassen zutreffen und in welcher Schärfe diese Bestimmungen im Hinblick auf den generellen Erhaltungszustand der Kellergassen den Besitzern zumutbar sind.
- Stufe 2: Ortsspezifische Bebauungsbestimmungen
Die ortsspezifischen Bebauungsbestimmungen müssen von den Gemeinden nach den besonderen bau-

lichen Gegebenheiten ihrer Kellergassen festgelegt werden. Der vorliegende Bauleitfaden gibt zu diesem Zweck eine Liste offener Punkte zur Bestimmung von Umfang und Gestalt einzelner Bauteile vor. Diese sind durch die Gemeinden mit Hilfe fachkundiger Sachverständiger nach gründlicher vorhergehender Analyse des vorhandenen Baubestandes festzulegen. Dabei ist aber jedenfalls wieder die Zumutbarkeit dieser Bestimmungen für die Eigentümer bzw. Nutzer dieser Objekte abzuwägen.

Bebauungsbestimmungen allein reichen für die Erhaltung des Ensemblecharakters in Kellergassen-Schutz-zonen nicht aus. Insbesondere für die Bewilligung von Neugestaltungen jeglicher Art in Ensemble-bedeutsamen Kellergassen sollte jede Gemeinde einen Bausachverständigen benennen können, der Erfahrung und Gefühl für die denkmalgerechte Erhaltung von Kellergassen besitzt. Auch bei reinen Instandsetzungsmaßnahmen sollten Besitzer von Kellergassen-Objekten grundsätzlich die Möglichkeit erhalten, eine fachlich versierte, bautechnische Beratung zur Sanierung von historischen Presshäusern in Anspruch zu nehmen.

NUTZUNG

Eine wichtige Frage für die Erhaltung der Kellergassen besteht in den neuen Nutzungsmöglichkeiten, die die Presshäuser nach dem Verlust ihrer ursprünglichen Funktion erhalten können. Für eine denkmal- bzw. objektgerechte Erhaltung ist es prinzipiell wichtig, die Objekte solchen neuen Nutzungen zuzuführen, die der ursprünglichen Nutzung möglichst verwandt sind, also der Produktion und Einlagerung von Wein und der damit traditionell verbundenen Geselligkeit.

WOHNNUTZUNG

Eine umstrittene Nutzung ist die Wohnnutzung. In der Widmung „Gke“ Grünland-Kellergasse ist die Umgestaltung von Presshäusern zu Wohnhäusern explizit ausgeschlossen. Das kommt daher, dass in der Vergangenheit Umbauten zu Ferien- und Wochenendhäusern diese Objekte in ihrem Charakter völlig verfremdet haben und diese Eingriffe das Ortsbild und den Ensemblecharakter der Kellergassen zu zerstören drohten.

In den benachbarten Weinregionen in Südmähren und der Westslowakei sind dagegen Weinkeller traditionell oft auch mit einer regulären, historisch gewachsenen Wohnnutzung verbunden. In Pavlov, in den Pollauer Bergen etwa eine halbe Stunde nördlich von Poysdorf gelegen, gibt es eine Kellergasse, in der die Keller nach

traditionellen Vorbildern in einfühlsamer Weise mit Wohnhäusern so überbaut wurden, dass ihr Kellergassencharakter weiterhin erhalten werden konnte. Infolgedessen findet auch die Weinproduktion und Einlagerung in den Kellern sämtlicher Häuser weiterhin statt.¹¹

Diese Vorgehensweise eignet sich sicher nicht für die in ihrer bäuerlichen Schlichtheit außergewöhnlich gut erhaltenen niederösterreichischen Kellergassen, aber es zeigt wie bedeutsam die Wohnnutzung in bestimmten Kontexten für den Erhalt historischer Bausubstanz sein kann.

Aus denkmalpflegerischer Sicht ist es aber jedenfalls völlig unbedenklich, zumindest den Dachboden eines Presshauses für temporäre Übernachtungszwecke auszubauen, insofern als das äußere Erscheinungsbild dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt wird.¹² Dabei darf aber keinesfalls der Dachstuhl gehoben werden. Auch dürfen keinesfalls von der Kellergasse einsehbare Gaupen in die Dachfläche eingeschnitten werden. Hinter einem traditionellen „Heutürl“ im Giebel kann aber gegebenenfalls ein Fenster zur notwendigen Belichtung des Dachraumes eingebaut werden. Der Zugang zum Dachraum mit einem eventuellen zweiten Fenster kann dann entweder von hinten oder über eine Stiege im Presshaus erfolgen (Abb. 181, 182). Für eine Radfahrergruppe im Weinviertel wäre es sicher angenehm, wenn sie sich in der Kellergasse mehr als ein Achtel Wein gönnen könnte, unter der Voraussetzung dass ausreichend Übernachtungsmöglichkeiten direkt vor Ort zur Verfügung stehen würden. Ein derartiger sanfter Wein-Tourismus würde die Attraktivität des Weinviertels sicher noch steigern.

Es ist bereits jetzt absehbar, dass langfristig auch die derzeitige, hauptsächlich gesellschaftlichen Zwecken dienende Nutzung der Presshäuser als „Trinkstüberl“ mit den nächsten Generationen schrittweise abnehmen wird und infolgedessen die Kellergassen Gefahr laufen werden, zu verwaissen. Dadurch wird sich vermutlich die Frage einer Zulassung von Wohnnutzungen aufdrängen. Es gibt in Tschechien historisch nachgewiesene Beispiele ganzer Dörfer, die aus ehemaligen Kellergassen hervorgegangen sind. Gesetzgeber, Denkmalpfleger und Architekten

¹¹ Die Weinkeller von Pavlov haben bedeutend größere Dimensionen, sodass sie sich viel besser für eine Überbauung von Einfamilienhäusern eignen. In Niederösterreich ist die Weinproduktion hingegen oft aus praktischen Gründen heraus aus den abgelegenen Presshäusern in die Hofstellen im Ort oder in eigens errichtete Produktionsstätten verlegt worden, da es bedingt durch die moderne Kühltechnik nicht mehr notwendig war, den Wein in den Kellergassen außerhalb der Ortschaften zu produzieren.

¹² Wichtig ist dabei, dass das Presshaus auf seiner Schauseite zur Kellergasse in seiner historisch überlieferten Erscheinung möglichst originalgetreu erhalten bleibt, wohingegen die Rückseite größere Möglichkeiten für erforderliche Zugänge, Fenster oder auch Rauchfänge bietet.



Abb. 181: Dürnleis, NÖ, behutsamer Ausbau für Übernachtungszwecke



Abb. 182: Dürnleis, NÖ, behutsamer Ausbau für Übernachtungszwecke

wären daher gut beraten, zu überlegen, welche vorsichtigen Schritte für eine behutsame Öffnung einer temporären Wohnnutzung gesetzt werden können, um den Erhalt dieses baukulturellen Erbes zu gewährleisten. Aus der Sicht einer beratenden Denkmalpflege kann daher ein behutsamer Ausbau zu Übernachtungszwecken ausdrücklich empfohlen werden.

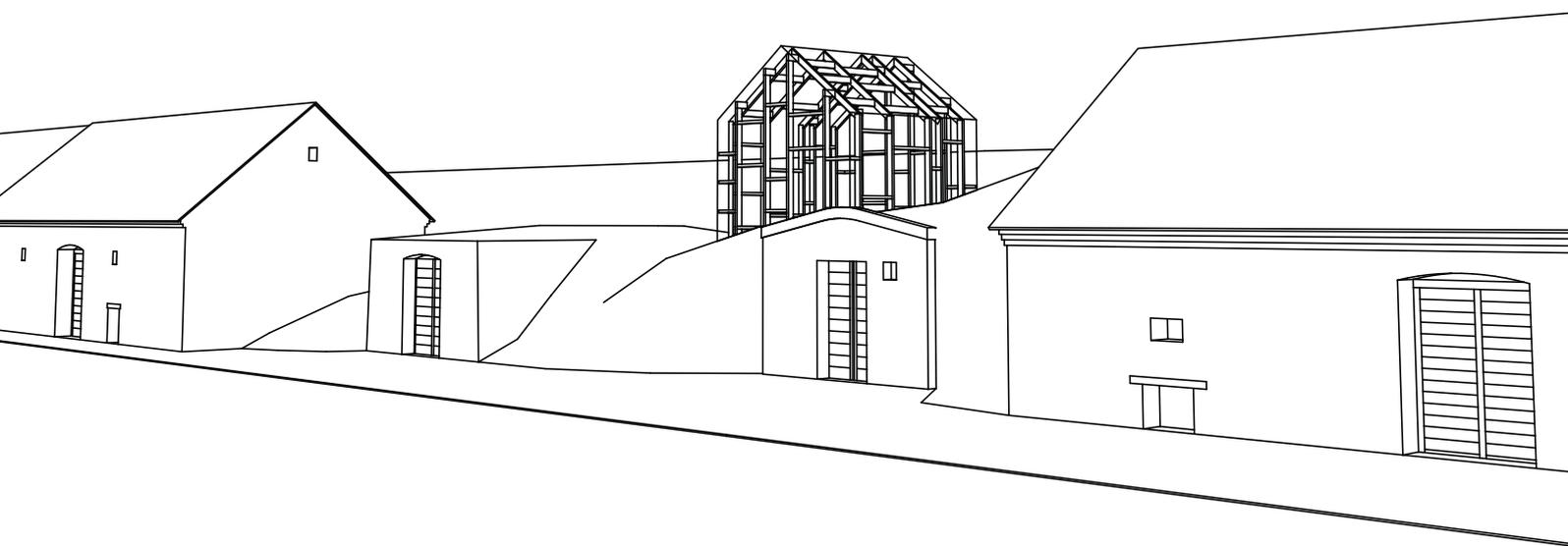
RESÜMEE

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, aufgrund dessen die Kellergassen durch die Umstellung der Weinproduktion innerhalb der letzten Jahrzehnte nahezu vollständig ihre ursprüngliche, praktische Funktion verloren

haben, hat es erforderlich gemacht, Maßnahmen zur Erhaltung dieses wertvollen baukulturellen Erbes zu setzen. Nachdem in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Maßnahmen – wie etwa die Leader-Projekte zur Förderung der Erhaltung der Presshäuser – umgesetzt wurden, eine für diese Zwecke eigene planungsrechtliche Widmung – „Gke, Grünland Kellergasse“ – geschaffen wurde und bereits einzelne Gemeinden besondere Bebauungsbestimmungen zum Schutz ihrer Kellergassen erlassen haben, wurde mit dem neu geschaffenen „Bauleitfaden für den denkmalgerechten Erhalt der Niederösterreichischen Kellergassen“ ein weiterer wichtiger Schritt zu einem systematischen Schutz dieses baukulturellen Erbes gesetzt.

So sehr diese Entwicklung zu begrüßen ist, sollte sie jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die existenziell wichtige Frage ihrer Nutzung für den Erhalt der Kellergassen in Zukunft entscheidend sein wird. Die derzeitige gesellschaftliche Nutzung der Presshäuser als Refugien und „*Trinkstüberln*“ an freien Tagen fußt auf der Erfahrung von Generationen, die noch die Weinproduktion in diesen Objekten erlebt haben. Es ist aber absehbar, dass in der fernerer Zukunft der persönliche Bezug jüngerer Generationen zu den als Stätten der

Weinerzeugung funktionslos gewordenen Objekten ihrer Vorfahren verloren gehen wird und diese Objekte infolgedessen verweisen werden. Es bleibt nur zu hoffen, dass auch in Zukunft weitere effektive Schritte zum Schutz der Kellergassen es ermöglichen, die Gratwanderung zwischen drohendem Verfall und „gestaltender Zerstörung“ für den Erhalt zumindest eines bedeutenden Teils dieses für das Weinviertel identitätsstiftenden baukulturellen Erbes zu bewältigen.



Möglichkeiten der Entwicklung und Transformation von Kellergassenensembles

Wenn man sich mit dem Entwicklungspotential und neuen Nutzungsideen für die Kellergassen beschäftigt, kommt man um die Idee der Transformation einzelner Gebäude oder von ganzen Gebäudeensembles nicht herum. Das Transformieren von Bauten war – bis auf die Moderne – Jahrhunderte lang selbstverständlich und bekommt heute wieder eine ständig steigende Bedeutung. Denn mit der Weiternutzung von Bestand – als eine Gegenstrategie zur Neuerrichtung von baulichen Strukturen – werden nicht nur wertvolle Ressourcen geschont, sondern es wird auch die Identität von gewachsenen räumlichen Strukturen gestärkt. Es ist ein Irrglaube zu meinen, dass nur die bloße Erhaltung von gewachsenen Strukturen auch kulturelle Werte bewahrt. Dort wo historisch wertvolle Bausubstanz vorliegt, kann diese in einem musealen Zusammenhang konserviert werden. Um – abseits dieser begrenzten Bereiche – Orten eine neue Kraft und Lebendigkeit zu geben, müssen diese transformiert und neu genutzt werden.

Transformationen durch Nutzungsänderungen können sich zum einen im oder am Gebäude selbst manifestieren, sei es durch Veränderungen der Außenhülle, durch ein Vergrößern der Bestandsgebäude oder einzelner Räume, durch neue Grundrissanordnungen oder durch eine Verbesserung der energetischen Qualität des Gebäudes. Und zum anderen ist die Transformation einer ganzen Dorfstruktur oder von Gebäudeensembles – wie etwa einer Kellergasse – durch neue Zubauten zum historisch gewachsenen Bestand möglich.

Beide Arten von Transformationen ändern in jedem Fall das Aussehen und die Gestalt des Orts. Hingegen sollten sich Transformationen nicht negativ auf die Identität und Authentizität des Ortes auswirken. Um dies gewährleisten zu können, braucht es seitens der Raumplanung und Politik ein klares Konzept. Es braucht Festlegungen, welche Nutzungen erwünscht sind, oder auch – andersherum gedacht – welche räumlichen Strukturen einen Rahmen für unterschiedliche Nutzungen vorgeben können.

Wie Altbestand als Ressource für neue zeitgemäße Anwendungen nutzbar gemacht werden kann, sei an einem Lehmhaus im gewachsenen Ortskern eines typischen Weinviertler Dorfes dargestellt (Abb. 183). Historisch betrachtet sind Lehmhäuser Gebäude, die aus Not und Armut mit Materialien entstanden sind, die vor Ort und in der Natur vorhanden waren. Gebrannte Ziegel und andere industrielle Baustoffe waren für Bauern bis weit ins 19. Jahrhundert hinein kaum leistbar. Lehm, Steine, Kies, Stroh und Zweige bilden deshalb die Grundsubstanz der unzähligen noch erhaltenen Lehmhäuser in den Straßendörfern Niederösterreichs.

Mit dem Wissen unserer Zeit betrachtet, bieten diese Gebäude eine große Chance für eine Transformation zu modernem und zeitgemäßem Wohnen. Mehr noch: Sie haben das Potential, die herkömmlichen, neu gebauten Einfamilienhäuser in ihrer Qualität sogar noch zu übertreffen. Warum? Sie sind frei von synthetischen und umweltbelastenden Baustoffen, weil die Natur die Baumaterialien stellte. Heute brauchen sie neue Schichten, die aber kompatibel mit den Alten sind. Was bedeutet in diesem Zusammenhang kompatibel? Um die positiven Eigenschaften dicker Lehmmauern nutzen zu können, dürfen ausschließlich natürliche Baustoffe verwendet werden. Denn diese müssen diffusionsoffen und kapillar leitfähig sein, dürfen den Feuchteaustausch nicht bremsen oder unterbinden und sollen so gewichtig sein, dass sie die riesige Wärmespeichermasse des Lehms nicht schwächen.

Es geht also auch anders – mit denkbar einfachen baulichen Details und Techniken, die in erster Linie eine für das Bauen im historischen Bestand wesentliche Grundregel des Verzichts auf zu viele Baustoffe berücksichtigen. Das können wir von diesen alten Häusern lernen, um sie adäquat zu transformieren. Dann sind Abdichtungen, chemische Imprägnierungen, Oberflächenversiegelungen, Betonestriche, künstliche Dämmstoffe obsolet. Das Grundprinzip hierbei lautet: Wenn Feuchtigkeit in den Raum gelangt, wird sie vom Lehm



Abb. 183: Mitterretzbach, NO, Lehmhaus Planung: ANDIBREUSS 2007

aufgenommen. Was in der herkömmlichen Bautechnik durch den Einsatz von Chemie und Erdöl ferngehalten wird, nimmt ein Lehmhaus dankbar auf und gibt es zur Verbesserung des Raumklimas weiter. Das bedeutet, dass eine für den Menschen gesunde konstante Raumfeuchte ganz ohne Einsatz technischer Hilfsmittel im Sommer und im Winter gehalten werden kann. Auch garantieren dicke Lehmwände, dass die sommerliche Überhitzung über längere Zeiträume abgepuffert und somit in ihrem Effekt auf den Menschen und auf das Raumklima abgemindert werden kann. In Lehmhäusern sind kühle Räume auch an heißen Sommertagen ohne Klimaanlage leicht zu haben.

Wer sich auf die Materialeigenschaften und Wirkungsweisen von Lehm einlässt, kann mit einfachen innovativen Lösungen auch konstruktive Änderungen vornehmen. Man kann etwa Öffnungen in die Wände einsetzen, Licht in das Rauminnere fluten lassen. Man kann die massiven Lehmwände mit neuen Bauteilen belasten, Wände entfernen und kleine Raumeinheiten zu großzügigen Raumverbänden formen. Spürbar bleibt das Alte, sichtbar die Transformation, etwa durch das Absenken des Bodens um eine großzügigere Raumhöhe ohne konstruktive Eingriffe zu schaffen. So entsteht eine untrennbare und lesbare Einheit von Neu und Alt.

Ein wesentlicher ökologischer Nebeneffekt von Transformationen ist, dass das Haus nicht gebaut werden muss, da es schon existiert. Ein Lehmhaus ist Teil einer kulturspezifischen Landschaft in Niederösterreich und in den geschlossenen Hausverbänden entlang der Ortsstraßen. Wer in das Innere der Höfe tritt, erkennt aber den enormen Vorteil dieser gewachsenen Bauweisen. Streck- und Hakenhöfe erstrecken sich in die Tiefe schmalere

Grundstücke und bilden Höfe, die hinten meist mit einer quer liegenden Scheune abgeschlossen werden. Diese innen liegenden Höfe, die früher für Kleintierhaltungen genutzt wurden, können heute begrünt werden und bilden nach Entkernung private, geschützte Bereiche mit hohen Aufenthaltsqualitäten; ganz im Gegensatz zu den neuen Einfamilienhäusern am Rand der Orte, die – in der Mitte des Grundstückes stehend – keinerlei Intimität ihrer Außenräume zulassen.

Auch in Vorarlberg lassen sich – speziell im Bregenzerwald – viele Beispiele nennen, die die Transformation von alten Strukturen in hervorragender Qualität realisieren, ohne dass die Identität der Orte leidet. Im Gegenteil – je mehr transformiert wird und je mehr alte und neue Strukturen in ein Wechselspiel kommen, desto attraktiver wird der Ort. Im Bregenzerwald ist ein regelrechter Kulturtourismus ausgebrochen. Erwähnt seien hier unter anderem die Busstationen, entworfen von internationalen Künstlern und Architekten, oder die unzähligen neuen Höfe, die mit kulturellen regionalen Versatzstücken arbeiten, ohne folkloristisch oder rustikal zu wirken (Abb. 184). Diese Art von Transformation des gewachsenen Ortes ist Teil einer langfristigen Strategie, die in Vorarlberg bewusst entwickelt und gefördert wurde. Zeitgemäße Architektur steht dabei im Mittelpunkt. Heute ist Vorarlberg nicht nur berühmt und viel besucht wegen seiner Holzarchitektur, sondern es hat auch das Leben in Gemeinden abseits der großen Wirtschaftsströme wieder lebendig gemacht, weil regionale Betriebe davon unmittelbar profitieren haben.

Doch zurück zu den Kellergassen. Auch hier lassen sich erste zarte Blüten von Transformationen finden.



Abb. 184: Bizau, Vorarlberg, Kindergarten, Planung Bernardo Bader 2009

Ein bemerkenswertes Beispiel ist das Lesehaus Krinzinger in Untermarkersdorf, das im Jahr 2018 eröffnet wurde.¹ Es bietet ein neues Ambiente im alten Presshaus für Künstlergespräche, Ausstellungen und für eine Bibliothek an (Abb. 185). Das „Lesehaus“ ist wörtlich zu nehmen. Die Bibliothek ist frei zugänglich und mit erlesenen Kunstbüchern bestückt. Wer Lust hat, kann sich dort niederlassen und in Büchern stöbern oder Kunstausstellungen von hoher Qualität besuchen, die von der Galerie Krinzinger – einer der führenden Galerien im Land – gestaltet werden. Zusätzlich werden fallweise samstags Künstlergespräche oder Künstlerlesungen angeboten. Wein und Aufstrichbrote von umliegenden Bauern werden dazu gereicht. Ein eigener Shuttle-Bus führt Interessierte aus Wien nach Untermarkersdorf. Was sich in solchen transformatorischen Räumen, wo alte und neue kulturelle Ideen und Vorstellungen aufeinander treffen, entwickeln kann, ist nicht genau vorhersagbar. Die Perspektive, fruchtbare Entwicklungen zu unterstützen, rechtfertigt aber jedenfalls jedes Experiment.

Die Methoden der Weinherstellung sind in den letzten Jahrzehnten modernisiert worden. Das hat nicht nur die Qualität des Weines, sondern auch die Präsentation und Vermittlung der neuen Weinkultur verändert. Junge Winzer setzen vermehrt auf zeitgemäße und neue Architektur um ihr Image zu transportieren.

Bei der Umgestaltung eines Presshauses zum Präsentationsraum eines Weingutes wurde die ehemals

schlichte und klassische Kellergassen-Architektur des Gebäudes zur Weingartenseite hin radikal verändert. Sie bietet jetzt eine Tribüne für Weinverkostungen aber auch als Event-Location (Abb. 186).

In der generellen Herangehensweise einer der offenen Landschaft zugewandten Veränderung ähnlich ist eine weitere Intervention. Es handelt sich um einen modernen Kostraum, der, von der Straße aus versteckt, sich aus einem alten Presshaus windet (Abb. 187). Die Architektur entspricht dem experimentellen und neuen Zugang des jungen Winzers.

Noch radikaler ist der Eingriff, wo ein altes durch ein neues Presshaus ersetzt wurde. Das Interessante an diesem Projekt ist, dass die ursprüngliche Nutzung als Presshaus mit einem Neubau, der auf die heute übliche Herstellung von Wein Rücksicht nimmt, für den Weinbauern bestehen bleibt. Die alten Presshäuser entsprechen den heute üblichen Anforderungen der Weinverarbeitung bekanntlich nicht mehr. Deswegen stehen sie oft ungenutzt in den schönen Kellergassenlandschaften, dürfen aber nicht für ihrem ursprünglichen Zweck fremde andere Nutzungen herangezogen werden.² Ein Paradox, das hier sehr intelligent aufgelöst wurde.

Eine fremde Nutzung, die man mittel- oder langfristig unter Umständen nicht vermeiden wird können, sind Gästezimmer in den Kellergassen. Darin steckt ein sehr großes Potential für die Wiederbelebung dieser Landstriche. Es gibt in dieser Nutzungskategorie – verteilt über das Weinviertel – einige sehr gelungene

¹ https://www.galerie-krinzinger.at/news/veranstaltungen_und_Oeffnungszeiten_krinzinger lesehaus_untermarkersdorf (02.08.2019).

² Vergleiche hinsichtlich der bestehenden Flächenwidmungen den Beitrag von Martina Scherz in diesem Band.



Abb. 186: Feuersbrunn am Wagram, NÖ, Weinblick Wagram, Planung Architekturbüro March Gut



Abb. 187: Feuersbrunn am Wagram, NÖ, Weinmanufaktur Strobl. Planung Architekt Günther Wimmer mit Architekturbüro March Gut

Beispiele, die als Vorbilder dienen könnten, sich aber bislang im Graubereich des gesetzlich zulässigen verstecken müssen.

Wie wirken sich nun Transformationen für neue Nutzungen auf die einzelnen Gebäude und die Kellergassenensembles aus?

Wenn man Aufenthaltsräume in den Presshäusern schaffen will, müssen entsprechend der Bauordnung und der OIB-Richtlinien gewisse Bedingungen erfüllt werden, wie etwa jene einer ausreichenden Belichtung von Räumen. Räume mit Aufenthaltsfunktionen müssen einen Lichteintritt von mindestens 10% der Bodenfläche gewährleisten können. Das bedeutet im Falle geplanter Transformationen, dass die kleinen Öffnungen in der Fassade eines Presshauses erweitert werden müssen. Es liegt nun an einer entsprechenden architektonischen Herangehensweise, die typischen loch- und schlitzartigen Fassaden der Presshäuser so zu adaptieren, dass die neuen Öffnungen das Wesen des Kellergassenhauses nicht zerstören. Neben einer loch- und schlitzartigen Anordnung der größeren Öffnungen sollten Fensterebenen eher innen liegend und nicht außen bündig gesetzt sein.

Eine andere Möglichkeit, die Belichtung zu verbessern, besteht darin, Dachflächen transluzent zu gestalten. Dachflächenfenster sind dafür aber aus gestalterischer Sicht keine adäquate Maßnahme, da sie geschlossene Dachflächen in einer für die örtliche Bauweise untypischen Art durchlöchern. Eine Alternative wäre etwa, das gesamte Dach mit einer Verglasung zu versehen und dabei die Grundstruktur des alten Daches spürbar zu lassen.

Mit Öffnungen in der Dachhaut kann man den Bezug zum Außenraum großzügig herstellen. Die Architektur kann sich direkt aus dem Bestand entwickeln und man verhindert, dass fremde – für diesen Ort unpassende – Architekturelemente wie Dachflächenfenster oder Gauden den Kellergassen ihre Poetik rauben.

Im Folgenden werden Möglichkeiten untersucht, wie Presshäuser architektonisch und räumlich erweitert werden können, mit dem Ziel, neue Nutzungen aus dem bestehenden

Jene Maßnahme, die hinsichtlich der Wirkung einzelner Gebäude und des Ensembles unproblematisch erscheint, ist die Erweiterung nach hinten in den Weingarten hinaus.

Auch wenn mehrere Einheiten nebeneinander nach hinten hin erweitert werden, bleibt der Charakter der Kellergasse, der ja wesentlich von einer „Innensicht“ der Anlage von der Gasse aus bestimmt ist, erhalten. Ähnlich wie bei den alten Lehmhäusern in den gewachsenen Dorfstrukturen, wo die Fassaden in ihrer historischen Erscheinung unverändert bleiben, entwickelt sich nach hinten hinaus eine neue Lebenswelt.



Abb. 185: Untermarkersdorf, NÖ, Lesehaus Krinzing, Planung Carl Pruscha 2018

Eine weitere Form der Transformation – wie sie im Bregenzerwald in Vorarlberg in höchster Qualität durchgeführt wird – besteht darin, ein altes Gebäudeensemble mit neuen Gebäuden zu paaren.

Die oben beschriebenen methodischen Eingriffe können auf verschiedenen Ebenen stattfinden. So könnte in der Kellergasse etwa ein Zentrum geschaffen werden. Dieses verursacht in jedem Fall einen starken Eingriff und muss daher architektonisch sensibel geplant sein. Das neue Zentrum als Attraktion kann Besucher in die Kellergasse ziehen; dabei können die alten Presshäuser in ihrem Bestand erhalten bleiben (Abb. 188). Die Nutzung eines solchen zentralen Gebäudes oder Platzes wird multifunktional sein müssen und reicht von einem Gemeindezentrum mit Vereinslokalen, über eine Kulturbühne und Eventcenter hin zu einem Marktplatz oder auch Nutzungen im Gesundheitsbereich. Auf alle Fälle muss dieses Zentrum im öffentlichen Interesse stehen und von allen genutzt werden können.

Ich habe im Zuge der Vorbereitung zu diesem Symposium einen so genannten „Kellergassen-KIT“ entwickelt. Es handelt sich dabei um ein vorgefertigtes Gebäude, das – immer gleich aussehend – ohne großen Aufwand im Kellergassenensemble aufgestellt und für Fremdnutzungen (Gästezimmer, Workshop, Künstleratelier, Sommerfrische...) vermietet werden kann. Dieser KIT bildet das äußere Zeichen für eine wiederbelebte Kellergasse. Diese kleinen autarken Gebäude können zwischen, hinter oder auch vis à vis der Presshäuser aufgestellt werden. Architektonisch sollten sie einerseits die Identität des Ortes wiedergeben und andererseits einen zeitgemäßen, in die Zukunft weisenden Eindruck hinterlassen. Ich kann mir ein Gebäude vorstellen, das aus Holz vorgefertigt ist und eine transparente Haut hat, sodass enge Blickbeziehungen des Innenraums mit der Kellergassen- und Weinlandschaft gewährleistet sind (Abb. 189). Dieser KIT wird vor Ort auf Schraubfundamenten platziert, um

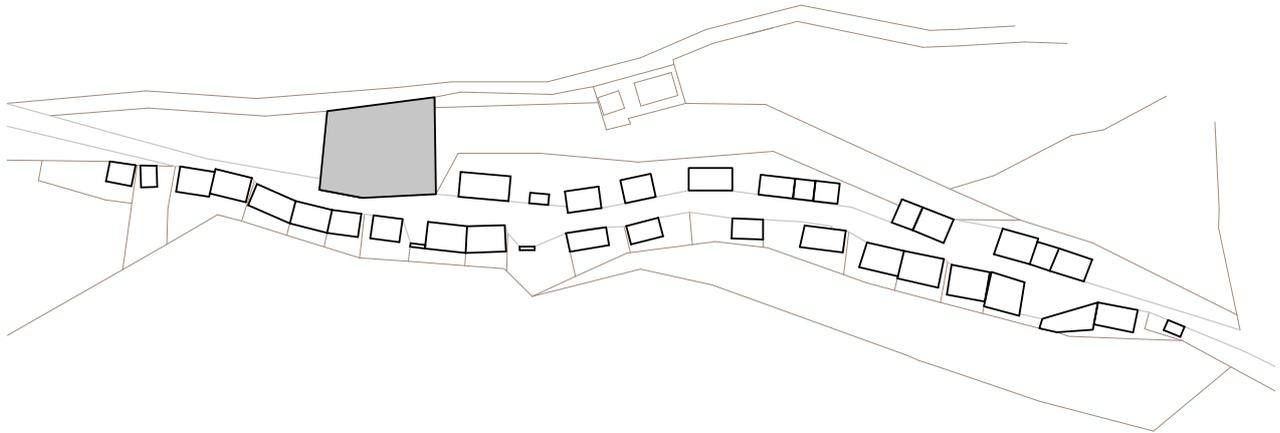


Abb. 188: Lageplan Kellergasse mit neuem Zentrum. Konzept, Idee, Grafik: Andi Breuss

landschaftszerstörende Betonfundamente zu vermeiden. Wenn ein KIT nicht mehr benötigt wird, können die Schraubfundamente herausgenommen werden. Zurück bleiben Löcher in der Erde von circa 15-20 cm Durchmesser, die im Nu selbst verschwinden. Es müssten Anschlussstellen geschaffen werden, wo mittels flexibler Schläuche Strom-, Wasser- und Abwasseranschlüsse bereitgestellt werden können.

Der Vorteil des Kellergassen-KIT's ist ein naturnahes Wohnen und Übernachten sowie eine starke Wiedererkennung bzw. Identifikation mit dem Ort. Ein großer Vorteil wäre, dass die alten Presshäuser unverändert erhalten blieben und von den Weinbauern als Heurigenbetriebe bespielt werden könnten.

Eine weitere Entwurfsvariante bestünde darin, ein neues Dorf in die alten Strukturen zu verweben, das einen zeitgemäßen Aufenthalt – temporär oder permanent – anbieten kann (Abb. 190). Man könnte mit einheitlichen Bauten eine neue zweite Zeile anfügen, die für neue Nutzungen offen ist. Ein starkes architektonisches Symbol der Kellergasse besteht darin, dass die alten Presshäuser im Wesentlichen alle gleich aussehen. Sie variieren nur in der Größe, in der Gebäudehöhe, der Anzahl der Maueröffnungen und in der Dachausrichtung zur Straße. Zudem ist für Kellergassen eine leicht von einer allzu strengen Anordnung abweichende „chaotische Unordnung“ im Lageplan typisch. Die Häuser stehen oft nicht in einer Reihe, sondern sind untereinander verdreht, haben unterschiedliche Abstände und teils willkürlich erscheinende Dachausrichtungen. Das neue Dorf im Dorf sollte diese Prinzipien architektonisch einweben (Abb. 191).

Sei es im alten unveränderten oder im neuen eingeflochtenen Kellerdorf – auf alle Fälle müssen eine Anzahl von Nutzungsmöglichkeiten angeboten werden.

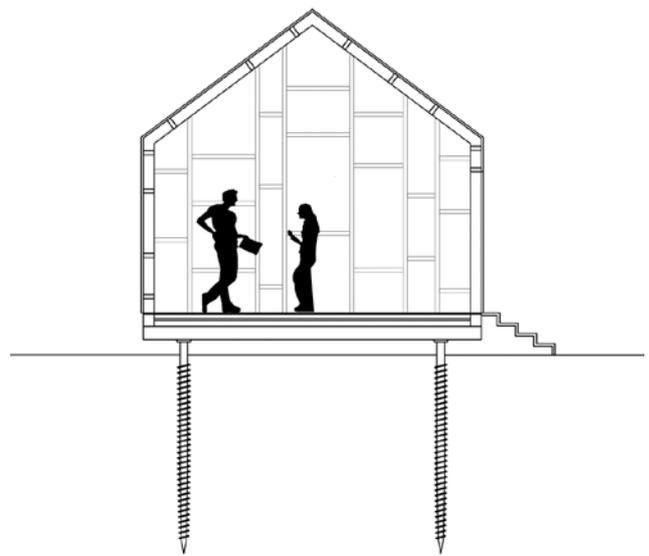


Abb. 189: Kellergasse KIT. Konzept, Idee, Grafik: Andi Breuss

Hier macht es Sinn, in erster Linie den Städter zu adressieren. Denn dieser hat im Gegensatz zur ansässigen Landbevölkerung einen Mangel an Platz, keinen oder nur einen geringen Grünraum und er leidet unter der Hitze im Sommer, die in der Stadt durch Beton und Asphalt bis tief in die Nacht hinein abstrahlt. Presshäuser und Kellergassen könnten also etwa „Gardening“ und „Farming“ mit Kleintieren anbieten. Die vielen „Urban Gardening“-Flächen in Wien zeigen, wie groß die Nachfrage nach eigener Produktion von Nahrung ist, sei es individuell oder gemeinsam in Kooperativen.



Abb. 190: Kellergasse KIT. Konzept, Idee, Grafik: Andi Breuss

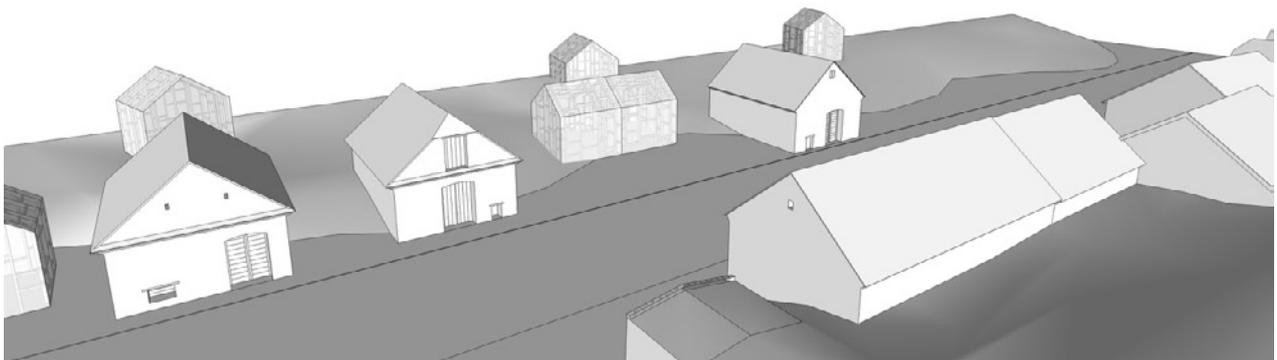


Abb. 191: Neues Dorf im alten Dorf. Konzept, Idee, Grafik: Andi Breuss

Die leeren kühlen Kellerröhren bergen Potential z.B. für unterirdische Schlambäder oder andere Wellnessaktivitäten oder ganz einfach zur Nutzung als Orte der Sommerfrische.

Wenn man diese wunderbaren Plätze in die Zukunft führen will, braucht es Mut zu neuen Nutzungen und transformatorischen Veränderungen. Dazu ist in erster

Linie ein konkretes Entwicklungskonzept für die ganze Region erforderlich, das vom Land und den Gemeinden gestützt und gefördert wird. Es gibt viele gute Beispiele, wie man das eigene, kulturelle Erbe in die Zukunft führen kann. Wir können die Zeit ohnehin nicht anhalten, sie bewegt sich immer weiter in Richtung Zukunft. Darin liegt auch ein großes Potential für die Kellergassen.



Vom Wertewandel in der Kellergasse

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge der Verbäuerlichung des Weinbaus als reine Zweckbauten errichtet, haben die meisten der circa 36.400 Presshäuser und Weinkeller und mit ihnen die etwa 1.100 Kellergassen im Weinviertel¹ ihre ursprüngliche Bedeutung weitgehend verloren, nachdem die Produktion und Lagerung von Wein aus arbeitstechnischen, hygienischen und logistischen Gründen nach und nach in moderne Wirtschaftsgebäude übersiedelt wurden.

Welchen Wert stellen diese ihrer ursprünglichen Bestimmung weithin enthobenen Ensembles demnach heute noch dar, wie können vorhandene Leistungspotenziale nutzbar gemacht werden, wie kann also das Weinviertler Kellerkulturerbe neu in Wert gesetzt werden? Die folgende Tour d'horizon gibt einen Überblick über traditionelle und innovative Nutzungsmöglichkeiten für dieses identitätsstiftende Kulturgut und die damit verbundenen Werthaltungen.

URSPRÜNGLICHES BRAUCHTUM

Das „*In die Grea(n) gehen*“ am Ostermontag ist wohl der authentischste unter allen auch heute noch in vielen Regionen gepflogenen Bräuchen in der Kellergasse. Zurückgehend auf die biblische Erzählung, wonach der auferstandene Jesus sich unerkannt den nach Emmaus wandernden Jüngern anschloss und von diesen hernach großzügig bewirtet wurde, haben die Winzer am Ostermontag Tagwerker und Helfer eingeladen, zunächst bei einem Spaziergang durch die Weingärten das erwachende Grün zu entdecken und anschließend eine herzhafte Jause mit gekochtem Osterschinken und dem neuen Wein zu genießen. Heute wird der Ostermontag vielfach mit Verwandten und Freunden im Keller verbracht, in einigen Kellergassen wird der Tag auch mit einer religiösen Andacht begangen. In zunehmend touristischer Ausprägung dieses Osterbrauches sind in manchen Orten zahlreiche Keller für Besucher und Gäste geöffnet. Aktuell gibt es

¹ Gerold Eßer, Die Weinviertler Kellergasse – Element der Kulturlandschaft mit Potential für Gegenwart und Zukunft, Handout zum Vortrag beim Kongress „Welt?Kultur!Erbe.Kellergasse“, Retz, 2017

Bestrebungen, den Brauch des „*In die Grea(n) gehen*“ in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufzunehmen.

Ebenfalls religiösen Hintergrund hat der Brauch des Martinilobens. Obwohl der heilige Martin von Tours keinerlei Bezug zu Wein hat – vielmehr wird er wegen des Mantelteilens als einem Akt der Nächstenliebe verehrt und der Legende nach auch mit Gänsen in Verbindung gebracht –, wird am 11. November der neue Wein begrüßt und gesegnet („getauft“), und das nicht nur im Burgenland, dessen Landespatron der heilige Martin ist, sondern auch in Weinviertler Kellergassen.

In Hollabrunn hat man kürzlich den alten Brauch der „*Schlankltage*“ wieder aufleben lassen. Zwischen Weihnachten und Dreikönig hatte gewöhnlich das Gesinde Heimaturlaub, die Arbeit am Hof ruhte demnach weitgehend. Also verbrachten die Weinhauer diese Zeit gerne in den Weinkellern, um sich ausgiebig der Verkostung der neuen Weine hinzugeben – sie „*verschlankelten*“ die Tage also. Kombiniert wird der Schlanktag mit der Öffnung zahlreicher Kellerröhren, die für Kellergassenbesucher gewöhnlich nicht zugänglich sind.

KELLERGASSE MACHT KULTUR

Ursprüngliches Brauchtum, etwa rund um die Tradition des Weingartenhüters, ist häufig die Quelle klassischer Kellergassenfeste (Abb. 192), bei denen sich Kultur und Kulinarik kongenial verbinden. Die Kellergasse bewährt sich auch als Schauplatz für neuere Interpretationen wie etwa das Kürbisfest in Zellerndorf. Eine Sonderstellung kommt dem Erdball im Kellerlabyrinth von Friedl Umschaid in Herrnbaumgarten zu (Abb. 193)² – ein einmaliges bacchantisches Erlebnis in der geheimnisvollen Unterwelt des Weinviertels.

KULTUR MACHT KELLERGASSE

Die Kellergasse fügt sich gerne auch in die Rolle eines stimmungsvollen Panoramas für Events, bei denen Kunst und Kultur im Vordergrund stehen. Die jährliche

² www.umschaid.at (21. 1. 2020)



Abb. 192: Raschala bei Hollabrunn, NÖ, Kellergassenfest „Ringelreih'n am Pinkelstein“, Aufnahme 2016

Veranstaltung „Kunst und Wein“ in Haugsdorf³ macht die Kellergasse zur Bühne für so unterschiedliche Kunstformen wie Literatur, bildende Kunst, Malerei oder Theater. Die Kellergassen Compagnie mit Sitz in Absdorf⁴ nützt mit jährlichen wechselnden Theaterproduktionen und Schauplätzen am Wagram die Kellergasse buchstäblich als Kulisse. In Hollabrunn wurde ein offener Kellerplatz in den Sommermonaten der Jahre 2015 bis 2017 zum Standort klassischer wie moderner Musikproduktionen auf großer Bühne. Zu Kulturkellern umfunktionierte Presshäuser brillieren als Location für Konzerte, Kabarettabende, Lesungen, Filmvorführungen und Kinderprogramme (Abb. 194).



Abb. 193: Herrnbaumgarten, NÖ, Erdball, Aufnahme 2017

ERLEBNISRAUM FÜR KINDER

Für Kinder hält die Kellergasse ein umfassendes sinnliches Spektakel im wahrsten Sinn des Wortes parat. Mit oder ohne Anleitung sehen und entdecken sie spannende Details in Flora und Fauna, hören auf die feinen Töne der Natur, tasten sich entlang von Hohlwegen und Kellerhöhlen, riechen Feuchtigkeit und Kühle und schmecken die Früchte des Weingartens. Altersgerecht abgestimmte Führungen oder originell gestaltete Schnitzeljagden vermögen die Kellergasse als einzigartige Erlebniswelt individuell zu vermitteln.

KELLERGASSE ALS SPORTARENA

Der Berggerichtslauf in Falkenstein und der Vier-Kellergassen-Lauf in Hollabrunn interpretieren die

Kellergasse auch sportlich. Die Teilnehmer an diesen Laufevents erleben das einmalige Ambiente von Kellerensembles und des angrenzenden Naturraums zwar schwitzend und keuchend, es prägt sich aber tief ins Bewusstsein ein und verleiht solchen Bewerben ein Alleinstellungsmerkmal. Wohl nicht zufällig wurde der Vier-Kellergassen-Lauf in Hollabrunn zum beliebtesten Laufevent des Jahres 2018 in Österreich⁵ gewählt.

LANGE NACHT DER KELLERGASSEN

Ständig wachsende Beteiligung und immer wieder neue Programmideen machen die Lange Nacht zum wichtigsten Kellergassenereignis im Jahreskreis. Im gesamten Weinviertel wird der Freitag nach Christi Himmelfahrt als Kellergassen-Freitag begangen, von der Weinviertel Tourismus GmbH überregional beworben

³ www.kunstundwein.at (21. 1. 2020)

⁴ www.kellergassencompagnie.at (21. 1. 2020)

⁵ <https://www.hdsports.at> (21. 1. 2020)



Abb. 194: Fels am Wagram, NÖ, Kellergassentheater, Kellergassencompagnie, Aufnahme 2012



Abb. 195: Ketzelsdorf, NÖ, Lange Nacht in der Kellergasse Alte Geringen, Aufnahme 2018



Abb. 196: Unterstinkenbrunn, NÖ, Adventmarkt in der Kellergasse Loamgrui, Aufnahme 2017

und von einer ständig steigenden Gästeschar aus nah und fern gerne besucht.⁶

KellergassenführerInnen, Kellergassenvereine, Weinbauvereine und viele weitere Aktivisten organisieren eine bunte Vielfalt an Programmen – von geheimnisvollen Nacht-Führungen über stimmige kulturelle Aktivitäten bis zu ganzheitlichen thematischen Inszenierungen, die an einem einzigen Abend bis zu 1.000 Besucher den Reiz einer Kellergasse erleben lassen (Abb. 195).

ADVENT IN DER KELLERGASSE

Eine starke touristische Komponente kommt auch den Adventmärkten zu, die in zahlreichen Kellergassen des Weinviertels organisiert werden und wahre Besucheranstürme auslösen. Die Kombination von (vor

weihnachtlichem Kunsthandwerk, authentischer Kulinarik und einzigartig-stimmungsvoller Kulisse übt eine Faszination aus, der man sich kaum entziehen kann (Abb. 196).

TOURISTISCHE IN-WERT-SETZUNG

Längst haben sich die Kellergassen als Wahrzeichen des Weinviertels etabliert. Ihrer ursprünglichen Nutzung weitgehend enthoben, entwickeln ihre kulturhistorische Einzigartigkeit und ihre identitätsstiftende Funktion eine starke touristische Anziehungskraft, der durch attraktiv gestaltete Themenwege und professionell vermarktete Kellergassenführungen schon jetzt kompetent entsprochen wird. Die Einbindung in überregionale Radwege, die Einrichtung von Labestationen und die Nutzung von Presshäusern als einfache Unterkünfte sind Ansatzpunkte für eine behutsame Weiterentwicklung der touristischen In-Wert-Setzung der Weinviertler Kellergassen.

⁶ <https://www.weinviertel.at/lange-nacht-der-kellergassen> (21. 1. 2020)

2017 © Lorant Buttinger
fotobuttinger.at



Schlüsselerlebnis Kellergasse

Durch eine Kellergassenführung erschließen sich den aufmerksamen Gästen viele Zeichen dieser traditionsreichen Arbeitswelt, die heute beinahe vollständig abgewandert und in moderne Kellereibetriebe übersiedelt ist.

Bereichert wird die Entdeckungstour durch das Eintauchen in die geheimnisvolle Unterwelt der Kellerröhren, dorthin, wo der Wein wohnt – oder gewohnt hat.



2017 © Lorant Buttinger | fotobuttinger.at

Aus der Kulturarbeit: In-Wert-Setzung des Weinviertler Kellerkulturerbes

DEM LEBENSRAUM UND DER LEBENS- KULTUR EINEN NEUEN WERT GEBEN!

Durch die persönliche Würdigung und Wertschätzung erfolgt eine In-Wert-Setzung. Seit Mitte der 1970er Jahre bemühen sich Menschen und Institutionen, Maßnahmen zu treffen, dem einmaligen Kulturgut Kellergasse gebührende Achtung und Beachtung zu schenken. Wert entsteht durch unsere persönliche Wertschätzung. Aus der Wertschätzung entsteht der menschliche, ökologische und regionalwirtschaftliche Wert, den wir Lebensqualität nennen und der zu innerer Zufriedenheit führen kann, nach der wir Menschen uns sehnen. Zeitgleich mit dem Ende der wirtschaftlichen Bedeutung der Kellergassen setzte deren Wiederentdeckung als ein regionaltypisches, identitätsstiftendes Kulturgut ein.

ACHT SPOTS, WELCHE DIE WÜRDIGUNG UND DIE WERTSCHÄTZUNG SICHTBAR MACHEN:

1. Hermann Bauch, Helmut Leierer und Christian Kalch oder die In-Wert-Setzung der Hardware Kellergasse

In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts war der Kronberger Künstler Hermann Bauch landauf und landab unterwegs, um auf die Einmaligkeit und die Schönheit des Kulturgutes Kellergasse hinzuweisen. 1980 eröffnete er die Ausstellung „Kunst in der Kellergasse“ in seinem Lebenswerk, dem so genannten „Himmelkeller“.¹ Der Volkskundler Werner Galler kuratierte 1984 die Ausstellung „Weinkultur im Weinviertel“ in seiner Heimatgemeinde Wolkersdorf.² Der Architekt Helmut Leierer hat seine mehr als dreißigjährige Leidenschaft in dem Werk „Zukunft Kellergassen“ 2004 mit den Worten zusammengefasst: „Das Erhalten von landschaftstypischen

Bauformen ist immer auch eine Investition in die Zukunft. Kulturelles Erbe ist eine Zukunftsperspektive. Es geht darum, die Brillanz der Einfachheit zu erhalten!“³ Sein *Alter Ego* Christian Kalch, der ebenfalls als Architekt über Jahrzehnte Kellergassenrenovierungsprojekte begleitet hat, ergänzt: „Nirgendwo hat ein landwirtschaftlicher Produktionszweig eine derart signifikante Architektur geschaffen wie der Weinbau mit den Kellergassen. Presshäuser, aber auch andere Beispiele von naiver Architektur sind verstandesmäßig nicht zuzuordnen, weil sie mit dem Herzen wahrgenommen werden!“ (Abb. 197)⁴

2. Weinviertler KellergassenführerInnen – die Software

Vor knapp zwanzig Jahren schrieb Michael Staribacher Geschichte, als er den Lehrgang zum „Weinviertler Kellergassenführer“ ins Leben rief.⁵ Mit dieser regionalen Basisbildung wurde ein Riesenpotenzial geweckt. Das Wissen, die Lebenskraft und die Poesie rund um Kellergassen und die sie umgebende Kulturlandschaft des Weinbaus wurden vielfach multipliziert. Im Frühjahr 2019 startete der 51. Lehrgang. 615 Weinviertler KellergassenführerInnen haben bisher das begehrte Zertifikat erhalten. Mit jeder Abschlussarbeit entstand ein beeindruckendes Kapitel Regionalgeschichte.

Bis dahin waren Kellergassen in keiner Gemeindechronik, in keinem Heimatbuch präsent – so selbstverständlich waren und sind diese seit sieben oder acht Generationen der Arbeit mit dem Wein gewidmeten Miniaturhäuser aus Lehm mit ihren berausenden Säften Teil dieser wunderbaren Kulturlandschaft. Oder nüchtern betrachtet: Kellergassen waren ganz einfach das Produkt sozioökonomischer Marktverhältnisse und sie verloren ihre Bedeutung als sich der Markt radikal änderte.

Die Folge dieser kulturell inspirierten, immateriellen Initiative: Keller wurden renoviert, Beratungen und

³ Helmut Leierer, *Zukunft Kellergassen – Baugestaltung*, Hollabrunn 2004 S. 7.

⁴ Christian Kalch, *Weinviertler Kellergassen Unsterbliches Kulturgut*, Hermaden 2012 S. 19.

⁵ „AGRAR Plus-Lehrgang“, <https://akademie.agrarplus.at/kellergassenfuehrerinnen.html>

¹ Hermann Bauch (Hg.), *Katalog Kunst in der Kellergasse*, 1980

² Werner Galler (Hg.), *Ausstellungskatalog Weinkultur im Weinviertel*, 1984



Abb. 197: Ketzelsdorf, NÖ, Kellergasse Alte Geringen, Radierung Hermann Bauch 1948

Führungen angeboten. Allein in Poysdorf konnten seit 2001 bei bisher 1600 Kellergassenwanderungen etwa 22.000 Gäste begrüßt werden! Ohne die tatkräftige Mitwirkung und Unterstützung vieler Menschen in Vereinen und Organisationen – wie etwa dem Weinviertel-Tourismus, dem Verein der Weinviertler KellergassenführerInnen und in meiner Heimatstadt dem Vinoversum Tourismus Poysdorf – wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen. Diese Partner sind neben AGRAR Plus die Softwareentwickler der Kellergassen-In-Wert-Setzung. Zu danken ist daneben all jenen, die täglich mit den Gästen unterwegs sind, vom Ort der Sehnsucht erzählen und gemeinsam mit ihnen in die geheimnisvolle Kellerwelt eintauchen (Abb. 198).

3. „Köllastunden“ und offene Weiterbildungsabende der Weinviertler KellergassenführerInnen

Der Wissensdurst ist groß und Weinwissen ist In! Kostbarkeiten aus Küche und Keller verbunden mit Wissenswertem rund um den Wein und seine Kultur an besonderen Plätzen dieser Stadt füllen wertvolle Köllastunden. Die regionale Alltagskultur wird dabei belebt und bewahrt. Die Unverwechselbarkeit und Besonderheit der Region kann so für wirtschaftliche, touristische und soziale Entwicklungen genützt werden. Dieser Reichtum an Tradition und seine Vielfalt macht alle Beteiligten stolz und motiviert. Bisher haben etwa fünfzig genussvoll-informative Köllastunden der „Poysdorfer Kellerakademie“ stattgefunden zu Themen rund um die Kultur der Kellergasse und des Weines wie etwa: „Schlossblechformen – architektonische Juwelen“, „Wein-Lese in der UI-Mundart“, „Vom Weingarten und seinen Pfirsichen“, „Eiswein – der Wein, der aus der Kälte kam“, „Schutzheilige des Weines“ bis hin zum Besuch im Weinlabor und in der Weinprüfstelle. Ebenfalls auf fünfzig Weiterbildungsabende können die Weinviertler KellergassenführerInnen zurückblicken mit Themen wie: „Über die Kunst des

Fassbindens“, „Die Entwicklung der bäuerlichen Kleidung“ mit Gexi Tostmann, „Von Lehm und Kalk“, „Hohlwege und Lössterrassen“, „Flurnamen und deren Bedeutung“. Neuerdings werden auch Praxisseminare („Kellergewölbe selber bauen“ oder „Renovierung von Kellertür und Kellerfenster“) angeboten und angenommen.

4. Bücher rund um Presshäuser und Kellergassen

Mehr als ein Dutzend Bücher erfreuen die bibliophilen Kellergassenfreunde, darunter Arbeiten zur Kultur in der Kellergasse, Buch-Projekte im Rahmen von niederösterreichischen Viertelfestivals, die Sammlung der tausend schönsten Schlossblechformen, sowie „Kulturgut Weinpressen“, einer Bestandsaufnahme von Baumpressen aus fünf Jahrhunderten von Wilhelm Schmid und Hans Traxler.

Der Autor dieser Zeilen hat gemeinsam mit dem Fotografen Wolfgang Krammer „Weinviertler Kellergassen – Unsterbliches Kulturgut“ und mit Wolfgang Paar das Buch „Weinviertler Kellerleben“ eine Sammlung von Texten und Bildern von circa sechzig Kunstschaffenden der letzten 150 Jahre, herausgegeben.

Endlich wieder aufgelegt wurde „Zukunft Kellergassen“ von Helmut Leierer. Eine Möglichkeit gelungene Renovierungen zu fördern besteht darin, das Buch als Mikrokredit von den Gemeinden an Kellerbesitzer weiterzugeben.

5. Diplomarbeiten, Dissertationen, Masterthesen zum Thema Kellergassen

Außerdem liegen uns mehr als ein Dutzend Diplomarbeiten, Dissertationen und Masterthesen – in den letzten Jahren in kürzeren Intervallen erschienen – vor. Sowohl von den Geisteswissenschaften, Geowissenschaften, der Universität für Bodenkultur, der Technischen Universität (Fakultät für Architektur und Raumplanung) als auch von Fachhochschulen für Tourismus wird die In-Wert-Setzung bereichert. Viele Arbeiten sind Ausgangspunkt für neue Entwicklungen des Weinviertler Kulturerbes. Im Anhang findet sich eine Übersicht über die vorliegenden Arbeiten.

6. Romane, Filme, Poster & Objekte

Mit seinem unnachahmlichen Sinn für Landschaft und Leute des Weinviertels erzählt Alfred Komarek von den Dörfern und Kellergassen des Wiesbachtals. In seinen Romanen spürt Komarek seit über zwanzig Jahren mit jeder Zeile klar und kraftvoll dem Lebensraum Weinviertel nach. – Es sei mehr eine Milieustudie als ein Krimi, beschreiben manche Leser die Ausführungen rund um den Gendarmen Simon Polt.

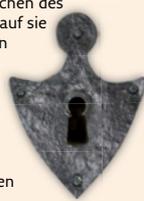
„Es war eines der schönsten Projekte“, meinte der begnadete Filmregisseur Georg Riha, als er 2014 den Film „Kellergassen in NÖ – Weinkultur und Lebensfreude“ vorstellte. „Kellergassen sind etwas Wertvolles für das Gemüt und für die Seele. Es gehe von den Kellergassen eine Harmonie zwischen gebauter Architektur und Landwirtschaft aus!“



Kellergassen im Weinviertel

Die Kellergassen sind das Wahrzeichen des Weinviertels. Vereinzelt trifft man auf sie auch im angrenzenden Südmähren und im Burgenland.

Etwa 1100 von ihnen gibt es im Weinviertel, und keine gleicht der anderen. Jede Kellergasse hat ihren eigenen Charakter, ihr eigenes Erscheinungsbild, ihren eigenen Charme.



Ein Merkmal verbindet sie jedoch alle miteinander: Sie sind „stets naiv und klug in die Landschaft gefügt“, wie der Schriftsteller und „Polt“-Autor Alfred Komarek beobachtet: „Kellergassen sind bescheidene, doch eindrucksvolle Denkmäler einer Zeit, in der man noch mit der Natur statt gegen sie gebaut hat.“

Presshäuser und Vorkapellen zeigen sich in vielfältigen Formen, stets im harmonischen Maß und in brillanter Einfachheit auf ihre Bestimmung ausgerichtet: dem Winzer ein praxisgerechter Arbeitsplatz und bescheidener Lebensraum zu sein.

Schlüsselerlebnis Kellergasse

Durch eine Kellergassenführung erschließen sich den aufmerksamen Gästen viele Zeichen dieser traditionsreichen Arbeitswelt, die heute beinahe vollständig abgewandert und in moderne Kellereibetriebe übersiedelt ist.

Bereichert wird die Entdeckungstour durch das Eintauchen in die geheimnisvolle Unterwelt der Kellerröhren, dorthin, wo der Wein wohnt – oder gewohnt hat.



Geheimnisvolle Arbeits- und Lebenswelt



Abb. 198: Folder zu den Weinviertler Kellergassenführungen, Verein der Weinviertler KellergassenführerInnen

brachte es der damalige Landeshauptmann Erwin Pröll bei der Filmpräsentation auf den Punkt.

Die Kellergasse, diese vinophile Institution, wird von unzähligen Autoren, bildenden Künstlern und Fotografen dargestellt, seien es die Keramik Keller von Karl Korab, die Poster vom Galgenberg in Wildendürnbach oder die Loamgrui in Unterstinkenbrunn von Lois Lammerhuber von der Niederösterreich-Werbung. Ignaz Kienast überrascht mit seiner künstlerischen Neuverwendung von Fassteilen, indem er diese Materialien in neuen ästhetischen Bezug zueinander bringt. Kellerkatzen werden neu interpretiert und all das trägt zu einer In-Wert-Setzung bei (Abb. 199).

7. und noch mehr

„Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen!“ (UNESCO Weltkonferenz, 1982) ⁶

⁶ Kulturdefinition UNESCO, hrsg. von der Deutschen UNESCO-Kommission. München 1983 (UNESCO-Konferenzberichte, Nr. 5), S. 121.

Das gilt auch für den Mikrokosmos Presshaus und die Kellergasse ganz besonders. Landauf und landab wird diese Weinviertler Kultur gelebt und gepflegt: Köllamauna- und Kellergassen-Renovierungsvereine entstehen, ein Weinviertel-DAC-Walzer wird komponiert, neue Kellerhymnen klingen aus den Presshäusern, Anträge für Immaterielles Kulturerbe rund um Kellerbräuche werden vorbereitet, Souvenirartikel werden kreiert, Zweigeltshinken, Kellerharte oder Kellergeheimnis und andere Schmankerl aus der Region werden kredenzt, Wettbewerbe werden ausgeschrieben, Prämierungen vorgenommen, Kelleropern aufgeführt, Keller-Bastelbögen angeboten, zu Kellergassen-Renovierungsmessen wird eingeladen, Theater in der Kellergasse gespielt und da und dort ein Abschnitt des Weinviertler Pilgerweges in Kellergassen zurückgelegt. In jedem Weinviertler Dorf haben sich aus Kellerensembles kostbare Biotope entwickelt. Und mit jeder Einladung an den Vorbeikommenden, ob Nachbarn oder Gast, „Host an Durst?“ „Wüst an tringa?“ „Wolln’S leicht an kosten?“, entsteht eine neue In-Wert-Setzung des Weinviertler Kellerkulturerbes (Abb. 200).

8. Zu guter Letzt!

Kulturelle In-Wert-Setzung nutzt die Bauten, Relikte und Bräuche in der Landschaft, in Orten und Gebäuden,



Abb. 199: Polt-Wein vom Weingut Himmelbauer



Abb. 200: Poysdorfer KellergassenführerInnen, Vinoversum Tourismus Poysdorf

um Personen vor Ort und den Besuchern die Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsentwicklung des jeweiligen Gebietes nahezubringen. Damit entsteht neues Regionalbewusstsein. Die eigene Kulturgeschichte schafft ein glaubwürdiges Profil und eine ebensolche Botschaft. Für eine nachhaltige Entwicklung ist es aber unerlässlich, dass wir für den genutzten Raum Mitverantwortung übernehmen. Dies ist nur möglich, wenn wir das Gut, das es zum eigenen Vorteil zu bewahren gilt, kennen und wertschätzen, im besten Fall lieben.

„Ich möchte nicht in einer Welt ohne Keller, Stadeln und Schüttkästen leben!

Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die grelle Gewöhnlichkeit der Welt. Ich brauche sie gegen den Verlust an Gestalt, an Geschmack und Qualität.

Ich liebe das Grün der Kellertüren im Frühling, das Braun des Holzes in Scheunen und Giebeln. Ich liebe den Geruch von Lehm: Die Erdhöhlen sind archaische Orte, die schon die Ahnen schätzten. Wir dürfen auf deren Vergangenheit bauen. Stadelreihen formen das Hintaus, umarmen Weinviertler Dörfer und geben Geborgenheit. Keller-gassen nisten in Hohlwegen, strecken sich Strahlen gleich zu den Hügeln der Weingärten – drücken sich in Falten und Rinnen der Landschaft. Je schlichter und elementarer die Architektur, desto mehr zieht sie mich in ihren Bann. Holz,

Lehm, Kalk: Werkstoffe der Natur, mehr braucht es nicht. So haben wir immer schon gebaut, seit der Frühgeschichte. So ewig und doch so vergänglich. Ich brauche Orte, an denen die Ordnung sich auflöst. Zwischen Stadeln und Kellern finde ich sie – meine Refugien vor der Gestaltungswut des Menschen.

Ich brauche den Anblick von Efeu und wildem Wein, wie sie sonnengedunkelte Scheunengiebel aus Lärchenholz emporklettern. Ich kann mich nicht sattsehen an dem subtilen Ineinandergreifen von Bauwerk und Natur. Keine Kärcher-freundlichen Baummarktoberflächen statt efeubewachsener Mauern, kein Asphalt statt Wiesengrün, kein getrimmter Rasen statt wuchernder Kamille, sondern: Wilder Holunder statt gedrillter Rosen! Blühender Löwenzahn statt seelenloser Ziersträucher. Birnbaum, windschief! Kalkschicht um Kalkschicht, seidig schimmernd! – Ich möchte Atmosphäre, Licht und Schatten, Duft und Staub. Ästhetik ist die Vielfalt der optischen Reize. Von ihr lebe ich wie von Brot und Wein.

Scheunen, Stadeln, Keller und Speicher schweigen gebietend: Ihre sakrale Stille gegen das Gebrüll der Gegenwart. Sie sind reine Poesie. Kulturgüter sind sie – ihre Welt eine Welt mit Augenmaß. Proportionen, überschaubar, einprägsam. Eine Welt ohne diese Dinge wäre eine Welt, in der ich nicht leben möchte.“ Johannes Rieder (unveröffentlichtes Zitat)



Nutzungspotentiale von Kulturlandschaften für den Tourismus

Die Kulturlandschaft Weinviertel ist durch ihre sanft-hügelige Topographie, die vielen Weingärten und Felder ausgezeichnet. Aber das wohl prägendste Element sind die typischen Kellergassen, welche es im Weinviertel zuhauf gibt. Die in der Region lebenden Menschen, sowie ihre gelebten Bräuche und Traditionen komplettieren die Kulturlandschaft Weinviertel (Abb. 201).

Das Landschaftsbild erlebt im Laufe des Jahres eine signifikant wechselnde Erscheinung. Während im Frühling das Weinviertel erblüht und die Natur zu sprießen beginnt, wird im Sommer die reiche Ernte auf den Feldern eingebracht. Der Herbst ist durch die Ernte der Weintrauben – die Weinlese – geprägt und im Winter zieht im Weinviertel die Ruhe ein (Abb. 202, 203, 204, 205).

Die Aktivitäten in der Kulturlandschaft des Weinviertels sind im Laufe des Jahres ebenfalls sehr unterschiedlich. Im Frühling wandern die Weinviertler Winzer mit ihren Lesehelfern durch die Kellergassen und Weingärten und laden zu Brot und Wein ein. Dieses traditionelle Brauchtum nennt man „*In die Grean gehen*“ und wird für gewöhnlich am Ostermontag abgehalten. Im Sommer kann man die Weinviertler Heurigenkultur an lauen Abenden besonders genussvoll erleben, während im Herbst bei den vielen Weinlesefesten die Weinlese gefeiert wird. Im Winter verwandeln sich die Kellergassen zu Schauplätzen für stimmungsvolle Adventmärkte, reich ausgestattet mit Kunst und Kulinarik (Abb. 206, 207, 208, 209).

KULTURLANDSCHAFT WEINVIERTEL – MARKE WEINVIERTEL

Die Kulturlandschaft Weinviertel inspiriert und prägt die touristische Marke des Weinviertels. Seit gut zehn Jahren wird im Weinviertel die Markenbotschaft „*genussvolle Gelassenheit*“ entwickelt. Diese wird den Gästen kommuniziert und erlebbar gemacht. Aber was bedeutet „*genussvolle Gelassenheit*“ und warum setzt man gerade im Weinviertel darauf?

WEINVIERTEL, DAS IST „GENUSSVOLLE GELASSENHEIT“

Seit 2008¹ verspricht das Weinviertel seinen Gästen, beim Besuch oder im Urlaub die für die Region typische, „*genussvolle Gelassenheit*“ zu erleben. Das Leben in dieser Region war einst von herrschaftlicher Unterdrückung geprägt, selbst nach dem Bauernaufstand von 1848, sodass die politische Emanzipation der dörflichen Bevölkerung erst nach dem Niedergang der Monarchie 1918 und dem Erstehen der ersten Republik einsetzte. Die Zerteilung Europas und die Grenzlage am „eisernen Vorhang“ haben jedoch die wirtschaftliche Prosperität stark eingeschränkt. Die Weinviertler Bevölkerung konnte sich in dieser Zeit vor allem auf den fruchtbaren Boden und seine Kellergassen verlassen, die das gesellschaftliche Leben in besonderer Weise geprägt haben. In dieser Zeit haben die Menschen gelernt, mit den Umständen und der Natur zu leben, vor allem mit dem fruchtbaren Boden, dem sie viele Produkte – wie etwa auch einen ausgezeichneten Grünen Veltliner – verdanken. Verstärkt wird dieses Gefühl einer Gelassenheit vermittelnden Eigenzeitlichkeit durch die in langen Wellen schwingende Landschaft, welches in der Rapsblüte oder durch die ordnende Struktur der Rebkulturen seine optische Verstärkung erfährt.

Doch die Entwicklung der Region nimmt Fahrt auf, und die alten Tugenden im Umgang mit Natur und Leben generieren neue Stärken. Heute hat sich alte Gelassenheit in eine zeitgemäße Kompetenz verwandelt, den Dingen ihre Eigenzeit zu lassen, damit sie reifen können – wie auch das Leben selbst. Gelassenheit bedeutet, Zusammenhänge zu verstehen, eine fundierte Meinung zu vertreten und sich und den Dingen mit der nötigen Distanz unaufgeregt zu begegnen. Ohne dabei – mit Epikur – auf den Genuss zu verzichten, mit dem der Alltag seine Alltäglichkeit ablegt: Bodenständig, natürlich, klar reduziert, humorvoll und anregend kulturell präsentiert sich das Weinviertel seinen Gästen. Dabei spielen Glaubwürdigkeit, Offenheit und Humor eine besondere

¹ © Tourismusstrategie Weinviertel, Weinviertel Tourismus GmbH



Abb. 201: Ketzelsdorf, NÖ, Blick auf eine Kellergasse



Abb. 202, 203, 204, 205: Kulturlandschaft des Weinviertels im Wandel der Jahreszeiten

Rolle. Insbesondere die kulturellen Einflüsse aus Böhmen und Mähren, z. B. in der Kulinarik und in der Musik, sollen in Zukunft verstärkt entfaltet und in grenzüberschreitenden Kooperationen im gemeinsamen Natur- und Kulturräum touristisch in Wert gesetzt werden.

Warum ist das Weinviertel für Gäste attraktiv? Mit seinen Erlebnisangeboten können sie das Gefühl für das Wesentliche wieder gewinnen, der Welt und sich achtsam begegnen und sinnlich intensiv genießen. Nur wenn es gelingt, den Gästen und GastgeberInnen zum Genuss

im Hier und Jetzt zu verhelfen, werden sie den wahren Wert der genussvollen Gelassenheit schätzen. Wahrhaftig gelassen.

DIE GÄSTE DES WEINVIERTELS

Gäste von Tourismusregionen weisen viele unterschiedliche Bedürfnisse, Motivlagen, Lebensstile und Werthaltungen auf. Je mehr sich eine Region bemüht, für



Abb. 206, 207, 208, 209: Veranstaltungen in der Kellergasse im Jahreslauf

alle alles zu bieten, desto leichter wird sie beim Einzelnen scheitern, weil sie damit ihre Glaubwürdigkeit verliert. Bei Destinationen wie Arlberg, St. Moritz oder Zillertal ist das für jeden nachvollziehbar. Aber wie ist das in kleinen Regionen mit wenigen Betrieben und Betten und geringem touristischen Aufkommen, wie etwa im Weinviertel? Muss man hier nicht schon froh sein, wenn überhaupt Gäste kommen? Grundsätzlich vermutlich ja. Allerdings zeigt sich auch für das Weinviertel, dass es die Chance hat, seine Ressourcen und besonderen Erlebnisleistungen hochwertig aufzubereiten um jene Gästeschichten zu gewinnen, die bereit sind für mehr Qualität auch mehr auszugeben. Für eine Region ist es wesentlich, jene Gästeschichten zu adressieren, die ganz besonders zur Region passen, oder besser: zum Markenversprechen der Region, welches als Lebens- und Reisestil verstanden werden kann. Gelassenheit, Naturverbundenheit, Nachhaltigkeit und Genuss sind vor allem jenen Menschen wichtig, welche die Sozialforschung Liberal-Intellektuelle nennt. Sie gehören als Leitmilieu zu jenen Schichten, die sich durch eine besonders hohe Reiseintensität sowie eine hohe Ausgabenbereitschaft bei gleichzeitig gehobenem Einkommen auszeichnen.

KURZSTECKBRIEF DIESES MILIEUS

- Die adressierte Gesellschaftsschicht ist die aufgeklärte Bildungselite mit
- liberaler Grundhaltung und postmateriellen Wurzeln
- einem starken Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben
- vielfältigen intellektuellen Interessen
- mittlere Altersgruppen, Schwerpunkt 40 bis 50 Jahre
- hohe Formalbildung; höchster Anteil an akademischen Abschlüssen im Milieuvvergleich
- häufig verheiratet mit Kindern
- überproportional voll berufstätig
- überdurchschnittlich viele Selbständige, zudem viele qualifizierte und leitende Angestellte
- hohe Haushaltsnettoeinkommen: 45% verfügen über € 3.000 und mehr (höchster Anteil im Milieuvvergleich)

SELBSTBILD

- Liberale, tolerante Kosmopoliten mit anspruchsvollen intellektuellen und kulturellen Interessen
- Verantwortungsvolle Genussmenschen
- Selbstbewusstsein, Souveränität und Professionalität

LEITMOTIV

- Das Leben ganzheitlich erfassen und gestalten
- Selbstverwirklichung und gerechte Verhältnisse
- Verantwortung übernehmen statt delegieren

GROSSE AFFINITÄT ZU:

- Weltoffenheit
- Toleranz
- (Sozialer) Verantwortung
- Genuss und Sinnlichkeit
- Nachhaltigem Konsum
- Leistung
- Freiheit
- Selbstverwirklichung
- Kunst und Kultur
- (Weiter-)Bildung
- Zeitsouveränität
- Gerechtigkeit
- Authentizität

In der Entwicklung der genussvollen Gelassenheit werden daher die Themen Nachhaltigkeit und Kulturlandschaft (Böhmisch-Mährische Kultur) eine stärkere Rolle spielen und die Markenwerte Glaubwürdigkeit, Offenheit und Humor ergänzen. Sie ersetzen die bisherigen Werte „Kreativität“ und „Individualität“ im Markenkern.

In weiterer Folge werden fünf Beispiele für Nutzungspotentiale von Kulturlandschaften für den Tourismus exemplarisch vorgestellt.

– Weinkultur und Brauchtum

Während die Weinproduktion und die Betriebsstrukturen in den letzten Jahrzehnten große Veränderungen erfahren haben, so haben sich andererseits gerade im Weinbau viele Kulturen und Brauchtümer erhalten. Neben den bereits genannten „In die Green

WELTBILD

- Globales Denken, Distanz zu Ideologien und Fundamentalismus
- Zunahme an Komplexität wird als Herausforderung gesehen
- Bejahung von kulturellem Pluralismus und Bekenntnis zur Aufklärung

PARADIGMATISCHE FRAGEN

- Wohin bin ich unterwegs? Ist der Weg das Ziel?
- Wo ist der Schritt nach vorn (für mich, für die Gesellschaft)?
- Darf's nicht auch mal ein Pfefferl sein?

DISTANZ ZU:

- Kleinbürgerlichen Werten
- Ideologischen Diskursen, Fundamentalismus
- Krudem Hedonismus
- Massenkonsum
- Verzicht
- Anpassung
- Autoritären Strukturen
- Gewalt
- Konventionalität



Abb. 210: Weinkultur und Brauchtum

gehen“ am Ostermontag sind vor allem „Hiatagänge“ und Weinlesefeste als Beispiele zu nennen. Besonders Brot & Wein sind im Rahmen der typischen Agape bei Hochzeiten und christlichen Festen in der Gesellschaft stark verwurzelt (Abb. 210). Brot & Wein war daher auch das Thema der niederösterreichischen Landesausstellung im Jahr 2013 in Poysdorf und Asparn an der Zaya.

– Neue Belebung & Kultur

Kellergassen haben sich immer mehr zu Schauplätzen bestehender Traditionsfeste, wie z. B. von Weinfesten, Advent- oder Ostermärkten entwickelt. Aber auch in jüngerer Zeit entstandene Inszenierungen und Aktivitäten ermöglichen den Kellergassen eine gewandelte, zeitgemäße Verwendung. Beispiele hierfür sind die vielen Kellergassenführungen und touristischen Veranstaltungen, wie etwa das „Tafeln im Weinviertel“. Aber auch eher heimisches Publikum ansprechende Veranstaltungen, wie die Lange Nacht der Kellergassen, welche für gewöhnlich am Freitag nach Christi Himmelfahrt in vielen Orten im Weinviertel stattfindet, beleben die Kellergassen kulturell (Abb. 211).

– Sanfte Bewegung

Bei der Schaffung von touristischen Rad- und Wanderwegen, auf welchen Einheimische und Gäste der Region das Weinviertel entdecken können, wurde besonders auch Wert darauf gelegt, dass diese Wege durch Kellergassen führen. Einerseits möchte man auf diese Weise zu einer Entdeckung und Belebung der Kellergassen beitragen, andererseits kann die bestehende Infrastruktur gut genutzt werden. Zum Beispiel laden lauschige Plätze in den Kellergassen zum Verweilen ein, manche Kellerbesitzer bieten den durstigen Sportlern Wasser (und auch Wein) zur Stärkung an, und auch so manches Heurigenlokal in den Kellergassen erfreut sich des Besuchs der durchreisenden Gäste (Abb. 212).



Abb. 211: Kellergassenführung



Abb. 212: Jause in der Kellergasse



Abb. 213: Screenshot Kellergassen Dörfer ohne Rauchfang

– *Schlafen im Weinkeller*

Die Agentur Conos hat im Auftrag der Donau Niederösterreich GmbH die Studie „*Machbarkeitsüberprüfung touristisches Nutzungskonzept von Kellergassen*“ durchgeführt.² Die Chancen und Potentiale liegen gemäß dieser Studie in der vorhandenen Nachfrage bei weintouristischen Gästen sowie auch in der Revitalisierung von Kellergassen. Jedoch muss festgehalten werden, dass Schlafen in der Kellergasse wohl ein touristisches Nischenprodukt bleiben würde. Als mögliche Probleme und

Herausforderungen wurde festgehalten, dass die Weinkeller aus anderen Gründen errichtet wurden und daher Probleme wie Größe, Strom- und Wasserversorgung, sowie Feuchtigkeit auftreten könnten. Es werden daher wohl überhaupt nur wenige Keller und Kellergassen für Nutzungen im oben genannten Sinne geeignet sein. Auch muss die Bereitschaft der Kellerbesitzer vorhanden sein und auch die Behörden müssen ihr Einverständnis erteilen. Weitere Probleme sind die Anrainersituation, die Widmung und die Bebauungsbestimmungen. Festgehalten werden kann, dass sehr wohl Potential vorhanden wäre, eine Umsetzung sich jedoch schwieriger gestalten könnte, als man es vielleicht vermutet.

– *Image*

Die Kulturlandschaft des Weinviertels ist das Alleinstellungsmerkmal (USP, Unique Selling Proposition) der Tourismusregion Weinviertel. Die Kellergassen sind dabei jenes Element des touristischen Angebots der Region, welches keine andere Tourismusregion in dieser Form besitzt. Daher ist es die Aufgabe aller Beteiligten, die Kellergassen als Werbeträger und Blickfang zu nutzen. Sei es bei Inseraten in Zeitungen und Magazinen, in Broschüren und auf Plakaten, in Social Media Kanälen und Blogs oder im Newsletter und auf der Homepage (Abb. 213). Die Bilder der typischen Weinviertler Kellergassen müssen immer präsent sein und sich als roter Faden durch das Angebot der Region ziehen.

² Genaue Quellenangabe mit Möglichkeit des Bezugs.



Herausforderungen einer Kulturlandschaft im Wandel: Traditionelles Landschaftsbild, Nutzungsansprüche, Herausforderungen am Beispiel des Weinviertels¹

DIE REFERENZ FÜR DIE WAHRNEHMUNG UND BEWERTUNG VON KULTURLANDSCHAFTSVERÄNDERUNGEN

Wenngleich Kulturlandschaften in einem engeren zeitlichen Betrachtungsfenster statisch und unveränderlich erscheinen, so sind sie doch ständigen Transformationen und Anpassungen unterworfen. Wir prägen unsere Kulturlandschaft als Lebens- und Wirtschaftsraum oder Ort für Erholung und Freizeit und füllen diese mit Traditionen und kulturellen Aktivitäten. Wir lernen von ihr, identifizieren uns über sie und machen sie uns zueigen. Dieser Prozess hängt mit individuellen Biografien und Lebensereignissen zusammen, aber auch mit dem, was uns über Familie und Gesellschaft als „*kulturlandschaftliche Sprache*“ vermittelt wird. Der Beginn dieser Auseinandersetzung markiert dabei den Referenzpunkt, von dem ausgehend wir Änderungen oder Störungen bewerten. Vorwiegend altersabhängig verschiebt sich dieser Referenzpunkt – ältere Menschen haben die Landschaft zu einer anderen Zeit und damit auch mit einer teils signifikant anderen Ausstattung kennengelernt als jüngere.

Das „*Shifting-Baseline Syndrom*“² aus der Landschaftsarchitektur kommend, und von der Ökologie aufgegriffen³ lässt sich hier als Konzept anwenden, um

unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe zu verstehen. Die „*Shifting baseline*“ als Referenzpunkt in Bezug auf eine Kulturlandschaft und die Bewertung einer Veränderung eben dieser, ist jener Punkt, an dem unsere Wahrnehmung und unser Begreifen einer Kulturlandschaft beginnt.

Diese individuellen Basislinien und die darauf aufbauenden Lernerfahrungen und Erkenntnisse sind häufig emotional aufgeladen und eng mit der Identität einer Person und dem Begriff Heimat verknüpft.

Georg Simmel⁴ beschreibt die Landschaft als Substrat, das in uns eine unmittelbare Stimmung auslöst, die untrennbar mit einer bestimmten Landschaft verbunden ist. Diese Wahrnehmung realer und objektivierbarer Gegebenheiten formt damit unsere subjektive Realität und wir schaffen uns ein individuelles Bild einer Landschaft. Daneben spielen gesellschaftliche Aspekte eine wesentliche Rolle hinsichtlich dessen, was wir in einer Landschaft sehen und wie wir diese Aspekte bewerten. Diese soziale Konstruktion von Landschaft vollzieht sich vorwiegend abhängig von soziodemografischen und kulturellen Unterschieden.⁵

¹ Dieser Artikel wurde im Rahmen des Projekts „Lehmbau im Weinviertel“ erarbeitet. Das Projekt wird gefördert von der Initiative Top Citizen Science des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung.

² Ian L. McHarg, Design with Nature. Garden City, New York 1969

³ Paul K. Dayton / Mia J. Tegner / Peter B. Edwards / Kristin L. Riser, Sliding baselines, ghosts, and reduced expectations in kelp forest communities. *Ecological Applications* 8(2). 1998,

S. 309–22.- Daniel Pauly, Anecdotes and the Shifting Baseline Syndrome of Fisheries. *Trends in Ecology & Evolution* 10(10), 1995, S.430.

⁴ Georg Simmel, Philosophie der Landschaft. *Die Göttinger Zeitschrift* 2(3), 1913, S. 635–44.

⁵ Olaf Kühne, Aspekte der sozialen Konstruktion von Landschaft, in: Landschaftstheorie und Landschaftspraxis: Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive, RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft, hrsg. von Olaf Kühne. Wiesbaden 2018, S. 237–77.



Abb. 214: Landschaftswandel durch Versiegelung im süd-östlichen Weinviertel (Gemeinden Gerasdorf, Hagenbrunn, Wolkersdorf): Links ein Luftbild aus dem Jahr 1999, Rechts die Situation im Jahr 2014 nach Erweiterung des übergeordneten Straßennetzes (S1 und A3) und Bau des G3 Shopping Resort

KULTURLANDSCHAFT UND DEMOGRAPHIE DES WEINVIERTELS

Das Weinviertel, gelegen im nordöstlichen Niederösterreich, lässt sich orografisch grob in eine Hügellandschaft im Westen und das Flachland des Wiener Beckens im Osten unterteilen. Durch die Lage in einer niederschlagsarmen kontinentalen Klimazone mit sehr heißen Sommertemperaturen und kalten Wintermonaten sowie fruchtbaren Böden wie Feuchtschwarzerden und Tschernoseme⁶ herrschen sehr gute Bedingungen für die Landwirtschaft. Neben der Gemüse- und Getreideproduktion ist es der Weinbau, der die Kulturlandschaft vieler Regionen des Weinviertels dominiert und der von ökonomischem, gesellschaftlichem und touristischem Wert ist. Darüber hinaus hat die Kultivierung des Weins auch die vernakuläre Architektur und die ländlichen Siedlungsstrukturen maßgeblich beeinflusst. Besonders die meist etwas außerhalb der Ortschaften gelegenen Kellergassen mit ihren Presshäusern und Erdkellern waren von zentraler Bedeutung für die Verarbeitung der

Trauben zu Wein und spielten im sozialen Leben der Ortsgemeinschaften eine große Rolle.

Hinsichtlich der demografischen Entwicklung folgt das Weinviertel nationalen Trends. In peripheren Regionen nimmt die Bevölkerung ab, was in weiterer Folge zu einer Überalterung führt, da es vor allem die Jüngeren, aufgrund besserer Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, in die Ballungszentren zieht. Besser angebundene sowie stadtnahe Regionen stagnieren oder gewinnen leicht, vor allem durch den Zuzug von Familien die sich hier das Eigenheim am Land realisieren. Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung in den Regionen um Wien.

Der Anteil jener Menschen, die im Primärsektor tätig sind, hat in den vergangenen Dekaden massiv abgenommen, womit auch dörfliche Strukturen und Abläufe stark verändert wurden.

LANDSCHAFTSWANDEL IM WEINVIERTEL

Die oben beschriebenen Entwicklungen und Trends sind die zentralen Faktoren die den Landschaftswandel im ländlichen Raum und damit auch im Weinviertel aktuell befeuern. Der Siedlungsdruck am Rande größerer Ballungszentren führt zu massiven Veränderungen durch Bautätigkeiten. Zwischen 2015 und 2017 wurden

⁶ Rosemarie Hösl / Peter Strauss / Walter W. Wenzel / Ernst Leitgeb / Günther Aust / Michael Englisch (Hg.), Bodentypen in Niederösterreich. NÖ Agrarbezirksbehörde. Bodenkarte. 2016



in Österreich täglich 12,9 Hektar Boden versiegelt⁷ und diese Aktivitäten haben einen signifikanten Einfluss auf das Landschaftsbild und das ästhetische Gefüge ländlicher Regionen. Es entstehen neue Siedlungen, die mit neuen Straßen erschlossen werden; parallel werden die Konsumräume in diesen Regionen erweitert, das alles mit starker Fokussierung auf den motorisierten Individualverkehr.

Abbildung 214 zeigt an einer Beispielregion des südöstlichen Weinviertels die Versiegelungsaktivitäten in einem Zeitraum von 15 Jahren. Der Raum wird vollständig transformiert, und damit neue soziale und wirtschaftliche Rahmenbedingungen (z. B. Leben am Land, Arbeiten in der Stadt) geschaffen. Das verändert auch das Gefüge der Dörfer und Kulturlandschaften signifikant. Während am Rand der Orte neue Einfamilienhaussiedlungen entstehen und Konsummöglichkeiten sowie Verkehrsinfrastrukturen flächenintensiv ausgebaut werden, werden die alten Orts- und Dorfkerne entvölkert bzw. ihrer Funktion als landwirtschaftlicher Wirtschaftsraum entzogen. Durch den Rückgang der Protagonisten des Primärsektors verlagert sich die früher kleinteilige Produktion in einige wenige zentrale Verarbeitungszentren. Die historische Architektur des ländlichen Raumes und deren typische Bauensembles, die

die Kulturlandschaft lange Zeit prägten, werden damit vielfach dem Verfall preisgegeben oder in einen neuen Kontext gesetzt. Lediglich besonders pittoreske Orte werden noch, vorwiegend vor dem Hintergrund touristischer Interessen, gepflegt und weiterentwickelt aber damit auch weitgehend ihrer ursprünglichen Funktion entzogen und in einen neuen Kontext gesetzt (z. B. Zweitwohnsitze, Gaststätten, Kulturorte, etc.).

Ein weiterer großer Treiber landschaftlicher Veränderung ist die vor dem Hintergrund des Klimawandels notwendige Transformation unseres Energiesystems hin zu erneuerbaren Energiequellen. Die unter dem Schlagwort #mission2030 veröffentlichte Klima- und Energiestrategie der österreichischen Bundesregierung⁸ sieht einen vollständigen Umstieg auf erneuerbare Stromproduktion bis 2030 vor. Da für die Wasserkraft in Österreich kaum mehr Ausbaupotenziale vorhanden sind und durch den Klimawandel Produktionsrückgänge durch geringere Wasserstände in den Vorflutern zu erwarten sind,⁹ sind es vor allem Windkraft- und Photovoltaikanlagen, die diesen Umstieg als zentrale Technologien tragen sollen.

⁷ Umweltbundesamt, „Täglich werden 12,9 Hektar Boden neu verbaut“. www.umweltbundesamt.at. https://www.umweltbundesamt.at/news_190508a/ (6. Juli 2019).

⁸ Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus / Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie 2018.

⁹ Reinhard Böhm / Reinhold Godina / Hans-Peter Nachnebel / Otto Pirker, Auswirkungen des Klimawandels auf die österreichische Wasserwirtschaft, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien 2008 (Studie).

Der Ausbau von aktuell 47,3 TWh (Stand 2017) auf 82,3 TWh¹⁰ in den kommenden 10 Jahren bedeutet aber, dass etwa 1.700 Windräder – aktuell sind 1.313 Anlagen vorhanden¹¹ – sowie 2,4 Millionen durchschnittliche Photovoltaik-Hausanlagen (mit einer Dimension von durchschnittlich 5 kWp je Anlage) zusätzlich installiert werden müssen.

Hohe Windgeschwindigkeiten¹² und die geringe Reliefeenergie machen das Weinviertel aus technischer Sicht zu einem ausgezeichneten Standort für den Ausbau der Windkraft. Das erste Windrad des Weinviertels wurde 1996 in Wolkersdorf in Betrieb genommen und mittlerweile sind in vielen Teilen des Weinviertels Windräder omnipräsent in der Landschaft. Während diesem ersten Windrad – liebevoll „Dradiwaberl“ genannt – aufgrund des bevorstehenden Endes auch nachgetrauert wird, formiert sich gegen viele Ausbauprojekte Widerstand.

LANDSCHAFTSWANDEL UND KONSENS

Geplante landschaftliche Veränderungen werden zunehmend von Beteiligungsprozessen begleitet mit dem Ziel, die betroffene Bevölkerung zumindest zu informieren oder auch aktiv in die Planungsprozesse einzubinden, um eine möglichst breite Akzeptanz für das jeweilige Vorhaben zu erreichen. Doch die Begriffe Betroffenheit und Akzeptanz suggerieren, dass mit Veränderung vorwiegend etwas Negatives passiert, von dem man betroffen ist und das eben zu akzeptieren ist.

Denkt man an einen aktuell sehr kontrovers diskutierten Veränderungsprozess, den Ausbau der Windenergie, so scheinen diese negativen Assoziationen durchaus auf der Hand zu liegen. Bauhöhen von 200 m oder mehr und damit verbundenen Sichtweiten über viele Kilometer verändern eine Landschaft tiefgreifend. Viele Bürgerinitiativen, die sich gegen Windkraftprojekte richten argumentieren vorwiegend mit der Änderung des Landschaftsbildes, mit den damit verbunden Auswirkungen auf Ökosysteme, die Kulturlandschaft oder das Erholungspotenzial. Viele Regionen befürchten auch Einbußen für andere Wirtschaftsbereiche wie etwa die Tourismuswirtschaft.

Das veränderte Landschaftsbild ist dabei meist die vorgelagerte Projektionsfläche, hinter der vielfältige Befürchtungen akkumuliert werden wie etwa die Angst, dass der eigene Besitz in der Nähe von Windrädern an Wert verliert oder die Befürchtung, dass gesundheitliche Implikationen durch den Ausbau möglich sind. Für Letztere gibt es keine wissenschaftlichen Belege, es wurde jedoch nachgewiesen, dass durchaus gesundheitliche Wirkungen durch einen Nocebo-Effekt auftreten können.¹³ Analog zum Placebo-Effekt bedeutet dies, dass die durch den Infraschall der Windräder erwarteten Symptome auch durch bloße Einbildung ausgelöst werden.

Auch negative Auswirkungen auf den Tourismus konnten aus wissenschaftlicher Sicht bislang nicht bestätigt werden; vielmehr ist eher das Gegenteil der Fall.¹⁴ Touristinnen und Touristen fordern zunehmend tatsächliche nachhaltige und zukunftsweisende Aktivitäten von den besuchten Regionen ein, die Lippenbekenntnisse der Tourismuswerbung reichen vielfach nicht mehr aus.

Hinsichtlich ökologischer Effekte sind, wie bei allen menschlichen Aktivitäten, Auswirkungen zu erwarten. Die Frage, die hier objektiv beantwortet werden muss, ist, ob es sensitivere Alternativen gibt oder negative Effekte durch entsprechende Planungsschritte minimiert werden können.

Dabei darf auch nicht übersehen werden, dass die erwartbaren Auswirkungen des Klimawandels auf viele Landschaftsräume viel dominierender sein werden. So sind zwischen 20 und 30 % aller Arten vom Aussterben bedroht.¹⁵ Im Vergleich dazu wird von 5 bis 10 Vogeltötungen pro Windkraftanlage und Jahr ausgegangen.¹⁶ Das ist verschwindend klein im Vergleich zum Vogelschlag an Kraftfahrzeugen,¹⁷ Lärmschutzwänden und Gebäudefassaden, ganz abgesehen von den Jagdaktivitäten der Hauskatze.¹⁸ Berichte dazu finden sich aber kaum in den Medien und der öffentlichen Diskussion.

¹⁰ Erneuerbare Energie Österreich, Entwurf des integrierten nationalen Energie- und Klimaplanes für Österreich – Periode 2021–2039, Wien 2018.

¹¹ IG Windkraft, „Windkraft in Zahlen“. *IG Windkraft*. [https://www.igwindkraft.at/?xmlval_ID_KEY\[0\]=1047;Windkraft%20in%20Österreich,%20Europa%20und%20weltweit](https://www.igwindkraft.at/?xmlval_ID_KEY[0]=1047;Windkraft%20in%20Österreich,%20Europa%20und%20weltweit) (4. Juli 2019).

¹² Andreas Krenn / Johann Winkelmeier / Christoph Tiefgraber / René Cattin / Stefan Müller / Heimo Trubetz / Markus Bieberacher / Sabine Gadocha. Windatlas und Windpotentialstudie Österreich. Friedburg: Klima- und Energiefonds. Projektbericht. 2011

¹³ Fiona Crichton / George Dood / Gian Schmid / Greg Gamble / Keith J. Petrie, Can Expectations Produce Symptoms from Infrasound Associated with Wind Turbines?, in: *Health Psychology* 33(4), 2014, S. 360–64.

¹⁴ Tom Broekel / Christoph Alfken, Gone with the wind? The impact of wind turbines on tourism demand. *Energy Policy* 86, 2015, S. 506–19.

¹⁵ Andreas Traxler / Stefan Wegleitner / Helmut Jaklitsch, *Vogelschlag, Meideverhalten & Habitatnutzung an bestehenden Windkraftanlagen Prellenkirchen – Obersdorf – Steinberg/Prinzendorf*. Amt der NÖ Landesregierung, Studie, St. Pölten 2004.

¹⁶ *Ebenda*.

¹⁷ Johannes Erritzoe / Tomasz D. Mazgajski / Łukasz Rejt, Bird Casualties on European Roads - A Review, in: *Acta Ornithologica* 38(2), 2003, S. 77–93.

¹⁸ Scott R. Loss / Tom Will / Peter P. Marra, The impact of free-ranging domestic cats on wildlife of the United States in: *Nature Communications* 4, 2013, S. 1396.

FAZIT

Das traditionelle Landschaftsbild als sichtbares Konglomerat wirtschaftlicher und kultureller Aktivitäten passt sich ständig an neue Nutzungsansprüche sowie gesellschaftliche Herausforderungen und Optionen an. Die individuelle emotionale Bindung an diese Räume, die Heimat, Tradition und Identität gleichermaßen beinhalten, fördert den Wunsch, diesen gewohnten und lieb gewordenen Status zu konservieren, und kollidiert damit zwangsweise mit anderen Interessen, da gesellschaftlich oder politisch geforderte Entwicklungen oftmals gegenläufig sind und sich die Referenzpunkte des Bewertungssystems von Kulturlandschaften als „*Shifting baselines*“ verschieben. Dieser strikte Bewahrungswunsch kollidiert auch mit dem Entwicklungspotenzial ländlicher Räume, welches aufgrund demografischer und globaler Trends von vorne herein eingeschränkter ist als jenes aktiver Ballungszentren. Der Erhalt traditioneller Kulturlandschaften sowie deren Strukturen, Architekturen, Wirtschaftsweisen und Bräuchen ist von großer Bedeutung, aber ohne Einbeziehung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen und Bedürfnisse besteht die Gefahr, Museumslandschaften zu fördern, denen mangels Bewohnerinnen und Bewohner konsequenterweise der Weg natürlicher Sukzession bevorsteht.

Hinsichtlich der Veränderung von Kulturlandschaften sind dringend positive Narrative nötig, die aufzeigen, dass gegenwärtige Nutzungsanforderungen durchaus mit der in der Kulturlandschaft manifestierten Geschichte und Tradition in Einklang gebracht werden können. Auch müssen die Auswirkungen individueller Lebensentscheidungen auf die Kulturlandschaft des ländlichen Raumes klar kommuniziert und Planungsinstrumente forciert werden, die neben den lokalen

auch übergeordnete Perspektiven und Ziele im Blickfeld haben.

Hinsichtlich der Vermittlung wissenschaftlicher Fakten müssen bestehende Kommunikationsformate und -medien dringend hinterfragt und verbessert werden. Besonders in aufgeheizten Stimmungen scheinen diese oft kaum mehr eine Rolle zu spielen und an ihre Stelle rücken, durch soziale Medien beschleunigt, Angst-szenarien, Pseudostudien und Halbwissen.

Die bevorstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen erfordern aktive Partizipation auf Augenhöhe und einen Blick über den Tellerrand, um auch regionale, nationale und globale Herausforderungen in Entscheidungsprozesse zu integrieren. So kann das gemeinhin als „*Not in my Backyard (NIMBY)*“ bekannte Phänomen, welches die allgemeine Zustimmung zu gesellschaftlichen Entwicklungen auf nationaler oder globaler Ebene bei gleichzeitiger Ablehnung auf lokaler Ebene beschreibt, minimiert werden oder sogar zu „*Please in my Backyard (PIMBY)*“¹⁹ gewandelt werden.

Viele Planungsprozesse schaffen experten-basierte Fakten und viele partizipative Formate werden auf das reine Vermitteln von Information reduziert. Zur Erreichung eines gesellschaftlichen Konsenses Veränderungen gegenüber, muss aber auch die persönliche Betroffenheit ernstgenommen werden. Gleichzeitig müssen Verfahren entwickelt werden, diese in Planungsprozessen auch zu adressieren. Das Ziel sollte sein, einen breiten Konsens zu finden und darauf zu achten den angestrebten gesellschaftlichen Mehrwert greifbar zu machen. Schließlich stehen sich viele soziale Identitäten gegenüber, die ganz individuelle Basislinien und Werteschemata besitzen und Ziel muss sein, durch gegenseitiges Lernen und Verstehen eine größere gemeinsame Sozietät zu schaffen.

¹⁹ Eckhard Ott / Andreas Wieg, Please, in My Backyard – die Bedeutung von Energiegenossenschaften für die Energiewende, in: Smart Market: Vom Smart Grid zum intelligenten Energiemarkt, Wiesbaden 2014.

Englische Kurzfassungen der Beiträge

English Abstracts

Gerold Eßer

THE CULTURAL LANDSCAPE OF THE LOWER AUSTRIAN CELLAR LANES. HISTORY OF AN ADOPTION

The cellar lanes are probably the architectural elements that have had the most lasting effect on our image of the Lower Austrian wine-growing landscapes of the plains and hill country. They are a rural cultural asset deeply rooted in all social classes, and to a great extent are the point where identity-forming emotional bonds between people and their environment crystallise. The wine-growing cultural landscape still possesses many qualities that are highly relevant to the reality of people's lives as spaces for recreation, enjoyment, identification, work, culture and tourism. With the beginning of the structural change in agriculture, the cultural asset that is the cellar lane and the wine-growing cultural landscape became part of a profound transformation process, leading to a loss of function and culminating in a loss of substance through decay and in a degradation of the visual appearance of the cultural landscape ensembles through inappropriate attempts at adaptation. At the same time, a new awareness of the value of the disintegrating culture of the cellar lane began to develop at all levels of society. A process aimed at realising the value of these cellar lanes began, breathing new life into the lanes as a cultural asset, casting them in a new, contemporary light and ultimately showing ways to preserve them. This article sets out the history of the adoption of the cultural asset that is the cellar lane and the wine-growing cultural landscape in the loess regions of Lower Austria.

Johann Kräftner

ON THE INVOLVEMENT WITH LOWER AUSTRIAN NAIVE ARCHITECTURE – LOOKING BACK, LOOKING FORWARD

This essay presents my own, very personal approach to the questions of naive architecture, the story of a debate that has now been going on for 50 years.

The starting point at the beginning of my involvement was a much more intact and interesting architectural landscape, which drew my attention to the wonderful integration of the structures in the surrounding landscape. I discovered the perfect buildings, not so different from those that the avant-garde of European modernism, such as Le Corbusier, praised in the highest tones. They form a conclusive example of the unity of settlement, building and economic activity, with all the materials used coming from and at some point falling back into nature.

In this cosmos, cellar lanes constitute a special gem, farm buildings relocated from the farmsteads to the place where the vines grew and where repositories could be dug into the loess to store the wine. Cellar lanes still characterise the cultural landscape of large areas of the Weinviertel today, despite the enormous changes resulting from developments in recent decades.

Andreas Schmidbauer

THE LOWER AUSTRIAN CELLAR LANES: AN INVENTORY

In the context of the architectural-historical investigation and inventory of the Lower Austrian cellar lanes carried out in the late 1980s, an attempt was made firstly to explore the origins of this phenomenon, found nowhere else in the world. At the same time, a comprehensive survey of all cellar lanes and the buildings and cellar entrances they contained was carried out. A total of 1107 cellar lanes in 181 local authorities were recorded. 36,857 cellars and pressing houses, as well as conversions and new buildings, were catalogued in these lanes and classified according to location and object criteria. Finally – after an owner survey with around 200 interviews – a forecast was drawn up of the development trends and of the legal, structural and building possibilities for the preservation of these unique building ensembles. The comments are a summary of those parts of my dissertation that deal with the subject of the building history, the typologies of settlements and objects found, and the main individual results from the investigation.

Oliver Fries / Lisa-Maria Gerstenbauer / Ronald Kurt Salzer
 INVENTORY AND ARCHITECTURAL HISTORY
 INVESTIGATION OF CELLAR LANES

In the European Cultural Heritage Year 2018, in cooperation with the Federal Monuments Authority, the Office of the Provincial Government of Lower Austria, the municipality of Poysdorf and the market town of Staatsz, an example interdisciplinary study was carried out of the history of the construction and use of the two cellar lanes Alte Geringen in Ketzelsdorf and Loamstetten in Ameis. The aim of this systematic recording was firstly to investigate the building and ownership history of these two cellar lanes so as to identify cross-regional developments. At the same time, the aim was to create a basis for future research in the field of anonymous rural building culture – especially the cellar lanes.

The *terminus ante quem* for the development of both cellar lanes is the Josephine Land Register from around 1773/1781, which records both the lane in Ameis and that in Ketzelsdorf. While the structural genesis of the cellar lane in Ameis may not have been completed by then, the single-line cellar lane in Ketzelsdorf had already reached its present longitudinal extent at the beginning of the last quarter of the 18th century. As far as the age of the individual pressing houses in the two cellar lanes is concerned, this can only be assessed from object to object. A good basis for the inventory was found in the portfolio sheets of the Franziscan Cadastre of 1821.

An in-depth architectural-historical investigation was not possible within the framework of the inventory, but attempts were made on selected objects to obtain an absolute date (oldest data: Ketzelsdorf 1750, Ameis 1798) for individual buildings by means of a dendrochronological investigation of building timber and the presses.

In the village of Ketzelsdorf, which was once part of the Liechtenstein Wilfersdorf Domains, it was relatively easy to reconcile the cellars in the Alte Geringen lands recorded in the Franziscan Cadastre with those in the older Josephinian Register and to determine the social structure, which was characterised by the landholding system of *Halblehner* (holders of ca. 18 yoke of arable land). The archival sources provide excellent evidence that the foundation of the Ketzelsdorf cellar lane in the Alte Geringen lands existed at least as early as the beginning of the 18th century; some cellars can even be traced back to the end of the 17th century, with the oldest data dating back to 1688 and 1696. Amongst the owners of all the pressing houses in Ameis, the small farmers (holders of less than 9 yoke) outnumber the *Halblehner* and *Ganzlehner* (holders of ca. 36 yoke). The oldest evidenced cellars in the Loamstetten lands were dug in 1706, 1707 and 1716, which means that from a historical point of view the beginnings of this cellar lane can also be dated to the early 18th century.

Stefan Linsinger / Lukas Sint
 ON THE CONSTRUCTION OF THE CELLAR
 LANES IN KETZELSDORF AND AMEIS

The cellar lanes of *Loamgrui* in Staatsz-Kautendorf, KG Ameis and *Alte Geringen* in Poysdorf, KG Ketzelsdorf were recorded and measured in 3D using state-of-the-art technology. For this purpose, photogrammetry, classical surveying and 3D laser scanning methods were combined. The interiors and the external appearance of the individual cellars were recorded together with the surrounding open space. This made it possible to bring the individual cellars into a spatial relationship to each other and to analyse them by means of a uniform documentation standard. The 3D data served as the basis for the drafting of floor plans and sections of the individual cellars. These can be used as a basis for mapping of all kinds, for historical building research, structural investigations and further planning work. Since the objects and their surroundings were recorded in full in three dimensions, the data set obtained also represents a 1:1 documentation of the condition at the time of the survey. Further utilisations – such as 3D modelling – can be generated from the 3D data at a later date.

Heinz Wiesbauer
 SUNKEN PATHS AND LOESS TERRACES IN
 LOWER AUSTRIA
 OR: LIVING IN THE VERTICAL

The Lower Austrian loess landscape amazes many a nature lover. The fascination derives not only from the fact that a layer of dust up to 30 metres thick was deposited here during the Ice Age, but also from its small-scale relief. Among the characteristic landscape elements are man-made terraces that nestle into the terrain, making steep slopes usable for viticulture, and the loess gullies and sunken paths that cut deeply into the mostly gently undulating landscape, providing interesting insights into the history of the earth. The special features of the “underworld” become apparent in the deep and widely branching cellars that provide the optimal climate for the maturing of the wine. The following article attempts to give a brief insight into the nature conservation significance of the loess walls and embankments. These are habitats that developed extensively only a few decades ago in the sunken paths and cellar lanes, but which are now hugely endangered by the increasingly intensive use of the land. If we want to preserve the sunken path as a typical element of the Lower Austrian cultural landscape, we must handle the surviving remains with care and be courageous in their further revitalisation. Otherwise, we will not only lose attractive hik-

ing trails, but also valuable habitats with a highly specialised animal and plant world.

Thomas Schauppenlehner

LOAM BUILDING IN THE WEINVIERTEL: CREATING A COMMON KNOWLEDGE BASE ABOUT LOAM BUILDINGS WITH CITIZEN SCIENCE

Loam is an important historical building material that played a decisive role as a major construction material in the Austrian Weinviertel region. The use of loam led to unique building techniques and architectural ensembles.

With the beginning of the industrial age in the mid-19th century, loam was replaced by new and more modern materials, and the knowledge about historic building culture and techniques, knowledge that is highly relevant for appropriate restorations, is visibly disappearing.

However, loam has been reintroduced in different architectural projects as a sustainable material with many benefits during the last decades.

To collect the objects of this architectural past, and to broaden the knowledge about this unique heritage across the local population as well as the scientific community, the “Lehmbau im Weinviertel” citizen science project has been launched to create a collaborative open map of loam buildings to highlight the history of this building material in the Weinviertel and to raise awareness for the cultural importance of these techniques.

Supported by mobile technologies, local knowledge about loam constructions will be gathered and presented for different target groups and purposes to create a common database for research activities as well as for knowledge transfer and educational activities.

Nott Caviezel

UNDER PRESSURE – INVESTIGATIONS OF THE CULTURAL LANDSCAPE

Cultural landscapes are under considerable pressure today. A particular danger is posed by general structural change, which increasingly obeys mainly economic criteria and fails to appreciate the rich material and spiritual values of cultural landscapes. The necessary respect for the long duration of history and for a long line of generations to whom we owe the cultural landscapes does not come up to the desired standard today. Sound stocktaking and an in-depth reading of cultural landscapes are the initial stages. The analysis and identification of their components in word and image, in plans and maps form the basis for a synthesis, which in turn makes it possible to evaluate a cultural landscape both as a whole and in its component parts, and to anchor corresponding protection pro-

visions in the legal framework. Germany and Switzerland are among the pioneers in the development and implementation of such surveys. International conventions on the protection of cultural landscapes, ratified by numerous countries, point towards ways of achieving the desired goal. However, the protection and appropriate use of cultural landscapes will not be possible without firm political will, staying power and a unanimously concerted approach.

Paul Mabringer

THE CELLAR LANE AS A CULTURAL LANDSCAPE ELEMENT – CULTURAL VALUE AND PROTECTION POSSIBILITIES

The Federal Monuments Authority has been dealing with the subject of cellar lanes at least since the 1970s. According to Wikipedia, there are about 1100 cellar lanes in 181 local authorities in Lower Austria. The fact is, however, that it was only in the 1980s that a few cellar lanes were placed under monument protection (23 objects in Kirchberg in Aspersdorf and 20 in Zipf in Mailberg in Lower Austria, and 107 individual monuments in Heiligenbrunn in Burgenland).

However, the importance of rural objects and the connection between nature and landscape in Austria dates back to the preservation of monuments and historic buildings around 1900. A phenomenon comparable to the cellar lane would be the recent protection of the centre of Grinzing, a wine-growing village with numerous wine cellars dating back to the 16th century. However, the (natural) environment, which is so important both for the cellar lanes and for the intangible heritage of viticulture, the cultural activities associated with it, and the viticulture itself, cannot be protected by the protection of historical monuments.

The Federal Monuments Authority therefore needs strategic partners for the preservation of monuments in the cultural landscape, and it needs committed citizens. One such committed civic project is the Cellar Lanes photo project started by Wikipedia, to be precise Wikimedia Austria. Wikipedia thus makes an important contribution to the Austrian preservation of monuments, namely in the form of a documentation of the architectural heritage through photography, localisation and description that is not carried out to such an extent by the Federal Monuments Authority.

Martina Scherz

REGIONAL PLANNING MANAGEMENT TOOLS TO SUPPORT THE SURVIVAL OF THE CELLAR LANES

The article provides answers to the question of the regional planning steering instruments currently available to planners, local authorities, regions and the province of Lower Austria to support the preservation and further development of the cellar lanes. The different planning levels – the local authority, regional and provincial levels – are addressed. The focus is on the zoning plan as an essential instrument to support the preservation of the cellar lanes. The zoning plan can extend the user groups and the possibilities of using pressing houses. This can be both an opportunity and a risk for the preservation of the cellar lane as a cultural asset. Therefore it is important to anticipate the consequences of the possible types of land use before any reclassification, and to determine the appropriate land use for the specific cellar lane and its surroundings. This article provides the basis and suggestions for this decision.

In addition to the zoning plan, the land-use plan is another important instrument for the preservation of the cellar lanes, its objective being to influence their appearance. Often, however, people's ideas of a "beautiful" pressing house differ significantly from the original, simple design of such a house. However, it is not possible to reinforce attention to and appreciation of the simple using the control instruments of regional planning. Here it is important to work with awareness-raising measures, successful showcase examples and information transfer.

Sibylla Zech

ON THE MANAGEMENT OF AN EXCEPTIONAL CULTURAL LANDSCAPE

More than 1000 cellar lanes represent the unique Weinviertel cultural landscape. How can we save this outstanding cultural wealth and develop it further? In many places new demands such as residential, secondary homes, tourism and a modern wine-growing industry are insinuating themselves into the historic ensembles. Elsewhere, there is a threat of loss, abandonment and dilapidation. Expert groups, governmental authorities, municipalities, regional organisations, local associations, property owners and aficionados are committed to the tangible and intangible cultural heritage of cellar lanes. However, they will not succeed in preserving the thousands of former pressing houses and wine storage tunnels and developing them sensitively on a larger scale. Classification as a UNESCO World Heritage based on a management plan drawn up in a regional participatory process would enable the Weinvi-

ertel region to create both added value and a great degree of appreciation. The Weinviertel cellar lanes deserve consideration at the highest level. They are extensively and outstandingly significant.

Astrid Huber / Johannes Weissenbach

MATERIAL-APPROPRIATE MAINTENANCE OF PRESSING HOUSES IN THE TRADITION OF CARE, MAINTENANCE AND REPAIR

Pressing houses and wine cellars are buildings that have been optimised over centuries for the production and storage of wine. As long as these buildings were used in their original function, they were looked after and maintained. Nowadays, vacant buildings and the conversion of pressing houses often also change the approach to building maintenance. The tradition of care and maintenance using the original materials such as loam, lime and oil paint is replaced by a once-only extensive renovation usually using modern disposable products that are no longer repairable and maintainable. In addition to the loss of the traditional appearance of the pressing houses and thus of the cellar lane cultural landscape, the substance itself also suffers from these system changes. The introduction of new materials such as cement plasters, dispersion paints and synthetic resin paints changes the physical properties of the building components, which can lead to serious damage. Traditional building materials and craft techniques are therefore essential for sustainable repair and maintenance. This is the only way to ensure not only the technically correct execution of repairs but also the preservation of the traditional appearance.

Hubert Feiglstorfer / Roland Meingast / Franz Ottner

LOAM AND LOAM CONSTRUCTION IN WEINVIERTEL CELLAR LANES – INVENTORY, MAINTENANCE AND RENOVATION

For a long time loam served as one of the primary raw materials for traditional building in the cellar lanes of the Weinviertel. An examination of loam from the geological perspective in terms of its natural deposits explains its multiple structural properties, always dependent on its location and sampling point. This rich diversity of properties is one of the essential criteria for the regionally and locally adapted development of certain building techniques and processing methods. This in turn has contributed from a cultural-historical perspective to the forms of certain local types of building. The traditional building inventory in the Weinviertel has reached the age where our collective appreciation and care is needed in order to recognise certain damage patterns and to counter these with

appropriate conservation methods. For years, the Lehm-bau-BOKU working group has been trying to document historical loam buildings, to mediate conservation and rehabilitation measures and to give qualified advice to owners of such buildings (see <http://lehmbau.boku.ac.at/>).

Alexander Jirout / Gabriele Jirout

A CONSTRUCTION GUIDELINE FOR PRESERVA-TION MEASURES IN KEEPING WITH THE PRES-ERVATION OF HISTORICAL MONUMENTS IN LOWER AUSTRIA'S CELLAR LANES

The Weinviertel cellar lanes have been shaping the land-scape of Lower Austria for over 200 years. In their origi-nal rural simplicity they are to be classified as particular-ly valuable from an architectural culture point of view. In recent decades, a change has taken place in these lanes, which has made it necessary to draw up guidelines for the preservation of the old pressing houses, most of which are no longer used for agricultural purposes. Using this expert basis, affected local authorities can issue special building regulations for their cellar lanes that are worthy of preservation. Although the pressing houses of the Low-er Austrian cellar lanes have common structural features, they often differ from each other in site-specific structural features. In order to do justice to this aspect, the present building guidelines were developed in a two-stage form. When applying the construction guidelines to the spe-cial building regulations for the protection of the cellar lanes, the local authorities will in future be expected to adopt the stage 1 regulations as far as possible, whereas in the case of the stage 2 regulations it is for the author-ities themselves, with the competent expert support and in the light of the site-specific conditions, to decide for themselves how these should be applied in terms of build-ing law.

Andreas Breuss

POSSIBILITIES FOR THE DEVELOPMENT AND TRANSFORMATION OF CELLAR LANE ENSEM-BLES

Anyone who is familiar with the development potential and new ideas for the use of cellar lanes will be aware of the need to address the idea of transforming individual buildings or entire building ensembles. Today, the trans-formation of buildings is becoming increasingly impor-tant again. The continued use of existing buildings not only conserves valuable resources, but also strengthens the identity of grown geographical structures.

A remarkable example is the Krinzinger Lesehaus (Reading Haus) in Untermarkersdorf, which provides a

new setting for artist discussions and exhibitions in an old pressing house. The "Lesehaus" is to be taken literally, as the library is freely accessible and stocked with exquisite art books.

Regardless of how radical the transformations carried out in the cellar lanes are, they must not have a negative impact on the identity and authenticity of the place, so that interventions in the pressing houses themselves, or new buildings that are added to the existing stock, will bring new life and sociability to the cellar lanes.

Manfred Breindl

FROM THE CHANGE IN VALUES IN THE CELLAR LANE

With the relocation of the production and storage of wine to modern buildings from the end of the 20th century on-wards, the cellar lanes in the Weinviertel have largely lost their original function and importance. Gradually, oth-er forms of use have taken over and given new value to the Weinviertel cellar cultural heritage. The range of these potential uses extends from the cultivation of tradition-al customs with viticultural origins, cultural initiatives of the most diverse kinds, special children's programmes and sports events, to the "Long Night of the Cellar Lanes" se-ries of events throughout the Weinviertel and atmospher-ic Advent markets. The last two categories have become important for tourism and hence are an indication of fur-ther measures that can enhance the value of the Weinvier-tel cellar lanes for tourists.

Johannes Rieder

WORK IN THE FIELD OF CULTURE: VALORISA-TION OF THE WEINVIERTEL CELLAR CULTUR-AL HERITAGE

Personal appreciation leads to an increase in value. Since the mid-1970s, people and institutions have taken initia-tives that initially focused on the revitalisation of cultur-al assets. In the last twenty years many intangible meas-ures have been taken with the aim of developing culture. The training of Weinviertel cellar lane guides, enjoyable and informative events about wine and cellar culture, nu-merous books of photos and texts, the Polt novels, dis-sertations and diploma theses, and a multitude of revi-talisations of cellar ensembles have contributed to a new regional awareness and to a renewed appreciation of the Weinviertel cultural heritage.

Johannes Pleil

POTENTIAL USE OF CULTURAL LANDSCAPES FOR TOURISM

The Weinviertel with its rolling hills and its many vineyards and fields has a unique cultural asset in the form of its cellar lanes. Influenced by the people and customs of the region as well as the course of the seasons, the cellar lanes are experiencing a buoyant revival, with the Weinviertel cultural landscape inspiring and shaping the Weinviertel tourism brand. The “enjoyable serenity” is communicated to and experienced by the region’s visitors, making a virtue of the approach to nature and life, and the inhabitants’ typical relaxed attitude. New possibilities have opened up for the cellar lanes. The wine culture and the customs associated with it represent new potential uses, as do the liveliness of festivals and the staging of tourism programmes. In addition to cycling and hiking trails, the possibility of installing guest rooms in pressing houses is also a new opportunity. Last but not least, the cellar lanes are very important symbols for the tourism region and the many impressive photographs taken of them fascinate people far beyond the borders.

Thomas Schauppenlehner

CHALLENGES OF A CULTURAL LANDSCAPE IN TRANSITION: TRADITIONAL LANDSCAPE IMAGE, CLAIMS ON USE, CHALLENGES USING THE EXAMPLE OF THE WEINVIERTEL

Cultural landscapes, shaped and transformed by human activities, are dominating many regions across Central Europe.

Climatic conditions and topographic parameters are the main drivers that influence potential agricultural practices and settlement activities as they provide central framework conditions for the utilisation of natural resources.

From a more philosophical perspective, cultural landscapes are seen as an aesthetic unit perceived by the observer in a very subjective way. They are also a root of traditions and practices, as well as the starting point of a variety of cultural and artistic activities.

Cultural landscapes are always interconnected with the history that took place in or through the landscape, a history that shaped and changed these cultural landscapes and a history that is linked to individual biographies as experience, knowledge and learning processes.

This article describes how we evaluate cultural landscapes and how we assess changes in terms of the contradictions between individual preferences and social challenges, with the aim of formulating potential approaches to overcome this apparent dilemma.

MitarbeiterInnen dieses Heftes

MANFRED BREINDL
Verein KellergassenführerInnen im Weinviertel
Jahnstraße 8, 2020 Hollabrunn
mail: breindl@mbc.co.at

MAG. ANDREAS BREUSS. MSC.
Künstlergasse 11. Loft OG2, 1150 Wien
mail: ab@andibreuss.at

UNIV.-PROF. DR. NOTT CAVIEZEL
Technische Universität Wien
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Karlsplatz 13, 1040 Wien
mail: nott.caviezel@tuwien.ac.at

DI DR. GEROLD ESSER
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozoburg, 3500 Krems an der Donau
mail: gerold.esser@bda.gv.at

ARCH. DOZ. DI DDR. HUBERT FEIGLSTORFER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
ISA – Institut für Sozialanthropologie
Hollandstraße 11–13, 1020 Wien
mail: hubert.feiglstorfer@gmail.com

OLIVER FRIES MSc
Rudolfstraße 6/2, 3430 Tulln an der Donau
mail: oliver.fries@diebauforscher.at

LISA-MARIA GERSTENBAUER BA
Lacknergasse 94/16, 1180 Wien
mail: lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

MAG.^a ASTRID HUBER
Bundesdenkmalamt
Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege
Kartause Mauerbach
Kartäuserplatz 2, 3001 Mauerbach
mail: astrid.huber@bda.gv.at

DI ALEXANDER JIROUT
Atelier Jirout
Bäuerlegasse 15/9, 1200 Wien
mail: office@atelier-jirout.at

MAG.^a GABRIELE JIROUT
Atelier Jirout
Bäuerlegasse 15/9, 1200 Wien
mail: office@atelier-jirout.at

DR. JOHANN KRÄFTNER
Liechtenstein. The Princely Collections, Vaduz–Vienna
Fürstengasse 1, 1090 Wien
mail: office@liechtensteincollections.at

DI STEFAN LINSINGER
Linsinger ZT GmbH
Hauptstraße 31, 5600 St. Johann im Pongau
mail: office@linsinger.at

DR. PAUL MAHRINGER
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Inventarisierung und Denkmalforschung
Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien
mail: paul.mahringer@bda.gv.at

ROLAND MEINGAST
LOPAS GmbH
Oberwaltersdorfer Straße 2c, 2523 Tattendorf
mail: roland.meingast@lopas.at

AO. UNIV.-PROF. I.R. MAG. RER. NAT. DR. NAT. TECHN. FRANZ OTTNER
Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Angewandte Geologie (IAG)
Peter-Jordan-Straße 82, 1190 Wien
mail: franz.ottner@boku.ac.at

MAG. JOHANNES PLEIL
Weinviertel Tourismus GmbH, Produktmanagement
Wiener Straße 1, 2170 Poysdorf
mail: j.pleil@weinviertel.at

JOHANNES RIEDER
Poysdorfer Kellerakademie
Brunngasse 60, 2170 Poysdorf
mail: rieder.poysdorf@aon.at

MMAG. RONALD KURT SALZER
Niederösterreichisches Landesarchiv
Landhausplatz 1, Haus Kulturbezirk 4
3109 St. Pölten
mail: ronald.salzer@noel.gv.at

DI DR. THOMAS SCHAUPPENLEHNER
Universität für Bodenkultur, Wien
Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung
Peter-Jordan-Straße 65, 1180 Wien
mail: thomas.schauppenlehner@boku.ac.at

DIⁱⁿ MARTINA SCHERZ
Schulgasse 24, 3484 Jettsdorf
mail: scherz@im-plan-tat.at

DI DR. ANDREAS SCHMIDBAUR
Magistrat der Stadt Salzburg, Raumplanung und Baubehörde
Auerspergstraße 7, 5020 Salzburg
mail: andreas.schmidbaur@stadt-salzburg.at

DI LUKAS SINT
Linsinger ZT GmbH
Hauptstraße 31, 5600 St. Johann im Pongau
mail: office@linsinger.at

JOHANNES WEISSENBACH
Strasserngasse 14, 2500 Baden
mail: limeplaster@yahoo.de

DI HEINZ WIESBAUER
ZT-Büro für Landschaftsplanung und -pflege
Kaunitzgasse 33/14, 1060 Wien
mail: heinz.wiesbauer@utanet.at

UNIV.-PROF. DI SIBYLLA ZECH
Technische Universität Wien, Institut für Raumplanung,
FB Regionalplanung und Regionalentwicklung
Augasse 2-6, 1090 Wien
mail: sibylla.zech@tuwien.ac.at

Abbildungsnachweis

Ganzseitige Abbildungen:

- S. 6: Gedersdorf, NÖ, Kellergasse (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- S. 38: Unterstinkenbrunn, NÖ, Loamgrui, Presshaus (Johann Kräftner)
- S. 46: Aspersdorf, NÖ, Kellergasse (BDA, Gerold Eßer)
- S. 54: Mailberg, NÖ, giebelständiges Presshaus auf Par. 387 (Manfred Kuzel)
- S. 90: Laserscann in einem Keller (Stefan Linsinger / Lukas Sint)
- S. 96: Fels am Wagram, NÖ, Flugaufnahme (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- S. 104: Wartberg, NÖ (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- S. 108: Welterbe Weinberge Lavaux, Lac Léman, Schweiz (Patrick Denoréaz)
- S. 120: Wien 19, Grinzing, Himmelstraße (Österreichische Kunsttopographie Band II, Die Denkmale der Stadt Wien, 1908, Fig. 500)
- S. 130: Presshäuser und Weinrieden formen ein erhaltenswertes Landschaftsbild (Martina Scherz)
- S. 140: Die Welterbestätten für Österreich – Zukunftsperspektive (Sybilla Zech)
- S. 146: Sandgrube Nexing bei Sulz im Weinviertel (BDA, Robert Wacha)
- S. 152: Falkenstein, NÖ, Flugaufnahme (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- S. 166: Großkrut, NÖ, zweigeschossige Kellerzeile (Alexander und Gabriele Jirout)
- S. 176: Kellergasse KIT (Konzept, Idee, Grafik Andi Breuss)
- S. 184: Unterstinkenbrunn, NÖ, Adventmarkt in der Kellergasse Loamgrui (Astrid Bartl)
- S. 188: Folder zu den Weinviertler Kellergassenführungen (Manfred Breindl)
- S. 194: Wildendürnbach, NÖ, Flugaufnahme (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- S. 200: Ketzelsdorf, NÖ, Flugaufnahme (Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)

BEZUGSPREISE:

Jahresabonnement (4 Nummern) € 39,-, Doppelheft € 20,-, Einzelheft € 10,-.

Abb. 1, 2, 3: Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV.– Abb. 4, 50, 51, 53, 54, 83, 86, 94 110, 175, 177, 179: BDA, Gerold Eßer.– Abb. 5, 6, 7 8: Benediktinerabtei Melk.– Abb. 9, 10, 52: www.mapire.eu.– Abb. 11: Franz Zwickl.– Abb. 12, 13, 18, 20, 21, 22, 23, 32: St.Pölten, Landessammlungen Niederösterreich.– Abb. 14, 15, 17, 19: Österreichische Galerie, Belvedere, Wien.– Abb. 16: Suppan Fine Arts, Wien.– Abb. 24: Nikolaus Korab.– Abb. 25: Heimatbuch des Verwaltungsbezirks Mistelbach, Band 1, 1958.– Abb. 26: Merian, Wachau, Wald- und Weinviertel, Heft 11/29, Hamburg 1976, S. 46-47.– Abb. 27, 28: Johann Kräftner, Naive Architektur in Niederösterreich, St. Pölten 1977, Cover.– Abb. 29, 30, 40: Manfred Jasser / Peter Kenyeres, Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 4/5, Mistelbach 1980, S. 30, S. 182.– Abb. 31: Christoph Wagner / Lois Lammerhuber, Weinviertel. Natur- und Kulturlandschaft, Wien 1993, Cover.– Abb. 33: VOLKSKULTUR NIEDER-ÖSTERREICH GMBH (Hg.), Das Weinviertel. Mehr als Idylle, Weitra 2013, Cover.– Abb. 34: Haymon Verlag Innsbruck 2012.– Abb. 35: BDA, Irene Hofer.– Abb. 36: Johann Kräftner, Naive Architektur II. Zur Ästhetik ländlichen Bauens in Niederösterreich, St. Pölten - Wien 1987, Abb. S. 176-177.– Abb. 37: Johann Kräftner/ Roland Schachel, Baugesinnung in Niederösterreich. Ansätze zur Dorferneuerung, Wien 1977, Cover.– Abb. 38: Helmut Leierer, Zukunft Kellergassen. Baugestaltung, Wien 2008, Cover.– Abb. 39: Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Atzenbrugg 2014, Cover.– Abb. 41: Denkmalpflege in Niederösterreich, Band 58 (Gemeinsames Erbe Europa), Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 5/2018, Coverfoto: Gerold Eßer „Kellergasse am Wartberg“.– Abb. 42: Stadtgemeinde Poysdorf.– Abb. 43: GESTALTE(N). Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung, Nr. 157, 09/2017, Cover.– Abb. 44, 45, 46, 47, 48, 49, 56: Archiv Johann Kräftner.– Abb. 55: Andreas Schmidbauer.– Abb. 58, 59: Archiv Museumsdorf Niedersulz.– Abb. 60: Niederösterreichische Landesbibliothek St. Pölten, Kartensammlung.– Abb. 61: Stift Melk, Peter Böttcher.– Abb. 62, 63, 64, 72, 74, 84, 85, 88, 89, 90: Oliver Fries.– Abb. 77, 91 Digitalisat: Oliver Fries.– Abb. 65: Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung.– Abb. 66: Privatbesitz Franz Schodl, Ameis.– Abb. 67: Julius Jablanczy, Weinkeller und Preßhaus, in: Die Weinlaube. Zeitschrift für Weinbau und Kellerwirtschaft 12, 1880, S. 326.– Abb. 68, 79: Stefanie Grüssl.– Abb. 69, 80: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau. Bearbeitung: Oliver Fries und Thomas Schmid-Schwaigerlehner.– Abb. 70, 81, 95, 96, 97, 98: Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten.– Abb. 71, 82: Österreichisches Staatsarchiv, Josephinische Landesaufnahme, Sec. 33.– Abb. 73, 84, 87: Linsinger Vermessungen ZT GmbH, St. Johann im Pongau, Bearbeitung: Oliver Fries.– Abb. 75, 76, 78, 92, 93 Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.– Abb. 99, 100, 101, 102, 103, 104 Stefan Linsinger / Lukas Sint.– Abb. 105: Naturhistorisches Museum Wien.– Abb. 106, 108: Österreichische Nationalbibliothek Wien.– Abb. 107, 109: Wiesbauer und Zettel 2014, S. 23, S. 36, Kartengrundlage Loishandl-Weisz & Peticzka 2005.– Abb. 111, 112, 13a, b: Heinz Wiesbauer.– Abb. 114: Thomas Schuppenlehner.– Abb. 115, 117: Brian Robert Marshall.– Abb. 116, 120, 121, 122, 123, 124: Nott Caviezel.– Abb. 118: Patrick Denoréaz.– Abb. 119: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Comet Photo AG (Zürich) / Com_FC24-8902-0041 / CC BY-SA 4.0.– Abb. 125, 126, 127: BDA, Viktor Knuff.– Abb. 128, 129: Österreichische Kunsttopographie, Band I, Die Denkmale des politischen Bezirks Krems, 1907, S. 87, Fig. 20 und S. S 71, Fig. 6, Abb. 130, 131, 132: Österreichische Kunsttopographie Band II, Die Denkmale der Stadt Wien, 1908, Grinzing, S 398, Fig. 499, Seite 399, Fig. 550, Seite 435, Fig. 551, Abb. 133, 134: Hugo Hassinger, Kunsthistorischer Atlas der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, 1916, Fig. 27.– Abb. 135: Atlas der historischen Schutzzonen Österreich II, Wien, Plan 45, Abb. 136, 137, 138, 139: BDA Paul Mahringer.– Abb. 140: BDA, Irene Hofer.– Abb. 141, 142, 143, 144, 145, 146: Martina Scherz.– Abb. 147, 148: Sibylla Zech.– Abb. 149: Broschüre: Österreichische UNESCO-Kommission (Hg.), Welterbe in Österreich. 10 Stätten von außergewöhnlichem universellen Wert, Wien 2017.– Abb. 150, 153, 155: BDA, Astrid Huber.– Abb. 151, 152, 156: BDA, Robert Wacha.– Abb. 154: BDA, Lorenz Tributsch.– Abb. 157, 165, 166, 167, 168, 169: Hubert Feiglstorfer.– Abb. 158, 159 161, 162, 164: Simon Lerch.– Abb. 160, 163: Weinviertler Museumsdorf Niedersulz.– Abb. 170, 171, 172, 173: Roland Meingast.– Abb. 174, 178, 180: Alexander und Gabriele Jirout.– Abb. 176, 181, 182: Karl Jeller.– Abb. 183, 196, 206: Astrid Bartl.– Abb. 184, 186, 187: Internet.– Abb. 185: 188, 189, 190, 191: Andi Breuss.– Abb. 192: Andreas Heske.– Abb. 193: Bernd Körting.– Abb. 194, 195: Robert Herbst.– Abb. 197, 198: Manfred Breindl.– Abb. 199: Michael Himmel.– Abb. 200: Michael Loitzenbauer.– Abb. 201: Michael Liebert.– Abb. 202, 209: Severin Wurnig.– Abb. 203, 204, 205: Atelier Mandl.– Abb. 207: Foto Weinfranz.– Abb. 208: Foto Seymann.– Abb. 210: Foto Newman.– Abb. 211: Foto Himml.– Abb. 212: Foto Horvath.– Abb. 213: www.weinviertel.at.– Abb. 214: Orthofotos: BEV, NÖ Atlas, 2019.

Violetta Reiter

Die frühbronzezeitlichen Bestattungen von Neumarkt an der Ybbs



